This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600005192N

28
388.

Die

Offenbarung Johannes

aus dem Griechiſchen überſetzt, und mit einer vollſtändigen Erklärung begleitet

von

Friedrich Anton Levin Matthäi,
Paſtor in Varloſen und Löwenhagen.

Erſter Theil.

Ueberſetzung.

Göttingen,
in der Dieterich'ſchen Buchhandlung.
1828.

Die

Offenbarung Johannes

aus dem Griechiſchen überſetzt, und mit einer vollſtändigen Erklärung begleitet

von

Friedrich Anton Levin Matthäi,
Paſtor in Varloſen und Löwenhagen.

Zweiter Theil.

Erklärung.

Göttingen,
in der Dieterich'ſchen Buchhandlung.
1828.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Vorrede

zur Übersetzung.

Johannes will in der Offenbarung den Christen, die von zwei Seiten, vom Judenthume und Heidenthume bedrohet wurden, Muth und Hoffnung einflößen. Gott, sagt er, der seinen Sohn, als den Anfänger und Vollender eures Glaubens auf die Erde sandte, wird für euch streiten, und mit ihm und Jesu Christo werdet ihr siegen. Schon jetzt fängt dieses neue Glück an. Wie erfreulich ist der Zustand der Gegenwart gegen den der Vergangenheit!

Um die Wege der Vorsehung zu zeigen, die gewiß zum Ziele führen werden, stellt er die Hauptgeschichte des Christenthums dar.

Die Furcht vor Verfolgungen verbot ihm noch, frei zu reden, am wenigsten von der

Ausbreitung des Christenthums, und von dem Siege, den es über die jüdische und heidnische Religion davon tragen würde. Er wählte daher zu seinen Belehrungen die Sprache und Bilder der älteren Propheten der Hebräer, die unter ähnlichen Verhältnissen redeten.

Unter den ungünstigsten Umständen begann das Christenthum, hart gedrängt von den Eiferern des mosaischen Gesetzes, welchen es an richtiger Einsicht in den wahren Sinn dieses Gesetzes fehlte, und grausam verfolgt von den Götzendienern, die Freunde und Diener bloß sinnlicher Freuden waren.

Zart sproßte es auf, als ein Keim vom Himmel in die Erde gepflanzt. Wehrlos stand es da, als ein Kind, das Gott der Sorgfalt geringer und armer Aeltern anvertrauet. Es war ohne Schutz und Schirm gegen die Stürme, die es mit Verderben und Untergang bedrohen; ohne einen Vertheidiger gegen hohe und mächtige Feinde.

Ihm zur Seite steht die Liebe allein, in der Gestalt einer sorgsamen Mutter; — gegenüber List und Betrug, heimliche und offene Macht, und alle Gewalt, welche die Leidenschaft giebt, dargestellt unter dem Bilde eines furchtbaren Drachen.

Aber die Himmels-Pflanze wuchs, — wuchs wunderbar schnell, wunderbar kräftig; —

wurzelte gerade im Sturme recht fest, und wurde zum herrlichen Lebensbaume, welcher der Welt Tugend und Frieden, und alle Früchte der himmlischen Wahrheit trug.

Jener Knabe wurde ein Mann, voll Geistes und Kraft, der umher zog, um wohl zu thun. Tausende segneten ihn als ihren Erretter, die er befreiet hatte von Krankheiten und mancherlei Elend. Er bestand den schweren Kampf gegen Unwissenheit und Aberglauben.

Noch steht der Lebensbaum da, kräftig und unentwurzelt, und erquickt und stärkt durch seine Früchte. Noch herrscht der siegreiche Held aus David's Stamme, Jesus Christus, im Himmel und auf der Erde, und belohnet die, die wie er kämpfen und siegen.

In seiner Geschichte wird es uns anschaulich: die Wahrheit muß siegen, und die gute, heilige Sache der höhern Bildung unsers Geschlechts, wie hart man sie auch dränge und verfolge, sie kann nicht unterliegen; — denn Gott, der Allmächtige, schützt die Seinen. Ist das Geschlecht der Menschen reif zu irgend einem Vorschritte, — Hindernisse und Gewalt halten es nicht mehr auf. Von außen gedrängt und verfolgt, finden Wahrheit und Tugend in dem stillen Heiligthume edler, kräftiger Gemüther eine sichere Freistatt.

Ich habe die griechische Urschrift nach Griesbach's Ausgabe in der Uebersetzung treu darzustellen gesucht, selbst den Ton in der Erzählung und das Rauhe und Unausgebildete in der Sprache, welche Johannes absichtlich den ältern Propheten nachbildete.

Vorrede

zur Erklärung.

Durch die verdienstlichen Bemühungen der überall thätigen Bibelgesellschaften kommt die heilige Schrift allmählig in Aller Hände. Soll sie auch in Aller Herzen kommen, so darf es an Hülfsmitteln nicht fehlen, das allgemeine Verstehen derselben zu erleichtern. Erklärungen, welche über einzelne, besonders wichtige biblische Bücher einen für Jedermann faßlichen Aufschluß zu geben versuchen, dürften daher als Beiträge zu betrachten sein, einem Zeitbedürfnisse abzuhelfen.

Der Verf. fand es aus diesem Grunde zweckmäßig, seiner Uebersetzung der Offenbarung Johannes, welche wegen ihres geheimnißvollen Sinnes seit Jahrhunderten die Aufmerksamkeit

Die

Offenbarung Johannes

aus dem Griechiſchen überſetzt, und mit einer vollſtändigen Erklärung begleitet

von

Friedrich Anton Levin Matthäi,
Paſtor in Varloſen und Löwenhagen.

Erſter Theil.
Ueberſetzung.

Göttingen,
in der Dieterich'ſchen Buchhandlung.
1828.

Die

Offenbarung Johannes

aus dem Griechiſchen überſetzt, und mit einer vollſtändigen Erklärung begleitet

von

Friedrich Anton Levin Matthäi,
Paſtor in Warloſen und Löwenhagen.

Zweiter Theil.

Erklärung.

Göttingen,
in der Dieterich'ſchen Buchhandlung.
1828.

BIBLIOTHECA · BODLEIANA

ertragen um meines Namens willen. Du hast gearbeitet,
und ermüdest nicht. Aber ich habe wider dich, daß du 4.
deine erste Liebe verlassen hast. Bedenke, wie tief du ge- 5.
fallen bist! Bessere dich, und handele wie sonst! Wo
nicht, so komme ich schnell, und nehme deinen Leuchter
von seiner Stelle, — wenn du dich nicht besserst. Das 6.
Gute hast du noch, daß du die Werke der Nikolaiten
hassest, die auch ich hasse.

Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Gemei- 7.
nen sagt: Dem Sieger will ich von dem Baume des Le-
bens zu essen geben, der in den Garten meines Got-
tes ist.

Dem Gesandten der Gemeine zu Smyrna schreibe: 8.
das sagt der Erste und der Letzte, welcher todt war und
lebt: Ich kenne dein Benehmen, deinen Kummer und 9.
deine Armuth, (dennoch bist du reich,) und die Lästerung
derer, welche sich für Juden ausgeben, es aber nicht
sind, sondern eine Schule des Teufels.

Sei nicht in Furcht, was du leiden wirst. Siehe, 10.
der Teufel wird einige von euch ins Gefängniß werfen,
euch zu versuchen. Zehn Tage werdet ihr Kummer ha-
ben. Sei getreu bis zum Tode, und ich werde dir den
Kranz des Lebens geben!

Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Ge- 11.
meinen sagt: Der Sieger wird nicht den zweiten Tod
leiden.

Dem Gesandten der Gemeine zu Pergamos schreibe: 12.
dieses sagt, der das zweischneidige, scharfe Schwerdt
hat: Ich weiß deine Werke, und daß du wohnest, wo 13.
der Stuhl des Teufels ist. Du bewahrest meinen Na-
men, und verleugnetest meinen Glauben nicht; auch in
den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge —
der getödtet ist bei euch, wo der Teufel wohnt. Weni- 14.
ges habe ich wider dich: daß du daselbst duldest, die
die Lehre Balaams haben, welcher den Balak lehrte, vor
den Söhnen Israels Aergerniß zu geben, Götzenopfer zu

15. essen, und zu huren. So duldest du auch, die die Lehre
der Nikolaiten haben. Das hasse ich.
16. Bessere dich; wenn nicht so komme ich schnell zu
dir, und werde mit ihnen kämpfen mit dem Schwerdte
meines Mundes.
17. Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Ge-
meinen sagt: dem Sieger will ich vom verborgenen
Manna geben; und geben will ich ihm einen weißen
Stein, und auf dem Steine einen neuen geschriebenen
Namen, den Niemand kennt als nur der Empfänger.
18. Dem Gesandten der Gemeine zu Thyateira schreibe:
das spricht der Sohn Gottes, der Augen hat, wie
Feuerflamme, und dessen Füße gleich sind dem Gluterze:
19. Ich kenne deine Werke, und deine Liebe, deine Dienst-
fertigkeit, deine Treue, deine Standhaftigkeit, und dein
letztes Benehmen, das noch rühmlicher ist, als dein erstes.
20. Jedoch habe ich wider dich: du duldest, daß dein Weib
Jezabel, die sich Prophetinn nennt, lehrt, und meine
21. Diener verführt, zu huren, und Götzenopfer zu essen. Ich
habe ihr Zeit gegeben, daß sie sich bessere, und sie will
22. sich nicht bessern von ihrer Hurerei. Siehe, ich stürze
sie aufs Siechsbette, und ihre Hurer in große Trübsal,
wenn sie sich nicht bessern werden von ihren Werken.
23. Und ihre Kinder will ich durch Pest tödten, und alle Ge-
meinen werden erkennen, daß ich's bin, der Nieren und
Herzen erforscht. Ich will euch geben, — einem jeden, —
24. nach euren Werken. Euch aber sage ich, den Uebri-
gen zu Thyateira, welche nicht diese Lehre haben, welche
nicht die Tiefen des Satans kennen, wie sie sprechen,
25. — ich will auf euch keine andere Last wälzen! Doch,
26. die ihr habt, bewahrt, bis ich komme! Wer siegt, und
meine Werke bis ans Ende hält, — dem will ich
27. Macht über die Heiden geben. Er soll sie weiden mit
28. eisernem Stabe, wie Töpfersgefäß zertrümmern. Solche
Macht empfing auch ich von meinem Vater. Ich will
29. ihm geben den Morgenstern. Wer Ohren hat, höre,
was der Geist den Gemeinen sagt.

Capitel 3.

Dem Gesandten der Gemeine in Sardes schreibe: 1.
Das spricht, der die sieben Geister Gottes und die sieben
Sterne hat: Ich kenne deine Werke. Du hast den Na-
men, daß du lebst, und bist todt. Erwache, und stärke 2.
die Uebrigen, die sterben wollen; denn ich habe deine
Werke nicht vollkommen vor meinem Gott gefunden. Er- 3.
innere dich, wie du es empfangen und gehört hast; be-
halts und bessere dich! wenn du nicht erwachest, werde
ich zu dir kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wis-
sen, um welche Stunde ich zu dir kommen werde. Doch 4.
du hast einige Namen in Sardes, welche ihre Kleider
nicht befleckten. Sie werden mit mir umherwandeln in
weißen Kleidern; denn sie sind's werth. Der Sieger, — 5.
dieser wird mit weißen Kleidern angethan. Und ich werde
seinen Namen nicht aus dem Buche des Lebens austil-
gen. Rühmen will ich seinen Namen vor meinem Vater
und vor seinen Engeln. Wer Ohren hat, höre, was der 6.
Geist den Gemeinen sagt!

Dem Gesandten der Gemeine zu Philadelphia 7.
schreibe: das spricht der Heilige, der Wahrhafte, der
den Schlüssel Davids hat, der öffnet, und Niemand
schließt, der schließt, und Niemand öffnet. Ich weiß 8.
deine Werke. Siehe, ich habe dir eine Thür geöffnet, 9.
welche Niemand schließen kann; denn du hast eine ge-
ringe Macht, und hast meine Lehre gehalten und mich
nicht verleugnet. Siehe, ich gebe aus der Schule des
Satans die, welche behaupten Juden zu sein und es
nicht sind, sondern lügen, — siehe, ich will veranstal-
ten, daß diese kommen, und zu deinen Füßen nieder-
fallen, und einsehen, daß ich dich geliebt habe. Weil 10.
du mein Wort von der Standhaftigkeit gehalten hast, so
will auch ich dich erhalten in der Stunde der Versuchung,
die über den ganzen Erdboden kommen wird, zu ver-
suchen die Bewohner der Erde. Siehe, ich komme schnell! 11.
Bewahre was du hast, damit Niemand deinen Kranz
nehme. Der Sieger, — ich will ihn zum Pfeiler in 12.

dem Tempel meines Gottes machen, der nie herausgebracht werden kann. Ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes, und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, das vom Himmel, von meinem Gott hernieder kommt, und meinen neuen Namen.

13. Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Gemeinen sagt!

14. Dem Gesandten der Gemeine zu Laodikeia schreibe: das sagt der Amen, der treue und wahrhafte Zeuge,

15. das Haupt der Schöpfung Gottes: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Besser, du

16. wärest kalt oder warm! So, da du lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus mei-

17. nem Munde. Du sprichst: ich bin reich, habe die Fülle und bedarf Niemandes; und weißt nicht, daß du bist der Dürftige, und Jammernswerthe, und Arme und Blinde

18. und Nackte. Ich rathe dir, von mir Gold zu kaufen, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest; auch weiße Kleider, daß du dich bekleidest, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße; und Augensalbe, deine

19. Augen zu salben, daß du sehest. Die ich liebe, die tadele und züchtige ich. Sey daher eifrig, und bessere dich!

20. Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe. Wenn Jemand meine Stimme hörete, und die Thür öffnete, so würde ich hineingehen zu ihm, und mit ihm speisen, und er mit mir.

21. Der Sieger — er soll mit mir auf meinem Throne sitzen, so wie auch ich siegte, und saß mit meinem Vater auf seinem Throne.

22. Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Gemeinen sagt.

Capitel 4.

1. Hierauf sah ich, und siehe! — Eine Thür war geöffnet in dem Himmel. Und die erste Stimme, welche ich gehört hatte wie Posaunenschall mit mir reden, sprach:

Steig hieher! Ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll. Und alsobald wurde ich entzückt. Und 2.
siehe, ein Thron stand im Himmel, und auf dem Throne
saß — Und der da saß, war im Anblick gleich dem 3.
Steine Jaspis und Sardios; und ein Regenbogen rings
um den Thron war gleich dem Smaragd; und rings 4.
um den Thron vier und zwanzig Throne; und auf den
Thronen saßen vier und zwanzig Aelteste; angethan mit
weißen Kleidern; auf ihren Häuptern goldene Kronen.
Von dem Throne gehen Blitze und Donner und Stim- 5
men aus, und sieben Feuerfackeln brennen vor dem Thron.
Sie sind die sieben Geister Gottes. Vor dem Thron 6.
war wie ein gläsernes Meer, ähnlich dem Krystall, und
in der Mitte des Throns, und im Umkreise des Throns
waren vier Lebendige, voller Augen vorn und hinten.

Das erste Lebendige war einem Löwen ähnlich, das 7.
zweite einem Stier, das dritte hatte das Gesicht wie ein
Mensch, und das vierte war einem fliegendem Adler ähn-
lich. Die vier Lebendigen hatten jedes sechs Flügel, im 8.
Umkreise und von innen voller Augen. Sie haben Tag
und Nacht keine Ruhe; sie sprechen: Heilig, heilig, hei-
lig ist der Herr, Gott, der Allbeherscher, der war, der
ist, und der kommt! Jedesmal, wenn die Lebendigen 9.
Ruhm und Ehre und Dank dem darbringen, der auf
dem Throne sitzt, der in Ewigkeit lebt, so fallen die vier 10.
und zwanzig Aeltesten nieder vor dem, der auf dem
Throne sitzt, und neigen ihre Stirn vor dem, der in
Ewigkeit lebt, und legen ihre Kronen vor dem Throne
nieder, und sprechen: würdig bist du, Herr, zu nehmen 11.
Preis und Ehre und Lob; denn du hast Alles geschaffen,
und durch deinen Willen ist es und wurde geschaffen.

Capitel 5.

Ich sah in der Rechten dessen, der auf dem Throne 1.
saß, ein Buch, beschrieben innen und außen, versiegelt
mit sieben Siegeln. Ich sah auch einen mächtigen En- 2.

gel, der mit starker Stimme ausrief: Wer ist würdig,
das Buch zu öffnen, und seine Siegel zu lösen?
3. Niemand, weder im Himmel, noch auf der Erde,
noch unter der Erde konnte das Buch öffnen, noch in
4. dasselbe hineinsehen. Da weinte ich sehr, daß Niemand
würdig gefunden wurde, das Buch zu öffnen, noch in
dasselbe hinein zu sehen.
5. Und einer von den Aeltesten sprach zu mir: Weine
nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem
Stamm Juda, die Wurzel Davids, zu öffnen das Buch
und seine sieben Siegel.
6. Ich sah, und siehe, in der Mitte des Throns und
der vier Lebendigen und in der Mitte der Aeltesten stand
ein Lamm wie geschlachtet. Es hatte sieben Hörner und
sieben Augen, welche die sieben Geister Gottes sind, die
7. auf die ganze Erde gesendet werden. Es kam und nahm
das Buch aus der Rechten des, der auf dem Throne
8. saß. Und als es das Buch nahm, fielen die vier Leben-
digen und die vier und zwanzig Aeltesten vor dem Lamm
nieder. Sie hatten ein jeder Harfen und goldene Scha-
len voll Rauchwerk, welches die Gebete der Heiligen sind,
9. und sangen ein neues Lied: Würdig bist du zu empfan-
gen das Buch, und seine Siegel zu öffnen; denn du wur-
dest geschlachtet, und hast uns Gott erkauft mit deinem
Blute, die wir aus allen Stämmen, und Sprachen und
10. Völkern sind. Du hast sie gemacht zu Königen und Prie-
stern unsers Gottes, und sie werden über die Erde herr-
schen.
11. Ich sah und hörte eine Stimme vieler Engel im
Umkreise des Throns und der Lebendigen und der Aelte-
sten. Ihre Anzahl war Myriaden Myriaden und Tau-
12. sende Tausend. Sie sprachen mit starker Stimme:
Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist, Macht und
Reichthum, Weisheit, Stärke, Ehre, Ruhm und Preis
13. zu nehmen! Und alles Erschaffene im Himmel und auf
der Erde und unter der Erde, und was auf dem Meere,
und Alles, was in ihnen ist, hörte ich sprechen: Dem,

der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm sey Preis und
Ehre und Ruhm und Macht in Ewigkeit!
Die vier Lebendigen sprächen: Amen! Und die 14.
Aeltesten fielen nieder und beteten an den ewig Lebenden.

Capitel 6.

Ich sah, wie das Lamm eins von den sieben Sie- 1.
geln öffnete, und hörte eins der vier Lebendigen mit
Donnerstimmen sprechen: Komm und siehe! Ich sah, 2.
und siehe! Ein weißes Roß. Der darauf saß, hatte
einen Bogen. Ihm wurde ein Kranz gegeben. Er zog
aus als Sieger, und um zu siegen.
Als es das zweite Siegel öffnete, hörte ich das 3.
zweite Lebendige sprechen: Komm! Es ging heraus ein 4.
anderes feuerrothes Roß. Dem, der darauf saß, wurde
die Macht gegeben, den Frieden von der Erde wegzu-
nehmen, damit einer den andern ermordete. Ihm wurde
ein großes Schwerdt gegeben.
Als es das dritte Siegel öffnete, hörte ich das 5.
dritte Lebendige sprechen: Komm! Ich sah, und siehe!
Ein schwarzes Roß. Der darauf saß hatte eine Wage
in seiner Händ. Ich hörte eine Stimme aus der Mitte 6.
der vier Lebendigen sprechen: Ein Chönix Waizen für
einen Denar! und drei Chönix Gerste für einen Denar!
Das Oel und den Wein sollst du nicht verderben!
Als es das vierte Siegel öffnete, hörte ich das 7.
vierte Lebendige sprechen: Komm! Ich sah, und siehe!
Ein fahles Pferd. Der darauf saß, — sein Name ist —
der Tod. Die Unterwelt folgt ihm. Ihm wurde die 8.
Macht gegeben über den vierten Theil der Erde, zu
tödten durchs Schwerdt, durch Hunger, durch Pest, und
durch die Thiere der Erde.
Als es das fünfte Siegel öffnete, sah ich unter 9.
dem Altar die Seelen derer, die wegen der Lehre von
Gott, und wegen des Bekenntnisses, das sie ablegten,
getödtet waren. Sie riefen mit starker Stimme und 10.
sprachen: Heiliger und wahrhaftiger Herr! Wann denn

richtest du, und rächest unser Blut an den Bewohnern der Erde?

11. Es wurde ihnen ein weißes Kleid gegeben, und ihnen gesagt, noch eine Zeit Geduld zu haben, bis die Zahl ihrer Mitdiener und ihrer Brüder, welche wie sie getödtet werden würden, voll sei.

12. Ich sah, als es das sechste Siegel öffnete, da entstand ein starkes Erdbeben. Die Sonne wurde schwarz, wie ein härenes Tuch. Der ganze Mond wurde
13. zu Blut. Die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie der Feigenbaum seine unreifen Früchte abwirft,
14. wenn er von starkem Winde geschüttelt wird. Der Himmel entwich wie eine Rolle, und alles, Berg und Insel, wurde von seiner Stelle gerückt.

15. Und die Könige der Erde, und die Großen, und, die Chiliarchen, und die Reichen, und die Mächtigen, und jeder Sklave und jeder Freie verbargen sich in den
16. Klüften der Berge, und sprachen zu den Bergen und zu den Klüften: Fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt, und
17. vor dem Zorn des Lammes! Es ist gekommen der große Tag seines Zorns. Wer kann bestehen?

Capitel 7.

1. Darauf sah ich vier Engel, welche an den vier Ecken der Erde standen, und die vier Winde der Erde hielten, damit weder ein Wind auf der Erde, noch auf dem Meere, noch über die Bäume wehete.

2. Und ich sah einen andern Engel von Aufgang der Sonne aufsteigen, der ein Siegel des lebendigen Gottes hielt. Er rief den vier Engeln, welchen die Macht gegeben war, die Erde und das Meer zu verwüsten, mit
3. starker Stimme zu: Verwüstet weder die Erde, noch das Meer, noch die Bäume, bis wir gezeichnet haben die Diener unsers Gottes an ihrer Stirn!

4. Ich hörte die Zahl der Gezeichneten: hundert vier und vierzig tausend aus allen Stämmen der Söhne Israels.

Aus dem Stamm Juda zwölf tausend Gezeichnete; 5.
aus dem Stamm Ruben zwölf tausend Gezeichnete.
Aus dem Stamm Aser zwölf tausend Gezeichnete; aus 6.
dem Stamm Nepthaleim zwölf tausend Gezeichnete; aus
dem Stamm Manasse zwölf tausend Gezeichnete. Aus 7.
dem Stamm Simeon zwölf tausend Gezeichnete; aus
dem Stamm Levi zwölf tausend Gezeichnete; aus dem
Stamm Isaschar zwölf tausend Gezeichnete. Aus dem
Stamm Zabulon zwölf tausend Gezeichnete; aus dem 8.
Stamm Joseph zwölf tausend Gezeichnete; aus dem
Stamm Benjamin zwölf tausend Gezeichnete.

Darauf sah ich eine große Schaar, die Niemand 9.
zählen konnte, aus allen Geschlechtern, Stämmen, Völkern und Sprachen vor dem Throne und vor dem Lamme stehen. Sie waren angethan mit weißen Kleidern, und hatten Palmenzweige in ihren Händen. Sie 10.
riefen mit starker Stimme und sprachen: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm!

Alle Engel standen rund um den Thron, und um 11.
die Aeltesten und die vier Lebendigen. Sie fielen vor dem Throne nieder auf ihr Angesicht, und beteten Gott an, und sprachen: Amen! Lob und Preis und Weis- 12.
heit, und Dank und Ehre, und Macht und Stärke ewig unserm Gott! Amen!

Es fragte mich einer von den Aeltesten: Wer 13.
sind diese mit den weißen Kleidern angethan? Woher sind sie gekommen?

Ich sprach zu ihm: Mein Herr, du weißt es! 14.

Er sprach: Dieß sind die, welche aus der großen Trübsal kommen. Sie haben ihre Kleider gewaschen, und glänzend gemacht in dem Blute des Lammes. Des- 15.
wegen sind sie vor dem Throne Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Der auf dem Throne sitzt wird sie schützen. Sie werden nicht mehr 16.
hungern oder dürsten; kein Sonnenstich, noch irgend eine Hitze wird sie treffen. Das Lamm, welches vor 17.
dem Throne steht, wird sie weiden und an lebendige

Wasserquellen führen; und Gott wird jede Thräne von ihren Augen abwischen.

Capitel 8.

1. Als es das siebente Siegel öffnete, entstand eine Stille im Himmel, etwa eine halbe Stunde lang.
2. Ich sah die sieben Engel, welche vor Gott stehen. Es wurden ihnen sieben Trommeten gegeben.
3. Ein andrer Engel kam, und stellte sich an den Altar, das goldene Rauchfaß haltend. Ihm wurde viel Weihrauch gegeben, daß er ihn während der Gebete aller Heiligen auf den goldenen Altar streue, der vor dem Throne steht.
4. Der Dampf des Weihrauchs stieg während der Gebete der Heiligen aus der Hand der Engel empor zu Gott.
5. Und es nahm der Engel das Rauchfaß, und füllte es mit Feuer vom Altar, und schleuderte es zur Erde. Da entstanden Donnerschläge und Blitze und Erdbeben.
6. Die sieben Engel, welche die sieben Trommeten
7. hatten, bereiteten sich zu trommeten. Der erste stieß in die Trommete. Da entstand Hagel und Feuer, mit Blut vermischt, und fiel auf die Erde. Der dritte Theil der Erde verbrannte, und der dritte Theil der Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte.
8. Der zweite Engel stieß in die Trommete. Da stürzte etwas wie ein großer, feuerspeiender Berg ins Meer.
9. Und der dritte Theil des Meeres wurde Blut; der dritte Theil der Geschöpfe im Meere, die Leben hatten, starb;
10. und der dritte Theil der Schiffe ging zu Grunde. Der dritte Engel stieß in die Trommete. Da fiel vom Himmel ein großer Stern, brennend wie eine Fackel; er fiel in den dritten Theil der Flüsse, und in die Wasser-
11. quellen. Der Name des Sterns heißt Wermuth. Der dritte Theil der Gewässer wurde zu Wermuth, und viele Menschen starben von dem Wasser, das so bitter war.

Der vierte Engel trommetete. Da wurde der 12.
dritte Theil der Sonne, und der dritte Theil des Mondes, und der dritte Theil der Sterne geschlagen, damit der dritte Theil derselben verfinstert würde, und das Licht bei Tage den dritten Theil desselben nicht schiene, und eben so das Licht bei Nacht.

Ich sah und hörte einen Adler, fliegend in der 13.
Mitte des Himmels, mit starker Stimme rufen: Wehe, wehe, wehe den Bewohnern der Erde nach dem noch übrigen Trommetenschall der drei Engel, die trommeten werden!

Capitel 9.

Der fünfte Engel trommete. Ich sah einen Stern, 1.
der vom Himmel auf die Erde gefallen war. Ihm wurde der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes gegeben.

Er öffnete den Brunnen des Abgrundes. Da stieg 2.
ein Rauch aus dem Brunnen, wie der Rauch aus einem großen Schmelzofen. Die Sonne und die Luft wurden verfinstert von dem Rauche des Brunnens.

Aus dem Rauche kamen Heuschrecken auf die Erde. 3.
Ihnen wurde Macht gegeben, wie sie die Skorpione der Erde haben. Es wurde ihnen gesagt, nicht das Gras 4.
der Erde, noch irgend einen Baum zu beschädigen, sondern allein die Menschen, welche nicht das Siegel Gottes an ihrer Stirn haben. Auch wurde ihnen befohlen, 5.
diese nicht zu tödten, sondern fünf Monate zu quälen. Die Qual, welche sie verursachten, war die Qual des Skorpions, wenn er einem Menschen sticht.

In jenen Tagen werden die Menschen den Tod 6.
suchen und nicht finden; sie werden wünschen zu sterben und der Tod wird von ihnen fliehen.

Die Heuschrecken waren an Gestalt den Rossen 7.
gleich, welche zum Kriege gerüstet sind. Auf ihren Häuptern hatten sie etwas wie goldene Kronen, und ihr Angesicht war wie Menschenangesicht. Haare hatten sie 8.

wie Weiberhaare; ihre Zähne waren wie Löwenzähne;
9. sie hatten Panzer, wie eiserne Panzer. Das Rauschen ihrer Flügel war gleich dem Geraſſel der ſtarkbeſpannten
10. Streitwagen, wenn ſie ins Treffen rennen. Sie haben Schwänze gleich den Skorpionen; und Stachel waren an ihren Schwänzen. Sie hatten die Macht, die Menſchen fünf Monate lang zu quälen.
11. Sie haben über ſich als König den Engel des Abgrundes. Hebräiſch heißt er Abbadon, und Griechiſch Appollüon, (Verderber.)
12. Ein Wehe iſt vorüber. Siehe, es kommen nach dieſem noch zwei Wehe!
13. Der ſechſte Engel trommetete. Ich hörte eine Stimme von den vier Hörnern des goldnen Rauchaltars, der vor
14. Gott ſteht, die ſprach zum ſechſten Engel, welcher die Trommete hatte: Laß los die vier Engel, welche am
15. großen Strom Euphrat gefeſſelt ſind. Und die vier Engel, die bereit ſind auf Stunde, Tag, Monat und Jahr, wurden losgelaſſen, daß ſie tödteten den dritten Theil der Menſchen.
16. Die Zahl der Heere von Reuterei war zwei hundert Millionen; denn ich hörte ihre Zahl.
17. So ſah ich in dem Geſicht die Roſſe, und die, welche darauf ſaßen. Dieſe hatten feurige ſtahl- und ſchwefelfarbige Panzer an. Die Köpfe der Roſſe waren wie Löwenköpfe. Aus ihrem Munde ging Feuer und
18. Rauch und Schwefel. Durch dieſe drei Plagen wurde der dritte Theil der Menſchen getödtet, durch das Feuer, den Rauch und den Schwefel, welcher aus ihrem Munde ging.
19. Die Macht der Roſſe iſt in ihrem Munde und in ihren Schwänzen; denn ihre Schwänze ſind Schlangen gleich, und haben Köpfe, mit welchen ſie beißen.
20. Die übrigen Menſchen, welche nicht durch dieſe Plagen getödtet wurden, ließen nicht ab von den Werken ihrer Hände, die Götzen und die goldenen, ſilbernen, ehernen, ſteinernen und hölzernen Bilder anzubeten,

welche weder sehen, noch hören, noch gehen können. 21.
Auch ließen sie nicht nicht ab von Mordthaten, von Zauberei, Hurerei und Diebstal.

Capitel 10.

Ich sah einen andern mächtigen Engel vom Him- 1.
mel herabsteigen, mit einer Wolke bekleidet, den Regenbogen um sein Haupt, sein Angesicht wie die Sonne, und seine Füße wie Feuersäulen.

In seiner Hand hatte er eine geöffnete, kleine 2.
Rolle. Er setzte seinen rechten Fuß auf das Meer, den linken aber auf die Erde, und schrie mit starker Stimme, 3.
wie ein Löwe brüllt.

Als er schrie, erhoben die sieben Donner ihre Stimme. Und als die sieben Donner sprachen, wollte 4.
ich schreiben. Ich hörte aber eine Stimme vom Himmel, die sagte: „Versiegele, was die sieben Donner sprachen, und schreibe das nicht!“

Der Engel, welchen ich auf dem Meere und auf 5.
dem Lande stehen sah, hob seine rechte Hand auf zum Himmel, und schwur bei dem Ewiglebenden, der den 6.
Himmel, und was darin ist, und die Erde, und was darauf ist, und das Meer, und was darin ist, geschaffen hat, daß kein Verzug mehr seyn solle; sondern in 7.
den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er trommeten würde, werde auch der geheime Rathschluß Gottes in Erfüllung gehen, wie er seinen Dienern, den Propheten, verkündiget habe.

Die Stimme vom Himmel, welche ich hörte, re- 8.
dete noch einmal mit mir und sprach: Geh, nimm das geöffnete Buch aus der Hand des Engels, der auf dem Meere und auf dem Lande steht.

Ich ging zu dem Engel und sagte: Gieb mir das 9.
Buch. Er sagte: Nimm und verschlinge es! Im Bauche wird es dir Schmerzen verursachen: aber in deinem Munde süß sein wie Honig. Ich nahm das Buch aus 10.
der Hand des Engels und verschlang es. In meinem

Munde war es süß wie Honig. Als ich es aber verschlungen hatte, schmerzte mein Bauch mir.

11. Er sprach zu mir: du mußt es wiederum bekannt machen, Völkern, Geschlechtern, Sprachen und vielen Königen.

Capitel 11.

1. Es wurde mir eine Meßruthe gleich einem Stabe gegeben. Der Engel stand neben mir und sprach: „Steh auf, und miß den Tempel Gottes, und den Altar, und
2. die darin anbeten. Den äußern Vorhof des Tempels wirf heraus, und miß ihn nicht; den er ist den Heiden gegeben. Die heilige Stadt werden sie zwei und vierzig Monate lang betreten.
3. Meinen beiden Zeugen werde ich auftragen, eintausend zweihundert und sechszig Tage lang zu weissagen,
4. bekleidet mit grobem, härenen Gewande. Sie sind die zwei Oelbäume und die zwei Leuchter, welche vor dem
5. Herrn des Landes stehen. Wenn Jemand sie beleidigen wollte, so geht Feuer aus ihrem Munde, und verzehrt ihre Feinde. Wenn Jemand sie beleidigen wollte, so soll er auf diese Art getödtet werden.
6. Sie haben Macht den Himmel zu verschließen, daß es in den Tagen ihrer Weissagung nicht regne. Sie haben Macht über die Gewässer, sie in Blut zu verwandeln, und die Erde zu schlagen mit jeder Plage, so oft sie nur wollen.
7. Wenn sie ihr Zeugniß werden vollendet haben, wird das Thier, das aus dem Abgrunde stieg, mit ihnen
8. Krieg führen, sie überwinden und tödten. Ihre Leichname werden auf der Straße der großen Stadt liegen, welche im geheimen Sinn ein Sodom und Aegypten ge-
9. nannt wird, wo auch unser Herr gekreuzigt ist. Viele aus den Völkern, Stämmen, Sprachen und Geschlechtern werden ihre Leichname drei und einen halben Tag sehen, und nicht zulassen, daß sie in ein Grab gelegt
10. werden. Die Bewohner des Landes werden sich darüber

freuen und frohlocken, und sich einander Geschenke zu schicken, weil diese beiden Propheten die Bewohner des Landes quälten.

Nach drei und einem halben Tage kam der Le- 11.
benshauch Gottes in sie. Sie traten auf ihre Füße, und eine große Furcht überfiel die, welche sie sahen. Sie hörten eine starke Stimme vom Himmel, welche 12.
zu ihnen sprach: Steiget hieher! Und sie stiegen in den Himmel in der Wolke, und ihre Feinde sahen sie.

In jener Stunde entstand ein großes Erdbeben. 13.
Der zehnte Theil der Stadt stürzte ein, und in diesem Erdbeben wurden siebentausend Menschen getödtet. Die Uebrigen wurden voll Furcht und beteten zu dem Gott des Himmels.

Das zweite Wehe ist vorüber gegangen. Siehe, 14.
das dritte Wehe kommt schnell!

Der siebente Engel trommetete. Da erschollen im 15.
Himmel starke Stimmen, welche sprachen: Entstanden ist das Reich der Welt, unsers Herren und seines Gesalbten. Er wird ewig herrschen.

Die vier und zwanzig Aeltesten, welche auf ihren 16.
Stühlen vor Gott sitzen, fielen auf ihr Angesicht, und beteten Gott an, und sprachen: Wir danken dir, Herr, 17.
Gott, Allbeherrscher, der ist, und der war, daß du deine große Macht ergriffen hast und herrschest. Die 18.
Völker ergrimmten: aber die Zeit deines Grimms kam, die Todten zu rächen, und den Lohn zu geben deinen Dienern, den Heiligen, und denen, die sich fürchten, den Kleinen und den Großen, und die zu zernichten, welche das Land zernichteten.

Es wurde der Tempel Gottes im Himmel geöff- 19.
net, und man sah die Lade seines Bundes in seinem Tempel. Es entstanden Blitze und Donnerstimmen und Erdbeben und starker Hagel.

Capitel 12.

1. Ein großes Zeichen erschien am Himmel: ein
Weib, bekleidet mit der Sonne, der Mond unter ihren
Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf
2. Sternen Sie war schwanger schrie in Geburtsschmer-
zen, und rang, um zu gebären.

3. Es erschien ein anderes Zeichen am Himmel.
Siehe, ein großer, feuerrother Drache, der sieben Häup-
ter und zehn Hörner, und auf seinen Häuptern sieben
4. Diademe hatte. Sein Schwanz zog den dritten Theil
der Sterne des Himmels, und warf sie auf die Erde.
Der Drache stand vor dem Weibe, das gebären sollte,
damit er, wenn sie gebären würde, ihr Kind verschlinge.
5. Sie gebar einen Knaben, welcher alle Völker mit dem
eisernen Stabe weiden wird. Das Kind wurde zu Gott
6. und seinem Throne entrückt. Das Weib entfloh in die
Wüste, wo ihr von Gott ein Ort zubereitet war, daß
sie da ernährt würde eintausend zweihundert und sechzig
Tage.

7. Ein Kampf entstand im Himmel. Michael und
seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache
8. stritt und seine Engel, und vermochten nicht Stand zu
9. halten, und fanden keinen Platz mehr im Himmel; denn
niedergestürzt wurde der große Drache, die alte Schlange,
welche der Teufel und Satanas heißt, welcher die ganze
Welt verführt, — niedergestürzt auf die Erde; — auch
seine Engel wurden mit ihm niedergestürzt.

10. Ich hörte eine starke Stimme im Himmel, die
sprach: "Heute hat der Sieg und die Macht und das
Reich unsers Gottes seinen Anfang genommen, und die
Freiheit seines Gesalbten; denn niedergestürzt ist der An-
kläger unsrer Brüder, der sie vor unserm Gott Tag
11. und Nacht anklagt. Sie haben ihn besiegt durch das
Blut des Lammes und durch das Wort ihres Bekennt-
nisses — denn sie liebten das Leben nicht — bis zum
Tode.

Darum freuet euch, ihr Himmel, und ihr Be- 12.
wohner derselben! Wehe der Erde und dem Meere;
denn der Teufel kommt zu euch herab! Er hat großen
Grimm, und weiß, daß er wenige Zeit hat."

Als der Drache sah, daß er auf die Erde nieder- 13.
gestürzt war, verfolgte er das Weib, welche den Kna-
ben geboren hatte. Dem Weibe wurden zwei Flügel 14.
des großen Adlers gegeben, daß sie in die Wüste flöge
an ihren Ort, wo sie ein Jahr und zwei Jahre und ein
halbes Jahr vor der Schlange ernährt wird.

Die Schlange goß aus ihrem Munde Wasser, wie 15.
einen Strom dem Weibe nach, um durch den Strom
sie fortzureißen. Aber die Erde kam dem Weibe zu 16.
Hülfe. Sie öffnete ihren Schlund, und trank den
Strom, welchen der Drache aus seinem Munde goß.

Der Drache ergrimmte über das Weib. Er wandte 17.
sich, Krieg zu führen gegen die Uebrigen ihrer Nachkom-
menschaft, gegen die, welche fest an den Geboten Got-
tes hingen, und das Zeugniß Jesu hatten.

Ich stand am Ufer des Meeres, 18.

Capitel 13.

und sah ein Thier aus dem Meer steigen. Es 1.
hatte zehn Hörner und sieben Häupter, und auf seinen
Hörnern zehn Diademe, und an seinen Häuptern Na-
men der Lästerung. Das Thier, das ich sah, war 2.
einem weiblichen Parder gleich, hatte Bärenfüße und
einen Löwenrachen.

Der Drache übergab ihm seine Macht, und seinen
Thron, und großes Ansehn.

Eins seiner Häupter war tödlich verwundet: aber 3.
seine tödliche Wunde wurde geheilt.

Das ganze Land folgte dem Thier verwundernd
nach. Sie fielen vor dem Drachen nieder, daß er die 4.
Macht dem Thiere gab; auch vor dem Thiere fielen sie
nieder, und sprachen: Wer ist dem Thiere gleich? Und
wer kann mit ihm kämpfen?

5. Es hatte einen Mund, große Dinge und Läste-
rungen zu reden. Ihm wurde die Macht gegeben, dieß
6. zwei und vierzig Monate zu thun. Es öffnete seinen
Mund zur Lästerung gegen Gott, seinen Namen, sein
7. Gezelt, und die Bewohner des Himmels zu lästern.
Ihm wurde aufgetragen, Krieg zu führen gegen die
Heiligen und sie zu besiegen. Auch wurde ihm Macht
gegeben über jeden Stamm und Volk und Sprache und
Geschlecht.
8. Vor ihm werden niederfallen alle Bewohner der
Erde, deren Name im Lebensbuch des Lammes, das
von der Grundlegung der Welt her zum Tode bestimmt
ist, nicht geschrieben steht.
9. Wer Ohr hat, höre!
10. Wer gefangen nimmt, wird einst gefangen fort-
geführt; wer mit dem Schwerdte tödtet, wird mit dem
Schwerdte endlich selbst getödtet werden. Hier zeigt sich
der ausdaurende Glaube der Heiligen!
11. Ich sah ein andres Thier aus der Erde hervor-
steigen. Es hatte zwei Hörner, dem Lamme gleich, und
12. sprach wie ein Drache. Es übt die ganze Macht des
ersten Thiers vor demselben aus, und macht, daß die
Erde und die darauf wohnen, das erste Thier anbeten,
13. dessen tödliche Wunde geheilet war. Es thut große
Zeichen, so daß es Feuer vom Himmel vor den Menschen auf
14. die Erde fallen läßt. Es verführt die Bewohner der Erde
durch die Zeichen, welche es vor dem Thiere thun durfte.
Den Bewohnern der Erde räth es, ein Bild zu machen
dem Thiere, welches die Wunde durchs Schwerdt hatte,
15. und gesund geworden ist. Ihm war die Kraft gegeben,
dem Bilde des Thiers Leben einzuhauchen, daß es re-
dete, und zu bewirken, daß alle die, welche nicht vor
16. dem Bilde des Thiers niederfielen, getödtet wurden. Es
macht, daß alle, die Kleinen und die Großen, die
Reichen und die Armen, die Freien und die Sklaven
sich das Malzeichen auf die rechte Hand oder auf ihre
17. Stirn aufdrücken lassen, und daß Niemand kaufen oder

verkaufen kann, der nicht das Malzeichen hat, entweder den Namen des Thiers, oder die Zahl seines Namens.

Hier zeigt sich die Weisheit! Wer Scharfsinn 18.
hat, berechne die Zahl des Thiers. Es ist die Zahl eines Menschen. Seine Zahl ist 666.

Capitel 14.

Ich sah, und siehe! Das Lamm stand auf dem 1.
Berge Zion, und bei ihm hundert vier und vierzig tausend, denen sein Name und der Name seines Vaters auf die Stirn geschrieben war.

Ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie das 2.
Brausen großer Wasser und der Schall eines starken Donners. Und die Stimme, welche ich hörte, war wie die der Harfenspieler, wenn sie dazu auf ihren Harfen spielen.

Sie sangen ein neues Lied vor dem Thron, und 3.
vor den vier Lebendigen und den Aeltesten. Niemand konnte das Lied lernen, als nur die hundert vier und vierzig tausend, welche von der Erde erkauft waren.

Diese sind es, welche sich nicht mit Weibern be- 4.
fleckt haben; sie sind jungfräulich! „Diese sind es, welche dem Lamm folgen, wohin es auch geht! Sie sind von den Menschen losgekauft, die Erstlinge für Gott und das Lamm!“ Aus ihrem Munde kam keine Lüge; denn 5.
sie sind ohne Flecken!“

Ich sah einen andern Engel mitten durch den Him- 6.
mel fliegen. Er hielt eine ewig frohe Nachricht, um sie denen zu verkündigen, welche unter allen Geschlechtern, Stämmen, Sprachen und Völkern wohnen.

„Fürchtet Gott und verehret ihn, denn die Stunde 7.
seines Gerichts ist gekommen. Fallet vor dem nieder, der den Himmel, die Erde, das Meer und die Wasserquellen gemacht hat!“

Ein anderer Engel folgte und sprach: „Gefallen, 8.
gefallen ist Babylon, die große (Stadt!) Mit dem

berauschenden Weine ihrer Unzucht hat sie alle ihre Völker getränkt!"

9. Ihnen folgte ein dritter Engel, welcher mit starker Stimme sprach: „Wer das Thier und sein Bild anbetet, und sich auf seine Stirn oder in seine Hand das
10. Malzeichen eindrücken läßt, auch der wird trinken von dem berauschenden Weine, den Gott unvermischt in seinen Zornbecher gegossen hat; und wird vor den heiligen Engeln und vor dem Lämm in Feuer und Schwefel ge-
11. quält werden. Der Rauch des Feuers, welches sie quält, steigt ewig empor. Weder Tag noch Nacht haben die Ruhe, welche das Thier und sein Bild anbeten, und wer das Malzeichen seines Namens sich aufdrücken läßt.

12. Hier ist der Lohn des Ausharrens der Heiligen, — welche die Befehle Gottes bewahren und die Lehre Jesu.
13. Ich hörte eine Stimme vom Himmel, die sprach: „Schreibe! Glücklich sind die Todten, welche in dem Herrn starben, von jetzt an! Ja, spricht der Geist, sie werden von ihren Beschwerden ausruhen, und der Lohn ihrer Werke folgt ihnen."

14. Ich sah, und siehe! Eine weiße Wolke, — und auf der Wolke saß Jemand, der einem Menschen glich. Auf seinem Haupte hatte er eine goldene Krone, und in seiner Hand eine scharfe Sichel.
15. Und ein anderer Engel trat aus dem Tempel hervor, und rief mit starker Stimme dem zu, der auf der Wolke saß: „Leg an deine Sichel und erndte! Die Zeit zur Erdte ist gekommen! Die Saat der Erde ist reif!"
16. Der auf der Wolke saß, legte die Sichel an auf der Erde; — und die Erde wurde geerndtet.
17. Ein anderer Engel ging aus dem Tempel, welcher im Himmel ist. Auch er hatte eine scharfe Sichel.
18. Ein andrer Engel, welcher die Aufsicht über das Feuer hatte, trat von dem Räuchaltare hervor und rief mit starker Stimme dem, welcher die scharfe Sichel hatte, zu: Leg an deine scharfe Sichel, und schneide

die Trauben des Weinstocks der Erde ab; denn die Beeren sind reif.

19. Der Engel legte seine Sichel auf die Erde an, und schnitt den Weinstock der Erde, und warf in die große Kelter des erzürnten Gottes. Die Kelter wurde außer 20. der Stadt getreten. Es floß Blut aus der Kelter bis an die Zäume der Rosse, tausend sechshundert Stadien weit.

Capitel 15.

1. Ich sah ein andres großes, bewundernswürdiges Zeichen in dem Himmel. Sieben Engel hatten die sieben letzten Plagen. Mit ihnen sollte der Zorn Gottes zu Ende gehen.

2. Ich sah gleichsam ein Krystall-Meer, gemischt mit Feuer. Und die sich rein gehalten hatten von dem Thier und von seinem Bilde und von der Zahl seines Namens standen an dem Krystall-Meere. Sie hatten Harfen 3. Gottes und sangen das Lied Moses, des Dieners Gottes, und das Lied des Lammes: Groß und bewundernswürdig sind deine Thaten, Herr, Gott, Allbeherrscher! Gerecht und wahrhaft sind deine Führungen, König der 4. Heiden! Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen? Du allein bist heilig! Alle Heiden werden kommen und dich anbeten; denn deine Urtheile sind bekannt geworden."

5. Darauf sah ich: der Tempel der Hütte des Zeug- 6. nisses im Himmel wurde geöffnet. Die sieben Engel, 11. welche die sieben Plagen hatten, kamen aus dem Tempel, gekleidet in weiße Leinwand, und mit goldenen Gürteln um die Brust gegürtet.

7. Das erste der vier Lebendigen gab den sieben Engeln sieben goldene Schalen, voll von dem Zorn Gottes der ewig lebt.

8. Der Tempel wurde durch die Herrlichkeit und Macht Gottes mit Rauche angefüllt; und Niemand durfte in den Tempel gehen, bis die sieben Plagen der sieben Engel vollendet waren.

Capitel 16.

1. Ich hörte eine ſtarke Stimme aus dem Tempel zu den ſieben Engeln ſprechen: Gehet und gießet die ſieben Schalen des Zorns Gottes auf die Erde aus.
2. Der erſte ging hin, und goß ſeine Schale auf die Erde. Es entſtand ein böſes, ſchlimmes Geſchwür an den Menſchen, welche den Namenszug des Thieres hatten, und die ſein Bild anbeteten.
3. Der zweite Engel goß ſeine Schale in das Meer. Es wurde Blut, wie von einem Todten, und alles Lebende ſtarb.
4. Der dritte goß ſeine Schale in die Ströme und Waſſerquellen; ſie wurden Blut.
5. Ich hörte den Engel der Waſſer ſprechen: Gerecht biſt du, der iſt und der war! der Heilige! daß du ſo
6. richteſt! Blut von Heiligen und Propheten vergoſſen ſie; — und Blut gabſt du ihnen zu trinken. — Sie verdienen es!
7. Ich hörte vom Räuchaltare ſprechen: Ja, Herr, Gott, Allbeherrſcher, wahrhaft und gerecht richteſt Du!
8. Der vierte goß ſeine Schale in die Sonne. Ihm wurde gegeben, die Menſchen im Feuer zu verbrennen.
9. Die Menſchen litten große Hitze, und läſterten den Namen Gottes, der Macht hat über dieſe Plagen. Sie beſannen ſich nicht, ihm Ehre zu erweiſen.
10. Der fünfte goß ſeine Schale auf den Thron des Thiers. Sein Reich wurde verfinſtert. Sie zerbiſſen
11. ſich die Zungen vor Schmerz, und läſterten den Gott des Himmels wegen ihrer Schmerzen und ihrer Geſchwüre, und ließen nicht ab von ihren Handlungen.
12. Der ſechſte goß ſeine Schale in den großen Strom Euphrates. Sein Waſſer vertrocknete, damit den Königen vom Aufgang der Sonne der Weg gebahnt würde.
13. Ich ſah aus dem Munde des Drachen, und aus dem Munde des Thiers, und aus dem Munde des falſchen Propheten drei unreine Geiſter als Fröſche hervor-
14. gehen. Es ſind Geiſter der Dämonen, welche Zeichen

thun. Sie gehen aus zu den Königen des ganzen Erdkreises, sie zum Krieg an jenem großen Tage Gottes, des Allherrschers, zu versammeln.

Siehe, ich komme wie ein Dieb! Glücklich ist der 15.
Wachende, und wer seine Kleider bewahret, daß er nicht nackend umher wandele, und man seine Blöße nicht sehe!

Er versammelte sie an den Ort, welcher hebräisch 16.
Armageddon heißt.

Der siebente goß seine Schale in die Luft. Eine 17.
starke Stimme kam aus den Tempel des Himmels, von dem Throne her, die sprach: Es ist geschehen!

Es entstanden Donnerschläge, Blitze, und ein großes 18.
Erdbeben, als noch keines war, seit die Menschen auf der Erde entstanden sind. So groß war dieses Erdbeben!

Die große Stadt zerfiel in drei Theile, und die 19.
Städte der Heiden stürzten nieder. Babylon, die große, wurde vor Gott erwähnt, ihr den Becher mit dem berauschenden Weine seines Zorns zu geben. Jede Insel 20.
entfloh, und Berge wurden nicht mehr gefunden. Große 21.
Hagel, sehr schwer, fiel vom Himmel auf die Menschen.

Die Menschen lästerten Gott wegen der Plage des Hagels, weil sie sehr groß ist.

Capitel 17.

Einer von den Engeln, welche die sieben Schalen 1.
hatten, kam und sprach zu mir: Komm! Ich will dir das Strafgericht der großen Buhlerinn, die auf den vielen Wassern sitzt, zeigen. Mit ihr buhlten die Kö- 2.
nige der Erde, und die Bewohner der Erde wurden berauscht von dem Wein ihrer Unzucht. Er brachte mich 3.
in der Begeisterung in eine Wüste. Ich sah ein Weib auf einem rothen Thiere sitzen, das voll Namen der Lästerung war, und sieben Köpfe und zehn Hörner hatte. Das Weib war gekleidet in Purpurfarbe und Roth, ge- 4.
schmückt mit Gold, Edelstein und Perlen. Sie hatte einen goldenen Becher in der Hand voll Gräuel und

5. Unreinigkeiten ihrer Unzucht. An ihrer Stirn stand ein
Name geschrieben. — Ein Geheimniß! — Babylon,
die große, die Mutter der Unzüchtigen und der Gräuel
der Erde.
6. Ich sah das Weib berauscht von dem Blut der
Heiligen, und von dem Blut der Zeugen Jesu. Ich
verwunderte mich sehr, als ich sie sah.
7. Der Engel sprach zu mir: Warum verwunderst
du dich? Ich will dir sagen die geheimnißvolle Bedeu-
tung des Weibes, und des Thiers, welches sie trägt, und
die sieben Köpfe und zehn Hörner hat.
8. Das Thier, das du siehst, war, und ist nicht.
Es wird aus dem Abgrunde heraufsteigen, und ins Ver-
derben fahren. Die Bewohner der Erde, deren Namen
nicht in das Buch des Lebens vom Anfang der Welt an
geschrieben sind, werden sich verwundern, wenn sie das
Thier sehen, daß es war, und nicht ist, und doch sein
wird.
9. Hieher wer Verstand, wer Weisheit hat! Die
sieben Häupter sind sieben Berge, auf denen das Weib
10. sitzt. Auch sind es sieben Könige. Die fünf sind gefal-
len. Der eine ist da; der andere ist noch nicht gekom-
men; und wenn er kömmt, wenig ist ihm vergönnt zu
11. bleiben. Das Thier, das war, und nicht ist, ist selbst
der achte, ob er gleich unter den sieben ist, und fährt
12. ins Verderben. Die zehn Hörner, welche du siehst, sind
zehn Könige, welche zwar kein Königreich besitzen, aber
von dem Thier königliche Macht auf eine Stunde empfan-
13. gen werden. Diese haben Eine Meinung, und werden
14. mit ihrer Stärke und Macht dem Thiere dienen. Sie
werden mit dem Lamm streiten: aber das Lamm wird
sie überwinden, weil es ein Herr der Herren und ein
König der Könige ist, auch die an seiner Seite sind, die
15. Berufenen und Auserwählten und Treuen. —
Ferner sprach er zu mir: die Wasser, die du siehst,
auf welchen die Buhlerinn sitzt, bedeuten Völker und
Stämme und Heiden und Sprachen.

Die zehn Hörner, die du siehst, und das Thier, — 16.
diese werden die Buhlerinn hassen, sie verwüsten, sie
nackt ausziehen, ihr Fleisch fressen, und sie im Feuer
verbrennen; denn Gott hat es ihnen in das Herz gege- 17.
ben, seinen Willen zu thun, und eines Sinnes zu wer-
den, ihr Reich dem Thiere zu geben, bis die Ausſprüche
Gottes erfüllet sind.

Das Weib, das du siehst, ist die große Stadt, 18.
welche königliche Macht über die Könige der Erde hat.

Capitel 18.

Darauf sah ich einen andern Engel vom Himmel 1.
herabsteigen. Er hatte große Macht, und die Erde
wurde von seinem Glanze erleuchtet. Er rief mit star- 2.
ker Stimme: Gefallen, gefallen ist Babylon, die große!
Sie wurde eine Wohnung von Dämonen, ein Gefäng-
niß aller unreinen Geister, ein Aufenthalt aller unreinen
und verhaßten Vögel. Denn sie ließ von dem berau- 3.
schenden Wein ihrer Buhlerei alle Völker trinken. Die
Könige der Erde buhlten mit ihr, und die Kaufleute der
Erde wurden reich durch ihren großen Aufwand.

Ich hörte eine andere Stimme vom Himmel 4.
sprechen: Ziehet aus von ihr, mein Volk, damit ihr
nicht an ihren Sünden Theil nehmet, und gleiche Stra-
fen empfanget. Ihre Sünden hingen ihr an bis an den 5.
Himmel, und Gott erinnerte sich ihrer Bosheiten.

Vergeltet ihr, wie auch sie vergolten hat! Gebt 6.
ihr doppelt ihre Thaten zurück! Mischet ihr in dem
Becher doppelt, in welchem sie gemischt hat. So stolz 7.
sie war, und in Ueppigkeit lebte, so vielen Schmerz und
Trauer gebt ihr!

In ihrem Herzen spricht sie: Ich throne als Kö-
niginn, und bin keine Wittwe, und werde niemals
Trauer erfahren.

Darum werden an einem Tage ihre Strafen kom- 8.
men, Pest und Trauer und Hunger, und — im Feuer

wird sie verbrannt werden; denn ein mächtiger Herr ist Gott, der du sie richtest.

9. Die Könige der Erde; welche mit ihr gebuhlt und geschwelgt haben, werden über sie weinen und klagen, wenn sie den Rauch von ihrem Brande sehen wer-
10. den. Sie stehen von ferne aus Furcht vor ihrer Qual, und rufen: Wehe, wehe, die Stadt, das große Babylon, die mächtige Stadt! In einer Stunde ist dein Gericht gekommen!

11. Die Kaufleute der Erde weinen und trauren über
12. sie, daß ihre Waare Niemand mehr kauft; Waare von Gold und Silber, Edelgestein, Perlen und Byssos, Purpur, Seide und Scharlach; allerlei Geräth von Citrusholz, und alle Gefäße von Elfenbein, vom theuersten
13. Holz, von Kupfer, Eisen und Marmor; Zimmet und Amomen, Räucherwerk, Balsam und Weihrauch, Wein, Oel, feines Waizenmehl und Waizen, Lastvieh und Schafe, Pferde
14. und Wagen, Sklaven und Menschenseelen; — daß die Herbstfrüchte, die Begierde deiner Seele, von dir gewichen sind; — daß alles Köstliche und Glänzende von dir zu Grunde ging, und du es niemals wieder finden wirst.

15. Die Verkäufer dieser Waaren, welche von ihr reich geworden sind, werden von ferne stehen, aus Furcht vor
16. ihrer Qual, weinend und klagend, und werden sprechen: Wehe, wehe, die große Stadt, die in Byssos und Purpur und Scharlach gekleidet, und mit Golde und Edel-
17. stein und Perlen geschmückt war! In einer Stunde ist all dieser Reichthum dahin!

Jeder Steuermann und jeder nach einem Ort Schiffende, die Schiffleute, und Alle, die das Meer durchse-
18. geln, standen von ferne und schrien, als sie den Rauch von ihrem Brande sahen, und sprachen: Welche war
19. der großen Stadt gleich? Darauf warfen sie Staub auf ihre Häupter und schrien weinend und traurend, und sprachen: Wehe, wehe, die große Stadt, von deren Pracht sich alle bereicherten, welche Schiffe auf dem Meere hatten! In einer Stunde ist sie verwüstet!

Himmel, freue dich darüber, und ihr Heiligen und 20.
Apostel und Propheten! Denn Gott hat euer Urtheil an
ihnen gerichtet.

Ein starker Engel hob einen Stein auf, groß wie 21.
ein Mühlstein, und warf ihn in das Meer, und sprach:
So im Sturz wird Babylon, die große Stadt, zu
Grunde gehen, und nicht mehr zu finden seyn.

Harfenschläger, Sänger, Flötenspieler und Trom- 22.
metenbläser werden in dir nicht mehr gehört werden. Kei-
nen Künstler, welcher Kunst es auch sei, wird man in
dir noch finden, und der Mühlengesang wird nie wieder
in dir erschallen.

Licht der Lampe wird in dir nicht mehr scheinen. 23.
Die Stimme des Bräutigams und der Braut wird in
dir nicht mehr gehört werden. Deine Kaufleute waren
die Großen der Erde, und durch deine Zaubertränke
wurden alle Völker verführt.

In ihr wurde das Blut von Propheten und Hei- 24.
ligen gefunden, und aller auf der Erde Getödteten.

Capitel 19.

Darauf hörte ich eine starke Stimme, wie von einem
großen Haufen, im Himmel sprechen: Hallelujah! Der 1.
Sieg und die Herrlichkeit und die Macht ist unserm Gott!

Wahrhaft und gerecht sind seine Gerichte! Er hat 2.
die große Buhlerinn, welche die Erde durch ihre Buh-
lerei verführte, gerichtet, und das Blut seiner Diener
gerächt, und von ihrer Hand gefordert.

Zum zweiten Mal sprachen sie: Hallelujah! ihr 3.
Rauch steigt ewig auf!

Die vier und zwanzig Aeltesten und die vier Leben- 4.
digen fielen nieder, und beteten den Gott an, der auf
dem Throne sitzt, und sprachen: Amen, Hallelujah!

Eine Stimme, die von dem Throne ausging, 5.
sprach: Lobet unsern Gott, ihr alle, seine Diener, die
ihr ihn fürchtet, ihr Großen und ihr Kleinen.

Wie die Stimme eines großen Haufens, und wie 6.
das Geräusch vieler Wasser, und wie der Schall starker

Donner hörte ich sprechen: Hallelujah! Es regiert ein Herr, unser Gott, der Allbeherrscher.

7. Lasset uns freuen, und fröhlich seyn, und ihn preisen; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und
8. seine Braut hat sich geschmückt. Reine, weiße Leinwand wurde ihr gegeben; daß sie sie umwerfe; denn die Leinwand bezeichnet die Tugenden der Heiligen.

9. Er spricht zu mir: Schreibe! Glücklich sind die zum Hochzeitsmahl des Lammes Eingeladenen! Auch spricht er zu mir: Dieses sind die wahrhaften Worte Gottes.

10. Ich fiel zu seinen Füßen nieder, ihn anzubeten. Er sprach zu mir: Hüte dich, das zu thun! Ich bin dein Mitdiener, und einer deiner Brüder: welche die Lehre Jesu bekennen. Gott bete an! Denn die Lehre Jesu kommt vom Geiste der Weissagung.

11. Ich sah den Himmel geöffnet, und siehe, — ein weißes Roß, — und der darauf saß, hieß der Getreue und Wahrhaftige, und mit Gerechtigkeit richtet und kämpft
12. er. Seine Augen wie Feuerflamme, — und auf seinem Haupte viele Diademe. Er hat einen geschriebenen Na-
13. men, den Niemand weiß, als nur er. Umgeworfen hat er ein Gewand, das in Blut getaucht ist. Ausgesprochen wird sein Name: das Wort Gottes.

14. Die Heere im Himmel folgten ihm auf weißen Rossen, und in weiße, reine Leinwand gekleidet.

15. Aus seinem Munde geht ein scharfes Schwerdt, daß er damit die Heiden schlage. Er wird sie weiden mit eisernem Stabe. Er tritt die Kelter des Weins des mäch-
16. tigen Zorns Gottes, des Allbeherrschers. Auf seinem Gewande und auf seiner Hüfte ist der Name geschrieben: König der Könige, Herr der Herren.

17. Ich sah einen Engel in der Sonne stehen. Er rief mit starker Stimme allen Vögeln zu, welche im Raum des Himmels fliegen: Kommt, versammlet euch zum
18. großen Mahl Gottes, damit ihr das Fleisch von Königen, und das Fleisch von Befehlshabern, und das Fleisch von Starken, und das Fleisch von Rossen, und denen, die dar-

auf sitzen, und das Fleisch Aller, von Freien und Knechten, von Kleinen und Großen verzehret!

Ich sah das Thier und die Könige der Erde und 19.
ihre Heere versammlet, um eine Schlacht zu liefern dem, der auf dem Rosse saß und seinem Heere.

Das Thier wurde ergriffen, und sein Gefährte, der 20.
falsche Prophet, welcher vor ihm die Zeichen that, wodurch er die verführte, welche das Malzeichen des Thiers annahmen, und vor seinem Bilde niederfielen. Lebendig wurden sie beide in den Feuersee geworfen, der mit Schwefel brennt. Die übrigen wurden getödtet durch das 21.
Schwerdt dessen, der auf dem Pferde saß, und das aus seinem Munde ging. Alle Vögel wurden mit ihrem Fleische gesättigt.

Capitel 20.

Ich sah einen Engel vom Himmel herabsteigen, 1.
welcher den Schlüssel des Abgrundes, und eine große Kette in seiner Hand hatte. Er ergriff den Drachen, die 2.
alte Schlange, welcher Teufel und Satanas ist, und band ihn auf tausend Jahre, und warf ihn in den Abgrund, 3.
den er über ihn verschloß und versiegelte, damit er nicht mehr die Völker verführte, bis die Tausend Jahre vollendet waren. Nach diesen soll er auf kurze Zeit losgelassen werden.

Ich sah Throne. — Sie setzten sich darauf, — und 4.
richterliche Gewalt wurde ihnen gegeben. — Die Seelen der um die Lehre Jesu und das Wort Gottes mit dem Beil Hingerichteten, — und derer, welche weder vor dem Thiere noch vor seinem Bilde niedergefallen waren, und nicht das Malzeichen an ihrer Stirn und an ihrer Hand annahmen; — denn sie kehrten ins Leben zurück, und herrschten mit Christus die tausend Jahre. Die übrigen 5.
Todten kehrten nicht ins Leben zurück, bis die tausend Jahre vollendet waren. Dies ist die erste Auferstehung.

Glücklich und heilig ist der, der an der ersten Auf- 6.
erstehung Antheil nimmt! Ueber diese hat der zweite Tod

keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm tausend Jahre herrschen.

7. Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird
der Satanas aus seinem Gefängnisse losgelassen werden.
8. Er wird ausgehen, die Völker, welche in den vier Win-
keln der Erde wohnen, den Gog und den Magog, zu
verführen, — sie zum Kriege zu versammlen. Ihre Zahl
9. ist, wie der Sand des Meeres. Sie bezogen die Fläche
der Erde, und umringten das Lager der Heiligen und
die geliebte Stadt. Es kam Feuer von Gott aus dem
10. Himmel und verzehrte sie. Der Teufel, der sie verführt
hatte, wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen,
wo auch das Thier und der falsche Prophet —. Sie
werden Tag und Nacht ewig gequält werden.

11. Ich sah einen weißen, großen Thron, und den,
der darauf saß. Vor dem Blick desselben floh die Erde
und der Himmel, und keine Stätte fand sich mehr für sie.
12. Ich sah die Todten, klein und groß vor dem Thron
stehen, und Bücher wurden geöffnet. Ein andres Buch
wurde geöffnet, welches das Buch des Lebens ist. Die
Todten wurden nach dem, was in den Büchern geschrie-
13. ben stand, nach ihren Werken gerichtet. Das Meer gab
die in ihm befindlichen Todten, der Tod und das Schat-
tenreich gaben ihre Todten zurück. Jeder wurde nach
14. seinen Werken gerichtet. Der Tod und das Schattenreich
wurden in den Feuersee geworfen. Dieses ist der zweite Tod.

Capitel 21.

1. Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;
denn der erste Himmel und die erste Erde sind verschwun-
den, und das Meer ist nicht mehr.

2. Die heilige Stadt, das neue Jerusalem sah ich
herabsteigen von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie
eine Braut, die für ihren Bräutigam geschmückt ist.

3. Ich hörte eine starke Stimme vom Himmel, die
sprach: Siehe, das Gezelt Gottes unter den Menschen!
Er wird bei ihnen wohnen. Sie werden sein Volk sein,

und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott! Er wird 4.
jede Thräne von ihren Augen trocknen. Der Tod wird
nicht mehr sein. Weder Trauer, noch Klagen, noch
Schmerz werden mehr seyn; denn das erste ist vorüber.

Der auf dem Throne saß, sprach: Siehe, ich 5.
mache alles neu! Auch sagte er zu mir: Schreibe!
Diese Worte sind wahr und gewiß! Es ist geschehen! 6.
Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.
Dem Durstenden werde ich aus der Quelle des Lebens-
wassers umsonst geben. Der Sieger wird dies erlangen. 7.
Ich werde ihm Gott sein, und er wird mir der Sohn
sein. Den Nichtswürdigen, Ungläubigen, Sündern, 8.
Knabenschändern, Mördern, Hurern, Giftmischern und
Götzendienern, und allen Lügnern wird ihr Theil in dem
See, welcher mit Feuer und Schwefel brennt. Dies ist
der zweite Tod.

Einer von den sieben Engeln, welche die sieben 9.
Schalen hatten, die mit den sieben letzten Plagen angefüllt
waren, kam, und sprach zu mir: Komm hierher! Ich
will dir die Braut des Lammes, die Gattinn zeigen.
In der Begeisterung führte er mich auf einen großen und 10.
hohen Berg, und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem,
welche vom Himmel, von Gott herabgekommen
war. Sie hatte den Glanz Gottes. Was ihr Licht 11.
gab, war wie Edelgestein, wie Krystall-Jaspis.
Sie hatte eine große, hohe Mauer und zwölf Thore, und 12.
auf den Thoren zwölf Engel. Auch sind Namen darauf
geschrieben, die der zwölf Stämme der Söhne Israels.
Vom Morgen waren drei Thore, und von Mitternacht drei 13.
Thore, vom Mittag drei Thore, und vom Abend drei
Thore. Die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine, 14.
und an diesen zwölf Namen der zwölf Gesandten des
Lammes.

Der mit mir redete hatte einen goldenen Maaßstab, 15.
um die Stadt und ihre Thore und ihre Mauer zu messen.

Die Stadt liegt im Viereck. Ihre Länge ist so 16.
groß als ihre Breite. Er maß die Stadt mit dem

Stabe — zu zwölftausend Stadien. Ihre Länge und
17. Breite und Höhe waren gleich. Er maß ihre Mauer — einhundert vier und vierzig Ellen. Es ist Menschen-Maaß, das des Engels.

18. Der obere Theil der Mauer war Jaspis, und die Stadt reines Gold, ähnlich reinem Krystall.

19. Die Grundsteine der Mauer der Stadt waren mit Edelsteinen aller Art geschmückt. Der erste Grundstein ein Jaspis, der zweite ein Sapphir, der dritte ein Chal-
20. cedonier, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sardis, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der eilfte ein Hyacinth, der zwölfte ein Amethyst.

21. Die zwölf Thore waren zwölf Perlen. Jedes Thor war aus einer Perle. Auch die Straße der Stadt war reines Gold, wie durchsichtiges Glas.

22. Einen Tempel sah ich nicht in ihr; denn der Herr, Gott, der Allbeherrscher ist ihr Tempel, und das Lamm.

23. Die Stadt bedarf weder der Sonne, noch des Mondes, daß sie in ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und ihr Licht ist das Lamm.

24. Die Völker werden in ihrem Lichte wandeln, und die Könige der Erde werden ihre Pracht und Herrlichkeit in sie bringen.

25. Die Thore derselben werden den Tag über nicht geschlossen; denn Nacht wird da nicht seyn.

26. Kein Unreiner, und wer Laster übt und Lügen wird in sie hineingehen.

Capitel 22.

1. Er zeigte mir einen Strom Quellwasser, hell wie Krystall, der aus dem Throne Gottes und des Lämmes floß.

2. In der Mitte ihrer Straße und diesseits und jenseits des Flusses ist der Lebensbaum, der zwölferlei Früchte

trägt. In jedem Monat bringt er seine Frucht. Die Blätter des Baums dienen zur Genesung der Völker.

Nichts Strafwürdiges wird noch seyn. 3.

Der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr seyn; und seine Diener werden ihm dienen, und sein 4. Angesicht sehen, und seinen Namen auf ihrer Stirn tragen.

Nacht wird da nicht seyn. Der Leuchte und des 5. Sonnenlichts bedürfen sie nicht, weil der Herr, Gott, über ihnen scheinen wird. Sie werden ewig herrschen.

Er sprach zu mir: Diese Worte sind treu und 6. wahrhaftig! Der Herr, der Gott der Geister der Propheten hat seinen Engel gesandt, seinen Dienern anzuzeigen, was bald geschehen soll.

Siehe, ich komme bald. 7.

Glücklich ist, wer die Worte der Weissagung dieses Buchs behält.

Ich, Johannes, sah und hörte dies. Als ich es 8. gesehen und gehört hatte, fiel ich nieder vor den Füßen des Engels, der mir dies gezeigt hatte, ihn anzubeten.

Er sprach zu mir: Sieh dich vor! Nein! Ich bin 9. dein Mitdiener, auch der deiner Brüder, der Propheten, und derer, welche die Worte dieses Buchs behalten. Gott bete an!

Auch sprach er zu mir: Versiegle nicht die Worte 10. der Weissagung dieses Buchs. Die Zeit ist nahe!

Der Ungerechte handle ferner ungerecht! Der Un- 11. reine sei ferner unrein! Der Gerechte übe ferner Gerechtigkeit, und der Heilige sei ferner heilig!

Siehe, ich komme schnell, und mein Lohn mit mir, 12. jedem zu geben, wie seine That sein wird!

Ich bin das A und das O, Anfang und Ende, 13. der Erste und der Letzte.

Glücklich sind die, welche nach seinen Befehlen 14. thun; denn sie werden ein Recht haben an dem Lebensbaum, und durch die Thore in die Stadt eingehen.

15. Draußen sind die Hunde, die Giftmischer und Hurer; die Mörder, die Götzendiener, und jeder, welcher Betrügerei liebt und ausübt.

16. Ich, Jesus, sandte euch meinen Engel, dies den Gemeinen bekannt zu machen. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht David, der glänzende Morgenstern.

17. Der Geist und die Braut sprechen: Komm!
Und der Hörer spreche: Komm!
Wen dürstet, komme! Wer will, empfange Quellwasser umsonst!

18. Ich bezeuge jedem, der die Worte der Weissagung dieses Buchs hört: Wenn jemand etwas hinzu thut, dem wird Gott die Plagen anthun, welche in diesem Buche
19. beschrieben sind; wenn Jemand von den Worten des Buchs dieser Weissagung etwas wegnimmt, dem wird Gott wegnehmen seinen Antheil am Baum des Lebens und an der heiligen Stadt, welche in diesem Buche beschrieben sind.

20. Der dies bezeugt, spricht: Ja, ich komme schnell.
Ja, Amen!
Komm, Herr Jesus! —

21. Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! —

Einleitung.

Von den Weissagungen der ältern Hebräer kann man, nach den Ueberresten, die bis auf uns gekommen sind, eine doppelte Gattung annehmen. Die eine wurde durch Worte den Propheten angezeigt, die andere aber durch Zeichen und Bilder in einer Entzückung ihnen vor die Augen geführt. Die erstere war, in Rücksicht ihres Sinnes, den Propheten schon an sich deutlich und leicht begreiflich; die letztere hingegen war, ihrer Beschaffenheit nach, mit vielen Schwierigkeiten verbunden, weil, um den Sinn der Gesichte zu finden, die Zeichen enträthselt, und die Bilder entwickelt werden mußten. Es giebt nämlich wenige Ereignisse, selbst unter denen, welche in die Sinne fallen, die durch Zeichen und Bilder in allen ihren Theilen genau dargestellt werden können. Die Schwierigkeiten werden aber noch größer, wenn Dinge, welche nicht in die Sinne fallen, durch Bilder und Zeichen vor die Augen gebracht werden sollen, da dieß ihrer Beschaffenheit nach nur sehr unvollkommen auf solche räthselhafte und symbolische Weise geschehen kann. Dieses war die Ursache, warum übermenschliche Wesen bei den Weissagungen, welche in Gesichten gegeben wurden, gegenwärtig waren, und den Propheten während des Anschauens von dem, was theils die Gesichte genauer bestimmen, theils sie erklären, und den Sinn derselben festsetzen und entwickeln konnte, belehrten.

Hieraus entstanden die verschiedenen Gattungen der Gesichte, deren Beschreibung wir jetzt noch haben.

Von einigen, aber wenigen derselben werden bloß die Zeichen und Bilder, jedoch zur deutlichen und faßlichen Darstellung des Sinnes gehörig unter einander verbunden, beschrieben; bei anderen hingegen, und zwar der größern Anzahl, sind bald Selbstgespräche himmlischer Wesen, bald Gespräche mit den Propheten, bald Hymnen und andere Lieder in die Beschreibung der Gesichte eingeschaltet, so daß die Weissagungen selbst durch diese Ausschmückung und Erweiterung in allen ihren Theilen gehörig ausgeführt werden, und gewisser Maßen die Gestalt eines Drama's erlangen.

Da aber in diesen Beschreibungen der Gesichte stand, daß die ältern Propheten in einer Entzückung in den Himmel versetzt worden wären, und künftige Begebenheiten, ehe sie geschahen, in Handlung vorgestellt, mit eigenen Augen gesehen hätten: so schloß man daraus, daß nichts auf der Erde geschehe, was nicht vorher vor Gott und der Versammlung der Himmelsbewohner auf dem himmlischen Schauplatze vorgestellt worden wäre. Durch diese Meinung wurde der Schöpfungskraft der Dichter ein weites Feld eröffnet. Nun war es bei den ältern hebräischen Dichtern üblich, künftige, von Propheten vorher verkündigte Begebenheiten mit eigenen Worten zu erzählen und auszuschmücken, und mit vieler Kunst so zu erweitern, daß sie in verschiedener und vielfacher Gestalt, bald in gemeiner, bald in erhabener Rede und in höherer Poesie, mit untermischten Lobgesängen, Dichtungen und Erzählungen vorgetragen wurden. Warum sollten diese nicht auch in Handlung gebracht der Inhalt längerer und wirklicher Drama's werden, wodurch die, welche man sich unter den Himmelsbewohnern als üblich dachte, nachgeahmt, und vom Himmel gleichsam auf die Erde versetzt wurden?

Obgleich kürzere Vorstellungen der Gegenstände, welche die Propheten in einer Entzückung sahen, und gleichsam Bruchstücke himmlischer Drama's in der auf uns gekommenen Sammlung hebräischer Weissagungen

nicht selten sind, so finden wir doch von einem solchen mit Kunst ausgearbeiteten Gedichte und wirklichem und vollständigen himmlischen Drama keine Spur, welche über die christliche Zeitrechnung hinausgeht. Es bleibt daher ungewiß, ob jemals in der ältern prophetischen Poesie der Hebräer der Versuch gemacht worden, ein wirkliches und vollkommnes prophetisches Drama zu verfertigen; ja, man kann sogar noch zweifeln, ob jene Meinung, daß alle Dinge, ehe sie sich ereignen, im Himmel vor Gott und den Himmelsbewohnern vorgestellt werden, lange vor Christi Geburt entstanden sei. Nimmt man dieses an, so kann man kein prophetisches Drama, welches sich auf jene Meinung gründet, aus den Zeiten vor Christi Geburt erwarten. Diese Vermuthung wird noch durch Folgendes unterstützt. Die alten Völker des Orients scheinen keinen Begriff vom wirklichen Drama gehabt zu haben, und selbst den Juden war es schwerlich vor ihrem Verkehr mit den Griechen und Römern, und vor deren Herrschaft über sie bekannt. Von dieser Zeit an bildeten sie sich aber in Sprache Sitten und Einrichtungen gänzlich nach den Griechen und Römern, welches wahrscheinlich auch mit der Liebe zum Drama der Fall war.

Es ist ein eigner Zug der Juden in der Bildung ihres Geistes, daß sie über die Grenzen der mosaischen Religion und Lehre, zu der sie sich bekannten, und über die auf diese gegründete Philosophie niemals hinausgegangen sind, sondern ihre neu erlangten Kenntnisse bloß zur Ausschmückung und Erweiterung derselben angewandt haben. Daß dieses auch mit der dramatischen Poesie der Fall gewesen sei, ist nicht unwahrscheinlich. Ich erinnere mich nicht irgendwo gelesen zu haben, daß sie eine Handlung aus dem gemeinen Leben nach dramatischen Regeln bearbeitet hätten. Sie scheinen nur Gegenstände der Religion, und vorzüglich Vorherverkündigungen künftiger Begebenheiten wie ein Drama behandelt, und, als ob sie auf dem himmlischen Schauplatze vorgestellt wor-

den wären, beschrieben zu haben. So kann man wenigstens aus dem einzigen Beispiele von dramatischer Poesie, welches unter den spätern Denkmälern der hebräischen Literatur erhalten ist, nämlich der Offenbarung Johannes schließen.

Sie ist allerdings ein in ihrer Art einziges Drama, oder vielmehr die Beschreibung eines durch Bilder und Zeichen ausgedrückten, und mit untermischten Selbstgesprächen, Gebeten, Lobgesängen und himmlischen Unterredungen geschmückten und erweiterten Drama's, in welchem die im Neuen Testamente häufig vorkommende, zuerst von Jesu Christo selbst den Anhängern seiner Lehre mitgetheilte, dann aber von den Aposteln oft wiederholte Weissagung von den Schicksalen der christlichen Religion in Handlung gebracht, und in räthselhaften Zeichen und Bildern auf dem Schauplatze des Himmels vorgestellt ist. Jesus Christus hat nämlich selbst die gewisse Hoffnung mehrmals öffentlich geäußert, daß seine Lehre einst, wenn alle Hindernisse und Schwierigkeiten, welche ihr Anfangs im Wege standen, glücklich besiegt sein würden, allein herrschen, und nach weiterer Ausbreitung die Gemüther und Sitten der Menschen so bessern werde, daß sie einst an der ewigen Glückseligkeit, welche bei seiner Wiederkunft am Ende der Welt den Frommen und Edlen bevorsteht, Theil nehmen könnten.

Judenthum und Heidenthum, welche damals auf dem Erdboden herrschten, hinderten noch die Ausbreitung der christlichen Lehre. Die Anhänger derselben lebten in beständigen Gefahren, so lange als der größte Theil der Juden und Heiden nicht zu ihr über trat. Die christliche Religion konnte sich daher nicht eher ausbreiten und herrschen, bis das Judenthum und Heidenthum gleichsam besiegt und gestürzt waren. Wer nun diese Hoffnung und Erwartung, welche Jesus Christus von seiner Lehre hatte, in Handlung vorstellen wollte, mußte nothwendig, statt der nicht in die Sinne fallenden Ereignisse, wie die Ausbreitung und die Vernichtung einer

Lehre sind, andre in die Sinne fallende Gegenstände wählen, welche den Begriff derselben erweckten. Diese durfte man nicht lange suchen; ohne Schwierigkeit boten sie sich dar. Da die christliche Religion nach dem Ausdruck des Neuen Testaments beständig das Reich Jesu Christi auf Erden heißt, so konnte Judenthum und Heidenthum als zwei andere Reiche dargestellt werden, welche mit der Lehre Jesu Christi um die Herrschaft stritten. Der Begriff eines Reichs konnte aber wol kaum durch ein schicklicheres und bedeutungsvolleres Bild ausgedrückt werden, als durch das einer Hauptstadt, welche der Sitz des Reichs entweder wirklich ist, oder dafür gehalten werden kann. Auf diese Weise kam man leicht auf die Idee, das Judenthum durch Jerusalem *), das Heidenthum aber durch Rom auszudrücken, und die Vernichtung beider Religionen durch Eroberung und Zerstörung der erwähnten Städte auf dem Schauplatze vorzustellen. Wie dieß geschehen war, konnte die christliche Religion sich ausbreiten und frei herrschen, bis das himmlische Reich Jesu Christi, welches ewig dauern wird, mit seiner Wiederkunft am Ende der Welt seinen Anfang nimmt, das ist, bis der neue Sitz des Reichs, das himmlische Jerusalem sich zeigt.

Daß der Dichter von diesen Begriffen ausgegangen sei, und nicht von wirklich eroberten und zerstörten Städten handele, erhellt deutlich genug aus dem Schlusse des Drama's selbst. Nachdem alle Menschen zum letzten Gericht in das Leben zurückgerufen sind, wird das himmlische Jerusalem auf dem Schauplatze vorgestellt, welches bekanntlich nichts anders, als das Sinnbild der ewigen Glückseligkeit in einem künftigen Leben seyn kann. Das Gedicht würde indeß in der Art der Darstellung sich

*) Unter den Juden war Jerusalem ein gewöhnliches Sinnbild des Judenthums, und auch Paulus bedient sich desselben. Gal. 4, 25.

nicht gleich bleiben, wenn nicht die beiden andern darin vorgestellten Städte, nämlich das irdische Jerusalem und Rom gleichfalls einen sinnbildlichen und räthselhaften Sinn hätten.

Welches aber der geheime und allegorische Sinn dieser Städte sei, ist durch deutliche Merkmale und Zeichen angegeben. Nach der Zerstörung von Rom erscheint das tausendjährige Reich Christi. Dieß ist nach der Lehre des N. Test. kein irdisches; denn ein solches maßte sich weder Christus an, noch eigneten es ihm die Apostel zu: sondern es ist ein geistiges, welches durch seine allgemein verbreitete Lehre die Gemüther der Menschen beherrscht und regieret. Unter Roms Zerstörung ist nun die Zerstörung dessen zu verstehen, was die Herrschaft der christlichen Religion unter den Heiden so lange gehindert hat, nämlich des Heidenthums. Eben so bezeichnet Jerusalem die Hinderniße, welche der christlichen Religion unter den Juden entgegen standen, oder das Judenthum. Diese Meinung wird dadurch unterstützt, daß nach der Zerstörung Jerusalems das Reich Christi als schwach und klein durch Zeichen und Bilder vorgestellt wird; denn nach dem Sturze des Judenthums konnte seine erste Ausbreitung, so erfreulich sie auch an sich war, doch in Vergleichung mit jener größern, welche nach der Vertilgung des Heidenthums entstand, nur klein und schwach erscheinen. Uebrigens sagt der Dichter vor Jerusalems Zerstörung, daß der Tempel, und was darin ist, als der Räuchaltar und der Ort der Anbetung nicht mit der Stadt zugleich untergehen würde; die um den Tempel befindlichen Gebäude hingegen würden sammt den Vorhöfen, welche ihn umgeben, zu Grunde gehen, (Cap. 11, 1. 2.) Der Tempel wird daher zum Zeichen der Dauer und der Erhaltung selbst bei der Zerstörung der Stadt mit dem Maßstabe gemessen, aber nicht der Vorhof und die daran stoßenden Gebäude, zum Zeichen ihres gewissen Untergangs. Der Tempel, im eigentlichen Sinne genommen, ist bei dem

Untergange der Stadt nicht stehen geblieben, sondern mit ihr zerstört worden. Schon aus diesem Grunde kann nur im sinnbildlichen und räthselhaften Sinne von der Erhaltung des Tempels die Rede sein. Dieß fordert aber auch die Erklärungsart, welche durch das ganze Gedicht, das aus Bildern und Zeichen, welche die Stelle der Begriffe und Ideen vertreten, besteht, sich gleich bleiben muß. Der Tempel mit den umliegenden Vorhöfen und Gebäuden ist also als das Bild der mosaischen Religion anzusehen. Das Heilige mit dem Räuchaltare, neben welchem die Anbetung geschah, bezeichnen die Stücke, welche das Wesen der Religion selbst ausmachen, oder die Verehrung des einzigen Gottes; der Vorhof hingegen, welcher in den Tempel führte, drückt die heiligen Gebräuche aus, wodurch die Verehrung des einzigen und wahren Gottes auf die Nachwelt gebracht wurde. Jenes, oder die Lehre von dem einzigen Gott, welche als das Hauptstück der mosaischen Religion in die christliche Lehre aufgenommen war, blieb; dieser aber, oder die heiligen Gebräuche, schienen als eine Sache, welche Menschen von höherer Geistesbildung ganz unnütz ist, der Erhaltung in der neuen Religion nicht werth zu sein. Dieses giebt uns einen neuen Beweis für unsre Erklärungsart, nach welcher der Untergang Jerusalems im geheimen und räthselhaften Sinne genommen wird.

Mit eben so deutlichen Zeichen ist in den Stellen, in welchen Roms Untergang beschrieben wird, der symbolische Sinn angedeutet. Rom nämlich, oder das römische Reich wird unter dem Bilde eines Meerungeheuers vorgestellt, welches Gott schmähet, den Namen Lästerung an der Stirne trägt, und von einem falschen Propheten, welcher Scheinwunder verrichtet, Beistand erhält. Das weltliche römische Reich wurde zwar nicht durch Wunder, welche zum Betruge erfunden waren, unterstützt. Man glaubte aber, so wie die Verehrung des einzigen wahren Gottes von den wahren Propheten durch Hülfe der Wunder eingeführt und auf die Nachwelt gebracht sei,

so sei man auch der Verehrung mehrer Götter durch Scheinwunder, welche die falschen Propheten mit großer Prahlerei verrichtet hätten, zu Hülfe gekommen. Wenn also das Reich der Heiden zerstört wird, so ist hier nicht das weltliche, sondern das geistige, oder der Bilderdienst, zu verstehen.

Was hier im Allgemeinen angedeutet ist, erhält durch die leichte und richtige Erklärung des Liedes, und besonders der Stellen, welche, wenn man nicht diesen Plan der Offenbarung annimmt, keinen guten und deutlichen Sinn haben, seine Bestätigung und Gewißheit.

Wir nehmen also an, und zwar nicht ohne hinlängliche Gründe, daß der Dichter die Absicht gehabt habe, die Weissagungen Jesu Christi von dem künftigen Siege seiner Lehre über das Judenthum und Heidenthum in Handlung zu bringen, und mit dramatischer Kunst auf dem Schauplatze vorzustellen. Mit welcher Kunst, Erfindungskraft und Kenntniß er dieß gethan hat, wollen wir bei der Erklärung des Liedes auseinander setzen. Damit dieß aber mit der nöthigen Genauigkeit geschehe, müssen wir hier schon das Drama selbst (Cap. 4, 1 — Cap. 22, 5.) von den hinzugefügten Theilen (Cap. 1, 1 — Cap. 3, 22. und Cap. 22, 6 — 21.) trennen.

Den Inhalt des Drama's macht die Vertilgung des Judenthums und Heidenthums, die Ausbreitung der Herrschaft der Religion Jesu Christi auf Erden, und endlich die Erscheinung des himmlischen Reichs aus. Ehe alles dieses in Handlung gebracht wird, muß der Schauplatz, auf welchem die künftigen Begebenheiten vorgestellt werden sollen, eingerichtet und ausgeschmückt werden. Der Dichter nahm hievon den Inhalt zum Vorspiele Cap. 4, 1 — Cap. 8, 5. her.

Nachdem alles im Vorspiele gehörig vorbereitet war, konnte er zu der Vorstellung des Drama's, seinem Hauptgegenstande, übergehen. Aber in wie vielen Acten? Vier schienen am angemessensten zu sein, nach den vier Theilen des Gegenstandes. Auf den Sturz 1, des Ju-

denthums und 2, des Heidenthums folgten nämlich die beiden Reiche Christi, 3, das irdische und 4, das himmlische. Da aber in jedem Acte eine Stadt vorkommen mußte, und außer den drei Städten, dem irdischen Jerusalem, Rom und dem himmlischen Jerusalem, keine vierte da war, welche der Dichter schicklich hätte gebrauchen können: so konnte er das irdische Reich Christi in einem eignen Acte nicht vorstellen, wenn er nicht die Bilder der Städte gänzlich wollte fahren lassen, welches er jedoch aus andern Gründen nicht durfte. Das irdische Jerusalem war nämlich Sinnbild des Judenthums, und das himmlische ein unter den Juden so gewöhnliches Bild von der Glückseligkeit im künftigen Leben, daß, um den Leser die Knoten eines solchen Drama's lösen zu helfen, der sinnbildliche Gebrauch dieser Städte sehr passend zu sein schien. Ja, wenn er nach dem Sturze des Heidenthums das ausgebreitete Reich der christlichen Lehre in einem eignen Acte durch Zeichen und Bilder vorgestellt hätte, so hätte auch nach den sonst genau beobachteten Regeln eines wahren Drama's, der schwache Zustand der christlichen Religion nach dem Sturze des Judenthums in einem eignen Acte vorgestellt werden müssen, welches jedoch, ohne fünf Städte zu erwähnen, nicht geschehen konnte. Der Dichter mußte daher bei drei Akten stehen bleiben, und den Inhalt so eintheilen, daß beim ersten und zweiten Akt eine kurze Beschreibung des christlichen Staats, wie er damals war, den Schluß machte.

Im ersten Akt wird daher der Untergang Jerusalems als Vorbedeutung des Sturzes des Judenthums in Bildern vorgestellt, und darauf erscheint das kleine und schwache Reich Jesu Christi.

Im zweiten Akt wird Rom, das Sinnbild des Heidenthums, zerstört. Nun konnte das große, und durch den doppelten Sieg mächtig gewordene Reich Christi, welches nach glücklicher Ueberwindung aller Hindernisse bis ans Ende der Welt dauern wird, vorgestellt werden.

Im dritten Akt bleibt denn noch übrig, die Freuden des künftigen Lebens unter dem Bilde des himmlischen Jeruſalems durch Symbole auszudrücken.

So weit das Drama ſelbſt. Damit der Dichter Gelegenheit habe, dieß zu beſchreiben, ſchickt er ein andres Geſicht voraus, in welchem ihm von Jeſu Chriſto ſelbſt befohlen wird, jenes aufzuſchreiben, und den Gemeinen zu übergeben. Dieß macht den Prolog aus.

Nun würde aber das Gedicht nicht aus gleichen Theilen beſtehen, wenn es ſich nicht auch in einen beſondern Epilog endigte. Der Dichter bedient ſich deſſelben, gleichſam dazu genöthigt, um die Gewißheit und Wahrheit der mit dramatiſcher Kunſt vorherverkündigten Dinge zu beſtätigen.

Wir haben alſo eine Weiſſagung, welche auf dieſe Art, und nach dieſer Anordnung der Theile in Handlung gebracht iſt:

Inſchrift, Cap. 1, 1—3.

Prolog, oder Eingang ins Buch, Cap. 1, 4 — Cap. 4, 22. worin angezeigt wird, daß der Inhalt des Drama's die Chriſten angehe.

a) der Gruß an die Gemeinen, Cap. 1, 4—8.

b) Johannes erzählt den Gemeinen, an welchem Orte und zu welcher Zeit er die Ereigniſſe der Zukunft durch Geſichte erfahren habe, und daß ihm die Pflicht auferlegt ſei, ſie aufzuſchreiben, Cap. 1, 9—20. daß ihm zu gleicher Zeit auch befohlen ſei,

c) die Chriſten durch Briefe an die Pflichten der Tugend und Frömmigkeit zu erinnern, wenn er ihnen ſeine Geſichte bekannt machen würde, Cap. 2, 1 — Cap. 3, 22.

Es folgen die Briefe an ſieben Gemeinen:

Der Brief an die Epheſier, Cap. 2, 1—7.
= = = = Smyrnäer, Cap. 2, 8 — 11.
= = = = Pergamener, Cap. 2, 12—17.
= = = = Thyatirer, Cap. 2, 18—29.
= = = = Sarder, Cap. 3, 1—6.

Der Brief an die Philadelphier, Cap. 3, 7—13.
= = = = Laodicäer, Cap. 3, 14—22.

Das Drama selbst.

Vorbereitung, Cap. 4, 1 — Cap. 8, 5.

Anordnung der Scene.

a) Gott erscheint auf einem Throne, Cap. 4, 1—11.

b) Jesus Christus erscheint neben Gott auf dem Throne. Außerdem das Schicksalsbuch. Zugleich wird erklärt, daß keinem außer Gott und seinem Mitregenten der Inhalt des Buchs bekannt sei. Cap. 5, 1—14.

c) Das Buch wird geöffnet. Indem die vier ersten Siegel erbrochen werden, läßt sich der furchtbare Inhalt des Buchs ahnen, Cap. 6, 1—8.

d) Der furchtbare Inhalt des Buchs betrifft die Feinde der christlichen Religion, Cap. 6, 9—11.

e) Noch schrecklichere Zeichen verkündigen den Feinden der christlichen Religion Unglück, Cap. 6, 12—17.

Zwischenscene. Die Christen aus dem Juden- und Heidenthum sind vor den Gefahren, welche bisher durch schreckliche Zeichen verkündigt waren, sicher; und zwar

1) die Christen aus dem Judenthum, Cap. 7, 1—8.

2) die Christen aus dem Heidenthum, Cap. 7, 9—17.

f) Zurüstung zu den baldigen schrecklichen Ereignissen, Cap. 8, 1. 2.

Zwischenscene. Das Ende der Leiden ist nahe. Cap. 8, 3—5.

Erster Act. Cap. 8, 6 — Cap. 12, 17.

Zerstörung Jerusalems, oder Sieg des Christenthums über das Judenthum.

a) Vorherverkündigung allgemeinen Unglücks, Cap. 8, 6—12.

Zwischenscene. Dreimaliger Wehe-Ruf. Cap. 8, 13.

b) das vorher verkündigte Unglück entsteht durch den Aufruhr von Empörern, Cap. 9, 1—12.

c) Das römische Heer, welches gegen die Empörer geschickt ist, nimmt Judäa ein. Cap. 9, 13—21.

Erste Zwischenscene. Es wird erklärt, daß die Verheißungen Gottes, seine Verehrer aus den Gefahren zu erretten, bald in Erfüllung gehen werden, Cap. 10, 1—11.

Zweite Zwischenscene. Das nächste Ereigniß, Sturz des Judenthums, Cap. 11, 1—14.

b) Zerstörung Jerusalems durch die Römer, Cap. 11, 15—19.

Das Christenthum ist Anfangs schwach, wie es nach dem Sturze des Judenthums nicht anders sein konnte. Die Juden, welche noch dem Judenthum anhängen, befinden sich in einem elenden Zustande; jedoch ist Hoffnung da, daß auch sie dereinst zum Christenthum übergehen, und glücklich sein werden. Die Beschreibung hievon Cap. 12, 1—17.

Zweiter Act, Cap. 12, 18 — Cap. 20, 10.

Zerstörung Roms, oder Sieg des Christenthums über das Heidenthum.

a) Was soll nun zerstört werden? Der Aberglaube der Heiden wird durch deutliche Symbole bezeichnet, Cap. 12, 18 — Cap. 13, 18.

1, Rom, der Sitz des Götzendienstes, wird unter dem Bilde eines Seeungeheuers vorgestellt, um den Begriff des Götzendienstes in den Seelen der Leser zu erwecken. Cap. 12, 18 — Cap, 13, 10.

2) Zur Ausschmückung dieser Scene steigt ein andres Ungeheuer aus der Erde hervor, welches sich für einen Propheten ausgiebt, und

mit allerlei Gaukeleien und Blendwerken, die geschickt sind, Menschen zu täuschen, das Seeungeheuer (den Götzendienst,) unterstützt, Cap. 13, 11—18.

Zwischenscene. Die Glückseligkeit und Ruhe der Gottesverehrer werden der Raserei und dem Toben der heidnischen Völker entgegen gesetzt, Cap. 14, 1—5.

b) Der Untergang Roms oder der Sturz des Heidenthums wird verkündigt und vollendet, Cap. 14, 6— Cap. 16, 21.

1) Der Untergang Roms wird bekannt gemacht, Cap. 14, 6—13.

2) Er wird unter dem Bilde einer Erndte und Weinlese vorgestellt. Cap. 14, 14—20.

3) Sieben Plagen ergehen über Rom, zum Verderben der Stadt, Cap. 15. 16.

Engel erscheinen als Vorboten unglücklicher Vorfälle, Cap. 15, 1.

Zwischenscene. Erklärung, daß die Andeutungen künftigen Unglücks sich auf die Heiden beziehen, Cap. 15, 2—4.

Diese Andeutungen gehen in Erfüllung, Cap. 15, 5 — Cap. 16, 21.

a) Die Engel erhalten Befehl, die Plagen über Rom zu verhängen, Cap. 15, 6—Cap. 16, 1.

b) Sie richten den Befehl aus, Cap. 16, 2—21.

1) das allgemeine Elend wird geschildert, Cap. 16, 2—9.

2) Das angedrohete Elend hat den Zweck, den Götzendienst (Rom) zu zerstören, Cap. 16, 10, 11.

3) Alle Hindernisse, welche die Ausführung desselben aufhalten könnten, werden weggeräumt. Cap. 16, 12—16.

4) Endlich erfolgt der Untergang Roms, Cap. 16, 17—21.

Zwischenscene. Neue und unzweifelhafte Bilder bezeichnen Rom und das römische Reich als den Sitz des Götzendienstes, Cap. 17.

c) Wehklage über Roms Untergang, Cap. 18, 1—24.
d) Triumphlied, Cap. 19, 1—10.
e) Triumphzug, Cap. 19, 11 — Cap. 20, 3.

Das Christenthum herrscht, Cap. 20, 4—10.

Dritter Akt, Cap. 20, 11 — Cap. 22, 5.

Das himmlische Jerusalem steigt vom Himmel herab, oder die Seligkeit des künftigen Lebens, welche ewig dauert, nimmt ihren Anfang.

a) Anordnung der Scene. Die Todten stehen auf, und die Frommen werden in die Zahl der Bürger des himmlischen Reichs aufgenommen, Cap. 20, 11—14.
b) das neue Jerusalem, der Sitz des Messias-Reichs, und der Seligkeit des künftigen Lebens wird beschrieben, Cap. 21, 1 — Cap. 22, 5.

Epilog, Cap. 22, 6—11.

a) des Engels, Cap. 22, 6—11.
b) Jesu Christi, Cap. 22, 12—16.
c) Des Johannes, Cap. 22, 17—21.
1) Ermahnung an die Leser, nach den Prophezeihungsworten ihr Leben einzurichten, Cap. 22, 17, —20.
2) Segenswunsch an die Gemeinen, V. 21.

Das Ganze ist mit einer großen Dichtungs- und Schöpfungskraft ausgeführt. Die Größe des Werks entsteht durch den behandelten Gegenstand. Die Sprache ist stark und doch wiederum gemein; kühn, aber nicht in Worten; sondern durch Bilder. Nirgends sucht der Verfasser nach Worten; überall herrscht die einfachste Prosa. Die Bilder sind groß und herrlich, und die Blu-

men schön. Man möchte glauben, als ob beides aus den ältern Propheten mit besonderem Fleiße ausgewählt und hier vereinigt wäre. Unter den ältern Propheten kommt der Verf. in Dichtung dem Jeremias, Ezechiel und Daniel am nächsten.

Sind die früheren Propheten Dichter, so muß auch die Apokalypse als Gedicht betrachtet werden. Dichter, die selbst hohen Geist besaßen, haben das Köstliche dieses Buchs empfunden, z. B. Petrarca, Milton, Herder u. a.

Der grammatische Bau der Sprache ist häufig auffallend, und oft unrichtig. Man kennt kein Beispiel der alten Schriftsteller, das mit der Apokalypse im Styl gleich sey. Der Nominativ z. B. wird für alle andere Casus gesetzt, Cap. 1, 5. 2, 20. 3, 12. 8, 9. 9, 14. 14, 12. 18, 11. 20, 2. 21, 10. 11. Diese harte Construction kann unmöglich Fehler der Abschreiber sein. Sie ist im Buche so oft wiederholt, und alle Handschriften stimmen an einem nnd demselben Orte darin überein. Wie käme es, daß sie sich hier nur der rauhen, ungrammatischen Sprache bedienen sollten? Schon dem Eusebius (Kirchen-Gesch. VII. 25.) war diese Erscheinung auffallend. Er sagt, die Sprache der Apokalypse sei voller Solöcismen. Alle diese Sprachfehler müssen daher von dem Verfasser selbst herkommen. Wie wollen wir uns dieses erklären? Der Verf. spricht in diesem Buche als Prophet. Er mußte also mit der Sprache ringen, um ihr etwas Ungewöhnliches, Rauhes und Großes zu geben. Er dachte ferner hebräisch und schrieb griechisch. So entstanden Constructionen, die in der erstern Sprache richtig, in der andern aber fehlerhaft sind.

Das himmlische Drama fällt auf einen Ostertag, welchen Johannes auf der Insel Patmus entweder im Jahre 95 oder 96 zubrachte. Johannes war nämlich nach der Sage der alten Kirche im 14ten Regierungsjahre des Domitian nach Patmus verwiesen. Domitian wurde in seinem funfzehnten oder sechszehnten Regierungsjahre, den

18. September 96 getödtet. Der Senat wiederrief die Edicte desſelben, und Nerva ließ die, welche unſchuldig verwieſen waren, zurückkommen. Johannes Verweiſung war daher in einem oder zwei Jahren zu Ende.

Seit dem dritten Jahrhunderte nach Chr. Geb. hat man darüber geſtritten, ob Johannes, der Evangeliſt und Apoſtel wirklich Verfaſſer des Drama's ſei. Dieſen Streit hier zu unterſuchen, erlaubt uns der Raum nicht, und es ſcheint auch überflüſſig zu ſein, da das canoniſche Anſehn des Gedichts nicht von dem Namen des Verfaſſers, ſondern von den Zeugniſſen der alten Kirche und von ſeinem Inhalte abhängt. Die Geſchichte nennt bis dahin immer nur den Apoſtel Johannes als Verfaſſer, und vom Anfange bis zu Ende des Gedichts ſpricht derſelbe auch ſo, als wäre er ein Zeuge von den Thaten Jeſu geweſen. Erſt ſpäterhin iſt das Werk angefochten worden. Der Streit beruhete nicht auf hiſtoriſchen Gründen, ſondern ging von der Schrifterklärung und Kritik aus. Die Sprache, die Art des Ausdrucks, ſollte von der des Johannes verſchieden, und die Erklärung ſelbſt Schwierigkeiten unterworfen ſein. Die Hauptſache bleibt hiebei, was auch in der folgenden Erklärung gezeigt werden wird, daß der Inhalt dieſes Gedichts mit der Lehre des N. Teſt. vollkommen übereinſtimmt, und ſelbſt in der Sprache wird man bemerken, daß der Verf. häufig zu den Wendungen zurückkehrt, die wir im Evangelium und in den Briefen finden.

Erklärung
der Offenbarung Johannes.

Inschrift.

Cap. 1, 1—3.

Die alten Propheten der Hebräer hatten die Gewohnheit, ihren Weissagungen eine Inschrift vorauszuschicken, welche den Verfasser, den Inhalt derselben, und von wem sie eingegeben gewesen, angab. Siehe Jes. 1, 1. Cap. 2, 1. u. s. f. Auch unser Dichter, welcher ganz in dem Geiste der alten Propheten schreibt, beobachtet diese Gewohnheit. Doch darin ist er neu, daß er in der Inschrift (V. 3.) seine Weissagung wegen der Wichtigkeit und Nützlichkeit ihres Inhalts empfiehlt: „Glücklich, der lieset ꝛc.“

V. 1. Enthüllung, Offenbarung, bezeichnet im N. T. eine Anzeige unbekannter, besonders künftiger Begebenheiten, welche Jemand in einer Entzückung erhält. S. Gal. 2, 2.

Enthüllung Jesu Christi, die Gott ihm gab, — was schnell geschehen soll. Jesus hatte die Anzeige von künftigen Begebenheiten von Gott in der Absicht erhalten, daß er sie seinen Dienern (den Anhängern seiner Lehre) wieder bekannt machen sollte.

Diese Ereignisse künftiger Zeiten, welche in Bildern vorgestellt werden, hängen nicht vom Zufall ab, sondern müssen nach dem göttlichen Rathschlusse in Erfüllung gehen, und zwar gewiß. Im Grundtexte steht „schnell, bald.“ Eben so Cap. 22, 6. Die Propheten pflegen von wichtigen Begebenheiten zu sagen: sie geschehen schnell,

bald, um die Gewißheit ihrer Erfüllung anzuzeigen. Jes. 26, 20. Cap. 54, 8. Mal. 3, 1. 2. Hag. 2, 6. Eben so ist Jes. 10, 22. 23. ein eilender Untergang, ein gewisser.

Jesus Christus befand sich damals auf der höchsten Stufe der Ehre und des Ruhms. Da es sich nicht für ihn schickte, vom Himmel herabzusteigen, um selbst die Menschen über die Zukunft zu belehren, so bedurfte er verschiedener Mittelspersonen, durch welche er die künftigen Begebenheiten den Anhängern seiner Lehre bekannt machte. Unter den Menschen war ihm, so lange er auf der Erde lebte, keiner lieber, und keiner des wichtigen und ehrenvollen Amts eines Dollmetschers göttlicher Offenbarungen würdiger, als Johannes. Aber es war zu zweifeln, ob er ohne die Beihülfe eines übermenschlichen und wirklich himmlischen Wesens die Bilder, welche ihm in Gesichten vorgeführt wurden, richtig deuten, und den übrigen Christen den wahren und eigentlichen Sinn derselben bekannt machen würde. Daher muß ihm ein Engel aus dem Gefolge Jesu Christi während des ganzen Drama's zur Seite stehen, und ihn theils zum Anschauen der Gesichte ermuntern, theils ihm während des Anschauens die Zeichen und Bilder, welche schwer zu deuten sind, erklären. Vergl. Cap. 22, 6. 16. So pflegen die spätern Propheten Engel als Ausleger der Gesichte zur Seite zu haben. Siehe Zach. 1, 11. Cap. 2, 2. u. f. f. Daher fährt er in der Inschrift fort: „In Bildern deutete er es, sendend seinen Engel, seinem Diener Johannes an."

V. 2. Es waren damals mehrere christliche Lehrer, welche Johannes hießen. S. Eusebius Kirchengeschichte, Buch 3. Cap. 39. Damit man über den Verfasser der Offenbarung nicht in Zweifel sei, wird er näher beschrieben. „Es ist der Johannes, welcher Zeuge der Reden und Thaten Jesu gewesen war, und in mehrern Gemeinen Kleinasiens gelehrt hat." Dies bezeichnet den Evangelisten deutlich.

V. 3. Er empfiehlt die Weissagung wegen der Wichtigkeit und Nützlichkeit ihres Inhalts. Glücklich, der lieset. Zu den Zeiten der Apostel pflegten die Gemeinen einen öffentlichen Vorleser zu halten, der sich in die Handschriften, in welchen Buchstabe an Buchstabe geschrieben war, hineinstudiren mußte. Daher ein Leser und mehrere Hörer. Siehe Col. 4, 16. 1 Thessal. 5, 27. 1 Tim. 4, 13. Offenb. 22, 18.

Denn die Zeit (der Erfüllung) ist nahe! Es geschieht alles gewiß. Siehe zu V. 1. Es war selbst Gefahr im Verzuge der Mittheilung. Schwere Prüfungen werden in dieser Schrift geschildert und als bevorstehend angekündigt. Wer sich nicht fest an diesen Belehrungen hielt, bestand sie nicht. Johannes wollte alles aufbieten, um schwache Charakter zu stärken, und feigen Handlungen vorzubeugen.

Prolog.

Die Weissagung betrifft die Christen.

Cap. 1, 4 — Cap. 4, 22.

a) Der Gruß an die Gemeinen, V. 4—8.

Die Offenbarung ist an sieben Gemeinen in Kleinasien gerichtet. Der Inhalt derselben betrifft zwar alle Christen, wie Jesus Cap. 22, 16. selbst sagt: allein nach der damaligen Beschaffenheit Bücher heraus zu geben, war es nicht möglich, allen Gemeinen, welche zu jener Zeit blüheten, ein Exemplar zukommen zu lassen. Die Gemeinen in Kleinasien waren von Johannes zum Theil gestiftet, zum Theil vergrößert worden. Den sieben vornehmsten derselben widmet er nun die Offenbarung. Sieben ist die Lieblingszahl der ältern Dichter und Propheten.

oder Unrecht wollen wir hier nicht untersuchen. Es werden darin sieben Geister genannt, 1) der Geist des Herrn, 2) der Weisheit, 3) des Verstandes, 4) des Raths, 5) der Stärke, 6) der Erkenntniß, 7) der Furcht des Herrn. Hiernach theilte man nun den Einen Geist Gottes in sieben Geister oder Eigenschaften, welche theils mit Namen belegt, theils als einzelne Wesen gedacht wurden. Bald hießen sie „die sieben Augen, welche den ganzen Erdkreis durchschauen", Zachar. 3, 9. Offenb. 5, 6. bald „die sieben Feuerfackeln, welche vor Gottes Throne brennen", Offenb. 4, 5. bald „die sieben Hörner," Offenb. 5, 6. bald umgaben sie in besondere Wesen verwandelt, den göttlichen Thron, Offenb. 1, 4. Durch alles dies sollte der Begriff des vollkommensten Wesens ausgedrückt werden. Gott, oder der ist, und der war, und der kömmt, und die sieben Geister, welche vor seinem Throne sind, heißt also nichts anders, als Gott, der ein Geist ist, oder der die sieben Geister hat, der das vollkommenste Wesen ist.

Vielleicht sind hier unter den sieben Geistern, welche vor Gottes Throne sind, sieben Engel, und zwar sieben Erzengel zu verstehen. Denn die damaligen Juden, und schon frühere, hatten die Vorstellung, daß um den Thron Gottes sieben Engel umher ständen. Diese Vorstellung findet sich Zachar. 3, 9. 4, 4. 10. Tobias 12, 15. Eben so in vielen Stellen der Rabbinen, welche Wetstein bei dieser Stelle gesammelt hat. Der Grund dieser ganzen Vorstellung liegt unstreitig in der Gewohnheit orientalischer Könige, welche, wenn sie ihren Thron einnahmen, eine Anzahl vornehmer Staatsbedienten um sich hatten. Nach Herodot (3, 70. 84.) standen um den Thron der persischen Könige sieben Fürsten. Diese Vorstellung trug Johannes in die Offenbarung über.

V. 5. Die Christen halten nicht allein Gott, sondern auch Jesum Christum für den Urheber und Geber alles Guten. Daher wünscht Johannes seinen Lesern auch von diesem Glück und Segen aller Art.

Da der Dichter das Wesen Gottes als das vollkommenste geschildert hatte, so mußte er auch zu der Schilderung Jesu Christi und seiner Verdienste übergehen.

Der treue Zeuge, d. h. der glaubwürdige Lehrer des Menschengeschlechts. Offenb. 3, 14 und Jes. 55, 4. steht derselbe Ausdruck. Christus hat eine getreue, glaubwürdige Nachricht von dem gegeben, was er von Gott und göttlichen Dingen wußte.

Der Erstgeborne von den Todten. Die Rückkehr ins Leben kann sehr gut eine neue Geburt genannt werden. Jesus war freilich nicht der erste, welcher von den Todten ins Leben zurückkehrte: aber er war der vornehmste, Col. 1, 18. Auch war er der erste, welcher wieder auferstand zum ewigen Leben. Die, welche vorher auferstanden waren, starben wieder.

Der Beherrscher der Könige der Erde. Jesus Christus herrscht als Mitregent Gottes selbst über die Könige. Vergl. Ps. 89, 28.

Der uns von unsern Sünden rein gewaschen mit seinem Blute. Sünden werden mit einem bildlichen Ausdruck Flecken genannt. Statt jemanden entsündigen, kann man daher sagen: seine Sünden gleichsam wie Flecken abwaschen. Christus entsündigte, nach der Lehre des N. Test., die Menschen durch seinen blutigen Tod. Dies kleidet der Dichter ein.

V. 6. Die Verdienste Jesu Christi um das menschliche Geschlecht werden weiter erzählt, und darauf folgen die Worte des Lobes.

Und uns zum Königreich, zu Priestern vor Gott und seinem Vater gemacht hat. 2 B. Mos. 19, 6. findet sich der Ausdruck: ein Reich von Priestern. Der Verf. der Offenbarung hat das nur nicht genau übersetzt. Es ist hier an ein Reich zu denken, das aus lauter Verehrern Gottes besteht. Sonst stand blos der Priesterclasse der Zugang zu dem Throne Gottes und gleichsam zu der göttlichen Gnade offen.

Jetzt aber ist er durch Christi Vermittelung allen Menschen ohne Unterschied erlaubt. Alle genießen jetzt die Rechte und Vorzüge der Priester. Vergl. 1 Petr. 2, 5. 9. wo auch Priesterthum statt Priester steht.

Amen, es geschehe also, nämlich daß euch Gnade und Friede widerfahre.

V. 7. Gleich im Anfange versetzt der Dichter, nach Dichterweise, seine Leser in die Mitte der Begebenheiten. Von dem Vorgefühl glücklicher Ereignisse entflammt, ruft er aus: "Siehe, er kömmt in den Wolken! "In Prosa würde der Satz heißen: die christliche Lehre, welche gegenwärtig mit so vielen Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wird bald alle Gefahren glücklich überwinden und herrschen. So durfte aber nicht der Dichter sprechen, weil er Sachen, die nicht in die Sinne fallen, wie die Ausbreitung einer Religion, nicht mit gewöhnlichen Worten erzählte, sondern durch sichtbare Gegenstände dargestellt auf den Schauplatz brachte. Die Hindernisse der Ausbreitung der christlichen Religion erscheinen daher als Feinde, welche gleichsam vor den Augen der Leser besiegt werden. Die christliche Religion hingegen, welche siegt, tritt in der Person Jesu Christi auf. "Er kömmt in den Wolken", d. h. als himmlisches Wesen, Matth. 24, 30. Dan. 7, 13. Auf beide Stellen hat unser Verf. unstreitig Rücksicht genommen. Himmlische Wesen, glaubte man, ließen sich in Wolken gehüllt, oder von Wolken getragen, auf die Erde nieder.

Und schauen wird ihn jedes Auge, jeder wird ihn sehen, Freunde und Feinde. Die letztern werden ausdrücklich genannt, weil der größte Theil der Weissagung von der Besiegung der Feinde handeln wird. Auch die ihn durchbohrt haben. Diese Stelle spielt theils auf Zachar. 12, 10. "welchen jene zerstochen haben", theils auf die Verwundung Jesu Christi am Kreuze, Joh. 19, 34. an.

Und wehklagen werden über ihn alle Stämme des Landes, d. h. die Juden. Sie wer-

den das an ihm verübte Unrecht beschämt und klagend eingestehen. Da die Juden die ersten Feinde der christlichen Religion waren, so sind sie hier für alle Feinde derselben gesetzt.

Wer erwartete wohl, daß das Christenthum, welches einen so kleinen Anfang nahm, solche Fortschritte machen würde? Wer hätte sich einen solchen Wechsel der Dinge auch nur vorgestellt? Und doch geschieht alles gewiß, Ja, Amen!

V. 8. Gott, der höchste Regierer aller Dinge hat es beschlossen, und erklärt es vorher. Er wird redend eingeführt.

Ich bin das A und das O, d. h. der einzige Gott, von dem alles abhängt. Die Juden pflegten durch Anfang und Ende, oder durch den ersten und letzten Buchstaben des Alphabets den ganzen Umfang einer Sache zu bezeichnen, 1 Sam. 3, 12. Pred. Salomo 10, 13. 2 Chron. 35, 27.

b. Johannes erzählt den Gemeinen, an welchem Orte und zu welcher Zeit er die Ereignisse der Zukunft durch Gesichte erfahren habe, und daß ihm die Pflicht auferlegt sei, sie aufzuschreiben.

Cap. 1, 9–20.

Da der Dichter die Absicht hatte, den Sieg der christlichen Religion über den Aberglauben andrer Völker in einem prophetischen Gedichte zu beschreiben: so erforderte die Beschaffenheit eines solchen Gedichts, daß er sich einen Ort und Tag dachte, wo und an welchem er, erfüllt von der Gottheit, die Begebenheiten der Zukunft erfahren, und den Befehl erhalten hatte, sie öffentlich bekannt zu machen. Nun war dem Johannes kein Ort merkwürdiger, als die Insel Patmos, wohin er, nach der Sage der alten Kirche, war verwiesen worden. Hier that er also die Blicke in die Zukunft.

Wollte der Dichter es aber glaublich machen, daß Jesus Christus an irgend einem Tage in menschlicher

Gestalt sichtbar vom Himmel auf die Erde herabgekommen sei: so mußte er einen zu dieser Erscheinung schicklichen Tag wählen, welcher selbst durch seine Heiligkeit einer so wunderbaren und Erstaunen erweckenden Sache Glauben verschaffte. Er wählte daher einen Sonntag, oder selbst den Ostersonntag. Siehe die Anmerk. zu V. 10. Die ersten Christen erwarteten nämlich die Rückkunft Christi am Osterfeste, und zwar mit solcher Zuversicht, daß sie alsdann ihre heiligen Zusammenkünfte bis um Mitternacht hielten, damit Jesus Christus sie nicht im tiefen Schlafe finden möchte. Dieselbe Hoffnung hegten sie auch an jedem andern Sonntage, aber mit geringerer Zuversicht.

V. 9. Die Insel Patmos (jetzt Patino oder Palmosa) wurde sonst zu den Sporaden gezählt. Sie muß unfruchtbar und öde, oder doch nur von wenigen Menschen bewohnt gewesen sein, da sie zum Verweisungsorte diente. Erst durch Johannes und die Schriftsteller der alten Kirche, welche von seiner Verweisung reden, wurde sie berühmt.

Wegen des Wortes Gottes ꝛc. s. V. 2. Johannes war als Lehrer einer neuen Religion des Aufruhrs beschuldigt worden, welchen die Römer mit der Verweisung zu bestrafen pflegten.

V. 10. Johannes wurde im Exil von dem Geiste der Gottheit erfüllt. Alles, was die Kräfte gewöhnlicher Menschen zu übertreffen schien, glaubten die Juden auf den Geist der Gottheit, d. h. auf eine übermenschliche und wirklich göttliche Kraft zurückführen zu müssen. Daher sagen ihre Dichter und Propheten, wenn sie in Begeisterung versetzt sind, und etwas erfahren, was sie vorher nicht wußten: „Der Geist des Herrn ist über mir", Jes. 61, 1. oder: die Hand Gottes (eine göttliche Kraft) kam über mich", Ezech. 1, 3. Cap. 3, 22. "der Geist des Herrn fiel auf mich", Ezech. 11, 5.

An dem Tage des Herrn. Die Lehrer der griechischen Kirche nannten den ersten Tag in der Woche,

unſern Sonntag, den Tag des Herrn. Bisweilen, obgleich ſelten, hieß der Oſterſonntag vorzugsweiſe ſo, weil der Herr an ihm auferſtanden iſt. Der Artikel dem, welcher vor Tage des Herrn ſteht, und die gewiſſe Hoffnung der Chriſten auf die Zurückkunft Jeſu Chriſti an dieſem Tage, laſſen uns hier an den Oſterſonntag denken.

V. 11. Die Scene wird angeordnet. Ein himmliſches Weſen heiligt ſie durch ſeine Gegenwart. Johannes wird eingeführt, um ſie zu ſehen und zu beſchreiben. Hier entſtanden Schwierigkeiten. Kein Sterblicher konnte ohne Lebensgefahr den plötzlichen Anblick eines himmliſchen Weſens ertragen. Der Dichter ſagt daher: er habe eine ſolche Stellung auf dem Schauplatze gehabt, daß die Handlung ſelbſt hinter ihm vorgefallen ſey.

V. 12–20. Durch eine göttliche Stimme zum Anſchauen aufgefordert, blickt Johannes ſich um. Aber ſobald als der ſtrahlende Glanz des heiligen Orts und des göttlichen Weſens, das auf demſelben wandelt, ſeine Augen blendet, fällt er, einem Sterbenden ähnlich, zur Erde nieder. Das himmliſche Weſen ergreift ihn mit der Rechten, richtet ihn auf, und bringt ihn wieder zu ſich.

V. 12. Der mit ſieben Leuchtern erhellte Ort war das irdiſche Heiligthum Jeſu Chriſti, ſo wie der Dichter es ſich vorſtellte; denn der Schauplatz dieſes Geſichts iſt auf der Erde zu ſuchen. Erſt Cap. 4, 1. wird der Dichter in den Himmel verſetzt. Bei der Ausſchmückung dieſes irdiſchen Heiligthums Jeſu hatte Johannes die moſaiſche Stiftshütte vor Augen, welche mit einem goldenen Leuchter, woran ſich ſieben Lampen befanden, geziert war. 2 B. Moſ. 25, 31. 37. 4 B. Moſ. 8, 2. Um aber daſſelbe noch mehr auszuſchmücken, ſetzte er, ſtatt des einen Leuchters mit ſieben Lampen, ſieben Leuchter, welche er nachher als Sinnbild der ſieben Gemeinen gebraucht. Cap. 1, 20.

V. 13. Es folgt eine prachtvolle Beſchreibung Jeſu Chriſti, als eines himmliſchen Weſens, das mit

einem Körper bekleidet ist. Von einem hebräischen Dichter darf man nicht griechische Erfindung fordern. Bei der Erklärung muß man blos den Begriff von einer erhabenen Gestalt festhalten. Von den einzelnen Theilen der Beschreibung sind nur diejenigen zu deuten und bildlich zu erklären, welche der Dichter selbst für Sinnbilder ausgiebt. Bei der Ausschmückung hatte Johannes oft die Propheten des spätern Zeitalters zu Vorgängern, vorzüglich den Ezechiel und Daniel.

In der Mitte der sieben Leuchter, d. h. in dem Heiligthume selbst, das mit so vielen Lichtern erhellt war.

Ein Ebenbild eines Menschensohns. Was für ein Wesen es gewesen sei, wird durch diesen Namen nicht bestimmt. Aber die Ausschmückung und die übrigen Eigenschaften führen auf ein himmlisches Wesen in menschlicher Gestalt.

Bekleidet mit einem Talar, d. h. mit einem Gewande, das bis auf die Füße reichte. Weite, lange Kleider trugen nur vornehme Personen. Je höher der Stand und je größer das Ansehn eines Mannes war, desto weiter und länger mußten seine Kleider sein. Jes. 6, 1. Weish. 18, 24.

und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Weite, schleppende Kleider befestigte man mit einem Gürtel. Ein so majestätisches Wesen, wie hier geschildert wird, bedurfte dazu eines aus Goldfäden gewirkten Gürtels.

V. 14. Sein ganzer Körper glänzte, wie es bei einem himmlischen Wesen zu erwarten war. Auch die Gottheiten der Griechen verbreiteten einen Glanz um sich, wenn sie, mit einem Körper umgeben, vom Himmel auf die Erde herabstiegen.

Sein Haupt und die Haare weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee. Weiß heißt hier glänzend. Vergl. Dan. 7, 9. An wirklich weiße Haare,

welche das Zeichen der Schwäche sind, dürfen wir hier nicht denken.

Seine Augen wie Feuerflamme. Augen können keinen schönern Schmuck haben, als Feuer, Feuer im Blick; denn Augen voll Feuer zeugen von der vollen Kraft der Seele. Alle diese Stücke sind aus Daniel 10, 6. geborgt.

V. 15. Seine Füße gleich dem Gluterze. Um den Glanz der Füße Jesu Christi, desgleichen noch niemand gesehen hatte, zu bezeichnen, fand der Dichter kein im gemeinen Leben übliches Wort. Daher bildete er ein neues: Chalkolibanon, Gluterz. Die Erklärer mußten dies Metall wohl in der Natur vergeblich suchen. Siehe Bochart Hierozoikon Thl. 2. S. 871.

Seine Stimme, wie das Rauschen vieler Wasser, d. h. er hatte eine starke Stimme. Eine starke, durchdringende Stimme war nach der Vorstellung der alten Welt den Gottheiten und Helden eigen. Beispiele finden wir im Homer. Oben V. 10. war der Ausdruck: eine Stimme, stark wie Trommetenschall. Vergl. Offenb. 10, 3. Dan. 10, 6. Die Katarakten rauschen, daß sie Ohren betäuben.

V. 16. Er hatte an seiner rechten Hand sieben Sterne. An der rechten Hand, woran man die Ringe zu tragen pflegt, hatte er einen Ring mit sieben Edelsteinen, welche wie Sterne glänzten. Die Hauptidee ist: seine Hand glänzte. Johannes wählt sieben Sterne, um dies Bild unten wieder gebrauchen zu können. Sieben Sterne sind ihm die sieben Lehrer, die Jesus liebte. Ich trage dich wie einen Ring an der Hand, heißt bei den Hebräern: ich liebe dich. Das Hohe Lied Salom. 8, 6.

Aus seinem Munde ging ein zweischneidiges, scharfes Schwerdt, d. h. seine Worte waren nachdrücklich, und ganz geeignet, die Gemüther zu erschüttern. Die alten Hebräer nannten eine solche Rede: Stab des Mundes, Jes. 11, 4. die spätern: Schwerdt

des Mundes. Der Dichter nahm ohne Zweifel aus der Stelle des Jesaias, welche man vom Messias erklärte, das zweischneidige Schwerdt, das aus dem Munde Jesu Christi geht. Malerisch schön ist dies Bild nicht. Johannes hat darin einen Fehler begangen, daß er ein Dichterbild, welches keine Verkörperung litt, zu einer körperlichen Darstellung gebrauchte.

Und sein Angesicht, — wie die Sonne scheint in ihrer Kraft, d. h. es glänzte wie die Sonne, wenn sie die Mitte ihrer Bahn erreicht hat. B. der Richter 5, 31.

V. 17. 18. Durch den Anblick des himmlischen Wesens erschüttert sank Johannes wie todt zur Erde nieder. Kein Sterblicher konnte nämlich, nach der Vorstellung der alten Welt, eine Gottheit ohne Gefahr seines Lebens sehen. Das himmlische Wesen berührt ihn mit seiner Rechten, redet ihn sanft und liebreich an, und bringt ihn so wieder zu sich selbst. So sank Daniel vor der Gottheit nieder, Dan, 8, 18. vergl. Dan. 10, 8. 9. In der Art der Anrede ist Johannes neu. Man bemerke die bewunderungswürdige Annehmlichkeit derselben. Fürchte dich nicht, sagt Jesus. Ich bin's, dein ehemaliger Freund, der jetzt unter den Lebenden seines Gleichen nicht hat. Ich war todt, aber von den Todten ins Leben zurückgekehrt, werde ich ewig leben.

Der Erste und der Letzte, d. h. der Einzige in seiner Art. Siehe zu V. 8. In wie fern er dies sei, oder worin er seines Gleichen nicht habe, sieht man aus dem Zusatze: der Lebende; also in Rücksicht des Lebens. Jesus fügt selbst die Erklärung hinzu: Ich war todt ꝛc.

und habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt, d. h. ich habe die Macht andern das Todtenreich aufzuschließen. Die Hebräer dachten sich die Thore der Unterwelt verschlossen. Ps. 9, 14. Jes. 38, 10. Hiob 38, 17. Um diese zu öffnen, muß der, welcher die Macht hat, jemanden vom Tode ins Leben zurückzuführen, Schlüssel haben. Die Juden gaben Gott vier-

Schlüssel, die er weder einem Engel noch einem Seraphim anvertrauet, den Schlüssel zum Regen, zu der Speise, zu den Gräbern und zu den verschlossenen Leibern der Weiber.

V. 19. 20. Die göttliche Stimme wiederholt jetzt den Befehl, welchen sie im Anfange, V. 11. gab. Hierdurch bahnt sich der Dichter einen schicklichen Uebergang zu den folgenden Briefen. Der Leser erfährt zugleich die Ursache, warum Johannes die Gesichte aufschrieb.

Schreib, was du siehst. V. 12 – 16 hat Johannes nach diesem Befehl das himmlische Wesen, das ihm erschienen war, beschrieben.

was es bedeutet, was sein Schmuck bezeichnet. Vergl. V. 20.

und was künftig geschehen soll. Dies wird Cap. 4, 1. f. erzählt.

V. 20, Daß die Sterne und Leuchter Sinnbilder sind, mußte der Dichter ausdrücklich erinnern, damit niemand die V. 13 – 16. befindliche glänzende Beschreibung Jesu Christi mißdeute, und in den einzelnen Theilen seines Körpers einen geheimen Sinn suche.

Gesandte, Boten sind hier Boten Gottes. Als Gesandte Gottes werden nicht blos die Engel vorgestellt, sondern auch Menschen. In der jüdischen Synagoge hieß der Vorgesetzte, der Lehrer — der Gesandte, der Bote der Gemeine. Späterhin gebrauchte man den Namen Bischof, Aelteste. Hier sind die Lehrer der sieben Gemeinen in Kleinasien gemeint.

Ueber die Zahl sieben siehe die Anmerk. zu Cap. 1, 4.

c) Johannes erhält den Befehl, die Christen durch Briefe an die Pflichten der Tugend und Frömmigkeit zu erinnern, wenn er ihnen seine Gesichte bekannt machen würde.

Cap. 2, 1 – Cap. 3, 22.

Auf göttlichen Befehl schreibt Johannes an die sieben asiatischen Bischöfe, doch so, daß die Gemeinen,

denen sie vorstanden, durch ihren Namen mit bezeichnet werden. Eben so legt man sonst dem Heerführer das bei, was seinem ganzen Heere nur zugeschrieben werden kann. Ich will hier die Gründe anzeigen, diese Erklärung anzunehmen.

Johannes erzählt, daß er durch himmlischen Befehl verpflichtet worden sey, an die Gemeinen zu schreiben, nicht blos an die Lehrer. „Was du siehst, schreibe in ein Buch, und sende es den sieben Gemeinen." Cap. 1, 11. Er grüßt die sieben Gemeinen im Anfange seines Gedichts, Cap. 1, 4. und am Ende fügt er den Segenswunsch an alle Glieder der Kirche hinzu: „die Gnade des Herrn Jesu Christi sey mit euch allen." Cap. 22, 21. Jesus bezeugt am Ende des Gedichts, daß sein Inhalt die Gemeinen selbst angehe. „Ich, Jesus, sandte meinen Engel euch, den Gemeinen dies bekannt zu machen." Cap. 22, 16.

Zu diesen Gründen kommen noch andere. In den Briefen sind Sachen enthalten, welche sehr gut auf die christlichen Gemeinen, aber keinesweges auf ihre Bischöfe bezogen werden können. Z. B. Cap. 2, 5. die Worte: „deinen Leuchter werde ich von seiner Stelle nehmen", von dem Bischof zu Ephesus, an den sie geschrieben sind, selbst verstanden, würden diesen Sinn haben: Wenn er nicht durch den erhaltenen Verweis sich bessern ließe, so würde die Gemeine, welcher er vorstehe, aufgehoben werden. Die Gemeine müßte also die Schuld des Bischofs büßen. Das wäre Unrecht! Wenn aber die Gemeine zu Ephesus sammt dem Bischofe einen Verweis erhält, so dürfen wir uns über die Drohung der Strafe, falls die Gemeine hartnäckig sein sollte, nicht wundern.

Nehmen wir nun den Namen des Bischofs in diesem weitern Verstande, so ist die Veränderung der Einheits- in die Mehrheits-Zahl, Cap. 2, 10. in dem Briefe an die Smyrnäer nicht auffallend. Auch werden wir alsdann weder an der Anrede an die Thyatirer, Cap. 2, 24. noch an dem einzelnen Lobe ihres Bischofs, Cap. 2, 12. einen

Anstoß nehmen. Die Stelle, wo Jesabel, die Frau des Bischofs der Thyatirer genannt wird, würde ganz dunkel sein, wenn der Brief an den Bischof zu Thyatira allein geschrieben wäre. Wenn aber die ganze dortige Gemeine unter seinem Namen mit begriffen wird, konnte denn nicht jedes Mitglied der Gemeine nach der Schreibart der Offenbarung die Frau des Bischofs genannt werden?

Die Formel endlich, womit alle Briefe geschlossen werden: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt", würde in einem Briefe, der nur an einen Bischof geschrieben ist, nicht schicklich angebracht sein.

Johannes schreibt nur an sieben Gemeinen Briefe: aber diese sind so verschiedenen und in besondern Beziehungen gewählten Inhalts, daß gewiß auch jetzt noch jede christliche Gemeine sich in dem einen oder andern derselben geschildert glauben kann. Die Gemeine zu Ephesus giebt ein Beyspiel von zu großer Bitterkeit gegen Irrende; die zu Smyrna leidet Verachtung wegen Armuth und wird unterdrückt; die zu Pergamus ist standhaft im Bekenntniß der christlichen Religion, aber zu nachsichtsvoll gegen Neuerungen in der Lehre; der Thyatirer Betragen ist löblich, nur ihre Nachsicht gegen Verführer tadelnswerth; die Sarder leben in einem Zustande der Erstarrung; bei den Philadelphiern findet sich vollkommne Tugend ohne Schuld; die Laodicäer endlich sind unzuverlässig und nicht treu.

Wir gehen nun zu den Briefen selbst über.

Die Folge der Briefe richtet sich nach der Lage der Oerter, an welchen sich die Gemeinen befanden, woran die Briefe geschrieben sind. Auf das größere oder mindere Ansehn der Städte wird nicht Rücksicht genommen. Ephesus lag der Insel Patmus am nächsten. Denn folgte Smyrna u. s. w.

Erster Brief. An die Epheser.

Cap. 2, 1 - 7.

Als die Römer Asien beherrschten, war Ephesus die Hauptstadt des Landes. Es muß hier schon früh ein

christliche Gemeine geblühet haben. Dies kann man aus Paulus dreijähriger Arbeit sie zu bilden, aus Timotheus Sorgfalt ihren Zustand zu verbessern, und endlich aus Johannes längerm Aufenthalte in dieser Stadt schließen. Für die letzte Thatsache ist das Zeugniß der Alten. Die Gemeine war von ihrer Entstehung an unter sich uneins, wegen verschiedener Meinungen, welche von Boshaften, oder von andern Religionen Uebergetretenen der ächten Lehre der Apostel entweder untergelegt, oder dagegen aufgestellt waren. Hieher scheinen die Johannes Jünger zu gehören, welche über die messianische Würde Jesu und über die Wahrheit seiner Lehre entweder noch nicht unterrichtet waren, oder wenn dies geschehen war, ihr nicht völligen Glauben beimaßen. Schon Paulus stritt gegen sie, als er zu Ephesus lehrte, Ap. Gesch. 19, 1. und Johannes im Evangelio und in seinem ersten Briefe. Zu den Uebelgesinnten muß man ohne Zweifel auch die rechnen, welche Paulus in dem Briefe an den Timotheus heftig angreift, und die, welche, wie der Apostel in seiner Abschiedsrede an die Vorsteher von Ephesus ahnet, noch in der dortigen Gemeine aufstehen werden. Ap. Gesch. 20, 18–35. Durch die Ermunterungen und Ahnungen dieser heiligen Männer bewogen, scheinen die Epheser die Lehrsätze, welche ihnen vorgetragen wurden, fleißig geprüft zu haben, damit nicht unter dem gemeinen Haufen eine Verbreitung von Lehren Statt fände, welche den Lehren der Apostel fremd wären. Der Erfolg zeigte, daß ihre Wachsamkeit nöthig gewesen sey. Man fand Lehrer, welche trüglich handelten, und ihre Erdichtungen der apostolischen Lehre untermischten. Diese mußten, wie es recht und billig war, in Schranken gehalten werden, damit sie nicht das Volk, das nichts Böses befürchtete, hintergingen. Die Gelindigkeit und Menschlichkeit aber, welche Christus so sehr empfohlen hatte, erforderten, daß die, welche einmal in diesem Verdachte waren, nicht zu strenge und hart behandelt würden. In dem Briefe an die Epheser wird daher Lob mit Tadel vereint. Sie

werden gelobt, daß sie die Beschwerden, welche sie um des Bekenntnisses der Religion willen leiden müssen, geduldig ertragen, falsche Lehrer nicht geduldet, und ihre vorgetragenen Lehrsätze fleißig und mit Glück geprüft hätten, V. 2. 3. Dagegen werden sie getadelt, daß sie zu strenge gegen solche Lehrer verfahren, V. 4. und werden ermahnt, zu ihrer sonstigen Gelindigkeit und zur christlichen Menschlichkeit zurück zu kehren, V. 5. Damit aber das Obige nicht so verstanden werde, als ob die Abweichung von der reinen Lehre wenig zu bedeuten habe, und als eine geringfügige Sache anzusehen sei, so setzt Christus, der im ganzen Briefe die redende Person ist, hinzu, daß sowol die Lehrer, welche von seiner reinen Lehre abwichen, als ihre Lehrsätze ihm mißfielen, V. 6. wer aber strenge und doch zugleich gelinde und sanft die reine christliche Lehre bewahre und vertheidige, der sei allein würdig, einst ewig glücklich zu seyn, V. 7.

V. 1. Der Brief sollte anfangen: „So spricht Jesus Christus. Da aber Jesus im Anfange aller Briefe der Offenbarung durch einige Theile seiner göttlichen Gestalt, woran sich während des Gesprächs Johannes Augen weideten, bezeichnet zu werden pflegt, so steht hier: „der die sieben Sterne in seiner Rechten hält, der in der Mitte der sieben goldenen Leuchter wandelt", d. h. der Sorgfalt für die Gemeinen und ihre Vorsteher trägt, und bei ihnen immer gegenwärtig ist, so daß nichts ohne sein Wissen geschieht, („ich kenne deine Werke", V. 2.) Wofür man besorgt ist, das pflegt man in den Händen zu tragen, (so etwa 2 B. Mos. 13, 9. 5 B. Mos. 6, 8. Cap. 11, 18.) und davon trennt man sich nicht. So wandelt Gott in der Mitte der Menschen, 2 Cor. 6, 16. vergl. 2 B. Mos. 24, 9. d. h. sie sind der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit.

V. 2. Die Epheser werden gelobt wegen ihrer guten Sitten und ihrer vortreflichen Art zu denken und zu handeln, (Werke,) wegen ihrer Standhaftigkeit bei den Beschwerden, die sie zu erdulden hatten, und wegen ihrer

Sorgfalt, die christliche Lehre rein und unverfälscht der Nachkommenschaft zu überliefern. Sie waren so glücklich, die Betrüger, welche die christliche Lehre verfälschen wollten, zu entdecken. Wie diese Betrüger genannt sind, weis man nicht gewiß; denn Bileamiten V. 6. ist ein symbolischer Name. Man kann dieß auch nicht bestimmen, da man zu den Zeiten der Apostel die Anhänger einer Lehre noch nicht in Classen und Ordnungen theilte. Wir können aber mit vieler Wahrscheinlichkeit an die strengen Vertheidiger des Judenthums, und vorzüglich an die Johannes-Jünger denken, welche unter den Christen in Kleinasien, und besonders zu Ephesus, viele Unruhen veranlaßten, (Ap. Gesch. 18, 25 – 28. Cap. 19, 2. 24, 25.) und wegen ihrer gottlosen Lebensart von Johannes in seinem ersten Briefe bemerklich gemacht werden. Siehe C. G. F. Walchs Bemerkungen über die Sabäer, (Sabier,) in den Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, vom J. 1781. Thl. 4. Norberg über die Religion und Sprache der Sabäer, in denselben Abhandlungen, vom J. 1780. Thl. 3. Gottl. Chr. Storr über den Zweck des Evang. Johannes. Seite 27 ff.

V. 3. Die Epheser litten die Verfälschung der christlichen Lehre nicht; ertrugen jedoch geduldig die daraus für sie entstehenden Beschwerden.

V. 4. Vom Lobe geht Jesus zum Tadel über. So wortreich er beim Lobe war, (V. 2. 3.) so kurz ist er beim Tadel. Gar zu hart und strenge, will er sagen, behandelst du die Irrlehrer.

Die erste Liebe, d. h. die Milde und Freundlichkeit, mit welcher die Gemeine ehemals die Irrlehrer zurecht wies. Durch so manchen Betrug der Menschen hintergangen und erbittert, hatte sie diese jetzt ganz aus den Augen gesetzt.

V. 5. Jesus räth den Ephesern sich zu bessern, unter Bedrohung von Strafen.

schnell, gewiß.

und nehme deinen Leuchter von seiner Stelle, d. h. ich erkläre dich meiner unwürdig. Der Leuchter ist das Sinnbild der Gemeine. Siehe Cap. 1, 20. Deutlicher drückt sich Jesus Matth. 21, 43. aus: „Es wird von euch das Reich Gottes genommen, und einem Volke gegeben werden, das darnach handelt."

V. 6. Damit man aber nicht fälschlich meine, als ob die Abweichung von der reinen Lehre wenig bedeute, so fügt Jesus hinzu, daß er jede Abweichung mißbillige.

die Werke der Nikolaiten, d. h. ihre Lehre. Sie gaben sich für Apostel aus, ohne es zu sein. V. 2. Die Nikolaiten werden im Hebräischen Bileamiten genannt, Cap. 2, 14. 15. Beide Namen sind bildlich für falsche Lehrer gesetzt, welche dem Bileam oder Balaam darin ähnlich sind, daß sie andere durch List hintergehen; „welche den Weg des Balaam verfolgen", 2 Petr. 2, 15. Von den Jesabeliten wird Offenb. 2, 20. geredet, welches ebenfalls sinnbildlich zu verstehen ist.

V. 7. Der Brief endigt sich mit glücklichen Ahnungen.

Wer Ohren hat, höre; wer Verstand hat, denke nach. Eine sprichwörtliche Redensart, die auch bei den Evangelisten vorkommt. Matth. 11, 15. Cap. 13, 9. 43.

der Geist, d. i. Jesus Christus, der den Geist der Gottheit hat. Er redet durch den ganzen Brief. Siehe zu Cap. 1, 1.

dem Sieger, d. h. dem frommen, rechtschaffenen Manne, welcher standhaft bei meiner Religion beharret. V. 26.

will ich von dem Baume des Lebens zu essen geben; ihn werde ich im künftigen Leben belohnen; er soll wieder wie in den ersten Tagen der Welt leben.

der in dem Garten meines Gottes ist. Es ist vom himmlischen, nicht vom irdischen Paradiese die Rede. So findet man den Gedanken auch in mehren

Rabbinen ausgedrückt. „Wenn Gott das Urtheil der Wahrheit spricht, so führt er die Seele in das Paradies, und giebt ihr von dem Baume des Lebens zu kosten.“ Talkut Ruben, Blatt 19, 2.

Zweiter Brief. An die Gemeine zu Smyrna.

V. 8–11. Auf Ephesus folgt Smyrna, eine Aeolische Stadt. Sie wurde durch eine Volksversammlung, welche die Aeolier daselbst hielten, im Alterthum berühmt. Späterhin rechnete man sie zu Jonien. Sie lag an der Grenze beider Länder. Es war und ist noch jetzt hier eine große Judenschaft. S. Büschings Asien. Seite 79. Ausg. 2.

Die Stadt blühete durch Handlung und Schifffahrt, verfiel aber bald so sehr in Ueppigkeit, daß die Sitten von Smyrna hätten zum Sprichwort werden können. Es ist daher nicht zu verwundern, daß nur der dürftige Theil des Volks die christliche Lehre annahm, welche die verdorbenen Sitten nicht begünstigte.

Die Gemeine zu Smyrna mußte außer dem Druck der Armuth noch viel durch die Bosheit und die Verfolgungen der Juden leiden, und es war nicht zu erwarten, daß die Juden, welche unter den Smyrnäern in Ansehn standen, sich so bald ändern, und freundschaftlich mit den Christen umgehen würden. Johannes ermahnt daher die Christen zur Standhaftigkeit, und richtet durch die Hoffnung besserer Zeiten, die nicht fern sein könnten, und durch den Trost der Glückseligkeit im künftigen Leben ihren Geist auf.

Der ganze Brief enthält Lob. Aus dem Umstande, daß wir keinen Tadel darin angeführt finden, können wir den blühenden Zustand der Gemeine und die Wachsamkeit des Bischofs, welcher die Aufsicht über die Sitten und die Lehre hatte, mit Zuverlässigkeit abnehmen. Dieß leidet um so weniger Zweifel, wenn damals, wie die Sage geht, Polykarpus, jener fromme Mann, welcher unter

den Kaisern Markus Antoninus und Lucius Verus den rühmlichen Tod eines Martyrers starb, der Gemeine zu Smyrna vorstand. Siehe Eusebius Kirchengeschichte B. 4. Cap. 15. Irenäus (B. 3. C. 3.) erzählt: „Polykarp genoß den Unterricht der Apostel, und hatte mit „vielen von denen Umgang, welche unsern Herrn gesehen „haben. Er wurde von den Aposteln zum Bischof der „Gemeine zu Smyrna in Asien gesetzt. Ich habe ihn in „meiner Jugend gesehen. Er blieb standhaft bei der „Lehre, und starb sehr alt den rühmlichen und edeln „Märtyrtod."

V. 8. Der Anfang des Briefs ist vermögend, den Geist solcher Bekenner des Christenthums, die durch Unglück niedergebeugt sind, aufzurichten. Es konnte Unglücklichen ein großer Trost sein, daß Jesus Christus, welcher einst gekreuzigt war, jetzt lebe, und Andern Leben mittheile. Siehe zu Cap. 1, 17. 18.

V. 9. Die Smyrnäer beharrten, ungeachtet der vielen durch die Bosheit der Juden und durch ihre eigne Armuth entstandenen Bedrängnisse, doch standhaft im Christenthum.

Deinen Kummer. Dieß bezieht sich auf die boshaften Beschuldigungen und Verfolgungen, welche von den Juden gegen sie vorgebracht und über sie verhängt worden sind.

Deine Armuth. Zu der christlichen Gemeine zu Smyrna waren größtentheils nur Arme übergetreten, welches bei der ersten Ausbreitung des Christenthums auch anderer Orten der Fall war. 1 Cor. 1, 26. Des Trostes wegen wird hinzu gesetzt: dennoch bist du reich, nämlich an christlichen Tugenden und an himmlischen Gütern, welche ewig währen. Denn kehrt J. sogleich zu den Mühseligkeiten, welche sie erduldeten, zurück, und zwar zu der Hauptquelle derselben, der Lästerung. Diese kam von Leuten, welche sich fälschlich für Juden ausgaben. Denn von dem frommen, geliebten

Volke Gottes, wie es Jes. 44, 2. und 5 B. Mos. 32, 15. genannt wird, durfte man nichts Böses befürchten.

V. 10. Es stehen neue Leiden von den hinterlistigen Juden bevor: aber sei nicht in Furcht, was du leiden wirst. Das Unglück selbst wird beschrieben. Die Juden werden einige Christen ins Gefängniß werfen, ja sogar zum Tode führen. Auf den Teufel wird alles Böse zurückgeführt. So hier und an mehren Orten des Neuen Testaments. Nach der gewöhnlichen Vorstellung jener Zeiten reizen die bösen Geister, und der erste unter ihnen, der Teufel, zum Sündigen, und haben durch ihre Macht Einfluß auf böse Menschen. So auch die Feinde der Christen. Joh. 13, 2. vergl. V. 27. Ap. Gesch. 5, 3.

euch zu versuchen, um euch zum Abfall von der christlichen Religion zu bewegen. Matth. 26, 41. Marc. 14, 38. Luc. 22, 40. 46. Gal. 6, 1. 1 Tim. 6, 9.

Damit sie nicht in Verzweiflung gerathen, fügt J. hinzu: zehn Tage werdet ihr Kummer haben, d. h. euer Leiden wird nicht lange dauern; es wird gewiß ein Ende nehmen. Daher wird es euch nicht schwer werden, standhaft zu seyn. Die Zahl zehn zeigt eine kurze Zeit an. 1 Sam. 25, 38. Dan. 1, 14. Eine etwas längere Zeit wird ausgedrückt: länger als zehn Tage. Ap. Gesch. 25, 6. Die Dichter pflegen bei großen Leiden ein baldiges Ende zu ahnen. Jes. 26, 20. Cap. 54, 8.

Die Zeit einer merkwürdigen aber kurzen Verfolgung der Christen zu Smyrna dürfen wir in der Geschichte nicht suchen; denn die prophetische Poesie beschäftigt sich mit dem Allgemeinen, und leidet keine Deutung im Einzelnen.

Was jedoch die Christen zur Standhaftigkeit ermuntern konnte, war nicht bloß das gewisse Ende der Leiden: auch die Belohnungen, welche die treuen Bekenner der christlichen Lehre zu erwarten hatten, konnten viel dazu beitragen. Daher fährt er fort: sey getreu bis zum

Tode, und ich werde dir den Kranz des Lebens geben, scheuet selbst den Tod nicht, wenn es sein muß, und seid eingedenk der Belohnungen, welche ich euch für eure Standhaftigkeit ertheilen werde.

Der Kranz ist das Zeichen der Belohnung. Die Griechen bestimmten in den Isthmischen Wettspielen dem Sieger einen Kranz. Auch die Juden dachten sich die Seligen mit Kränzen auf dem Haupte. Tanchuma, Blatt 39, 4.

den Kranz des Lebens geben, d. h. das Leben als Belohnung geben.

V. 11. Durch neue Verheißungen des künftigen Glücks werden die Christen zur Standhaftigkeit ermuntert, damit der Brief auch mit Trost sich endigt.

Der Tod war bei den alten Hebräern das Sinnbild der Strafe. 1 Sam. 5, 12. Ezech. 3, 18. Ein zweiter Tod bedeutet Strafe in einem andern Leben. Offenb. 20, 6. 14. Cap. 21, 8.

Der Sieger wird nicht den zweiten Tod leiden, d. h. der standhafte Bekenner der christlichen Religion hat kein Unglück zu befürchten.

Dritter Brief. An die Pergamener.

V. 12–17. Es folgt Pergamos, einst der berühmte Sitz des Königs Attalus und seiner Nachfolger. Ueber den Zustand und die Größe der hier errichteten Gemeine erzählen die Alten nichts. Aus unserm Briefe sehen wir, daß es daselbst Feinde der Christen gab, welche mit solcher Erbitterung gegen sie verfuhren, daß sie einen gewissen Antipas hinrichteten. Auch gab es Irrlehrer zu Pergamos, welche ungestraft die christliche Lehre verfälschten. Jesus Christus lobt daher die Pergamener, daß sie unter den schweren Leiden standhaft geblieben, tadelt sie aber sehr, daß sie so leichtgläubig den Irrlehrern zuhörten, und sie nicht aus ihrer Gemeinschaft stießen. Denen, welche sich nicht bessern, werden schwere

Rabbinen ausgedrückt. „Wenn Gott das Urtheil der Wahrheit spricht, so führt er die Seele in das Paradies, und giebt ihr von dem Baume des Lebens zu kosten.“ Jalkut Ruben, Blatt 19, 2.

Zweiter Brief. An die Gemeine zu Smyrna.

V. 8 – 11. Auf Ephesus folgt Smyrna, eine Aeolische Stadt. Sie wurde durch eine Volksversammlung, welche die Aeolier daselbst hielten, im Alterthum berühmt. Späterhin rechnete man sie zu Jonien. Sie lag an der Grenze beider Länder. Es war und ist noch jetzt hier eine große Judenschaft. S. Büschings Asien. Seite 79. Ausg. 2.

Die Stadt blühete durch Handlung und Schifffahrt, verfiel aber bald so sehr in Ueppigkeit, daß die Sitten von Smyrna hätten zum Sprichwort werden können. Es ist daher nicht zu verwundern, daß nur der dürftige Theil des Volks die christliche Lehre annahm, welche die verdorbenen Sitten nicht begünstigte.

Die Gemeine zu Smyrna mußte außer dem Druck der Armuth noch viel durch die Bosheit und die Verfolgungen der Juden leiden, und es war nicht zu erwarten, daß die Juden, welche unter den Smyrnäern in Ansehn standen, sich so bald ändern, und freundschaftlich mit den Christen umgehen würden. Johannes ermahnt daher die Christen zur Standhaftigkeit, und richtet durch die Hoffnung besserer Zeiten, die nicht fern sein könnten, und durch den Trost der Glückseligkeit im künftigen Leben ihren Geist auf.

Der ganze Brief enthält Lob. Aus dem Umstande, daß wir keinen Tadel darin angeführt finden, können wir den blühenden Zustand der Gemeine und die Wachsamkeit des Bischofs, welcher die Aufsicht über die Sitten und die Lehre hatte, mit Zuverlässigkeit abnehmen. Dieß leidet um so weniger Zweifel, wenn damals, wie die Sage geht, Polykarpus, jener fromme Mann, welcher unter

und die Inschrift: „der Pergamener.“ Was denn? Gottheit oder Münze? Harduin sagt in seinem Buche: „Münzen berühmter Städte“, Seite 134. daß ihm fast keine Münze der Pergamener in die Hände gekommen sey, auf welcher sich nicht das Bild und Symbol des Aeskulap, des Gottes der Arznei-Wissenschaft, oder der Hygiea, der Göttinn der Gesundheit, befunden hätte. Da man bei der Verehrung des Aeskulap zu Pergamus häufig Schlangen und Drachen gebrauchte, und der Teufel in der Offenbarung öfter die Schlange und der Drache genannt wird: so darf man nicht mit Unwahrscheinlichkeit annehmen, daß der Stuhl des Teufels, ob er sich gleich zunächst auf die Verfolgungen bezieht, welche dort gegen die Christen ergingen, doch mit zur Bezeichnung des dortigen Götzendienstes, und besonders der Verehrung des Aeskulap dienen soll.

du bewahrest meinen Namen, und verläugnetest meinen Glauben nicht. Es gereicht den Pergamenern zum Lobe, unter so harten Verfolgungen und Strafen standhaft geblieben zu seyn.

Auch in den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge — diesen Namen holt Jesus mit einem tiefen Seufzer aus der Brust hervor, der ihm die Sprache hemmt. Es sollte folgen: „nicht verleugnete.“ Denn fängt er von neuem an: der getödtet ist bei euch. Außer unsrer Stelle erwähnt kein alter Schriftsteller eines Antipas, der um der Lehre Christi willen zu Pergamos hingerichtet wurde. Aber aus Eusebius Kirchen-Geschichte Buch 4. Cap. 14. sind die wiederholten Grausamkeiten der Pergamener gegen die Christen, und die Namen dreier dortiger Märtyrer, des Karpus, Pampylus und der Agathonika bekannt.

V. 14. Auf das Lob folgt harter und strenger Tadel. Um den Begriff verführen auszudrücken, nimmt unser Dichter Worte aus der Geschichte Bileams. Die die Lehre Balaams haben steht daher für Verführer. Siehe zu V. 6. Da Bileam den Balak ver-

anlaßte, die Israeliten zu einem Feste des Baal Peor und zur Hurerei einzuladen, (4 B. Mos. 25, 1.) so fährt auch er fort, von Götzenopfern und Hurerei zu reden. Man darf aber daraus nicht folgern, daß auch zu Pergamos Christen Götzenopfer zu essen und Hurerei zu treiben für erlaubt gehalten, und zügellose Sitten eingeführt hätten.

V. 15. Der Tadel wird durch Wiederholung nachdrücklicher. So hier. Die die Lehre der Nikolaiten haben, sind mit denen, die die Lehre Balaams haben V. 14. eins, wie bei V. 6. gezeigt ist.

V. 16. Drohungen. Der Dichter folgt der Geschichte des Bileam, der seine Verführung mit dem Tode büßte. Und werde mit ihnen kämpfen mit dem Schwerdte meines Mundes, d. h. meine Drohungen sollen eben so viele tödtende Schwerdter für sie werden; ich will sie gewiß bestrafen. Man hätte hier eine Anzeige der Strafen der Gemeine erwartet, so wie beim Schlusse anderer Briefe die Gemeinen entweder mit Strafen bedrohet, oder durch Trost aufgemuntert werden, z. B. Cap. 2, 5. Daß jedoch die Gemeine zu Pergamos nicht ungestraft bleiben werde, kann man aus den Worten schließen: wenn nicht, so komme ich schnell zu dir. Der letztere Ausdruck wird im Griechischen vom feindlichen Angriff gebraucht.

V. 17. Die Belohnungen im künftigen Leben, die am Ende der Briefe angezeigt zu werden pflegen. Der Sinn des Verses ist: Wer bei meiner Religion beharret, den will ich mit der Seligkeit des künftigen Lebens belohnen. Sonst wird dieß ausgedrückt: sie sollen mit mir essen, Cap. 3, 20. sie werden meine Gunst erhalten, Matth. 25, 21. 23. Statt der Götzenopfer der Nikolaiten verspricht Jesus dem Sieger verborgenes Manna zu geben. Das heißt entweder Manna, das in großer Menge zum künftigen Gebrauch aufbewahrt ist, so daß viele, eine lange Zeit hindurch, davon essen können,

oder himmlisches Manna, Manna, das im Himmel verborgen ist, die köstlichste Speise.

Es ist bekannt, daß das Manna, welches die Israeliten in der Arabischen Wüste aßen, und eine Frucht der Gegend war, gewöhnlich Himmelsbrod genannt wurde, Brod, das vom Himmel gefallen sei. Die Israeliten fanden es, da sie der Speise sehr bedurften. Vergl. Ps. 105, 40. 78, 24. Noch jetzt heißt das Manna unter den Arabern das Brod des Himmels. S. Niebuhrs Beschreibung von Arabien, S. 146. Nachher entwickelte sich aus dem Ausdruck Himmelsbrod die Vorstellung, daß im Himmel wirklich eine besondere Art von Brod aufbewahrt werde, eine ätherische, himmlische Speise, welche den Engeln zur Nahrung diene. Die Spur hiezu ist Ps. 78, 25. welcher von einem spätern Dichter verfaßt zu sein scheint.

Nach der Eroberung von Palästina wurde ein Gefäß mit Manna oder Himmelsbrod in der Bundeslade, oder auch neben ihr im Allerheiligsten aufbewahrt. Dieß war schon damals ein den Hebräern verborgenes Manna, weil es nicht jeder Israelit sehen und kosten durfte. Doch dieß ist nicht das verborgene Manna, worauf der Dichter anspielt, sondern jenes, welches Jeremias verbarg. Es war nämlich unter den Juden die Sage, der Prophet Jeremias habe bei der Zerstörung der Stadt durch Nebukadnezar einen Kasten mit einem Gefäß voll Manna verborgen, welcher einst, zur Zeit des Messias, wieder zum Vorschein kommen würde. Joma, Blatt 52, 2. Tanchuma, S. 83, 2. Vom Messias also konnte man das verborgene Manna erwarten. Es war glaublich, daß er, seitdem er in den Himmel aufgenommen war, das Manna, welches die alten Dichter erwähnt hatten, besitze, und zwar weit ausgesuchteres und wirklich himmlisches, da, nach der Vorstellung jener Zeit, alles, was man in dem irdischen Jerusalem sah, Tempel, Altar, Stiftshütte u. s. m. im Himmel viel herrlicher und prächtiger zu finden sey. Sohar zu 1 B. Mos.

Blatt 91. Kol. 362. „Was auf der Erde ist, das ist auch im Himmel." Daher gilt verborgenes Manna für wirklich himmlische Speise, also für die ausgesuchteste, köstlichste, süßeste. Nichts konnte einem Juden schicklicher scheinen, als hiedurch die höchste Glückseligkeit des künftigen Lebens anzuzeigen. Tanchuma zu Jalkut Simeon, Theil 1. Blatt 73, 4.

Ein weißer Stein ist ebenfalls ein Bild der Glückseligkeit. Die Sieger in den öffentlichen Spielen zu Olympia erhielten bei dem feierlichen Einzuge in ihre Vaterstadt einen weißen Stein, wodurch ihnen die Theilnahme an den öffentlichen Gastmählern, oder die Ernährung auf öffentliche Kosten zugesichert wurde. Griechische Sitte scheint hier, wie in andern Stellen unsers Gedichts, mit jüdischer Sage vermischt zu sein, um eine neue Sache auf eine neue Art darzustellen. Moses sagt vom Manna: „Es lag in der Wüste rund und klein, wie der Reif auf dem Lande. 2 B. Mos. 16, 14. Dieß schmückten die Juden aus, und sagten: „Mit dem Manna fielen Edelsteine und Perlen für die Israeliten." Joma, 8. Das verborgene Manna konnte unserm Dichter die Edelsteine ins Gedächtniß zurückrufen, welche sich der Jude mit dem Manna zusammen dachte. Daher gebraucht er den Ausdruck Stein, nicht Marke, Tessera, welcher bei den Alten üblich war.

Einen weißen Stein. Alles göttliche, himmlische, erfreuende ist weiß. So die Kleider der Himmelsbewohner, der Seligen, Cap. 19, 14 ff. Durch einen solchen weißen Stein erhielt nun der Empfänger das Recht, von dem himmlischen Manna zu genießen, am himmlischen Mahle Theil zu nehmen.

Und auf dem Steine einen neuen geschriebenen Namen. Unten lieset man, an der Stirn der Verehrer Jesu Christi habe der „Name Gottes und des Lammes" gestanden. Cap. 14, 1. Auf dem Steine stand etwa: „Der Heilige Gottes und des Lammes", das hieß: der Besitzer dieses Steins gehört zu den Verehrern Gottes

und Jesu Christi, welche das Recht haben, an dem himmlischen Mahle Theil zu nehmen. Dieß war ein neuer Name in Rücksicht auf die vorigen Verehrer Gottes, die Juden, die bloß Heilige Jehova's hießen.

den Niemand kennt, als nur der Empfänger, d. h. dessen Inhalt, und welches Glück dadurch angezeigt wird, Niemand fassen kann, als der, der ein Christ ist. So führt Jesus Christus einen Namen, den Niemand kennt, als nur er selbst, d. h. dessen Sinn kein andrer fassen kann, als das unendliche Wesen, welches damit bezeichnet ist, Cap. 19, 12.

Vierter Brief. An die Gemeine zu Thyateira.

V. 18 – 29. Indem Johannes der Lage der Oerter folgt, kommt er nach Thyateira, einer minder berühmten Stadt Lydiens oder Mysiens, zwischen Pergamos und Sardes, am Flusse Lykus gelegen. Sie wurde vormals Pelopia und Euhippa genannt. S. Plinius Naturgeschichte, B. 5. Cap. 29. vergl. Büschings Asien, Ausg. 2. S. 77. Die Geschichte der Gemeine zu Thyateira liegt im Dunkeln. Es soll dort zu den Zeiten des Johannes noch keine Gemeine gewesen sein, obgleich er ihrer erwähnt. Dies bezeugen Cerdo und Marcion, nach dem Tertullianus, und selbst die Alogi, Ketzer des zweiten Jahrhunderts, nach dem Epiphanius. Dieser räumt es ein, setzt aber hinzu, daß Johannes, wenn er an eine Kirche zu Thyateira schreibe, ganz und gar nicht von einer damals schon vorhandenen Kirche, sondern im prophetischen Geiste rede. Wir können annehmen, daß andere Religionspartheien bald die christliche daselbst verdrängt haben. Die Gemeine befleißigte sich aller christlichen Tugend, V. 19. und kein Vorwurf hätte ihr gemacht werden können, wenn sie nicht zu nachsichtig gegen einige Verführer gewesen wäre. Daher fängt der Brief mit dem Lobe der Thyatirer wegen ihres strengen Eifers für die Tugend an, geht denn aber zu hartem

Tadel wegen ihrer zu großen Nachsicht gegen zügellose Sitten über, wendet sich an die Christen von geprüfter Frömmigkeit, und endigt mit Ermahnung, Lobe und glücklichen Ahnungen.

V. 18. Der Dichter gebraucht den Begriff von königlicher Würde durch den ganzen Brief bildlich. Er will nämlich das Glück der Frommen durch die Theilnahme am Reiche Christi, und das Unglück der Gottlosen durch die Ausschließung von demselben anzeigen.

Der Sohn Gottes, d. h. der König. Ps. 2, 7. 82, 6. 89, 28. der Mitregenten wählen kann, vergl. V. 26. 27.

Augen wie Feuerflamme und Füße gleich dem Gluterze bezeichnen den ungewöhnlichen Glanz der Augen und die majestätische Gestalt des Königs. Man könnte die glühenden, funkelnden Augen auch auf die Vorsorge und Wachsamkeit des Königs, und die dem Gluterz ähnlichen Füße auf die Macht desselben deuten, wodurch er im Stande ist, seine Feinde zu bestrafen. Doch geht diese Deutung, wie ich fürchte, vielleicht zu weit.

V. 19. Lob der Thyatirer wegen ihrer wirklich christlichen Tugenden, wegen ihrer Wohlthätigkeit und ihrer edlen Denkungsart, wegen ihres Eifers andern zu dienen, und ihrer Treue und Standhaftigkeit, wodurch sie, in Rücksicht auf die frühern Zeiten, sich beinahe selbst übertrafen.

V. 20. Jedoch wurden Leute, welche durch ihre unreinen und zügellosen Sitten andre verführten, in der Gemeine zu Thyateira ungestraft geduldet. Dieß wird bildlich ausgedrückt.

Die, welche durch verdorbene Sitten berüchtigt sind, werden hier, wegen der Aehnlichkeit ihrer Lebensart, eine zweite Jesabel genannt, so wie Johannes, der Täufer, ein zweiter Elias, Jerusalem ein zweites Sodom und Aegypten, und Rom ein anderes Babylon hieß. So nen-

nen wir einen beredten Mann einen zweiten Cicero, und einen ausgezeichneten Dichter einen andern Virgil.

Jesabel war die gottlose Königinn von Israel, Achabs Gemahlinn, die Tochter eines sidonischen Königs. Sie wurde der Einführung der Abgötterei, schwerer Bedrückungen, ja sogar der Hurerei und der Zauberei schuldig befunden, (2 B. der Kön. 21, 23.) und daher auf eine grausame Weise getödtet. 1 B. d. Kön. 21, 23. 2 Kön. 9, 33—36.

Wie kömmt der Dichter dazu, daß er die Verführer mit einer Frauensperson vergleicht, und mit ihrem Namen benennt? Dieß läßt sich nicht völlig erklären, weil die Stelle sich auf einen geschichtlichen Umstand bezieht, den wir nicht mehr wissen. Vielleicht konnte zu Thyateira die Sage gehen, daß die Purpurhändlerinn, welche von Paulus zu Philippen unterrichtet war, bei ihrer Rückkehr zuerst die Grundsätze des Christenthums daselbst gelehrt habe. So mußte die erste dortige Verführerinn auch eine Frau seyn.

Die sich Prophetinn nennt, lehrt. Hiedurch wollte der Dichter anzeigen, daß er nicht von der wirklichen Königinn Jesabel rede, sondern von einer räthselhaften und erdichteten. Die Sittenverderber verführten durch Beispiel und durch Worte. Die Allegorie ist nicht auffallend; denn damals hielten auch Frauenzimmer, Prophetinnen genannt, Lehrvorträge. Ap. Gesch. 21, 9.

Und meine Diener verführt, zu huren und Götzenopfer zu essen. Statt des Satzes: welche verdorbene Sitten einführt und Irrthümer ausbreitet, ist ein Zug aus der Geschichte der Jesabel erborgt, welche Hurerei und Abgötterei einführte. 2 B. d. Kön. 9, 22.

V. 21. Die Strafen für diese Verführer sind noch aufgeschoben, damit sie, wo möglich, durch die Gelindigkeit Jesu zu bessern Sitten und zu der reinen Lehr

zurückgeführt werden. Aber diese Absicht ist nicht erreicht.

V. 22. Solche zügellose Sitten bei Verführern und Verführten können ferner nicht ungestraft hingehen. Der erborgte Ausdruck wird fortgesetzt.

Ich stürze sie aufs Siechbette; ihr buhlerisches Bett soll in ein Krankenlager verwandelt werden.

Und ihre Hurer in große Trübsal. Die Hurer sind hier Verführte, welche dem Beispiel oder der Lehre schlechter Menschen in ihrer Lebensart folgen.

V. 23. Er fährt mit den Drohungen fort. „Strafen will ich die Anhänger dieser zügellosen Menschen."

Ihre Kinder, s. Matth. 11, 19. 2 Tim. 1, 2.

Pest ist gewaltsamer Tod.

Auch diese Stelle ist aus der Geschichte genommen. Die Nachkommen der Jesabel kamen alle auf eine unglückliche Art um. 2 B. d. Kön. 1, 6. 16. 17. Cap. 9, 24. Cap. 11, 16.

Aus einem solchen verzweiflungsvollen Zustande der Gottlosen überhaupt mögen die Gemeinen ein Beispiel der göttlichen Gerechtigkeit nehmen. Sie sollen erkennen ꝛc.

V. 24. Der Dichter wendet sich zu dem bessern Theil der Christen in Thyateira.

Welche nicht diese Lehre (die der Jesabel, welche vorher V. 20 Prophetinn, Lehrerinn, genannt ist,) haben, d. h. die nicht unerlaubten Vergnügungen nachgehen. Der folgende Satz sagt dasselbe: welche nicht die Tiefen des Satans kennen. Die Lehren des Christenthums heißen die Tiefen Gottes, 1 Cor. 2, 10. Daher konnten Lehren, welche zügellose Sitten, d. h. geheime Künste, Hinterlist, Betrug ꝛc. begünstigen, die Tiefen (die Lehre) des Satans genannt werden. Ephes. 5, 11. 2 Cor. 2, 11. Cap. 11, 3.

Wie sie sprechen. Aus diesem Zusatze wird es wahrscheinlich, daß es schon damals Leute gab, welche ihren, der reinen Lehre untergeschobenen Erdichtungen den glänzenden Namen Tiefen, Geheimnisse, beilegten. Irenäus (II, 38. 39.) erzählt, daß dieß kurz nach unsers Dichters Zeit von den Gnostikern geschehen sei. Jene verderblichen Menschen, will J. sagen, die zu Thyateira durch Worte und Beispiel die Christen verführen, sprechen von Tiefen, von verborgenen Wissenschaften, geheimnißvollen Lehren. Es sind aber keine Tiefen Gottes, deren sie sich rühmen; es sind Tiefen des Satans, Teufelskünste. Die Jesabel rühmte sich wahrscheinlich der Zauberei.

Ich will auf euch keine andre Last wälzen, d. h. ich will euch keine neue Pflichten auferlegen. Die mosaischen Gesetze hießen bei den Juden ein Joch, Jer. 5, 5. Christus und die Apostel behielten für ihre Lehre diesen Namen bei. Last, Bürde, Joch, Beschwerung kommt daher vor statt Gebot, Gesetz, Matth. 11, 30. Cap. 23, 4. Luc. 11, 46. Ap. Gesch. 15, 10. 28. vergl. V. 5.

V. 25. Befolget die Vorschriften, die ich euch schon gegeben habe, damit ihr nicht die Belohnungen und das Glück des künftigen Lebens verliert.

V. 26. Um die Christen zur Tugend zu ermuntern, folgt eine Schilderung der zu erwartenden Belohnungen, wobei immer Rücksicht auf die Geschichte der Jesabel genommen ist. Diese wurde ihres Throns und ihres Lebens beraubt. Wer daher ihre Sitten nachahmt, wird eben dieser Vorzüge beraubt werden; wer aber Christo folgt, wird herrschen.

Meine Werke, Handlungen, die Jesus geboten und selbst ausgeübt hat. Diese werden den Werken der Jesabel entgegen gesetzt. V. 22.

Bis ans Ende, bis zu meiner Wiederkunft.

Dem will ich Macht über die Heiden geben, d. h. ich will ihn zum Mitregenten aufnehmen.

Das Glück, welches Jesus Christus als Belohnung seiner Leiden empfing, war nach der übereinstimmenden Lehre des N. Test. die Herrschaft über die Welt. Wer nun zum Theilnehmer des Glücks, das er genießt, aufgenommen wird, herrscht mit ihm. Matth. 19, 28. Cap. 20, 21. 1 Cor. 6, 2. 2 Tim. 2, 12.

Bei diesem und dem folgenden Verse hat unser Dichter Ps. 2, 9. vor Augen gehabt.

V. 27. Darstellung der Herrschers-Gewalt.

Weiden, d. h. beherrschen. In der Sprache der alten Welt hießen die Könige Hirten der Völker. Das Uebrige, wie eiserner Stab u. s. w. ist nicht wörtlich zu deuten. Es soll bloß die königliche Würde bezeichnen.

V. 28. Jeder Fromme soll so glücklich wie Christus werden.

Solche Macht empfing auch ich von meinem Vater. So wie ich die Herrschaft von meinem Vater empfangen habe, so sollen auch meine Bekenner Theil an meiner Macht erhalten.

Ich will ihm geben den Morgenstern, d. h. er soll glänzen wie der Morgenstern. Christus hat Augen wie Feuerflamme und Füße wie Gluterz, d. h. er glänzt ganz, vom Kopf bis auf die Füße. Eben so glänzen die Gerechten wie die Sonne im Reiche Gottes. Matth. 13, 43. Der Stern ist Sinnbild des Glanzes. Der Morgenstern ist vorzüglicher, als ein gewöhnlicher Stern. Cap. 22, 16. Diesen Namen giebt Jesaias (Cap. 14, 12.) dem Könige von Babel.

Fünfter Brief. An die Gemeine zu Sardes.

Cap. 3, 1—6.

Wegen der Nähe des Orts geht der Dichter nach Sardes, am Berge Tmolus. Sie war einst die Hauptstadt Lydiens und der Sitz der Lydischen Könige. Sie wurde durch ein Erdbeben verwüstet, nachher aber wieder

aufgebauet, und ist jetzt noch als ein kleiner Flecken übrig. Die Christen daselbst konnten freilich nicht wegen Irrlehren oder schlechter Sitten beschuldigt werden: aber der thätige Eifer für Tugend fehlte ihnen. Sie waren darin sorglos und träge, und es war zu befürchten, daß diese Schläfrigkeit auch die Wenigen, die sie noch nicht ergriffen hatte, bald anstecken würde. Christus fordert daher die Gemeine mit wenigen aber nachdrücklichen Worten auf, wieder zu erwachen, und ins Leben zurück zu kehren. Zugleich verspricht er große Belohnungen denen, welche stets wachen, d. h. welche thätig jede Pflicht erfüllen würden.

V. 1. Es konnte Jesu Christo nicht anders als wunderbar scheinen, daß es zu Sardes Christen gab, die sich zwar nach ihm benannten, aber nicht von seinem Geiste beseelt wurden, der anderer Orten der Grund und die Ursach des christlichen Lebens, d. h. der Beharrlichkeit in der Tugend war. Um sie auf diese Vorstellung sogleich durch die Beschreibung Christi zu leiten, fängt der Brief mit den Worten an: das spricht, der die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne hat, d. h. der mit seinem Geiste die Gemeinen erfüllt, so daß bei jeder Art von Frömmigkeit und Tugend thätiger Eifer sie auszeichnet. Die sieben Geister Gottes sind nach der Bemerkung zu Cap. 1, 4. von dem Geiste Gottes nicht verschieden, der ebenfalls den, welcher mit der christlichen Lehre vertraut ist, erfüllt und zu jeder Tugend leitet. Dagegen sind die sieben Sterne die Bischöfe unter deren Namen die Gemeinen selbst angeredet werden. Siehe zu Cap. 2, 1.

Ich kenne deine Werke, dein Leben.

Du hast den Namen, daß du lebst, und bist todt. Dem äußern Scheine und dem Gerüchte nach wurden die Sarder zu den Christen gerechnet: aber sie hatten nicht den Eifer für die Tugend, der den Christen geziemet. Das natürliche Leben besteht im Handeln, und das geistige Leben eines Christen in der Tu-

gend. Wer in der Tugend träge und faul ist, ist gleichsam von Schlafsucht überwältigt, und dem Tode nahe. 2 Cor. 1, 10. Cap. 4, 11.

V. 2. Daher werden sie ermahnt, aus diesem Schlafe, dem Vorboten des Todes, zu erwachen, und in das Leben, das sich in ununterbrochener Ausübung der Tugend zeigt, zurück zu kehren.

Stärke die Uebrigen, die sterben wollen, d. h. ermuntere die übrigen, die der Erstarrung nahe sind, damit sie die Pflichten der Frömmigkeit und Tugend mit neuem Eifer erfüllen. Beispiel verleitet zum Bösen; Beispiel spornt aber auch zum Guten. Wahrscheinlich bezieht sich der Ausdruck die übrigen auf Gemeinen in der Nachbarschaft, welche aber von der zu Sardes abhängig waren.

Denn ich habe deine Werke nicht vollkommen gefunden, ich bemerke bei dir keine vollkommne Tugend. Joh. 17, 13.

Vor meinem Gott. Dieß verstärkt den Ausdruck; denn was nach dem Ausspruch Gottes vollkommen ist, ist ohne Tadel. Vergl. 1 B. Mos. 4, 1.

Von diesem Verse an wird Rücksicht auf die Reden Jesu Matth. 24. 25. genommen.

V. 3. Ein neuer Grund, Furcht vor Strafe, soll sie zu ihren Pflichten zurückrufen.

Erinnere dich, wie du es empfangen und gehört hast. Es kann darunter nichts anders, als der Unterricht in der Religion verstanden werden. Apostel selbst waren die ersten Lehrer der Gemeine gewesen. Sie hatte darin einen Vorzug vor vielen andern christlichen Gemeinen. Uebersetzt man: „denke daran, was du empfangen und gehört hast," so heißt dieß: welche Vorschriften dir gegeben, und welche Pflichten dir auferlegt sind.

Wenn du nicht erwachest, werde ich zu dir kommen, d. h. wenn du nicht thätiger in der Ausübung der Tugend wirst, werde ich dich strafen.

Wie ein Dieb, d. h. unvermuthet. S. Matth. 24, 43. 44. Luc. 12, 39. 40.

V. 4. Die Wenigen zu Sardes, welche mit aller Thätigkeit ihre Pflichten erfüllten, werden belohnt werden. Die Ausdrücke sind bildlich. Weiße Kleider sind das Sinnbild der Unschuld, so wie schmutzige, befleckte, das der Verschuldung. Zachar. 3, 3. 4. Welche ihre Kleider nicht befleckten sind also solche, die Eifer für die Tugend gezeigt haben, Tugendhafte. Diese verdienen es, daß sie einst in glänzenden Kleidern erscheinen, d. h. daß sie belohnt werden. Die im Orient zu Ehrenstellen gelangen, pflegen vom Fürsten mit einem weiten, glänzenden, kostbaren Kleide, als Ehrenzeichen des neuen Amts, beschenkt zu werden. 1 B. Mos. 41, 42. Esth. 8, 15. Mit solchen Kleidern angethan sollen die Tugendhaften mit Jesu Christo umherwandeln, mit ihm, wie jene mit dem Fürsten, vertrauten Umgang haben.

V. 5. Die Belohnungen, welche für die Frommen zu Sardes insbesondere bestimmt waren, werden jetzt allen ächten Christen verheißen. Sie sollen mit glänzend weißen und weiten Kleidern angethan, unter die Zahl der Himmelsbürger aufgenommen, und vor Gott, der von unzähligen Engeln umgeben ist, gelobt werden.

Das Buch des Lebens heißt das Buch, worin die Namen derer stehen, die einst an der Seligkeit Theil haben sollen. Man hatte die Vorstellung, der himmlische Staat sei eben so eingerichtet, wie irdische Staaten. Ps. 69, 29. Phil. 4, 3. Offenb. 17, 8. Cap. 20, 15. Daher die Vorstellung von einer Bürgerrolle im Himmel.

Ich werde seinen Namen nicht austilgen, heißt: ich werde ihn ins Buch des Lebens eintragen, und so oft er abgelesen wird, will ich ihn rühmen, vor meinem Vater und vor seinen Engeln, d. h. öffentlich.

Sechster Brief. An die Philadelphier.

V. 7—13. Philadelphia lag in der Nähe von Sardes, gleichfalls am Fuße des Berges Tmolus. Als dieser Brief geschrieben wurde, hatte die dortige Gemeine seit ihrem Entstehen noch wenige Fortschritte gemacht, und stand in Gefahr, von den vielen Juden, die zu Philadelphia ein großes Ansehn behaupteten, gänzlich unterdrückt zu werden. Doch hatte dieser ungewisse Zustand auf die Gemeine keinen nachtheiligen Einfluß. Das vielfältige Unglück hatte vielmehr den Keim der Frömmigkeit, der in den Christen verborgen lag, entwickelt und genährt. Dieß wird ihnen zum Lobe ausgelegt. Ja ihre geduldige Ertragung der Leiden läßt ahnen, daß die Juden, die Feinde der Christen, durch diese Tugend bewogen, einst selbst die christliche Religion annehmen, die Christen schon hier auf Erden Ruhe genießen, und den größten Lohn ihrer Standhaftigkeit im künftigen Leben erlangen werden.

Der ganze Brief enthält also Lob, und Ahnung glücklicher Zeiten.

V. 7. Jesus Christus, der den Philadelphiern den unerwarteten Wechsel der Dinge verkündigt, mußte mit einem solchen Namen bezeichnet werden, der selbst der zu verkündigenden Sache völlige Gewißheit gab. Daher wird er zuerst göttlicher Gesandter genannt. Wer wird nun bei seinen Aussprüchen Zweifel hegen? Ferner heißt es: er habe das Recht und die Macht, das, was er voraus gesagt, auch zu vollbringen. Wer sollte denn die frohe Erfüllung seiner Weissagungen nicht mit Gewißheit erwarten?

Der Heilige, d. h. der göttliche Gesandte, Joh. 6, 69. Ap. Gesch. 4, 27.

Der Wahrhafte, der nichts als Wahrheit redet.

Der den Schlüssel David's hat. Das Reich Gottes wird unter dem Sinnbilde eines Pallastes gedacht.

Der Aufseher darüber hat die Schlüssel. Durch Schlüssel wird die Macht einzulassen und auszuschließen angezeigt. David war einst Stellvertreter Gottes. Daher konnte man sagen, er habe die Schlüssel, welche den göttlichen Pallast öffnen und schließen, geführt. Schlüssel David's sind also Schlüssel zu dem Pallaste oder Reiche Gottes. So sind Schlüssel David's gleich mit Schlüssel des Himmelreichs. Matth. 16, 19. Der Sinn der Worte ist daher: der jeden, den er will, ins Reich Gottes aufnehmen kann; „dem völlige Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist," Matth. 28, 18. d. h. der das Recht und die Macht hat, Allen wohl zu thun. Die Vorstellung ist von Eljakim, dem Aufseher des königlichen Pallastes zu Jerusalem hergenommen, dessen Macht durch den Schlüssel angezeigt wurde, der auf seine Schulter gelegt war. Jes. 22, 22. „Ich will die Schlüssel zum Hause David's auf seine Schulter legen, daß er öffne, und Niemand zuschließe, daß er zuschließe, und Niemand öffne."

V. 8. Die Philadelphier sind Christo lieb wegen ihrer vorzüglichen Tugend.

Ich habe dir eine Thür geöffnet, welche Niemand schließen kann, d. h. der Zugang zu mir steht dir offen, den Niemand dir verschließen kann; „du bist der Hausgenosse Gottes," Ephes. 2, 19. Der Sinn ist: ich will dir wohl, und erkläre dich meiner Wohlthaten und meines nähern Umgangs würdig. Die Ursache folgt:

Denn du hast eine geringe Macht, und hast meine Lehre gehalten, und mich nicht verleugnet. Ungeachtet erst wenige zu der Gemeine übergetreten waren, und sie leicht hätte unterdrückt werden können, war sie doch standhaft bei der Lehre Christi geblieben. Von der Größe der Gemeine hing das Ansehn, die Macht des Bischofs und der Gemeine selbst bei denen ab, die nicht zu ihr gehörten.

V. 9. Man durfte hoffen, daß die Gemeine zu Philadelphia durch den Uebertritt der Juden, die bisher ihre Feinde waren, zahlreich und blühend werden würde.

Ueber den Namen der Juden: Schule des Satans, siehe zu Cap. 2, 9.

Jesus sagt voraus, daß die Juden kommen, und zu den Füßen der christlichen Gemeine niederfallen und bitten würden, sie als Schüler ihrer Lehre aufzunehmen. Durch die Erfüllung dieser Weissagung gelangten die Christen zu eben der Ehre, welche einst die Juden genossen, als die Heiden zu der Verehrung des einzigen Gottes übergingen. Von diesen weissagte Jesaias: sie werden zur Erde niederfallen und die Juden anflehen. Jes. 60, 14. Cap. 49, 23. Die Ursach dieser unerwarteten Veränderung wird sein: weil sie einsehen werden, daß ich den Christen wohl will, daß die Menschen, welche meiner Lehre folgen, schon in diesem Leben glücklich sind.

V. 10. Eine größere Glückseligkeit steht aber den Philadelphiern im künftigen Leben bevor.

Gehalten — erhalten. Ein Wortspiel.

Vor welchem Unglück sie sicher seyn werden, ist etwas dunkel angezeigt; doch wird man nicht fehlen, wenn man die Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdboden kommen wird, von den Strafen versteht, welche bei der Rückkehr Jesu Christi seine Feinde treffen werden. Diese Strafen heißen 1 Thess. 1, 10. der künftige Zorn.

Die Bewohner der Erde sind hier, so wie im ganzen Gedicht, die Feinde Christi. S. Cap. 6, 10. 11, 1. 13, 8. 14. u. s. w.

V. 11. Ich komme schnell. Mit Recht wird dieß hinzugefügt. Christus kommt gewiß! Welcher Schluß folgt hieraus? Allerdings dieser: Bewahre, was du hast, damit Niemand deinen Kranz nehme. „Sei ferner fromm und standhaft, so [illegible] die künftige Glückseligkeit dir sicher zu Theil [illegible]

Ueber Kranz siehe zu Cap. 2, 10.

V. 12. Den Schluß des Briefes macht eine geschmückte und sorgfältige Beschreibung der Glückseligkeit im künftigen Leben, worin Christus zu der Vorstellung zurückkehrt, die wir im Anfange des Briefes bemerkt haben. Der Sinn ist: wer standhaft ist, soll einst glücklich leben, und mit Rücksicht auf den Pallast oder auf den Tempel Gottes, der mit jenem hier abwechselt: der soll ein heiliger Diener werden.

Ich will ihn zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes machen, der nie herausgebracht werden kann, oder: und er soll nicht wieder heraus kommen. Wichtige Männer im Staate, mit welchen der König sich berathschlagt, können Pfeiler, Säulen genannt werden, auf welchen des Reiches Sicherheit und Wohlfahrt beruht. Die nun in diesem Leben Freunde Christi geworden sind, werden einst, im künftigen Leben, heilige Diener des Reichs, oder nach dem Ausdruck im Briefe Säulen, worauf des Reichs Sicherheit und Wohlfahrt gegründet ist, und die so feststehen, daß sie nie zerbrochen und von ihrer Stelle gerückt werden können. Uebrigens bezieht sich diese ganze Vorstellung noch zum Theil auf Jes. 22, 23. wo Eljakim ein eingeschlagener Nagel genannt wird. Gal. 2, 9. heißen die Apostel Säulen im Tempel Gottes.

Um noch auf eine andere Art die Seligkeit der Verehrer Jesu Christi zu schildern, verläßt Johannes das von einem Pfeiler hergenommene Bild, und bleibt bei dem Begriff von vertrauten Freunden des Messias stehen. An ihrem Stirnblatt, dichtet er, stehe geschrieben: Diener des himmlischen Jerusalems, Gottes und des Messias; so wie man an dem goldenen Stirnblatt des Hohen-Priesters bei den ältern Hebräern las: der Priester Jehovahs. 2 B. Mos. 39, 30. 31. Das hier genannte himmlische Jerusalem ist, wie unten bei Cap. 21, 2. gezeigt werden wird, der Sitz der Seligen; und der neue Name Christi ist unstreitig der, welcher Cap. 19, 12. ein unaussprech-

licher Name genannt wird, „ein Name, den Niemand kennt, als er selbst."

Siebenter Brief. An die Laodiceer.

V. 14—22. Die Stadt Laodicea lag an der östlichen Grenze von Asien am Flusse Lykus. Nach dem Inhalt dieses Briefes war die dortige Gemeine ohne allen bestimmten Charakter. Man konnte sie weder gut noch böse nennen, weder loben noch tadeln. Der Verfasser ermahnt daher die Gemeine sehr ernsthaft, ihren Charakter genau zu prüfen, damit sie nicht, durch die gute Meinung von sich betrogen, sich selbst den Weg zur Besserung und Frömmigkeit versperre. Denn bezeugt er ihnen seine Liebe. Hiedurch benimmt er dem Tadel die Bitterkeit, und bahnt sich einen leichten Uebergang zu den himmlischen Freuden, welche er seinen frommen Verehrern im künftigen Leben verheißt.

V. 14. Welche Wohlthaten hatte Christus in den vorigen Briefen versprochen! Welche schwere Strafen gedrohet! Wie hart wird er in diesem letzten Briefe die Laodiceer tadeln! Werden aber diese so verschiedenen Prophezeihungen auch in Erfüllung gehen? Allerdings! Denn dieß spricht:

Der Amen. Ein hebräisches Wort, das „fürwahr, wahrlich, gewiß" bedeutet. Hier ist es zum Eigenschaftsworte gemacht: der, der wahr ist. Johannes erklärt dieß Wort nach seiner Gewohnheit selbst: der treue und wahrhafte Zeuge, der Lehrer, dessen Aussprüche gewiß und wahr sind.

Das Haupt der Schöpfung Gottes. Wörtlich übersetzt: der Anfang der Schöpfung Gottes. Nach der verwandten Stelle Cap. 1, 5. hieße dieß: der Erste in der neuen Schöpfung, der Ersterstandene. Ei[illegible] Sinn giebt aber die Uebersetzung, welche wir [illegible] men haben: das Haupt der Schöpfung Gottes [illegible] Vorsteher der von Gott gestifteten Gemein[illegible]

Schöpfung Gottes müssen wir daher hier die Christen verstehen. Auch anderswo heißen sie bald die neue Schöpfung, Gal. 6, 15. 2 Cor. 5, 17. bald der neue Mensch. Ephes. 2, 15. Col. 3, 10. Röm. 6, 4. Hiebei ist theils Rücksicht genommen auf den Namen des israelitischen Volks, Geschöpf Gottes, 5 B. Mos. 32, 6. Jes. 43, 21. Cap. 44, 21. in so fern es als das eigentliche Volk Gottes angesehen wurde, theils auf den Namen eines jeden gebesserten Menschen.

V. 15. Es war ungewiß, was von den Laodiceern zu halten sei. Sie zeichneten sich weder durch gute Sitten aus, noch konnten sie wegen schlechter Sitten getadelt werden. Ein Mensch, der weder kalt noch warm ist, hat einen unbestimmten Charakter. Man weis nicht, wie man ihn behandeln soll. Daher wird gewünscht, daß die Gemeine ihren Charakter öffentlich zeigen möchte, damit sich ergebe, was an ihr zu loben und zu tadeln sey.

Besser, du wärest kalt oder warm. Epiktet sagt auf gleiche Weise in seinem Handbuche, Cap. 36. „Das stimmt nicht zusammen. Ein Mensch mußt du sein, entweder ein guter, oder ein böser."

V. 16. Das Bild der Laulichkeit wird durchgeführt. Laues Wasser erregt Speichel. Daher: ich werde dich ausspeien, statt: ich will ferner nichts mit dir zu thun haben.

V. 17. Die Gemeine zu Laodicea kannte ihren eigenen Zustand nicht. Man bemerke die schöne Stufenleiter des Ruhms: ich bin reich, habe die Fülle und bedarf Niemandes! Mit mehren Worten und überzeugender Wahrheit wird dagegen der Mangel an Tugend angezeigt. Der Sinn ist: du weißt nicht, daß du an Tugend, deren Größe du dich rühmst, den größten Mangel leidest.

V. 18. Wenn nun die Laodiceer nicht in der Unwissenheit über ihren eigenen Zustand bleiben wollten, so mußten sie an den wahren Reichthum, an die Nothwen-

digkeit der Kleidung und an die Wiedererlangung des Gesichts denken. Diese fortgesetzte Allegorie enthält eine Ermahnung zur Sinnesänderung. Von Jesu Christo also (von mir) sollten sie das kaufen, was genannt wird, weil sie ihren Zustand nach den Vorschriften Jesu Christi prüfen mußten, damit endlich in die Augen falle, in welchen Stücken ihre Tugend gebrechlich und unvollkommen sei. Sie sollen aber nicht gewöhnliches Gold kaufen, sondern Gold, das im Feuer geläutert und gereinigt ist; nicht Kleider überhaupt, sondern weiße Kleider, damit sie endlich zur vollkommnen Tugend und Unschuld gelangen, welche durch geläutertes Gold und weiße Kleider bildlich angezeigt wird. Die Augensalbe, Kollurion, welche die Alten gegen Blindheit gebrauchten, konnte dazu dienen, sie von der Unwissenheit ihres Zustandes zu befreien.

V. 19. Wer sollte durch einen so harten Tadel nicht außer Fassung gesetzt werden? Gut ist es daher, daß er beim Schluß, wie es unter Freunden üblich ist, durch eine sanftere und gelindere Anrede, und gleichsam durch eine Entschuldigung die Härte des Tadels mildert. Damit man aber die Worte: die ich liebe, die tadele und züchtige ich, — nicht irrig so erkläre, als ob eine Aenderung ihrer Sinnesart und ihres Charakters nicht sehr nöthig wäre, so fügt er hinzu: Sei eifrig und bessere dich!

V. 20. So geschieht der Uebergang zu den süßen Worten: Wie gern möchte ich deine Freundschaft genießen! Noch suche ich dich zu gewinnen! Jesus stellt sich vor wie einen Liebhaber, der vor der Thür seiner Geliebten steht und anpocht, oder wie einen Freund, der vor der Thür seines Feindes steht, und sich mit ihm zu versöhnen wünscht.

Und mit ihm speisen. Ein freundschaftliches Mahl ist nämlich Zeichen des vertraulichen Umgangs. Durch seine Vorschriften wünscht er das Leben eines jeden zu leiten.

V. 12. Den Schluß des Briefes macht eine geschmückte und sorgfältige Beschreibung der Glückseligkeit im künftigen Leben, worin Christus zu der Vorstellung zurückkehrt, die wir im Anfange des Briefes bemerkt haben. Der Sinn ist: wer standhaft ist, soll einst glücklich leben, und mit Rücksicht auf den Pallast oder auf den Tempel Gottes, der mit jenem hier abwechselt: der soll ein heiliger Diener werden.

Ich will ihn zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes machen, der nie herausgebracht werden kann, oder: und er soll nicht wieder heraus kommen. Wichtige Männer im Staate, mit welchen der König sich berathschlagt, können Pfeiler, Säulen genannt werden, auf welchen des Reiches Sicherheit und Wohlfahrt beruht. Die nun in diesem Leben Freunde Christi geworden sind, werden einst, im künftigen Leben, heilige Diener des Reichs, oder nach dem Ausdruck im Briefe Säulen, worauf des Reichs Sicherheit und Wohlfahrt gegründet ist, und die so feststehen, daß sie nie zerbrochen und von ihrer Stelle gerückt werden können. Uebrigens bezieht sich diese ganze Vorstellung noch zum Theil auf Jes. 22, 23. wo Eljakim ein eingeschlagener Nagel genannt wird. Gal. 2, 9. heißen die Apostel Säulen im Tempel Gottes.

Um noch auf eine andere Art die Seligkeit der Verehrer Jesu Christi zu schildern, verläßt Johannes das von einem Pfeiler hergenommene Bild, und bleibt bei dem Begriff von vertrauten Freunden des Messias stehen. An ihrem Stirnblatt, dichtet er, stehe geschrieben: Diener des himmlischen Jerusalems, Gottes und des Messias; so wie man an dem goldenen Stirnblatt des Hohen-Priesters bei den ältern Hebräern las: der Priester Jehovahs. 2 B. Mos. 39, 30. 31. Das hier genannte himmlische Jerusalem ist, wie unten bei Cap. 21, 2. gezeigt werden wird, der Sitz der Seligen; und der neue Name Christi ist unstreitig der, welcher Cap. 19, 12. ein unaussprech-

licher Name genannt wird, „ein Name, den Niemand kennt, als er selbst."

Siebenter Brief. An die Laodiceer.

V. 14—22. Die Stadt Laodicea lag an der östlichen Grenze von Asien am Flusse Lykus. Nach dem Inhalt dieses Briefes war die dortige Gemeine ohne allen bestimmten Charakter. Man konnte sie weder gut noch böse nennen, weder loben noch tadeln. Der Verfasser ermahnt daher die Gemeine sehr ernsthaft, ihren Charakter genau zu prüfen, damit sie nicht, durch die gute Meinung von sich betrogen, sich selbst den Weg zur Besserung und Frömmigkeit versperre. Denn bezeugt er ihnen seine Liebe. Hiedurch benimmt er dem Tadel die Bitterkeit, und bahnt sich einen leichten Uebergang zu den himmlischen Freuden, welche er seinen frommen Verehrern im künftigen Leben verheißt.

V. 14. Welche Wohlthaten hatte Christus in den vorigen Briefen versprochen! Welche schwere Strafen gedrohet! Wie hart wird er in diesem letzten Briefe die Laodiceer tadeln! Werden aber diese so verschiedenen Prophezeihungen auch in Erfüllung gehen? Allerdings! Denn dieß spricht:

Der Amen. Ein hebräisches Wort, das „fürwahr, wahrlich, gewiß" bedeutet. Hier ist es zum Eigenschaftsworte gemacht: der, der wahr ist. Johannes erklärt dieß Wort nach seiner Gewohnheit selbst: der treue und wahrhafte Zeuge, der Lehrer, dessen Aussprüche gewiß und wahr sind.

Das Haupt der Schöpfung Gottes. Wörtlich übersetzt: der Anfang der Schöpfung Gottes. Nach der verwandten Stelle Cap. 1, 5. hieße dieß: der Erste in der neuen Schöpfung, der Erstersiandene. Einen bessern Sinn giebt aber die Uebersetzung, welche wir aufgenommen haben: das Haupt der Schöpfung Gottes, d. h. der Vorsteher der von Gott gestifteten Gemeinen. Unter

V. 3. Fast der ganze Orient dachte sich Gott im Feuerglanz. Er ist ein unzugängliches Licht, wie Paulus sagt. 1 Tim. 6, 16. Jehovah erschien einst im Feuer auf dem Berge Sinai, 2 B. Mos. 19, 18—24. Cap. 20, 18. Der ganze Berg brannte darauf von heiligem Feuer, 5 B. Mos. 4, 11. 12. Niemand durfte sich ihm ohne Lebensgefahr nahen.

Das Feuer, welches von dem Throne strahlte, von welchem Johannes erzählt, war kein solches, wie man in der Natur findet. Sein Glanz kam dem des Jaspis und Sardios nahe, so daß also die Feuerfarbe mit Roth, das ins Weißliche spielt, untermischt war. Der Jaspis ist hier nicht der grüne Edelstein dieses Namens, sondern der rothe oder vielmehr purpurfarbene, den die Alten so nannten. Der Sardios ist ein rother Edelstein, der aber ins Weißliche spielt, unser Carneol, welcher den Namen von seiner Fleischfarbe, a carne humana, hat. Es strahlte also von dem Throne ein Wesen wie Feuer, das ins Weißliche spielt. Die Vergleichung geht nicht auf Form und Farbe. Es soll allein der liebliche Glanz angezeigt werden.

Den Thron umgab ein Regenbogen, in welchem die grünliche Farbe hervorstach. Der Dichter vergleicht ihn daher mit dem Smaragd, welcher unter den grünen Edelsteinen der vornehmste ist. Der Regenbogen kann Zeichen der göttlichen Gnade sein, wie 1 B. Mos. 9, 13., aber besser sehen wir ihn als Schmuck des Ganzen an. Er ist bloß da, um den Feuerglanz zu mäßigen. Das Auge, das durch den Strahl des Feuers geschwächt ist, soll auf dem milden Grün, worauf es ruhen kann, sich wieder zum neuen Anblick stärken. Ezech. 1, 28. steht auch der Regenbogen um Gottes Thron.

V. 4. Der heilige Senat schloß um den Thron einen Halbzirkel. Er bestand aus Märtyrern der christlichen Gemeine, (Cap. 5, 5—9. Cap. 7, 13. 14.), die durch ihre vorzügliche Heiligkeit sich dieser Ehre würdig gemacht hatten, und ihrem Wesen nach, den Engeln im

Himmel gleich gedacht werden konnten. Luc. 20, 36. Ihrer waren vier und zwanzig. Vielleicht nahm der Dichter bei dieser Zahl auf den Senat zu Jerusalem, der etwa aus so vielen Männern bestand, (Ezech. 8, 16. Cap. 11, 1.), oder auf die vier und zwanzig Orden der Priester und Leviten Rücksicht. 1 Chron. 24. und Cap. 25.

Aelteste. Die Beisitzer des Senats zu Jerusalem führten vorzugsweise diesen Namen. Eben so die Beisitzer des himmlischen Senats. Man dachte sich den Himmel wie irdische Staaten eingerichtet, nur prachtvoller und glänzender.

Die Aeltesten tragen, wegen ihres rühmlichen Märtyrertodes, auf ihren Häuptern Kronen, (siehe bei Cap. 2, 10. die Anmerk.), und sind mit weißen Kleidern angethan, zum Andenken ihres heiligen Lebens. Das Letztere könnte indeß auch Beziehung auf die Priesterwürde haben, welche sie sich Cap. 5, 10. beilegen.

V. 5. Da Jehovah, nach der Meinung der Juden, die Blitze und Donner sendet, so konnte der Dichter ihre Werkstädt nirgends besser, als unter Gottes Thron hinverlegen. Von dem Thron gehen Blitze und Donner und Stimmen aus. In dieser Dichtung ist Daniel, Cap. 7, 10., unserm Dichter auf gewisse Weise vorangegangen, indem er einen Feuerstrom von dem Throne Gottes ausbrechen läßt.

Wodurch wurde der himmlische Sitz Gottes erleuchtet? Im Tempel zu Jerusalem brannten sieben Leuchter. Cap. 1, 12. Im Himmel aber, wo alles herrlicher als auf der Erde ist, müssen sieben Feuerfackeln brennen.

Sie sind die sieben Geister Gottes. Der Satz würde in gewöhnlicher Rede heißen: Gott bedarf nicht des gemeinen Lichts; er weiß alles; ihm ist nichts verborgen. Hebr. 4, 13. Der Geist Gottes wurde von den Juden in sieben Geister getheilt. Siehe zu Cap. 1, 4.

V. 6. Vor dem Throne war wie ein gläsernes Meer, ähnlich dem Krystall. Der Thron

ruhete auf dem blauen Himmel. Dieser kann sehr passend das obere Meer genannt werden. 1 B. Mos. 1, 7. Wenn das Meer bei gelinder Bewegung glänzt, so ist es dem Krystall, der durch seinen durchsichtigen Glanz sich auszeichnet, nicht unähnlich. Gläsern ist ein gewöhnliches Eigenschaftswort des Meeres, und Bild des Durchsichtigen. Aehnlich schreibt Ezechiel Cap. 1, 22.

Nun verweilt der Dichter bei der Ausschmückung des Throns. In der Mitte des Throns, und im Umkreise des Throns waren vier Lebendige. Der Thron wurde von himmlischen Wesen von wunderbarer Gestalt getragen. Es sind verständige Wesen; denn sie singen Gott das Loblied, welches beim Jesaias 6, 2. 3. die Seraphim singen, und ermuntern den Johannes zum Anschauen der Gesichte, Cap. 6, 1. 3. 5. 7. Von einem derselben werden den sieben Engeln sieben Schalen gegeben, welche sie auf die Erde ausschütten sollen, Cap. 15, 6. 7. Ihre Gestalt ist nach den Sphinxen und Greifen geschildert, welche noch auf den Trümmern von Persepolis gesehen werden, die über das Zeitalter des Cyrus hinausreichen, und in Chardin's Reisen nach Persien, Th. 1. Kupf. 56. und in Niebuhr's Reisen, Th. 2. Kupf. 20. abgebildet sind. Die Juden hatten während des babylonischen Exils Gelegenheit, diese Gestalten selbst zu sehen und nachzubilden. Jedoch war ihnen schon Moses in der Schilderung der Cherubim mit einem ältern Beispiele vorangegangen. Die Gestalt dieser Lebendigen ist von dem Stiere, dem Löwen, dem Adler und dem Menschen, den edelsten Wesen der Schöpfung hergenommen, um, nach der Sage der Juden, dadurch anzuzeigen, daß Gott über alle erschaffene Wesen erhaben sey, und über sie herrsche.

Die Wundergestalten trugen mit dem hintern Theile ihres Körpers den Thron. Sie waren also in der Mitte des Throns, oder unter dem Throne. Ihr Kopf sah aber hervor. Daher waren sie auch im Umkreise des Throns.

Voller Augen vorn und hinten. Die Augen, mit welchen diese Wesen überſäet ſind, können ein Bild der Wachſamkeit ſein, wie man dem Argus mehre Augen gegeben hat. Nichts kann, da dieſe Weſen vor- und rückwärts blicken, ohne ihr Wiſſen geſchehen. Die vielen Augen können aber auch das Strahlende anzeigen, wodurch die Pracht des Throns erhöhet wird. Dieß iſt beim Ezechiel ausgedrückt, Cap. 10, 12., der ſogar Rädern Augen giebt, um zu ſagen: ſie ſtrahlten, glänzten um und um.

V. 7. Wie ſahen dieſe Geſchöpfe aus? So wie dort auf der Bundeslade wunderbare Geſtalten ſtanden, Sphinxen ähnlich, ſo trugen ſolche Geſtalten auch den Thron. Ezechiel Cap. 1, 6. giebt einem jeden Lebendigen eine vierfache Geſtalt; unſer Dichter dagegen nur Eine, wodurch es ſich auszeichnet.

V. 8. Die Lebendigen haben jedes ſechs Flügel, damit ſie den Thron, den ſie auf ihrem Rücken tragen, im Fluge fortbewegen können. Die Zahl der Flügel iſt aus Jeſaias 6, 2. 3. genommen; denn Ezechiel, welchem unſer Dichter größtentheils folgt, hatte nur vier Flügel.

Ihre Flügel ſind voller Augen, damit ſie auch an dieſem Theile ihres Körpers glänzen. S. zu V. 6. Jedes Lebendige ſtreckte einen Flügel aus, und ließ den andern niederhängen. Jene ausgeſtreckten Flügel umgaben den Thron in einem Kreiſe — im Umkreiſe — woraus das Geſicht der Lebendigen nur hervorſah; dieſe niederhängenden waren innerhalb — von innen — unter dem Throne verborgen, warfen aber durch die Zwiſchenräume ihren Glanz.

Da dieſe Lebendigen verſtändige Weſen ſind, und wiſſen, welches Weſen ſie tragen, ſo ſingen ſie öfter ſein Lob, und wiederholen jenes Dreiheilige. Hier hat der Dichter den Jeſaias Cap. 6, 3. vor Augen, wo die Seraphim auch ſingen.

V. 9. 10. Während die Wundergeſtalten ſingen, wirft ſich der heilige Senat zur Anbetung nieder.

Das Niederlegen der Kronen vor dem Throne ist Zeichen der Ehrfurcht. So legte Tigranes, als er zu dem siegreichen Lucullus kam, sein königliches Diadem vor ihm nieder. Siehe Plutarch im Leben des Lucull.

V. 11. Der himmlische Senat wiederholt den aus dem Munde der Wundergestalten vernommenen Lobgesang.

b) Jesus Christus erscheint neben Gott auf dem Throne. Außerdem ein Buch, in welches die zukünftigen Begebenheiten geschrieben sind. Zugleich wird erklärt, daß Niemandem, außer Gott und seinem Mitregenten der Inhalt des Buchs bekannt sey. Cap. 5, 1—14.

Cap. 5, 1—14. Dem Dichter, welcher auf solche Art in das Allerheiligste versetzt war, konnten die künftigen Zeiten sehr gut enthüllet werden. Gott sitzt auf dem Throne, und hält in seiner Rechten das Buch, in welches die künftigen Schicksale der christlichen Gemeine geschrieben sind. Es ist mit mehren Siegeln verschlossen, welche Niemand, außer Gott und seinem Mitregenten, dem Messias, das Recht und die Macht hat zu öffnen. Alles dieses sagt bloß: Gott allein und Jesus Christus kennen die Veränderungen, welche mit dem Christenthum vorgehen werden. So wie in dem vorhergehenden Capitel die Majestät Gottes durch viele Zeichen und Bilder, wie in einem Gemälde, vorgestellt war, wird in diesem, als dem Gegenstück von jenem, der Messias durch mehre Sinnbilder und Zeichen mit eben der Majestät geschildert, so daß er Gott in keiner Eigenschaft nachzustehen scheint.

V. 1. In gut eingerichteten Staaten pflegen die Könige ihre Verordnungen und Beschlüsse in öffentliche Bücher eintragen zu lassen. Nach der Vorstellung der Juden hat Gott auf gleiche Art dafür gesorgt, daß seine Verhängnisse über ganze Völker (5 B. Mos. 32, 34.) und einzelne Menschen (Ps. 139, 16.) aufgeschrie-

den werden. Warum sollten denn nicht auch die Schicksale der christlichen Religion verzeichnet sein?

Unter dem Buche müssen wir uns eine Rolle denken, welche aus einem Stück Pergament bestand, und so zusammengerollt war, daß es mit sieben Siegeln verschlossen werden konnte. Es war auf beiden Seiten beschrieben — innen und außen —, so daß wegen Mangel an Raum nichts hinzugesetzt werden konnte. Dieß zeigt an, daß das Schicksal der christlichen Religion so vollständig darin enthalten sei, daß es keiner Zusätze bedurfte. S. Ezech. 2, 10.

Der Inhalt des Buchs war, außer Gott und seinem Mitregenten, den Himmelsbewohnern unbekannt, ja sogar mit mehren Siegeln verschlossen. Versiegelt mit sieben Siegeln. Die Zahl sieben steht in unserm Gedichte da, wo mehre Sachen oder Wesen derselben Gattung anzuzeigen sind, z. B. in der Stelle von den sieben Gesandten der Gemeinen, in der von den sieben Engeln mit Posaunen und Schalen u. s. w. Das, was man nicht dem Inhalte nach kennt, kann man versiegelt nennen. 5 B. Mos. 32, 34. Jes. 29, 11.

V. 2—4. Der Dichter schmückt den Satz aus, der Inhalt des Buchs sei außer Gott und dem Messias Allen verborgen gewesen. Er läßt daher einen Engel auftreten, der ausruft: Wer öffnet uns das Buch, und deutet uns den schweren Inhalt desselben. Keiner der Himmelsbewohner wagt es hervorzutreten. Es folgt eine tiefe Stille im Himmel. Niemand scheint dieß zu vermögen. Bei diesem Zaudern und allgemeinen Schweigen verzweifelt Johannes endlich an der Eröffnung des Buchs, und bricht in Thränen aus. Endlich unterbricht einer aus dem heiligen Senate das Stillschweigen, und sagt: einer sei übrig, welcher die Siegel öffnen, das Buch aufschlagen, und die geheimen Rathschlüsse Gottes offenbaren könne.

V. 2. Wer ist würdig? d. h. wer hat das Recht und die Macht?

Seine Siegel zu lösen, d. h. den Inhalt ans bekannt zu machen.

V. 3. Niemand, weder im Himmel, noch auf der Erde, noch unter der Erde. Dieß ist Beschreibung aller Geschöpfe Gottes. Kein Engel und kein Sterblicher war dazu im Stande.

V. 4. Da weinte ich sehr. Johannes fürchtete schon, die Ereignisse der Zukunft würden nicht enthüllet werden.

V. 5. Einer von den Aeltesten, der weiß, was im Himmel Sitte ist, befreiet den Johannes endlich von seiner Furcht. Er spricht: der Messias hat das Recht und die Macht, die Rathschlüsse Gottes zu offenbaren.

Es hat überwunden. Dieser Ausdruck wechselt ab mit dem: es ist würdig, V. 2 und 4.

Der Löwe aus dem Stamm Juda. Der Löwe, der König der Thiere, ist das Sinnbild der Oberherrschaft und der königlichen Würde. Zu dem obigen Ausdruck veranlaßte den Dichter insbesondre theils 1 B. Mos. 49, 9., wo Jacob in seinem Segen den Juda, den Vater des Stammes, einen Löwen nennt, theils der Umstand, daß der Stamm Juda einen Löwen in seinem Wappen führte. Jesus war nicht nur aus dem Stamme Juda, sondern er war auch der edelste daraus. Daher konnte er mit Recht der Löwe des Stammes Juda, d. h. der König aus dem Stamme Juda entsprossen, genannt werden.

Die Wurzel David's, steht wie C. 22, 16. für Sprößling aus der Wurzel David's. Dieser Name des Messias ist aus Jes. 11, 1 und 10. genommen, welche Stelle man vom Messias erklärte.

V. 6. Die Augen Aller und selbst des Johannes sind jetzt auf den Messias gerichtet, der als Mitregent Gottes das Recht und die Macht hatte, die geheimen Rathschlüsse Gottes zu offenbaren.

In der Mitte des Throns und der vier Lebendigen und in der Mitte der Aeltesten

stand ein Lamm. Es stand also in dem Halbzirkel vor dem Throne Gottes, welcher von den Thronen der Aeltesten gebildet wurde, so daß er dem göttlichen Throne am nächsten war.

Ein Lamm. Das Lieblingswort, welches Johannes von Jesus zu gebrauchen pflegt, weil er sanft wie ein Lamm gern alles litt, was zum Besten der Menschen gereichte. S. Joh. 1, 29.

Wie geschlachtet. Dieß drückt den Begriff vom Messias genauer aus. Es war Sage unter den Juden, der Messias werde nach vielen Trübsalen endlich zur Herrschaft über die Erde gelangen. Daß er diese aber durch seinen schimpflichen Tod sich erworben habe, war dem Johannes aus dem Leben Jesu bekannt.

Es hatte sieben Hörner und sieben Augen, welche die sieben Geister Gottes sind, die auf die ganze Erde gesendet werden. Sonst litt er schwere Strafe; jetzt aber erschien er auf der höchsten Stufe der Ehre, als Theilnehmer der göttlichen Majestät und Weisheit. Das Horn ist bei den Alten immer das Sinnbild der Macht gewesen, Klagl. 2, 3. 17. Ps. 89, 25. Dan. 8, 20. 21. Ps. 75, 11. Die Augen sind Bild der Weisheit und Scharfsichtigkeit, und zwar hier bei der Verwaltung des Reichs. S. zu Cap. 1, 14. Wie, wenn wir annähmen, daß durch die sieben Augen der Geist Gottes ausgedrückt wird, welcher alles durchschauet? S. Zachar. 4, 10. wo sich dieselben Worte finden. Uebrigens vergleiche man die Anmerk. zu Cap. 1, 4.

V. 8—14. Indem der Messias sich zum Throne Gottes wendet, das Schicksalsbuch zur Eröffnung zu empfangen, ertönt der Himmel von dem Gesange derer, die Lob und Dank darbringen. Erst singen die Lebendigen und der heilige Senat, V. 8—10. Dann fällt die unzählige Schaar der Engel, welche die Aeltesten umgiebt, ein, V. 11. 12. und bald singt die ganze Schöpfung. V. 13. Ein himmlisches Echo hallt wieder,

während der heilige Senat Christum anbetet, und der Gesang hört auf. V. 14.

Das Lob des Messias entspricht dem Cap. 4, 8 f. Gott gesungenen Lobe, und stützt sich auf die Lehre der Apostel, daß Jesu Christo, seitdem er zur Rechten Gottes erhoben ist, mit Gott gleiche Ehre und Anbetung zukomme. Phil. 2, 9—11.

V. 8. Sie hatten ein jeder Harfen und goldene Schalen voll Räuchwerk. Indem Jesus Christus das Buch aus der Hand Gottes empfing, sangen einige der Himmelsbewohner zur Harfe; andere zündeten während des Gesanges das heilige Räuchwerk an; so, daß also jeder entweder eine Harfe oder eine mit Räuchwerk angefüllte Schale in der Hand hielt. 2 Chron. 4, 22. Was überdieß das Räuchwerk bezeichne, wird erklärt: welches die Gebete der Heiligen sind, der Verehrer Gottes.

V. 9. Ein neues Lied, d. h. ein Lied, das man vorher noch nicht gehört hatte, und das seinem Inhalte nach von dem Cap. 4, 10. 11. befindlichen verschieden war. S. Ps. 33, 3. 40, 4.

Denn du wurdest geschlachtet, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute, die wir aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern sind. Durch deinen Tod hast du uns, ohne Rücksicht auf Völker zu nehmen, (s. Cap. 7, 9. 14, 16.) aus der Sklaverei der Sünde befreiet. 1 Cor. 6, 20. 7, 23. 2 Petr. 2, 1.

V. 10. Du hast sie gemacht. Statt sie erwartete man das Wort uns. Der Styl ändert sich aber hier. Die vier und zwanzig Aeltesten sprechen nicht in ihrem Namen allein, sondern im Namen aller Christen. Erst sprechen sie so, daß sie sich mit einschließen; dann in der dritten Person der Mehrheitszahl. Du hast uns — sie — wie uns — gemacht zu Königen und Priestern unsers Gottes. Der Sinn des Verses ist: du wolltest uns zum Volke Gottes machen, damit wir

Theilnehmer deiner Seligkeit würden. Unter dieser Seligkeit dachte man sich die Herrschaft über die Erde. Am Ende werden die Christen die Oberherrschaft über die Erde bekommen. S. zu Cap. 2, 26. 3, 21.

V. 11. Eine Stimme vieler Engel im Umkreise des Throns und der Lebendigen und der Aeltesten. Um den Thron Gottes, um die Lebendigen und Aeltesten zeigt sich plötzlich eine große Menge von Engeln.

Ihre Anzahl war Myriaden Myriaden und Tausende Tausend, d. h. sie waren unzählbar. Die höchste bestimmte Zahl ist für eine unbestimmte gesetzt. Ps. 68, 18. Dan. 7, 10. Hebr. 12, 22.

V. 12. Der Messias hat durch seine Verdienste um das menschliche Geschlecht sich der Vorzüge würdig gemacht, welche er besitzt, nämlich der Macht, der Herrschaft über alles, der Theilnahme an der göttlichen Weisheit, welche sich in der Regierung der Welt zeigt u. s. w.

Dieses schön vorgetragene Lob hat seinen Grund und Ursprung in der Gewohnheit der Juden, ihre Gebete zu Gott nach dem Vorbilde der sieben oder zehn Eigenschaften (Sephiroth) herzusagen. Ich will dieß deutlicher auseinander setzen.

In dem göttlichen Wesen unterschieden die Juden schon früh, wenigstens nicht lange nach dem babylonischen Exil, sieben Kräfte oder Geister, wie sie es nannten. S. zu Cap. 1, 4. Zu eben der Zeit, gewiß schon vor Christi Geburt, untersuchten sie das Wort Jehovah grammatisch, und fanden darin die Anzeige einer dreifachen Zeit, der gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen, oder der Ewigkeit, welches sie nach ihrer Gewohnheit durch einen neuen Namen Gottes ausdrückten, durch den: der ist, der war und der kommt. Jedoch ging der Scharfsinn der Juden noch weiter. Aus diesem dreifachen Namen und jenen sieben Geistern bildeten sie, nach geschehener Zusammenrechnung, die zehn

verschiedenen Begriffe in Gott, welche unter dem Namen der zehn Sephiroth, oder der aufgezählten göttlichen Eigenschaften, der Grund der ganzen Lehre der Kabbalisten sind.

Nach der Ordnung dieser zehn Sephiroth verfertigten die Juden künstliche Gebetsformeln, wovon jenes 1 Chron. 29 (30), 11. befindliche Gebet als Beispiel angesehen werden kann. Der Verfasser desselben ist sicher weder David, noch ein anderer alter hebräischer Dichter, sondern ein Schriftsteller späterer, vom babylonischen Exil nicht sehr entfernter Zeiten. Er sagt: „Dein, Herr, ist die Größe und Macht, die Schönheit, der Sieg und die Ehre; denn dir gehört alles im Himmel und auf der Erde. Dein ist das Reich, und du bist über alles wie das Haupt erhaben. Reichthum und Ehre sind vor deinem Angesicht. Du herrschest über alles. In deiner Hand ist Kraft und Macht."

So alt also ist jener wiederholende Wortreichthum der Juden in ihren Gebeten, welcher, der Zahl der Wörter nach, den zehn Sephiroth genau entspricht. Ob jedoch der Verfasser des obigen Gebets gerade so viele Wörter des göttlichen Lobes zusammenstellte, weil er die zehn Sephiroth schon kannte und vor Augen hatte, wollen wir unentschieden lassen. Wenigstens wird es, was hier anzuführen hinreicht, aus mehren Stellen der Rabbinen deutlich, daß die spätern Juden bei dem Lobe Gottes auf die angeführte Stelle der Bücher der Chronik seit der Zeit Rücksicht genommen haben, als sie die zehn Sephiroth durch ihren Scharfsinn erdacht hatten.

Nun wurden aber jene zehn Kräfte in Gott in drei obere und sieben untere getheilt. Daraus entstand eine doppelte Formel des göttlichen Lobes, von welchen die eine drei, die andere sieben Worte des Lobes enthielt. Von der erstern Art finden wir im Vater Unser ein Beispiel: „Dein ist das Reich, und die Macht und der Preis, Matth. 6, 13. Wenn dieser Schluß des Vater Unsers auch nicht für ächt gehalten werden kann,

so gehört er doch zu den ältesten Glossen des N. Test. und scheint von den Juden-Christen eingeschoben zu sein, da man in den Büchern der Rabbinen ganz ähnliche Stellen findet. Von der zweiten Art sind in der Offenbarung zwei feierliche Lobpreisungen, deren eine Cap. 7, 12. Gott, und die andere, mit deren Erklärung wir uns jetzt beschäftigen, den Messias betrifft.

V. 13. 14. Der Lobgesang auf den Messias, welcher von jenen Wundergestalten und dem heiligen Senate angestimmt war, war von den Engeln bis hieher fortgesetzt worden. Jetzt schwingt der Dichter sich höher empor. Jener himmlische Einklang der Engel erschüttert die ganze Schöpfung, und erfüllt sie so sehr, daß alle erschaffene Wesen einstimmig das Lob des Messias erheben, welches die vier Lebendigen mit heiliger Stimme wiederholen, und die zur Anbetung niedergesunkenen Aeltesten endigen.

Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm, sei Preis und Ehre und Ruhm und Macht in Ewigkeit! So schließt sich zwar die Hymne der ganzen Schöpfung. Doch durch den Himmel erschallt: Amen! Ja, es ist wahr! gleichsam als himmlisches Echo des Lobes. Und woher die Stimme ausgegangen war, siehe, da sanken die Aeltesten zur Anbetung nieder. Was kann erhabener sein, als eine solche Scene? Was feierlicher, als ein solches Lob?

c) Das Buch wird geöffnet. Indem die vier ersten Siegel erbrochen werden, läßt sich der furchtbare Inhalt des Buchs ahnen.

Cap. 6, 1—8.

Cap. 6, 1—8. Nach einer Stille, die auf den Lobgesang folgte, macht der Messias den Anfang, die Siegel, welche das Schicksalsbuch verschließen, zu erbrechen. So wie die einzelnen Siegel erbrochen werden, sieht der Dichter einzelne Bilder und Zeichen. Ob sie

bei der Erklärung verbunden werden müssen, und nur eine Sache oder Idee anzeigen, oder ob einzelne Siegel einzelne Sachen durch besondere Bilder und Symbole darstellen, das wollen wir vor allem untersuchen, damit die Erklärung nach gewissen Gesetzen fortschreite. Es leidet aber keinen Zweifel, daß die übrigen Dinge, welche in diesem Gedicht auf die Zahl sieben gesetzt sind, nach eben den Gesetzen untersucht werden müssen. Daher ist es nöthig, außer dieser Stelle von den sieben Siegeln, auch die zu berücksichtigen, welche von den Engeln mit den sieben Posaunen, Cap. 8 und 9. und mit den sieben Schalen, Cap. 16. handeln.

Vergleicht man diese unter einander, so ergiebt sich, daß in den Beschreibungen von sieben Theilen die vier erstern Glieder von den drei letztern sowohl durch die Zusammenfügung und die Wahl der Wörter, als durch gewisse äußere zwischengesetzte Zeichen und Merkmale getrennt sind. Die Beschreibung der Bilder, welche nach der Eröffnung der vier ersten Siegel sichtbar werden, bleibt sich gleich. Einzelne Lebendige ermuntern den Johannes zum Anschauen dessen, was ihm vor die Augen kommen wird, Cap. 6, 1—8. Sobald aber die Beschreibung der drei letztern Glieder anfängt, ist sie von ganz anderer Art, Cap. 6, 9 — 8, 12. Dasselbe gilt von der Stelle, worin die Engel mit den Posaunen beschrieben werden, Cap. 8, 7 — 11, 19. Während die vier ersten Engel das Signal geben, stimmen die Dinge, welche sich ereignen, wunderbar überein. Hagel fällt unter Blitz und Donner auf die Erde; ein brennender Berg stürzt ins Meer; ein Stern fällt vom Himmel in die Quellen; Sonne, Mond und Sterne werden verfinstert. Die Unglücksfälle, welche darauf sich ereignen, haben ein gleiches Verhältniß unter einander. Während der dritte Theil der Erde mit dem dritten Theile der Bäume und des Grases verbrennet, wird der dritte Theil des Meeres in Blut verwandelt, der dritte Theil der Flüsse und Quellen mit Bitterkeit erfüllt, und die Sonne endlich

und der Mond und die Sterne werden um ein Drittheil verfinstert, Cap. 8, 7—13. So wie der fünfte, sechste und siebente Engel zum Posaunen hervortreten, hört die Uebereinstimmung der Wörter und Bilder ganz auf, und Bilder und Rede verändern sich, Cap. 9, 1—11, 19. Ja sogar eine Pause trennt die vier erstern Ereigniſſe von den drei letztern. Eine solche Pause findet sich auch, ehe der fünfte Engel zum Blasen hervortritt, Cap. 8, 13. An der dritten Stelle endlich, wo die Engel, welche die Schalen ausgießen, beschrieben werden, ist die Sache aus der Zusammenfügung und Wahl der Wörter nicht so deutlich. Daß wir jedoch auch da die vier erstern Scenen von den letztern trennen, ist erforderlich, weil der Dichter allein auf diese Weise volles Licht erhält.

Der Dichter scheint diese durch äußere Zeichen bemerklich gemachte Abtheilung der sieben Glieder in zwei Theile gewählt zu haben, um dem Erklärer den Weg zu zeigen, welchen er bei der Erklärung wählen soll. Ja, es ist sogar durch deutliche Zeichen und Merkmale angegeben, auf welche Art er in jedem einzelnen Theile fortschreiten soll. Daß nämlich die drei letztern Glieder gleichsam einzelne Handlungen darstellen, erhellt deutlich genug aus der Stelle, welche die Engel mit den sieben Posaunen schildert. Denn nachdem der vierte Engel vom Schauplatze abgetreten ist, zeigt die himmlische Stimme durch den dreimaligen Ausruf: Wehe! wehe! wehe! daß noch drei Arten von Unglück bevorstehen, Cap. 8, 13. Kaum ist nach diesem Geschrei Stille im Himmel, so wird sie durch die drei letztern Engel, welche in die Posaune stoßen, von Neuem unterbrochen. Während der fünfte und sechste Engel ihren Standort verlassen, wird die Zahl angegeben, und zwar nach der Entfernung des fünften mit diesen Worten: „das erste Wehe ist vorüber; siehe, es kommen darauf noch zwei Wehe," Cap. 9, 12; und nach der Entfernung des sechsten fast mit denselben Worten: „das zweite Wehe ist vorüber; siehe, das dritte Wehe kommt schnell," Cap. 11, 14. Sollten wir

nicht hieraus schließen können, daß in jeder dieser drei letztern Handlungen einzelne Sinnbilder und Zeichen ganz verschiedener Gegenstände und unglücklicher Ereignisse dem Auge vorgeführt werden? In dieser Meinung werden wir durch die Leichtigkeit bestärkt, mit welcher sich nun alle hieher gehörige Stellen erklären lassen.

Mit den vier erstern Gliedern scheint es eine ganz andre Bewandtniß zu haben. Mehres, z. B. die verwandte Beschaffenheit der Zeichen und Bilder, welche sie darstellen, ferner die ähnliche Zusammenfügung der Wörter und Redensarten, mit welchen sie beschrieben werden, endlich die unter den alten hebräischen Propheten übliche symbolische Sprache, macht es wahrscheinlich, daß die vier erstern Glieder zusammengenommen werden müssen, so, daß sie nur eine Sache oder Idee durch mehre neben einander gestellte Bilder und Zeichen ausdrücken.

Betrachtet man aus diesem Gesichtspunkte die Stellen selbst, so sieht man, wie leicht die Erklärung derselben ist. Ein Beispiel mag die Sache erläutern. Indem die vier ersten Siegel erbrochen werden, tritt der Sieg von dem Kriege, dem Hunger und der Pest, wie von drei Furien begleitet, auf den Schauplatz. Bei den alten Propheten machen diese dasselbe Gefolge aus, wenn Unglück aller Art, welches in den von Feinden eroberten Ländern zu wüthen pflegt, anzuzeigen ist. Siehe z. B. Jerem. 21, 7. „Die in der Stadt, sagt er, von der Pest, dem feindlichen Schwerdte und dem Hunger übrig geblieben seyn werden, will ich dem Nebukadnezar überliefern, dem Könige Babylons.“ Anderswo, Cap. 32, 36. heißt es von den Israeliten: „daß sie sollen dem Könige Babylons überliefert werden, vom Schwerdte, Hunger und Pest fast aufgezehrt.“ Sollten da, wo verschiedene Arten öffentlichen Unglücks im Allgemeinen anzuzeigen sind, nicht auch Krieg (oder Schwerdt), Hunger und Pest mit einander verbunden werden, wie drei Furien, welche die Menschen verfolgen? So Jerem. 14, 12. 24, 10. 27, 8. 34, 17. 38, 2.

42, 17. 44, 12. 13. Da sich also die Propheten in ihrer sinnbildlichen Sprache entweder dieses dreifachen oder jenes vierfachen Unglücks zu bedienen pflegen, um alle Arten von Unglück zu bezeichnen: so leidet es keinen Zweifel, daß der Inhalt der vier ersten Siegel auf diese Idee zurückzuführen sei.

Wird dieß auf die Stellen von den Engeln mit den sieben Posaunen und Schalen angewandt, so ist die Erklärung so leicht und sicher, daß wir mit Recht die Regel festsetzen können: von allen in diesem Drama durch die Zahl sieben angezeigten Gegenständen gehören die vier ersten Stücke immer zusammen, und zeigen nur Eine Idee an; durch die drei letztern aber werden einzelne Gegenstände und einzelne Ideen ausgedrückt.

Nach diesen Grundsätzen und dieser Regel wollen wir jetzt die Stelle von den sieben durch Christus erbrochenen Siegeln erklären. Während des Erbrechens entstehen Ahnungen des für die Feinde des Christenthums furchtbaren und verderblichen Inhalts des Buchs. Der Dichter stellt sie mit großer Kunst bildlich dar. Vier Gestalten, welche einen stolzen Sieger, Krieg, Hunger und Pest vorstellen, treten auf den Schauplatz. Durch diese Zusammenstellung wird die Idee furchtbarer Ahnungen ausgedrückt. Es folgt eine fünfte Gestalt, welche anzeigt, wen endlich diese furchtbare Ahnung angehe. Doch jetzt wollen wir bloß bei der Erklärung dessen stehen bleiben, was während der Eröffnung der vier ersten Siegel auf dem Schauplatze vorgestellt wird.

Johannes nahm zur Grundlage seiner Dichtung die bekannten Bilder des öffentlichen Unglücks: Krieg, Hungersnoth und Pest. Er setzte diese nach der Gewohnheit der spätern hebräischen Propheten zusammen, und gebrauchte sie als ein Sinnbild, welches den Begriff: Unglück aller Art, anzeigt. S. Jer. 14, 12. 21, 7. Ezech. 5, 12. 14, 21.

Die Absicht des Dichters war, den Sieg der christlichen Religion über Judenthum und Heidenthum

durch das Bild der Zerstörung Jerusalems und Roms darzustellen. Ein siegreicher Feind wurde erfordert, welcher die erwähnten Städte erobert und zerstört. Diesen führt der Dichter vor, von den drei Furien, Krieg, Hungersnoth und Pest, begleitet.

V. 1. 2. Nach Eröffnung des ersten Siegels tritt dem Johannes ein Feldherr vor die Augen, welcher auf einem weißen Pferde reitet, und einen Bogen in der Rechten hält. Sein Haupt ist mit einem Lorbeerkranz umwunden, sowohl zum Zeichen des erlangten als des noch zu erlangenden Sieges.

Nun ermuntern die vier Lebendigen den Johannes zum Anschauen. Anderswo thun das Engel.

Mit Donnerstimme, d. h. mit einer mächtigen, furchtbaren Stimme. Die vier Lebendigen muß man sich, wie alle Theile der Erscheinung, sehr groß, kolossalisch denken.

V. 2. Das Pferd, auf welchem der Feldherr reitet, ist weiß. Der Dichter gebraucht diesen Ausdruck, um die Farbe der Pferde zu verändern, wie Zach. 6, 1—6. Sonst ritten auch Heerführer in der Schlacht weiße Pferde, und triumphirende Feldherren zogen auf weißen Pferden in Rom ein.

Hatte einen Bogen. Es war ein Bogenschütze, ein Krieger. Der Bogen zeigt an, daß er in den Krieg zieht. Es soll ferner ein Sieger angedeutet werden. Damit man aber den Sinn des Bildes nicht verfehle, wird zuerst hinzugefügt, daß eine andere Gestalt auf das Haupt des Feldherrn einen Kranz, das Zeichen des Siegs, gesetzt habe, und darauf die Erklärung gegeben: Er zog aus als Sieger, und um zu siegen; Sieg auf Sieg wird ihm zu Theil werden; er wird sich alle seine Feinde unterwerfen. Vielleicht ist dieses von dem Siege über Jerusalem und Rom, oder über Judenthum und Heidenthum zu verstehen.

V. 3. 4. Es folgen Unglücksfälle aller Art, die durch den Sieger verursacht sind. Der erste derselben ist

unter dem Bilde des Krieges dargestellt, der in der Gestalt eines Reuters auf einem rothen Pferde sitzt, und ein Schwerdt in der Hand hält.

Ein anderes feuerrothes Roß. Die mancherlei Farben der Rosse stehen bloß wie Zachar. 6, 1—6. der Mannigfaltigkeit wegen. Daß das viele Blutvergießen in den Schlachten dadurch bezeichnet würde, wäre wohl zu künstlich gedeutet.

Den Frieden von der Erde wegzunehmen, d. h. das Kriegsfeuer anzuzünden. Das Bild geht auf die Kriege, welche nach und nach die Zerstörung Jerusalems herbeiführten, und auf das Christenthum Bezug hatten. Die Zerstörung Jerusalems trug viel dazu bei, daß das Judenthum gestürzt wurde, und das Christenthum desto mehr empor kommen konnte.

V. 5. 6. Ein Reuter auf einem schwarzen Pferde mit der Wage in der Hand, der den Lebensunterhalt kärglich abwiegt, ist das Sinnbild der Hungersnoth, des zweiten öffentlichen Unglücks, dessen Ahnungen voraus empfunden werden. Damit es jedoch Niemand zweifelhaft bleibe, daß vom Getreidemangel die Rede sei, so wird der Hungersnoth, welche als eine Person dargestellt ist, durch eine himmlische Stimme der Befehl ertheilt, gegen die Feldfrüchte zwar zu wüthen, aber nicht gegen die übrigen Gewächse der Erde, die zur Verschwendung und zum üppigen Leben dienen.

Die schwarze Farbe des Pferdes ist bloß zur Ausschmückung erwähnt, wie Zachar. 6, 1—6; denn nicht ein schwarzes, sondern ein mageres, dürres Pferd wäre Bild der Hungersnoth.

Was soll die Wagschale hier bedeuten? Der Dichter läßt es hier durch eine Stimme aus den vier Lebendigen erklären. Sie sagt dem, der die Wage in der Hand hält, für wie viel er ausmessen soll.

Der Chönix war ein Fruchtmaß und faßte zwei Nößel Getreide und eben so viele Pfunde, oder so viel,

als ein Mensch zum Lebensunterhalt auf einen Tag brauchte.

Der Denar war der Tagelohn, den man damals einem Tagelöhner gab. S. Matth. 20, 9 ff. Wenn nun ein Denar für einen Chönix bezahlt wurde, so herrschte gewiß die größte Theurung im Getreide. Kaum konnte ein Tagelöhner für seinen Lohn sich selbst, geschweige denn seine Familie ernähren.

V. 7. 8. Die Pest, welche unter dem Bilde des Todes auf einem fahlen Rosse dargestellt ist, zeigt sich. Ein unzähliges Heer von Schatten begleitet sie. Das fahle Pferd dient zur Ausschmückung des Todes. Der Tod ist der Gott der Schatten. Daher sind diese in seinem Gefolge. Ps. 18, 5. 6. 49, 15. Hiob 38, 17. Auch im N. Test. wird der Tod mehrmals bildlich gedacht, und zuletzt von Paulus gar angeredet: Tod, wo ist dein Stachel? Hebr. 2, 14. 15. 1 Cor. 15, 26. 55.

Der Tod hat die Macht, die Menschen auf verschiedene Art zu tödten. Diese verschiedenen Todesarten sind durch Schwerdt, Hunger, Pest und die Thiere der Erde angezeigt.

Vierter Theil steht für einen großen Theil der Erde. Ezech. 14, 21.

Durch die Thiere der Erde. Ohne Zweifel ist hier von den Folgen des Krieges die Rede. Städte werden zerstört, und alsdenn wohnen, wie die Propheten sagen, da Thiere, wo sonst Menschen gewohnt haben. Die wilden Thiere drängen sich aus den Wäldern in die sonst von Menschen bewohnten Plätze vor, und werden den Menschen, die sich noch da aufhalten, gefährlich.

Nach dieser Erklärung ist es nicht nöthig, weder die Zeit zu erforschen, wann wilde Thiere die Einwohner Palästinas zerrissen haben, wann Hungersnoth geherrscht und ein verheerender Krieg geführt sei, noch den Namen jenes siegreichen Feindes, der neue Kriege angefangen. Auch darf man nicht erst fragen, ob etwa auf jene schreckliche Hungersnoth unter dem Kaiser Claudius ange-

spielt werde? Ob unter jenem Sieger Titus, oder Vespasian, oder ein anderer römischer Kaiser zu verstehen sei? Die prophetische Poesie beschäftigt sich stets mit dem Allgemeinen. Auch leiden Jeremias und Ezechiel, welche in diesen Symbolen Vorgänger unsers Dichters sind, keine andere Deutung.

b) Der furchtbare Inhalt des Buchs betrifft die Feinde der christlichen Religion. Cap. 6, 9—11.

Cap. 6, 9 — Cap. 8, 5. Es folgen die drei letzten Glieder dieses Abschnitts, von welchen jedes einen besondern Gegenstand in sich faßt.

Cap. 6, 9—11. Nach Eröffnung des fünften Siegels sieht man die Schatten der Märtyrer unter dem Altare hingestreckt, welche Gott um strafende Gerechtigkeit laut anflehen, damit man nicht sagen könne, ihr Blut sei ungerächt vergossen. Über ihnen erscheinen andere Wesen, welche weiße Kleider in den Händen halten. Indem jene damit angethan werden, hören sie die süßen Worte, daß das Ende ihrer Leiden nahe sei. Nachdem so die Ahnungen furchtbarer Ereignisse geschildert sind, wird noch hinzugesetzt: dieß sei das Vorgefühl der Strafen, welche Gott an den unversöhnlichen Feinden der christlichen Religion vollziehen werde. Das Übrige ist Ausschmückung.

V. 9. Sah ich unter dem Altar die Seelen. Die Juden glaubten, die Seelen der Frommen hätten ihren Sitz unter Gottes Throne. Unser Dichter läßt sie unter dem Altar ruhen. Auch im Himmel war, nach der Meinung der Juden, ein Altar, wie im Tempel zu Jerusalem. Offenb. 8, 3. C. 9, 13. Übrigens fordert es die Beschaffenheit dieser Stelle und des ganzen Gedichts, welches alles in sichtbaren Bildern darstellt, daß wir hier an Seelen mit einem leichten Körper denken.

V. 10. Die Bewohner der Erde sind in unserm Gedichte beständig die Feinde der Christen. Siehe zu Cap. 3, 10.

V. 11. Nach dem göttlichen Rathschlusse, der keine Abänderung leidet, konnten ihre Wünsche nicht sogleich erfüllt werden. Jedoch wird ihr Verdienst um die Wahrheit anerkannt. Zum Andenken ihres heiligen Lebens, und um ihre traurigen Gemüther bei dem Zögern der göttlichen Rache aufzurichten, werden sie zuerst, wie man hier annehmen kann, von himmlischen Wesen, welche in dieser Absicht herbeieilen, mit weißen Kleidern angethan. Vergl. Zachar. 3, 3. 4. Dann werden sie während des Ankleidens von jenen belehrt, daß die göttliche Rache gewiß bevorstehe, daß aber dazu noch nicht die rechte Zeit sei. Die Alten glaubten, Gott strafe die Sünder nicht eher, bis das Maß der Sünden voll sei. Matth. 23, 32.

e) Noch schrecklichere Zeichen verkündigen den Feinden der christlichen Religion Unglück.

Cap. 6, 12 — 17.

Nachdem das sechste Siegel eröffnet ist, entsteht ein heftiger Sturmwind, welcher Tod und Untergang drohet. Eine weit furchtbarere Erscheinung als die vorhergehenden. Mit Recht kommen immer schrecklichere Zeichen, jemehr die That und der Ausgang, welchen sie verkündigten, herannahet. Die Schilderung des Sturmwindes, welche ganz geeignet ist, Schrecken und Staunen zu erwecken, nahm der Dichter aus Jes. 24 und 34. Vergl. Matth. 24, 29.

V. 12. Johannes fängt die Beschreibung des Sturmwindes mit der Erzählung der einzelnen Wirkungen desselben an. Bei starkem Sturm pflegt die Erde zu beben. Jes. 24, 18.

Die Sonne wurde schwarz, wie ein härnes Tuch. Dichte, schwarze Wolken verhüllten die Sonne. Joel 2, 10. Das grobe, härne Tuch, welches die Orientaler bei Trauer trugen, um damit ihren Leib zu quälen, war schwarz.

Der ganze Mond wurde zu Blut. Da die schwarzen Wolken der Sonne ihren Schein benahmen, so sah man den Mond. Er war blutroth. Das erregt Schrecken. Die blutrothe Farbe war durch die Dünste entstanden, welche ihn umhüllten. Joel 3, 4.

V. 13. Die Heftigkeit des Sturms wird durch ein neues Bild angezeigt, welches vielleicht aus Nahum 3, 12. genommen ist. Den Menschen, welche während der häufigen Erderschütterungen taumelten, schienen die Sterne herab zu fallen; (wie Matth. 24, 29.) nicht ein Stern nach dem andern, sondern wie Feigen herabfallen, wenn der Baum, der sie trägt, von einem starken Winde geschüttelt wird. Der Himmel selbst sollte jetzt seinen Schmuck verlieren. Alles sollte eine traurige Gestalt haben.

V. 14. Bei diesem Sturme entwich ganz die schöne Bläue des Himmels, so wie, wenn eine Rolle zusammengerollt wird, die beschriebene Seite entweicht. Der Dichter will sagen: auf einmal sah man keinen Himmel mehr. Jes. 34, 4. Berge und Inseln schienen, durch die Erdstöße erschüttert, von ihrer Stelle gerückt zu werden. Auf der Erde war eine allgemeine Erschütterung.

V. 15. Während nun bei diesem furchtbaren Sturme die ganze Natur ein Schauder durchbebt, erscheinen auf dem himmlischen Schauplatze Wesen, welche Menschen vorstellen, die vor Furcht und Schrecken beinahe leblos sind.

Die Könige der Erde — jeder Freie, d. h. alle, ohne Unterschied der Stände.

Verbargen sich in den Klüften der Berge, wie furchtsame Menschen, die an ihrer Rettung verzweifeln, zu thun pflegen. Jes. 2, 10.

V. 16. Sie verzweifeln an ihrem Leben, und wünschen daher sehnlich, durch einen gewaltsamen Tod diese Angst entrissen zu werden. Hos. 10, 8. Jehovah nämlich saß auf dem Throne, mit dem Blicke eines erzürnten Richters, Cap. 4, 2., und auch der Messias verrieth Zorn in seiner Miene, weil der Tag herannahete, der den Feinden Christi den Untergang bringen sollte, Cap. 5, 6.

V. 17. Da die Zeichen des unvermeidlichen Tages schon so fürchterlich sind, wer wird denn die schrecklichen Martern des Tages selbst aushalten können?

Die Christen, sowohl die aus dem Judenthum, als die aus dem Heidenthum, sind vor den Gefahren, welche bisher durch schreckliche Zeichen verkündigt waren, sicher; und zwar

1) die Christen aus dem Judenthum, Cap. 7, 1—8.

Cap. 7. Zwischenscene. Endlich legt sich zwar der Sturmwind, indem die vier Engel, welche den Winden gebieten, erscheinen. Aber dagegen entsteht plötzlich eine Schwüle, die noch weit unerträglicher als jener Sturmwind ist. Die Winde schweigen, das Meer ruhet, kein Blatt eines Baumes bewegt sich, so daß die ganze Natur in tiefer Stille sich zu entsetzen, über die Begebenheit, welche durch so furchtbare Erscheinungen vorher verkündigt ist, in Erstaunen zu gerathen, und ihren Ausgang ängstlich zu erwarten scheint.

Während alles durch die Hitze dahinsinkt und zerschmilzt, und Christus die Siegel zu lösen verzieht, benutzt der Dichter die Gelegenheit, eine Zwischenscene einzuschalten, wodurch angezeigt wird: die Christen, sowohl die aus dem Juden- als die aus dem Heidenthum, haben von allen diesen schrecklichen Unglücksfällen nichts zu befürchten. Dieß wird in zwei Scenen dargestellt. In der einen werden die Christen aus dem Judenthum

mit einem göttlichen Zeichen an der Stirn gezeichnet, damit sie verschont werden, V. 2—8. In der zweiten erscheint das unzählige Heer derer, die aus verschiedenen Völkern vor den göttlichen Thron versammelt sind. Es erhebt dasselbe, während die Natur staunet und trauert, das Lob Gottes, V. 9—17.

V. 1. Der Dichter denkt sich ein zweites Äolien, wo die Winde unter der Herrschaft von vier Engeln, nach der Zahl der vier Hauptwinde, stehen. Jer. 49, 36. Zach. 6, 5. Dan. 7, 2.

Die vier Winde der Erde hielten. Sie hielten die Winde zurück, daß sie nicht stürmen konnten.

V. 2. Johannes sah einen Engel, welcher ein Siegel in der Hand hielt, worauf wahrscheinlich der Name Gottes im Monogram stand. Vergl. Cap. 13, 18. Mit diesem Siegel drückte der Engel ein Zeichen auf die Stirn der Judenchristen. So wie einst in Aegypten das Blut, welches an die Thürpfosten gestrichen war, den Würgengel abhielt, die Erstgebornen unter den Israeliten zu tödten, 2 B. Mos. 12, 12. 13., so sicherte auch das Zeichen auf der Stirn die Christen vor dem bevorstehenden allgemeinen Unglück. Ezechiel Cap. 9, 4. bezeichnet die Bewohner von Jerusalem, welche von Lastern sich rein erhalten haben, mit einem Zeichen an der Stirn. Er ist hierin unserm Dichter vorangegangen. Bei den Alten war es auch Gebrauch, den Sklaven an der Stirn den Namenszug ihres Herrn mit einem Stempel einzubrennen. S. unten Cap. 13, 16. 14, 1.

Aufgang der Sonne. Diese Himmelsgegend ist als die würdigste vorzugsweise gewählt.

Den vier Engeln, d. h. den Winden, welche losgelassen waren, die Erde zu verwüsten.

V. 3. Verwüstet weder die Erde, — an ihrer Stirn! Er bittet um eine längere Zeit, weil eine große Zahl Verehrer Gottes zu bezeichnen war. Dieser Stelle entspricht Cap. 10, 1—11.

V. 4. Die Dichtung schreitet fort. Die Zahl derer, welche das Siegel hatten, war 144000. Wie wußte Johannes die Zahl? Welcher Mensch hätte in so kurzer Zeit sie angeben können? Eine himmlische Stimme hat sie ihm gesagt. Es sollen Christen aus dem Judenthum sein. Sie müssen also aus den zwölf Stämmen sein. Die Zahl zwölf führte den Dichter darauf, aus jedem Stamme zwölf tausend zu nehmen. So kam die Summe 144000 heraus, welche hier für eine große Menge steht. Das Christenthum hatte sich schon um diese Zeit in Palästina sehr ausgebreitet.

Es folgt das Register der Stämme, wobei es auffallend ist, und einige Schwierigkeit hat, daß V. 6. steht: „aus dem Stamme Manasse zwölf tausend Gezeichnete," und V. 8. „aus dem Stamme Joseph zwölf tausend Gezeichnete." Wenn auch irgend ein Stamm der Israeliten sich in verschiedene Geschlechter theilte, und diese sich so ausbreiteten, daß aus ihnen neue, besondere Staaten wurden, so konnte doch nur der Name des ganzen Stammes in diesem Register, welches die Stämme selbst, nicht ihre einzelnen Theile enthielt, genannt werden. Am wenigsten durfte zu dem Namen des Stammes noch der Name eines Theils oder Geschlechts, das aus ihm entsproßte, hinzugefügt werden. Dennoch finden wir Manasse V. 6. und Joseph (welcher Stamm sich in Manasse und Ephraim theilte,) V. 8. genannt. Manasse steht also doppelt da. Die Schwierigkeit wird dadurch vergrößert, daß der Stamm Dan fehlt. Denn da der Dichter die Gezeichneten aus jedem Stamme Israels erwähnen wollte, (V. 4.) so konnte und durfte er keinen derselben mit Stillschweigen übergehen. Woher kam es nun, daß der Stamm Dan ganz übergangen wurde?

Die Erwähnung Manasse's zerstört die Ordnung, nach welcher die Stämme im Register aufgeführt werden. Es werden nämlich immer zwei Söhne Jacob's, die er entweder mit einer Frau oder mit einer Beischläferinn

gezeugt hatte, neben einander genannt, so daß folgendes Regiſter herauskommt:

Söhne der Lea: Juda und Ruben;
Silpa: Gad und Aſſer;
Bilha: Naphthali und .... (jetzt Manaſſe);
Lea: Simon und Levi;
Iſſaſchar und Sebulon;
Rahel: Joſeph und Benjamin.

Da ſonſt immer zwei leibliche Brüder neben einander ſtehen: warum iſt nun Naphthali ſeines leiblichen Bruders Dan beraubt, und dagegen mit Manaſſe, der nicht ſein leiblicher Bruder war, zuſammen geſtellt worden? Es kommt noch hinzu, daß Ezechiel, dem der Verfaſſer der Offenbarung bei dem Regiſter der Stämme ſonſt genau folgt, Dan erwähnt, Cap. 48, 32. Warum verließ er ihn hier?

Es ging die Sage, (ob mit Recht oder nicht, das thut nichts zur Sache,) der Stamm Dan ſei unter den Juden ſchon ſehr früh erloſchen, bis auf eine Familie, Huſſim, und auch dieſe ſei in den Kriegen vor Esdra's Zeit untergegangen. Nach einer andern, von der erſtern wenig abweichenden Sage waren vom Stamm Dan nur noch ſo wenige übrig, daß man ihn für erloſchen anſehen konnte. Da dieß zur Zeit des Dichters bekannt war, ſo erforderte die Wahrſcheinlichkeit der Dichtung, daß er den Stamm Dan, von welchem keine zwölf tauſend Menſchen mehr übrig waren, die hätten gezeichnet werden können, im Regiſter der Stämme überging, und einen andern iſraelitiſchen Namen aufſuchte, den er ſchicklich an deſſen Stelle ſetzen konnte. Es hatte ſich der Stamm Joſeph in zwei Theile, Manaſſe und Ephraim, getheilt. Den einen Theil, Manaſſe, ſetzte der Dichter an die Stelle des Stammes Dan. Daß er dieß aus Noth gethan, zeigt er dadurch an, daß er den Namen Joſeph V. 8. unter den Stämmen nennt. Unter Manaſſe wird aber der Stamm Dan verſteckt an-

gedeutet; denn Manasse (menaschäh) heißt einer, dessen Name vergessen ist.

Die Sage der Juden von dem entweder ganz oder größtentheils erloschenen Stamme Dan scheint auf folgende Art entstanden zu sein. Bei der Wiederherstellung des jüdischen Staats nach dem babylonischen Exil waren entweder gar keine, oder doch so wenige von dem Stamme Dan ins Vaterland zurückgekehrt, daß man ihnen in der Folge den Namen eines Volksstammes nicht beilegen konnte. 1 Chron. 2. wo von der Rückkehr der Exulanten ins Vaterland die Rede ist, wird der Stamm Dan nicht genannt, weil nur unbedeutend wenige davon zurückkehrten. Es schien selbst wahrscheinlich, daß er wegen seines Hanges zur Abgötterei entweder gänzlich oder doch größtentheils untergegangen sei. Richter 18 und 19. 1 Kön. 12, 30.

2. Die Christen aus dem Heidenthum haben nichts zu fürchten.

Cap. 7, 9—17.

Johannes sieht auf dem himmlischen Schauplatze eine heilige Schaar, welche aus verschiedenen Völkern um den Thron Gottes versammlet ist. Sie tragen Palmzweige und singen Hymnen.

Dieses Gesicht würde uns dunkel vorkommen, da seine Bilder so wenig bestimmt sind, wenn es nicht aus der zunächst vorhergehenden Scene, (V. 1—8.), mit der es in genauer Verbindung steht, volles Licht erhielte. Was die erstere Scene von den Judenchristen anzeigte, das zeigt diese zweite von den Heidenchristen an.

V. 9. Der Sinn des Verses ist: Ich sah Christen aus dem Heidenthum. Dieß erhellet theils aus ihrer unzähligen Menge und der Reihe von Wörtern, welche sie anzuzeigen dienen, theils aus der vorhergehenden Scene, welche die Christen aus dem Judenthum schon angezeigt hatte.

Vor dem Throne und vor dem Lamme stehen. Sie waren glücklich; denn sie waren in der Gesellschaft Gottes und Jesu Christi. Dieses Glück hatten sie durch ihre Tugend sich erworben; denn sie waren mit weißen Kleidern angethan, zum Beweise ihres heiligen Lebens. V. 14. und zu Cap. 3, 5. Die Palmenzweige beziehen sich nicht auf Sieg, sondern auf das Lob, welches sie V. 10. der Gottheit singen. Bei dem Laubhüttenfeste trugen die Juden Palmenzweige in der Hand und sangen jenes feierliche Hallel.

V. 10. Es folgt der Lobgesang selbst. Heil steht hier für Sieg, 2 Kön. 5, 1. Es kann auch Lob bedeuten, wie Jonas 2, 10.

V. 11. 12. Die Engel, welche um den Thron den äußern Kreis bildeten, (s. zu C. 5, 11.), werden durch diese Hymne zur Anbetung und zu ähnlichen Lobgesängen entflammt. Wir finden hier wieder sieben Worte des Lobes. S. zu Cap. 5, 13.

V. 13 — 17. Damit es Niemanden zweifelhaft bleibe, in welcher Absicht der Dichter die Schaar der Christen aus dem Heidenthum vorgeführt habe, läßt er einen aus dem heiligen Senate auftreten, welcher mit ausdrücklichen Worten erklärt: diese frommen Verehrer Gottes ständen unter dem göttlichen Schutze, und hätten nicht Ursach, sich vor den schrecklichen Ahnungen künftiger Zeiten zu fürchten. Erst redet er Johannes an.

V. 14. Welche aus der großen Trübsal kommen, d. h. welche viele Leiden auf der Erde standhaft erduldet haben, und dadurch würdig geworden sind, hieher versetzt zu werden. Dieß wird durch ein kühnes Bild weiter ausgeschmückt.

V. 15. Deswegen sind sie vor dem Throne Gottes. Frei von allen Leiden leben sie nun glücklich. Glücklich ist ja der, welcher bei Gott ist. Und dienen ihm als Priester, Tag und Nacht, unablässig. In dem Himmel ist niemals Nacht.

V. 16. Die Glückseligkeit wird durch ein neues Bild geschildert. Kein Leiden, weder Hunger, noch Durst, noch Hitze wird sie drücken, wie zuvor. S. Jes. 49, 10.

V. 17. Der Dichter fährt fort in Bildern zu reden, welche aus dem Hirtenleben hergenommen sind. Der Messias weidet sie und tränket sie, d. h. er will ihnen wohl. Ps. 23, 2.

Wasserquellen. Frisches Quellwasser, entgegen gesetzt dem verdorbenen Cisternenwasser, ist bei den Hebräern ein beständiges Sinnbild der höchsten Glückseligkeit. Jes. 49, 9. 10. vergl. Joh. 4, 10. 11.

Damit aber am Ende der Begriff von Glückseligkeit steige, schließt der heilige Senat mit den Worten: Gott wird ihre Thränen trocknen; die letzte Thräne, die sie von der Welt mit herüber bringen, wird Gott ihnen abwischen. Thränen, von Gott gestillt, fließen nie wieder. Jes. 25, 8. Welch' süßer Trost in Leiden!

f) Zurüstung zu den baldigen schrecklichen Ereignissen.

Cap. 8, 1—5.

Nachdem das siebente Siegel, und also die ganze Rolle geöffnet ist, erscheinen die Herolde und Dolmetscher der furchtbarsten Ereignisse. So wie vorher auf Erden bei der Ahnung schrecklicher Begebenheiten alles in Schrecken gerieth, Cap. 7, 1., eben so staunen und verstummen jetzt selbst die Himmelsbewohner. Vergl. zu V. 3—5. mit Cap. 5, 1.

V. 1. Etwa eine halbe Stunde lang. Diese Pause ist also kürzer, als jene obige gewesen war. Cap. 7, 3.

V. 2. Die Ursache dieser Bestürzung und dieses Staunens wird angegeben. Es erscheinen Engel mit Trommeten, die beständigen Herolde des verderblichen Kriegs bei den Hebräern. Der Dichter wollte jetzt das

Ende des Judenthums unter dem Bilde des zerstörten Jerusalems anzeigen. Er mußte daher Sinnbilder wählen, welche auf die Idee einer vom Feinde eroberten und zerstörten Stadt führten. Nun war unter den Juden ein Mensch mit einer Trommete, womit er die Soldaten zu den Waffen rief, ein schon bekanntes Bild des Krieges. 1 B. Mos. 10, 9. Josua 6, 4. Joel 2, 1. Wollte der Dichter dieß Bild gebrauchen, so mußte er himmlische Wesen mit Trommeten vorführen, weil Jerusalem, das von einem Feinde erobert werden soll, im Himmel vorgestellt wird.

Welche vor Gott stehen, um Befehle von Gott zu empfangen.

Es wurden ihnen sieben Trommeten gegeben. Eine ähnliche Dichtung werden wir im zweiten Act, Cap. 15, 1. finden.

Zwischenscene. Das Ende der Leiden ist nahe.

V. 3—5. Auf diese kurze Pause, welche das Staunen der Himmelsbewohner anzeigte, folgt eine schöne Zwischenscene, die jener obigen Cap. 7, 2. genau entspricht, und darthut: das von den frommen Verehrern Gottes durch demüthige Gebete erflehete Ende der Leiden stehe nahe bevor. Cap. 6, 9. 10. Es erscheint ein Engel, welcher Räuchwerk, das gewöhnliche Symbol der Gebete, anzündet. Ps. 141, 2. Offenb. 5, 8. Er nimmt darauf Feuer vom Altare, und wirft es auf die Erde, zum Zeichen, daß die Gebete erhört sind, und Rache an den Feinden der christlichen Religion geübt werden soll. Nun folgen die bekannten Sinnbilder des Untergangs und der Strafen, Blitze, die von Donner und Erdbeben begleitet sind.

V. 3. Alles, was im Himmel vorgeht, muß durch himmlische Wesen geschehen. Engel bringen, nach der Meinung der Juden, die Gebete vor Gott. Tob. 12, 12. Luc. 1, 11. 13.

Während der Gebete. Während das Volk zu Gott betete, wurde Räuchwerk angezündet. Luc. 1, 10. An der Seite des Engels müssen wir uns die Frommen denken, welche zu Gott beten. Warum der Engel ein Räuchfaß hat, zeigt V. 5.

V. 4. Durch den angezündeten Weihrauch erinnerte der Engel Gott an die Bitten der Frommen, sie von den Gefahren zu befreien. Apost. Gesch. 10, 4.

Der Dampf des Weihrauchs, nämlich: welchen der Engel auf den Altar gestreut hatte, stieg während der Gebete der Heiligen — empor zu Gott, Gott erhörte die Gebete der Frommen.

V. 5. Nach dieser heiligen Handlung giebt der Engel ein Zeichen dessen, was bevorstehe. Durch die auf die Erde geworfenen glühenden Kohlen, wodurch Blitze, Donner und Erdbeben gleichsam erzeugt wurden, wollte er nämlich andeuten, wie die bisherigen Zeichen in Erfüllung gehen würden, d. h. welche schwere Rache Gott an den Feinden der Christen nehmen würde. Unser Dichter folgt hier dem Ezechiel Cap. 10, 2., welcher einen Mann in weißem Kleide vorstellt, der glühende Kohlen von dem göttlichen Altare nimmt, und auf Jerusalem wirft, zum Zeichen, daß die Stadt in Feuer aufgehen werde. Eben das wird hier angedeutet. Donnerschläge, Blitze und Erdbeben erschüttern weiter unten Cap. 11, 19. das einstürzende Jerusalem.

Erster Act.

Zerstörung Jerusalems,

oder

Sieg des Christenthums über das Judenthum.

Cap. 8, 6—12, 17.

a) Vorherverkündigung allgemeinen Unglücks.

Cap. 8, 6—12.

Endlich wird das tiefe Stillschweigen der Himmelsbewohner durch den Schall der Trommeten unterbrochen. Der Dichter sieht in seiner entflammten Phantasie vier Engel mit Trommeten gleichsam auf den Schauplatz treten. Jeder derselben verkündigt durch seinen Schall ein besonderes Unglück, z. B. Hagel, der unter Blitzen herabfällt, häufige Donnerschläge, Verwandlung des Seewassers in Blut, Fäulniß des Fluß- und Quellwassers, Verdunkelung der Sonne, des Mondes und der Sterne. Der Ausgang entspricht sogleich der Verkündigung. Es entsteht eine kleine Pause. Dann folgen drei andre Dolmetscher verschiedener Ereignisse.

Schon oben bei Cap. 6, 1. haben wir gezeigt, daß von den siebenfachen Bildern die vier ersten Bilder immer zusammen gehören, und nur eine Idee ausdrücken. Da nun Hagel, rothes oder in Blut verwandeltes und bitteres Wasser, und verfinsterte Sterne Zeichen allgemeinen Unglücks sind, so haben wir die vier ersten posaunenden Engel als die Herolde des allgemeinen Unglücks anzusehn. Von welcher Art dieß aber ist, und von wem es kommt, zeigen die drei letztern Engel an, welche zum Posaunen hervortreten.

V. 7. Hagel, welcher unter Blitz und häufigen Donnerschlägen herabfällt, gehörte zu den Landplagen in Egypten vor dem Auszuge der Israeliten, 2 B. Mos. 9,

22—25. vergl. Pſ. 78, 47. 48. Dieſe Plage wurde ſo oft von Dichtern behandelt, daß ſie endlich gewöhnliches Bild von allgemeinem Unglück wurde. Pſ. 18, 13.

Hagel — mit Blut vermiſcht. Indem Hagel herabfiel, regnete es, und die Blitze waren ſo häufig, daß der Regen ſelbſt von ihren ſtrahlenden Flammen roth zu ſeyn ſchien.

Der dritte Theil der Erde — Gras verbrannte. Der Hagel vernichtete das Land, die Bäume und das Gras. Der dritte Theil, d. h. ein großer Theil. Der gänzliche Untergang erfolgt erſt, wenn der ſiebente Engel trommetet. S. V. 8. 11. 12. Cap. 9, 15. 18. C. 12, 4. Zach. 13, 8. 9.

V. 8. 9. Es folgt ein neues, ähnliches Bild von allgemeinem Unglück, das gleichfalls aus der ägyptiſchen Geſchichte genommen iſt. 2 B. Moſ. 7, 20. 21. Das Waſſer wird in Blut verwandelt, wird blutroth. Um dieß darzuſtellen, läßt der Dichter einen feuerſpeienden Berg ins Meer hineinſtürzen. Er brennt im Meere fort, und ſo ſcheint das Waſſer blutroth. S. Jer. 51, 25. — Der Schwefel-Geruch des Waſſers gereichte den Seethieren und das Feuer ſelbſt den Schiffen zum Verderben.

V. 10. 11. Während des Zuges durch die arabiſche Wüſte trafen die Iſraeliten bitteres Waſſer. Sie klagten darüber, wie über ein allgemeines Unglück. 2 B. Moſ. 15, 23. Daher hat es unſer Dichter unter die Zeichen des allgemeinen Unglücks aufgenommen. Auf dem Schauplatze konnte es aber nicht anders vorgeſtellt werden, als durch eine ſichtbare Sache, welche ins Waſſer geworfen wird, und daſſelbe bitter macht. Johannes denkt ſich alſo einen Stern, der vom Himmel fällt, und deſſen Name ſeine bittere Wirkung verräth. Dieſe Idee gründet ſich auf die Meinung der Morgenländer, daß die Geſtirne Einfluß auf das Waſſer haben. Beim Monde hatten ſie dieſen bemerkt, und übertrugen ihn nun auf alle Geſtirne. Vergl. Offenb. 9, 1.

Ein großer Stern, brennend, wie eine Fackel, d. h. entweder ein leuchtender Stern oder ein Komet.

Wermuth. Die Juden nennen Bitteres Gift. Sie sprechen von Wermuth des Todes. Gewöhnlicher Wermuth hat nur einen unangenehmen Geschmack. Menschen sterben nicht davon.

V. 12. Vermehrter Glanz der Sterne ist Zeichen des allgemeinen Glücks. Jes. 30, 26. Eben so ist Verhüllung oder gänzliche Verfinsterung derselben durch Wolken Bild allgemeinen Unglücks. Matth. 24, 29. Jes. 13, 10. C. 24, 23. Offenb. 6, 12. Der Dichter hätte also kein bedeutungsvolleres Bild für das allgemeine Unglück, welches den Juden, den Feinden der christlichen Religion bevorstand, wählen können. Es ist wieder aus der alten Geschichte genommen. Vor dem Ausgange der Israeliten aus Ägypten wurden die Sonne, der Mond und die Sterne verfinstert. 2 B. Mos. 10, 21.

Da wurde der dritte Theil der Sonne — geschlagen, d. h. das Licht der Sonne, des Mondes und der Sterne schien schwächer; es wurde helldunkel.

Schon vorher war die Sonne verfinstert. Warum jetzt aufs neue? Die Stellen lassen sich vereinigen. Die Sonne war vorher nur verdunkelt zum Zeichen dessen, was geschehen sollte. Jetzt wird die Sache selbst vorgestellt.

Dreimaliger Wehe-Ruf.

Cap. 8, 13. Eine Zwischenscene. Nachdem der Trommetenschall der vier ersten Engel ertönet war, und ehe die drei übrigen, welche zum Trommeten bereit sind, in die Trommeten stoßen, entsteht eine Pause, während welcher ein anderer Engel mitten durch den Himmel fliegt, und ein dreimaliges Wehe ausruft. Der Dichter wollte hiedurch die Leser auf die Erklärung der folgenden Dichtungen vorbereiten. Auf den Trommetenschall eines jeden der drei letztern Engel folgt ein besonderes Unglück.

Siehe die Anmerk. zu Cap. 6, 1. vergl. C. 9, 12. C. 11, 14.

Ein Adler, fliegend in der Mitte des Himmels. Wir sind jetzt in einer Scene, die im Himmel selbst angelegt ist. Ein wirklicher Adler kann da nicht seyn. Adler heißt also hier ein wie ein Adler schwebender, fliegender Engel. Der kühne Flug des Adlers, an den wir hier zu denken haben, verschönert das Bild.

Den Bewohnern der Erde, d. h. den Feinden der christlichen Religion, den Juden. S. zu Cap. 3, 10.

b) Das vorherverkündigte Unglück entsteht durch den Aufruhr von Empörern.

Cap. 9, 1—12.

Der Dichter setzt nun nach der Reihe aus einander, welches Unglück durch den Schall der vier Trommeten verkündigt sei, und welches Volk dasselbe treffe. Der Schauplatz ist Jerusalem, oder wie der Verf. sagt, die große Stadt, wo unser Herr ist gekreuzigt worden. Cap. 11, 8. Von Cap. 9, 1 — C. 11, 19. wird beschrieben, was Jerusalem und dem ganzen jüdischen Staate den Untergang zugezogen habe.

Die fünfte Trommete erschallt. Es erscheint ein Heer wunderbarer Wesen, theils wie Heuschrecken, theils wie Skorpione gestaltet. Sie haben die Macht, die Menschen mit ihrem Stachel zu quälen, aber nicht zu tödten. V. 5.

Weiter hin werden die Römer, oder das römische Heer, vor die Mauern Jerusalems geführt, aber hier noch nicht. Wer war denn vor den Römern dem Lande beschwerlich? Es wird in dieser Scene das Heer aufrührischer Juden vorgestellt, welches in ganz Judäa raubte, brannte, mordete, Tempel plünderte, und andre Schandthaten beging, und dadurch die Römer nöthigte, zu den Waffen zu greifen. Der Krieg währte sieben Jahre, und endigte mit Jerusalems Zerstörung. Jenes Raub-

gesindel, welches mit Feuer und Schwerdt einen großen Theil von Judäa verwüstete, nannte sich Zeloten, Eiferer wegen des Gesetzes. Sie konnten sehr gut durch Heuschrecken und Skorpione, welche mit ihrem Stachel die Menschen quälen, bezeichnet werden. Ungeachtet sie die erste Ursach des Krieges der Römer waren, so zerstörten sie doch selbst Jerusalem nicht. Johannes führt uns diese Aufrührer, welche mehre Jahre herum schwärmten, im Einem Heere vor.

V. 1. Der Dichter mußte Wesen darstellen, welche geneigt sind, Schaden anzurichten. Man dachte sich alle böse Wesen in dem unterirdischen Gefängnisse oder Tartarus (2 Petr. 2, 4.) eingeschlossen, worin die bösen Geister wohnten (Jud. 6. 2 Petr. 2, 4.), und in welches der Teufel selbst dereinst würde hinabgestoßen werden. Offenb. 20, 1. An diesem Orte mußten also auch die wunderbaren Wesen, welche der Dichter sich bildete, verwahrt seyn, so lange als sie nicht die Macht zu schaden hatten. Der Ort heißt hier Brunnen oder vielmehr Cisterne des Abgrundes. Die Morgenländer gebrauchten die unterirdischen Wasserbehältnisse, wenn sie ausgetrocknet waren, zu Gefängnissen. Zachar. 9, 11. Jes. 24, 22. Jer. 37, 16. Sie können geöffnet und verschlossen werden. S. Harmar's Beobachtungen des Orients. Th. 3. S. 23. der deutschen Uebersetzung. Das führte unsern Dichter auf den Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes, welchen das Wesen, das vom Himmel herabkömmt, um dieses Gefängniß zu öffnen, in der Hand hält. Das Wesen selbst nennt der Dichter Stern, weil er das Gefängniß Brunnen nennen wollte. Man glaubte nämlich, daß die Quellen und Brunnen unter der Herrschaft der Gestirne ständen. S. zu C. 8, 11. Unter Stern müssen wir uns aber eine Person denken, welche in der Hand etwas halten kann, und zwar einen Engel, welcher wie ein Stern glänzt. So war oben ein Engel wegen seines kühnen Fluges ein Adler genannt. C. 8, 13.

Heere unterscheidet es sich durch seine vielen Wundergestalten. V. 16 ff. Zu Anführern hat es Dämonen, die immer bereit sind, Unglück zu verbreiten, und selbst Engel aus dem Geschlechte der Bösen. Es sind deren vier; denn die Hebräer pflegten überhaupt vier Arten des Unglücks anzunehmen. S. zu C. 6, 2. So lange sie nicht die Macht zu schaden haben, liegen sie, nach der Meinung der Juden, in schweren Fesseln. Wenn sie aber nach dem göttlichen Willen die Menschen züchtigen sollen, so werden ihnen die Fesseln abgenommen. Die bösen Geister haben ihre Wohnung in Wüsten. Matth. 12, 43. Dahin sind sie verwiesen, und liegen in Fesseln, so lange ihnen die Macht zu schaden genommen ist. Die Juden in Palästina wählten dazu die wüsten Gegenden am Euphrat, weil sie keinen schrecklichern Aufenthalt kannten, und der verheerende Wind von dorther wehete; (Zachar. 5, 11.) die Juden in Ägypten hingegen die Einöden von Ägypten, die ihnen vorzüglich furchtbar waren. Tob. 8, 3.

V. 13. Diese Engel oder Heerführer sollen mit ihrem Heere jetzt auftreten. Das ist so vorgestellt. Der sechste Engel bläst. Ein himmlisches Wesen befiehlt ihm, die bösen Geister, welche er hervorgerufen habe, von ihren Fesseln zu befreien und vorzuführen.

Die himmlische Stimme spricht aus dem Altare. Es ist auf Cap. 8, 3. 4. Rücksicht genommen. Von demselben Orte, wo die Bitten um Erfüllung der göttlichen Rathschlüsse mit Weihrauch zu Gott emporstiegen, ertönt jetzt auch der Befehl, sie zu vollziehen, zum Beweise, daß die Bitten erhört sind.

Die vier Hörner oder Spitzen, welche aus den vier Ecken des Altars hervorgehen, dienen zur Bezeichnung des Altars. 2 B. Mos. 29, 8.

Von wem kam die Stimme? Das sagt der Verf. nicht. Vielleicht waren es die Stimmen der frommen Märtyrer. Diese waren um den Altar versammelt. Die Stimme kam also von allen vier Seiten des Altars her.

Die unterste Tiefe, der Abgrund, heißt bei den Juden Abbadon. Der Dichter giebt dem Engel den Namen des Orts, der unter seinem Schutze steht, und erklärt diesen nach seiner Gewohnheit durch ein griechisches Wort. S. zu Cap. 1, 7.

V. 12. Ahnungsvolle Worte endigen die Scene. Sie erinnern uns, daß jeder der drei letztern Engel durch seinen Trommetenschall besonderes Unglück hervorruft. S. zu Cap. 8, 13.

c) Das römische Heer, welches gegen die Empörer geschickt ist, nimmt Judäa ein. Cap. 9, 13—21.

Die zweite Scene folgt. Der Dichter sieht ein neues, furchtbar bewaffnetes Heer hervortreten, welches mit dem Schwerdte grausam gegen die Menschen wüthet. Die Ordnung der bisherigen Vorstellungen, und die bevorstehende Zerstörung Jerusalems während des Schalls der siebenten Trommete, zeigen, worauf dieß geht. Cap. 11, 15—19. Die Römer nämlich ergreifen die Waffen gegen die aufrührischen Juden, erobern nach und nach beinahe ganz Judäa, und schlagen endlich vor Jerusalem ihr Lager auf. Während der Belagerung stellen sich ihnen viele Hindernisse entgegen.

Ungeachtet von den Belagerten täglich eine große Menge durch das Schwerdt, durch Hunger, Pest und innern Aufruhr umkam, und das Ende dieses Unglücks nicht abzusehen war, fuhren die Juden doch hartnäckig fort, ihre Stadt zu vertheidigen, schlugen alle Friedens-Vorschläge aus, und waren nur darauf bedacht, die Römer während der Belagerung in ihren eigenen Untergang mit hinein zu ziehen. Die Folge davon war, daß die Römer, als sie endlich die Stadt mit Gewalt einnahmen, sie von Grunde aus zerstörten.

V. 13—15. Das Römische Heer tritt auf den himmlischen Schauplatz, und zerstört nach Gottes Zulassung und Befehl Jerusalem. Von einem irdischen

Heuschrecken. V. 7. Der Dichter liebt solche Gegenstücke. S. zu C. 8, 1. vergl. 7, 1. 5, 9 ff. vergl. 4, 9 ff.

V. 17. In der Phantasie schwebt das ganze Heer vor ihm. So zeichnet er es. Die Idee liegt zum Grunde: es war ein schreckliches Heer.

So sah ich, d. h. solche Gestalt hatten.

Feurige Panzer. Wir müssen an eherne Harnische denken, die polirt waren, und wie Feuer strahlten, wenn die Sonne darauf schien.

Auch die Pferde hatten eine wunderbare Gestalt und Eigenschaft. Der Dichter wählt solche Attribute für die Rosse, daß dadurch das Tödten angedeutet wird.

Aus ihrem Munde ging Feuer und Rauch und Schwefel. Von einem muthigen Rosse sagt man: es schnaubt; Dampf steigt aus der Nase hervor; es sprühet Feuer.

V. 18. Die Römer tödteten viele, ehe sie noch unter den Mauern von Jerusalem standen. Unser Dichter läßt die Juden von dem giftigen Hauch der Pferde todt nieder sinken.

V. 19. Vor und hinter dem Zuge der Römer ging ein großes Heer von Uebeln her. Dieß wird bildlich ausgedrückt. Die Wundergestalten haben statt der Schwänze Amphisbäne, eine Art von Schlangen, welche durch ihren Biß schaden. Sie haben also eine doppelte Macht zu tödten, mit dem Munde und mit dem Schwanze.

Und haben Köpfe. In der Mehrheitszahl ist der Nachdruck zu suchen. Es sind Amphisbäne. Diese haben mehre Köpfe.

V. 20. 21. Bei dem Zuge der Römer vor Jerusalem verloren viele Juden ihr Leben. Das änderte aber den Sinn der übrigen, die in Jerusalem belagert wurden, nicht. Um die Halsstarrigkeit der Juden zu schildern sammelt der Dichter alles, was die alten Propheten an ihnen getadelt hatten. Durch keine Drohungen abgeschreckt, sagt er, übten sie fortwährend Abgötterei, Mord, Vergiftung, Hurerei, Dieberei.

Die Plagen, welche jetzt über Judäa verhängt wurden, waren Strafen für die Leiden der Märtyrer.

V. 14. Euphrat. Dieser Strom ist aus der Geschichte der Zerstörung Jerusalems nicht zu deuten. Die prophetische Poesie fordert, daß die einzelnen Stücke, welche im Gedichte vorkommen, auf gewisse Oerter und Personen bezogen werden. Das römische Heer, das zur Besiegung der Juden abgeschickt war, kam nicht vom Euphrat her. Es zog durch Achaja nach Alexandrien, und fiel, verstärkt durch die Truppen von Ptolemais und Cäsarea, in Judäa ein. S. Josephus vom jüdischen Kriege, B. 3. Cap. 1. §. 3.

Der Euphrat wird bloß zur Ausschmückung der große Strom genannt. So auch 1 B. Mos. 15, 18. 5 B. Mos. 1, 7. Jos. 1, 4. Es war der größte Fluß, den die Hebräer kannten.

V. 15. Der Engel vollzieht den Befehl. Die bösen Geister, welche stets bereit sind Unglück zu bringen, werden von den Fesseln befreiet.

Stunde, Tag, Monat und Jahr drücken den Begriff aus: stets.

Daß sie tödteten den dritten Theil der Menschen, d. h. einen großen Theil. S. zu C. 8, 7. Die römischen Soldaten hieben auf ihrem Zuge von den Grenzen Judäas nach Jerusalem viele Juden nieder. Vielleicht ist das hier zu verstehen.

V. 16. Mehre Heere, die aus Reuterei bestehen, sind im Anzuge. Es sind deren vier. Sie werden von den vier bösen Geistern angeführt, und erregen durch Ansehn, Zahl und Rüstung Schrecken.

Zwei hundert Millionen. Der Dichter setzt eine hohe Zahl, um Schrecken zu erregen. Damit man nicht frage, woher er diese Zahl wisse, setzt er hinzu: ich hörte sie. Eine ähnliche Stelle s. Cap. 7, 4.

V. 17—19. Es folgt jetzt eine kurze Schilderung dieses Heeres, ähnlich der obigen von den wunderbaren

Heuschrecken. V. 7. Der Dichter liebt solche Gegenstücke. S. zu C. 8, 1. vergl. 7, 1. 5, 9 ff. vergl. 4, 9 ff.

V. 17. In der Phantasie schwebt das ganze Heer vor ihm. So zeichnet er es. Die Idee liegt zum Grunde: es war ein schreckliches Heer.

So sah ich, d. h. solche Gestalt hatten.

Feurige Panzer. Wir müssen an eherne Harnische denken, die polirt waren, und wie Feuer strahlten, wenn die Sonne darauf schien.

Auch die Pferde hatten eine wunderbare Gestalt und Eigenschaft. Der Dichter wählt solche Attribute für die Rosse, daß dadurch das Tödten angedeutet wird.

Aus ihrem Munde ging Feuer und Rauch und Schwefel. Von einem muthigen Rosse sagt man: es schnaubt; Dampf steigt aus der Nase hervor; es sprühet Feuer.

V. 18. Die Römer tödteten viele, ehe sie noch unter den Mauern von Jerusalem standen. Unser Dichter läßt die Juden von dem giftigen Hauch der Pferde todt nieder sinken.

V. 19. Vor und hinter dem Zuge der Römer ging ein großes Heer von Uebeln her. Dieß wird bildlich ausgedrückt. Die Wundergestalten haben statt der Schwänze Amphisbäne, eine Art von Schlangen, welche durch ihren Biß schaden. Sie haben also eine doppelte Macht zu tödten, mit dem Munde und mit dem Schwanze.

Und haben Köpfe. In der Mehrheitszahl ist der Nachdruck zu suchen. Es sind Amphisbäne. Diese haben mehre Köpfe.

V. 20. 21. Bei dem Zuge der Römer vor Jerusalem verloren viele Juden ihr Leben. Das änderte aber den Sinn der übrigen, die in Jerusalem belagert wurden, nicht. Um die Halsstarrigkeit der Juden zu schildern sammelt der Dichter alles, was die alten Propheten an ihnen getadelt hatten. Durch keine Drohungen abgeschreckt, sagt er, übten sie fortwährend Abgötterei, Mord, Vergiftung, Hurerei, Dieberei.

Ließen nicht ab von den Werken ihrer Hände, d. h. von ihren lasterhaften Handlungen; sie beharrten in ihrem verkehrten Betragen. Daß diese Laster zu der Zeit, als Jerusalem zerstört wurde, unter dem jüdischen Volke herrschend waren, erzählt Josephus in seiner Geschichte des jüdischen Krieges, IV. 3 ff.

Es wird erklärt, daß die Verheißungen Gottes, seine Verehrer aus den Gefahren zu erretten, bald in Erfüllung gehen werden.

Cap. 10, 1—11.

Erste Zwischenscene. Es folgt eine neue Zwischenscene, welche auf den Ausgang der bisher vorgestellten Begebenheiten sich bezieht, und den baldigen Sieg der christlichen Religion über das Judenthum anzeigt. Ein Engel tritt hervor, und macht aus einer geöffneten Rolle bekannt, daß das öftere Versprechen Gottes, seine Verehrer von den Gefahren zu befreien, mit der siebenten Trommete in Erfüllung gehen würde. Eine himmlische Stimme befiehlt darauf dem Johannes, diesen frohen Ausspruch weiter bekannt zu machen. Dem Orte und Inhalt nach entspricht diese Zwischenscene der obigen nach Eröffnung des sechsten Siegels, Cap. 7, 2. Dort bittet der Engel um Frist zur Besiegelung der wahren Verehrer Gottes. Hier wird dagegen kein Verzug sein.

V. 1. Der Engel steigt von dem Theile des himmlischen Schauplatzes, welcher den Himmel vorstellt, auf den Theil herab, welcher die Erde vorstellt.

Mit einer Wolke bekleidet. Himmlische Wesen sind in Wolken gehüllt. Cap. 1, 7.

Den Regenbogen um sein Haupt, um den himmlischen Glanz durch die grüne Farbe des Regenbogens zu mildern. S. zu C. 4, 3. Vielleicht soll der Regenbogen anzeigen, daß dieser Engel in friedlicher Absicht komme.

Sein Angesicht wie die Sonne, und seine Füße wie Feuersäulen, d. h. ganz, vom Kopfe bis auf die Füße glänzte er, wie die übrigen himmlischen Wesen. S. zu Cap. 1, 15. 16.

V. 2. Der Engel erhielt, als er die Gesandtschaft übernahm, die göttlichen Befehle nicht mündlich, wie sonst, sondern schriftlich.

Eine kleine Rolle, damit Johannes sie leichter verschlingen konnte. V. 9.

Die Rolle war geöffnet, weil ihr Inhalt bekannt gemacht werden sollte. Er hielt sie in der linken Hand; denn die rechte hob er in die Höhe beim Schwur. V. 5.

Er setzte seinen rechten Fuß auf das Meer, den linken aber auf die Erde. Es war eine Riesengestalt. Ein anderes Bild steht Buch der Weisheit 18, 16. „Er berührte den Himmel, und ging auf der Erde."

V. 3. Der Engel spricht, wie es sich für ein himmlisches Wesen schickt, mit einer alles durchdringenden Stimme.

Die Rolle, welche der Engel hielt, war doppelten Inhalts, bösen und guten, traurigen und erfreulichen: Sturz des Judenthums und Sieg des Christenthums. Vergl. V. 9. Der eine Theil des Orakels, welcher Böses ahnen läßt, wird durch Zeichen angedeutet; den andern glücklichen und erfreulichen aber macht der Engel mit Worten bekannt. Der Engel durfte seinen heiligen Mund nicht durch Drohungen und Verwünschungen entweihen. Schicklicher war es für ihn, glückliche und erfreuliche Ahnungen zu verkündigen. Der Dichter läßt also, sobald der Engel angefangen hat zu reden, Donner, diese sehr bedeutungsvollen Zeichen des Unglücks und Untergangs, die gleichsam durch das Vorgefühl der Übel erregt sind, siebenmal ertönen. Cap. 8, 5. 11, 19. Darauf konnte der Engel ein Herold glücklicher Ahnungen sein.

V. 4. Jetzt will Johannes, nach seiner Gewohnheit die Gesichte aufzuzeichnen, die Donner beschreiben: aber eine himmlische Stimme räth ihn davon ab. Der Sieg der christlichen Religion war weit merkwürdiger, als der Untergang des Judenthums. Jener verdiente also vollständiger beschrieben, dieser aber durch Erwähnung seiner Zeichen gleichsam im Vorübergehen nur angezeigt zu werden. Aus demselben Grunde ist unser Dichter auch unten Cap. 11, 15. bei der Beschreibung des Siegs der Christen sorgfältiger, als bei der Erwähnung des Untergangs von Jerusalem.

Was nicht genauer bekannt wird, davon heißt es: es ist versiegelt. Dan. 8, 26. C. 12, 26. Was aber öffentlich bekannt gemacht werden soll, das wird nicht versiegelt. Offenb. 22, 10. Versiegeln erklärt daher der Dichter selbst durch: „schreibe das nicht."

V. 5—7. Jener Engel mit der Riesengestalt hebt die Rechte auf zum Himmel, (das Zeichen des Schwurs, 1 B. Mos. 14, 22. 4 B. Mos. 14, 30. 5 B. Mos. 32, 40. Dan. 12, 7.) und schwört bei Gott, dem Schöpfer aller Dinge, daß der geheime Rathschluß Gottes, seine Verehrer von dem Druck ihrer Feinde zu befreien, jetzt ohne Verzug in Erfüllung gehen solle. Jesus Christus vorzüglich und seine Apostel hatten diesen Rathschluß Gottes bekannt gemacht. Sie werden Propheten genannt, da sie eine künftige Begebenheit verkündigten.

V. 8—11. Ein so erfreuliches Orakel, das ganz geeignet war, die Gemüther der Christen aufzurichten, mußte öffentlich bekannt gemacht werden. Dieß wird so eingekleidet. Johannes wird auf den himmlischen Schauplatz gerufen, und ihm befohlen, die Rolle selbst sich auszubitten.

V. 8. Die Stimme vom Himmel, s. Cap. 4, 1.

V. 9. Lehre und Unterricht werden bei den alten Dichtern oft als eine Speise vorgestellt, die man zu sich nehmen, und in Saft und Blut verwandeln soll. So

wird auch gesagt statt: er ist belehrt worden, — er hat eine Speise verschlungen. Ezech. 2, 9. 10. 3, 1—3. Eben so hier: nimm und verschlinge es! d. h. lerne den Inhalt des Buchs deutlich einsehen, und erkläre ihn andern.

Der Inhalt des Orakels ist traurig und erfreulich. Daher wird er mit einer Speise von bitterm und süßem Geschmack verglichen.

V. 10. Johannes führt den Befehl des Engels aus.

V. 11. Jetzt erklärt der Engel selbst den Sinn der ganzen Scene mit deutlichen Worten. Dieß Orakel von so erfreulichem Inhalt muß allen Völkern bekannt gemacht werden, ungeachtet sie durch Sprache und Regierungsform von einander sehr verschieden sind.

Das nächste Ereigniß, Sturz des Judenthums.

Cap. 11, 1—14.

Zweite Zwischenscene. Zunächst stand der Untergang einer Stadt bevor. Aber welcher? Der Dichter macht es uns durch deutliche und bestimmte Zeichen V. 3—14. bemerklich, daß hier an Jerusalem zu denken sei. Diese Stadt wird aber nicht um ihrer selbst willen vorgestellt, sondern sie ist Bild von etwas Höherem. Was mit ihr sein Ende und seinen Untergang nehmen werde, wird vorzüglich V. 1. 2. angezeigt.

V. 1. 2. Auf dem Schauplatze erscheint gleichsam die Stadt Jerusalem mit ihrem Tempel und den übrigen dazu gehörigen Gebäuden. Johannes wird gerufen, um den Tempel, welcher gewöhnlich das Heilige heißt, den Räuchaltar, und den Platz um den Altar, wo die Anbetung geschah, mit dem Maßstabe zu messen, damit nicht das wahre Verhältniß des Tempels sammt der Stadt zu Grunde gehe. An die übrigen Theile des Tempels, besonders an den Vorhof, soll er den Maßstab nicht legen, weil sie nicht geweihet und Nebendinge sind, und eher verdienen zu Grunde zu gehen, als erhalten zu werden.

Was kann durch das Bild des Tempels mit dem Räuchaltar und dem Orte der Anbetung anders bezeichnet werden, als das, was in der mosaischen Religion das Vornehmste war, und ihr eigenthümliches Wesen ausmachte, d. h. die Verehrung Eines Gottes, des Urhebers und Regierers aller Dinge? Was durch den Vorhof, welcher in den Tempel führte, anders als der Prunk der heiligen Cerimonien und Gebräuche, welcher die rohen Menschen zur Verehrung Gottes führte? In Verbindung mit ihm wurde die Verehrung des einzigen Gottes unter einem rohen und ungebildeten Volke auf die Nachkommen gebracht.

Haben wir dieß, wie es die Beschaffenheit der Bilder erfordert, festgesetzt, so ist der Sinn der ganzen Scene deutlich und leicht zu finden. Ungeachtet nämlich dem Christenthum die mosaische Religion wich, so konnte sie doch nicht ganz untergehen, da ihre vorzüglichsten Lehrsätze von dem einigen Gott und seiner Verehrung die Grundlage der christlichen Religion ausmachten. Die Cerimonien und äußern Gebräuche wurden aufgehoben, und alles übrige entfernt, was der Aberglaube der Juden erdacht hatte: das wahre Wesen der mosaischen Religion aber, durch neue Zusätze vermehrt und vervollkommnet, selbst durch die christliche Religion fortgepflanzt. Der alte Tempel, d. h. die Verehrung des einigen Gottes im Christenthum, blieb zwar, stand aber freier, da die Vorhöfe und übrigen Gebäude, die ihn einst umgaben, niedergerissen waren, d. h. da die Cerimonien aufgehoben waren. Glaubet nicht, sagt Jesus selbst, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben! Ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern sie zu vervollkommnen. Matth. 5, 17.

V. 1. Man muß sich die Stadt Jerusalem mit dem Tempel und seinen übrigen Gebäuden auf dem Schauplatze denken. Ein himmlisches Wesen, welches die ganze Scene hindurch mit Johannes spricht, reicht ihm den Maßstab. S. Ezech. 40, 1 ff.

Eine Meßruthe gleich einem Stabe. Dieß bezieht sich auf Cap. 21, 15. 18. 21. Dort wird die Stadt Gottes mit einem goldenen Maßstabe gemessen, hier aber der Tempel zu Jerusalem mit einem hölzernen Stabe.

Der Tempel Gottes ist, im Gegensatze der Vorhöfe, das Heilige, oder der eigentliche Tempel. Nach V. 2. soll der Vorhof der Heiden nicht mit gemessen werden.

Der Altar muß hier der Räuchaltar sein, welcher im Tempel stand, und auf welchem während der Gebete Weihrauch angezündet wurde.

Die darin (im Tempel) anbeten. Der Dichter denkt sich in seiner Phantasie den Raum um den Räuchaltar voller Menschen, welche, während der Rauch empor steigt, beten, und setzt daher die Menschen statt des Raumes, worauf sie sich befinden.

V. 2. Den Tempel laß unberührt; die Nebengebäude aber und die umliegenden Vorhöfe zerstöre!

Herauswerfen sagten die Juden statt für unrein und entweiht erklären. Das Entweihete mußten sie weit wegwerfen. Dan. 8, 11.

Miß ihn nicht. Dieß zeigt an, daß er zur Zerstörung bestimmt war. Es gab einen doppelten äußern Vorhof, einen für die Männer und einen für die Frauen. 2 Chron. 23, 5. Ezech. 10, 5. Die Vorhöfe waren Theile des Tempels, die nicht nothwendig dazu gehörten. Es konnte daher kein schicklicheres Bild für die Theile der mosaischen Religion gefunden werden, welche in die christliche Religion nicht aufgenommen waren.

Nun wird eine entweihete Stadt beschrieben, und der Uebergang gemacht, die Stadt, welche zerstört werden soll, durch deutliche Merkmale zu bezeichnen.

Denn er ist den Heiden gegeben. Alles, was Heiden berührten, war den Juden unrein und entweihet. Wer waren aber die, welche 42 Monate lang die heilige Stadt entweiheten? Dieß wird deutlich, wenn der Dichter von der Zerstörung Jerusalems spricht. Wäh-

rend des jüdischen Krieges übten die Zeloten und Straßenräuber, die Idumäer, die Partheien des Johannes, Simon und Eleazar solche Greuelthaten in der Stadt aus, daß sie nicht anders als für entweiht angesehen werden konnte. Wie aber stehen kann, daß sie drei und ein halbes Jahr, oder 42 Monate lang, oder, welches einerlei ist, 1260 Tage (V. 4.) den guten Bürgern beschwerlich gefallen sind, das ist nicht so leicht zu erklären.

Der Anfang des jüdischen Krieges fällt in den Herbst des Jahres 66. nach der christlichen Zeitrechnung. In diesem Jahre belagerte Cästius Gallus Jerusalem vom Ende Octobers bis zum achten November. S. Josephus vom jüdischen Kriege B. 2. Cap. 19. Im Frühling des folgenden Jahres (im Jahre Christi 67.) wurde Vespasian vom Nero wiederum mit einem Heere nach Palästina geschickt. Dieser bezwang Galiläa und Judäa, wurde von dem Heere in Pannonien, Mösien und Syrien zum römischen Kaiser ausgerufen, und übergab den Oberbefehl dem Titus, welcher im Herbst des J. Chr. 70. Jerusalem zerstörte, und den ganzen jüdischen Krieg im J. Chr. 73. beendigte. Vier Jahre waren also bis zu der Eroberung Jerusalems verflossen, (vom Herbst 66 bis dahin 70), aber nicht drei und ein halbes Jahr. Rechnet man noch die Zeit hinzu, da schon vor Cästius Gallus Ankunft die Aufrührer in der Stadt wütheten, und den Tempel durch Mord und Greuelthaten entweiheten, so hat die unglückliche Lage der Stadt um vieles länger als vier Jahre gewährt. Wir sind daher genöthigt, die Zahl der Monate und Tage hier für ein erdichtetes Zeitmaaß zu nehmen, weil sonst nicht abzusehen ist, wie die Stelle erklärt werden könne.

Für diese Meinung sind mehrere Gründe. Zuerst der Zeitraum, da Ananus und Jesus unbegraben liegen, ehe sie ins Leben zurückgerufen werden, wird auf $3\frac{1}{2}$ Tag gesetzt. V. 9. Könnte man glauben, daß durch Zufall jener Zeitraum dem der Entweihung der Stadt, Jahre für Tage genommen, so genau entspräche? Der Dichter

wollte eine bestimmte Anzahl Tage für eine unbestimmte setzen, und glaubte gerade so viele Tage hier nehmen zu müssen, als oben Jahre waren. Ferner findet man Beispiele, daß die Juden gewohnt gewesen sind, eine unbestimmte Zeit allgemeinen Unglücks durch drei und ein halbes Jahr zu umschreiben. Zur Zeit des Elia regnete es drei und ein halbes Jahr nicht. Jac. 5, 17. Die ganze Stelle ist aus Daniel 8, 13. bis C. 9. entlehnt.

V. 3—14. Der Dichter hatte noch nicht gesagt, welche Stadt zerstört werden solle. Eingeschaltet wird hier daher ein hohes Lob der beiden Hohenpriester Ananus und Jesus. Sie unterdrückten die Wuth der Zeloten durch Bitten, Drohungen, Rathschläge und Beredsamkeit, und sorgten für das Wohl des jüdischen Staats, bis sie in jener Nacht, da die Idumäer während eines heftigen Gewitters in die Stadt einbrachen, von den Zeloten ermordet wurden. Mit ihnen fielen gleichsam die Stützen der Stadt und des jüdischen Staats. S. Josephus vom jüdischen Kriege B. 4. C. 5. §. 2. Durch diese Zwischenscene wollte der Dichter die Stadt, deren Untergang er V. 15—19. beschreibt, Jerusalem, deutlich bezeichnen, und sich zu der Schilderung der Zerstörung selbst den Weg bahnen.

V. 3. Zeuge ist hier gleichbedeutend mit Prophet. Daher folgt weissagen. Es war das Geschäft der Propheten zu rathen, zu warnen und zu drohen. Der Prophet befürchtet den Untergang des Staats und trägt daher das Trauergewand. Jes. 20, 2. 3.

Eintausend zweihundert und sechszig Tage, oder, welches einerlei ist, 3½ Jahr, sind gesetzt für eine Zeitlang. S. zu V. 2.

V. 4—6. Um Ananus und Jesus würdig zu loben, gebraucht der Dichter Züge aus dem Leben Moses, Elia's, Serubabel's und Josua's. 2 B. Mos. 7—C. 10. C. 34, 8. 9. 1 B. der Kön. 19, 10. Zach. 4, 2 ff.

V. 4. Wie ein andrer Serubabel und Josua, die unter den beiden Ölbäumen zu verstehen sind, sollen sie

Öl in die Lampe des Staats gießen, damit diese nicht erlischt, und nicht schwarze Nacht über den Staat sich verbreitet, (Zachar. 4, 2 ff.), d. h. sie sollen durch ihre Rathschläge den wankenden Staat aufrecht erhalten. Denselben Sinn haben die zwei Leuchter, welche vor dem Herrn des Landes stehen. Durch ihr Licht hielten sie die Finsterniß, d. h. das allgemeine Unglück von Palästina ab.

V. 5. Sie hatten einige Zeit ein solches Ansehn, daß Niemand ihnen widerstand. Die Bilder für ihr Ansehn sind aus dem Leben Elia's genommen. Von ihm ging die Sage, er habe mit Feuer, das vom Himmel herab gefallen, gegen seine Feinde gewüthet. 2 Kön. 1, 10. Diese aber kämpfen, nach einem etwas veränderten Bilde, mit Feuer, das sie aus ihrem Munde aushauchen, gegen alle, welche sich ihnen widersetzen wollen.

Auf diese Art, d. h. durch das Feuer.

V. 6. Auch wird erzählt, daß auf des Elia Bitten der Regen sowohl zurück geblieben als wieder gekommen sei. 1 Kön. 17, 1. Jac. 5, 17. Eine große Macht haben, konnte also so ausgedrückt werden: wie Elia den Regen aufhören und wieder herabströmen lassen.

Daß es in den Tagen ihrer Weissagung nicht regne. Dieß hat nicht den Sinn, daß es nicht regne, so lange sie weissagen, sondern den: sie können machen, daß es so lange nicht regne, als sie es geweissagt haben.

Vom Elias wendet sich der Dichter zu Moses. Dieser verwandelte, zum Beweise seiner Größe und Macht, Wasser in Blut, und verhängte allerlei Plagen über Ägypten. 2 B. Mos. C. 7—10. Wer nun, wie ein zweiter Moses, einen Propheten von großem Ansehn vorstellt, muß wie jener seine Macht am Wasser zeige und sie durch mancherlei Plagen, die er über die Erde bringt, bestätigen.

V. 7. Endlich werden sie aber von den Zeloten ermordet werden. Dieß geschah in jener unglücklichen Nacht, da die Idumäer in die Stadt eingelassen wurden.

Wenn sie ihr Zeugniß werden vollendet haben, nach Verlauf der Zeit, die zu ihrer Wirksamkeit unter dem Volke als Propheten bestimmt war. Zeugniß steht für Prophetenamt; denn auch die Propheten wurden Zeugen genannt.

Das Thier, das aus dem Abgrunde stieg. Dieß sind die aufrührischen Zeloten, welche in der Gestalt wunderbarer Heuschrecken aus dem Abgrunde hervor drangen. C. 9, 2.

V. 8. Geraume Zeit sind die beiden Hohenpriester unbegraben liegen geblieben, und jeder Beschimpfung preis gegeben, wie Josephus vom jüd. Kriege B. 4. C. 5. §. 3. erzählt, und hinzufügt, es sey schrecklich anzusehen gewesen. Eine solche Grausamkeit war unmenschlich und unerhört. Um das Gesagte glaubwürdig zu machen, setzt der Dichter hinzu, die Stadt, in welcher dieß geschehen sey, verdiene noch wegen andrer daselbst verübten Greuelthaten ein zweites Sodom, und wegen der Grausamkeit gegen das von Gott geliebte Volk, die Christen, ein zweites Ägypten, welches einst die Israeliten so mißhandelte, genannt zu werden. Das Bild einer ruchlosen, zu göttlichen Strafen bestimmten Stadt wird endlich durch den Zug verstärkt: wo auch unser Herr gekreuzigt ist. Dieß war für einen Christen das schrecklichste Beispiel von Grausamkeit. So war Jerusalem als Schauplatz der Ereignisse hinlänglich bezeichnet.

V. 9. Niemand dachte an ihr Begräbniß. Vielmehr weideten die Zeloten ihre Augen daran, sie unbegraben liegen zu sehen. Durch diesen Zug soll die Rohheit, welche damals zu Jerusalem herrschte, angezeigt werden.

Viele aus den Völkern, Stämmen und Sprachen. In jener Zeit hielt sich ein gemischter Haufe Menschen aus den verschiedensten Nationen in

Jerusalem auf. Diese werden durch die neben einander gestellten gleichbedeutenden Wörter angezeigt.

Drei und einen halben Tag steht wie oben V. 2. drei und ein halbes Jahr, für eine geraume Zeit.

V. 10. Von der Zeit an lebten die Zeloten in der größten Zügellosigkeit, weil Niemand war, der sie im Zaume hielt. S. Josephus vom jüd. Kriege B. 4. C. 5. §. 3. Dieß wird nun durch Bilder angezeigt.

Die Bewohner des Landes sind die Juden, (S. zu C. 3, 10. C. 6, 10.), und zwar sind es hier die Zeloten, welche über den Tod des Ananus und Jesus sich freueten und frohlockten. Das Zuschicken der Geschenke ist Zeichen der Freude. Noch jetzt ist es im Orient gewöhnlich, daß sich die Einwohner bei glücklichen Vorfällen Geschenke zusenden. Nehem. 8, 11. 13. Esth. 9, 19—22. Harmar's Beobachtungen des Orients. Th. 2. S. 1 ff. der deutschen Übersetzung.

Weil diese beiden Propheten die Bewohner des Landes quälten. Nichts Härteres konnte die Zeloten treffen, als so im Zaume gehalten zu werden. Sie hielten es für eine Qual.

V. 11. 12. Von den Zeloten werden zwar jene Hohenpriester nach ihrem Tode geschmähet: aber von Gott werden sie wegen ihrer unsterblichen Verdienste um den jüdischen Staat belohnt. Um diese Idee darzustellen wendet der Dichter das auf sie an, was vom Elias erzählt wird. Dieser fuhr lebendig zum Himmel. 2 Kön. 2, 11. Sie werden von Gott in den Himmel gerufen. Aber sie waren erschlagen. Damit sie lebendig, wie Elias, zum Himmel fuhren, mußte Gott sie erst wieder beleben.

Kam der Lebenshauch Gottes in sie, d. h. sie wurden wieder belebt. Leben ist der Hauch, welchen Gott den Menschen eingeblasen hat. 1 B. Mos. 2, 7. Die Bewohner Jerusalems konnten daraus sehen, daß Gott es sey, der diese Propheten gesandt habe. Ihre Rückkehr ins Leben wird weiter geschildert.

Sie traten auf ihre Füße. Das ist Zeichen, daß sie wieder leben. Vorher lagen sie hingestreckt auf den Straßen.

Und eine große Furcht überfiel die, welche sie sahen. Ungewöhnliche Vorfälle pflegen Schrecken zu erregen.

V. 12. Sie fuhren auf einer Wolke zum Himmel, wie Elia 2 Kön. 2, 11. vergl. die Anmerk. zu C. 1, 7.

V. 13. Als Ananus und Jesus getödtet waren, brachen die Zeloten voller Wuth gegen die los, welche es bis jetzt mit jenen beiden gehalten hatten.

Erdbeben ist das gewöhnliche Bild, um eine große Niederlage unter den Menschen anzuzeigen.

In jener Stunde, d. h. nach der Ermordung des Ananus und Jesus. So wie der zehnte Theil, d. h. ein großer Theil der Stadt einstürzt, werden unter den Ruinen 7000 Menschen, d. h. viele Menschen (2 Kön. 24, 16.) begraben.

Die übrigen, welche am Leben blieben, wurden voll Furcht, wurden in einen so heilsamen Schrecken versetzt, und beteten zu dem Gott des Himmels, daß sie sich zum Christenthum bekehrten.

V. 14. An Ende der Scene wird die gewöhnliche Formel wiederholt. S. Anm. zu C. 8, 13.

b) Zerstörung Jerusalems durch die Römer.

Cap. 11, 15—19.

Nachdem alles zum Untergang Jerusalems vorbereitet ist, setzt der siebente Engel die Trommete an den Mund, um das Zeichen zur Zerstörung der Stadt zu geben. Zugleich erschallt der Himmel vom Siegsliede, damit die Aufmerksamkeit aller von der Stadt, die unter vielem Krachen zusammen stürzt, abgezogen, und bloß auf den Hauptinhalt des Gedichts gerichtet werde, nämlich auf den glücklichen Anfang des neuen Reichs. S. zu C. 10, 4.

V. 15. Das Reich Gottes und des Messias ist das Reich Christi auf Erden, oder die christliche Religion, welche über das Judenthum nach vielen Schwierigkeiten und Mühseligkeiten endlich glücklich gesiegt hat. Denn das letzte und erhabene Reich Christi, welches wir nach diesem Leben im Himmel erwarten, wird erst am Ende des Dramas, Cap. 21, 1 ff. beschrieben.

Er (Christus) wird ewig herrschen, d. h. die christliche Religion hat obgesiegt, und wird von keiner andern in Zukunft unterdrückt werden; sie, die nun gegründet ist, wird ewig dauern.

V. 16—18. Es folgen die gewöhnlichen Gebräuche, welche beim Gesange der Hymnen im Himmel beobachtet zu werden pflegten. S. zu C. 4, 9. 10. Der heilige Senat fällt zuerst anbetend nieder. Darauf singt er einen Lobgesang, und setzt den angefangenen Hymnus gleichsam fort.

V. 18. Die Völker ergrimmten, d. h. das Judenthum stellte der christlichen Religion Hindernisse entgegen. Ps. 2, 1.

Die christliche Religion wird auf dem Schauplatze sehr schicklich durch die Märtyrer und Gottesverehrer dargestellt. Die Todten sind die Märtyrer, welche für die Wahrheit des Christenthums gestorben sind. Die Worte: Die Todten zu rächen, und den Lohn zu geben deinen Dienern, haben nun den Sinn: die Gerechtigkeit Gottes waltet so, daß die christliche Religion von den Verfolgungen befreiet, und ihr für ihre Vortreflichkeit der verdiente Lohn ertheilet wird. Um den Gegensatz auszudrücken, mußte das Judenthum unter dem Bilde von Feinden, welche das Land zernichten, vorgestellt werden. Die Feinde zernichten heißt hier: das Judenthum stürzen. Die Vergeltung ist für beide Theile nicht ausgeblieben.

V. 19. Während dieses Gesanges zeigt sich den Himmelsbewohnern ein Sinnbild des christlichen Staats. Dieß ist der offene Tempel Gottes mit der Bundeslade,

welche Allen sichtbar ist. So lange die mosaische Religion währte, stand der Tempel nur den Juden, und nicht einmal Allen ohne Unterschied offen. Ja, zu Gott, der über den Cherubim der Bundeslade thronte, durfte nur der Hohepriester sich nahen, und auch dieser nicht ohne Lebensgefahr. Aber seit dem Anfange der christlichen Religion wurde Jeder, ohne Rücksicht auf Volk oder Herkommen, unter das Volk Gottes aufgenommen, und Jedem stand der Zugang zu der göttlichen Gnade offen.

Nachdem dieser merkwürdige Wechsel der Dinge mit seinen frohen und glücklichen Ereignissen angezeigt ist, wird noch mit kurzen Worten erwähnt, daß der Donner indeß schrecklich über Jerusalem ausgebrochen, und die Stadt niedergestürzt sei. Vergl. C. 9, 4.

Das Christenthum ist anfangs schwach, wie es nach dem Sturze des Judenthums nicht anders sein konnte. Die Juden, welche noch dem Judenthum anhängen, befinden sich in einem elenden Zustande; jedoch ist Hoffnung da, daß auch sie dereinst zum Christenthum übergehen, und glücklich sein werden.

Cap. 12, 1—17.

Der erste Act des Dramas endigt sich mit einer wundervollen Scene. Es erscheint ein gebärendes Weib, das während des Gebärens von einem schrecklichen und ungeheuern Drachen bewacht wird, welcher das, was sie gebiert, zu verschlingen droht. Das Weib gebiert einen Knaben. Der Drache sperrt seinen Rachen gegen ihn auf, und der Knabe ist in großer Lebensgefahr. Doch plötzlich wird er an den Thron Gottes versetzt, damit er da unter dem göttlichen Schutze sicher lebe und emporwachse. Durch diese Dichtung wird das Christenthum vorgestellt, welches anfangs, als es die von den Juden ihm entgegen gesetzten Hindernisse kaum überwun-

den hatte, noch schwach war. Nur unter dem besondern Schutze Gottes konnte es nach und nach an Kraft zunehmen.

Unter dem schwangern Weibe verstanden die Juden die israelitische Kirche, (s. zu V. 2.), welche nur etwas ihr Gleiches, d. h. eine Kirche gebären konnte. Da ihrem Sohne die Herrschaft über den Erdkreis zukam, (V. 5.), welche die Juden dem Messias beizulegen pflegten, so folgt, daß jenes Geborne die christliche Kirche sei. Dazu kommt noch, daß in der letzten Scene des zweiten Acts, unserer Scene das tausendjährige Reich Christi entgegen gesetzt wird, Cap. 20, 3 ff. Ist dieß, wie wir an seinem Orte sehen werden, das Bild der emporgewachsenen christlichen Gemeine, so kann wohl hier an nichts anders, als an ihre Kindheit gedacht werden. So viel vom ersten Theile der Scene. Es folgt der zweite Theil derselben.

Das Weib, welches während des Gebärens vom Drachen bewacht ist, rettet sich, nachdem es geboren hat, vor seinen Nachstellungen durch die Flucht, und lebt eine Zeit lang in der Wüste, an einem von Gott ihr bereiteten Orte, bei mäßiger Kost, wie die Wüste sie giebt, einsam und elend. Hiedurch wird der kummervolle, mühselige Zustand der Juden beschrieben, welche die christliche Religion verachteten, und den väterlichen Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen noch anhingen. Ob sie gleich von der Fürsorge Gottes nicht gänzlich ausgeschlossen waren, so standen sie doch im Genuß der göttlichen Wohlthaten den Christen um vieles nach. Jedoch nur eine Zeit lang hat die jüdische Gemeine in der Wüste ihren angewiesenen Sitz. Man darf hoffen, daß sie einst nach Annahme der christlichen Religion zu der besondern Fürsorge der Gottheit, und zu dem Genuß der Glückseligkeit gelangen werde, welche den Christen zu Theil geworden ist, und daß der christliche Staat durch sie an Größe gewinnen werde. „Denn ganz Israel soll selig werden.“ Röm. 11, 26.

V. 1. Ein großes Zeichen erschien am Himmel. Das große, ungewöhnliche Zeichen ist das Weib. Sie erscheint am Himmel, d. h. hoch in der Luft. Der Dichter wählte diese Gegend, weil man sie für den Sitz der guten und bösen Geister hielt, die der Dichter noch vorführen wollte.

Das Weib war mit himmlischem Glanze umgeben, welcher der Sonne gleich strahlte, und stand so zwischen Mond und Sternen, daß man sagen konnte: der Mond ist unter ihren Füßen, und die Sterne bilden eine Krone auf ihrem Haupte. Der Schmuck und die Stellung des Weibes ist aus 1 B. Mos. 37, 9. entlehnt. Joseph sieht da im Traume Jacob mit seiner ganzen Familie unter dem Bilde der Sonne, des Mondes und von zwölf Sternen. Aus dem Schmuck und der Stellung des Weibes ist also schon deutlich, daß sie das jüdische Volk darstelle. Auch sonst wird eine Frauensperson als Gebärerinn des jüdischen Volks vorgestellt. Jes. 66, 7. 11. Sie wird als Mutter desselben gedacht, in so fern das Volk gleichsam eine Familie, eine Gesellschaft von Verehrern Gottes ausmacht. Hosea 2, 2. 3.

V. 2. Ein schwangeres Weib war ein Bild, welches die Juden von ihrer Kirche zu gebrauchen pflegten.

V. 3. Der kleine Anfang des Christenthums, und die Gefahr, worin es bei seinem Entstehen schwebt, wird hier bildlich dargestellt.

Der schreckliche, ungeheure Drache, mit offnem Rachen, welcher dem Weibe gegenüber steht, und das, was sie gebiert, zu verschlingen droht, ist ein sehr bedeutungsvolles Bild für Gefahren.

Es war einst Volkssage, daß die Drachen dem Fleische neugeborner Kinder nachgingen. Der Drache, das gewöhnliche Sinnbild des Teufels, ist eine Schlange, die an Alter und Größe das bekannte Schlangengeschlecht um vieles übertrifft. Der Dichter schildert den Drachen. Es ist groß, s. V. 4., roth, schrecklich, furchtbar; denn ein rother Drache erregt Schaudern und Entsetzen.

Da es ferner kein gewöhnlicher Drache, sondern ein schreckliches Ungeheuer wär, so hatte er mehre Köpfe, und da er den Teufel vorstellte, hatte er deren sieben. Zum Zeichen der Macht hatte er auf den Häuptern zehn Hörner. Das Horn war bei den Alten das Sinnbild der Macht. Die Hörner erborgte der Dichter vom Ceraſt, einem Schlangengeschlechte. Aber um Schrecken zu erregen, gab er seinem Drachen zehn Hörner. Es ist dunkel, wie er diese auf den sieben Häuptern vertheilt wissen wollte, vielleicht so, daß auf den drei mittelsten Häuptern je zwei hervorragten. Endlich sind auf den sieben Häuptern sieben Diademe, welche das weite Reich des Teufels noch weiter ausdehnten. Das Diadem ist Sinnbild der königlichen Herrschaft. Auch dieser Schmuck kann aus der Natur der Basilisken geborgt sein, der weiße Flecken auf dem Kopfe hat, die gleichsam ein Diadem bilden.

V. 4. Sein Schwanz zog den dritten Theil der Sterne des Himmels. Was konnte der Drache am Himmel anders treffen, als Sterne?

Den dritten Theil der Sterne, d. h. viele Sterne. S. zu Cap. 7, 7.

Auch die wirklichen Schlangen haben ihre Stärke nicht in den Zähnen, sondern in dem Schwanze, womit sie schlagen und schaden.

Der Drache stand, wie wirkliche Drachen auch wohl thun, mit aufgerichtetem Körper.

V. 5. Die Scene ist angeordnet. Der Dichter zeigt nun die Absicht der Dichtung an. Die christliche Gemeine, welche aus dem Judenthume hervor gegangen ist, steht unter dem Schutze und der Pflege Gottes. Sie erscheint unter dem Bilde eines neugebornen Knaben, mit den Attributen Jesu Christi, (er wird alle Völker weiden, Ps. 2, 9. und zu Cap. 2, 27.), damit Niemand, wenn er den Sinn des Gesichts aufsucht, in Ungewißheit bleibe.

Mit dem eisernen Stabe. Nur Macht, Kraft und Stärke wird durch diese Worte bezeichnet, nicht Härte.

V. 6. Während also der christliche Staat, der anfangs klein ist, unter dem besondern Schutze Gottes, immer mehr an Größe zunimmt, verfällt das Judenthum, obgleich Gott ihm seine Huld nicht ganz entzieht. Um den traurigen Zustand der Juden anzuzeigen, wählt der Dichter folgendes Bild. Die Mutter des Knaben wird, nachdem sie ihn geboren hat, in die Wüste versetzt, wo sie kärglich und elend lebt. Dieß wird unten V. 14. noch weiter ausgeführt. Der Knabe, unter dessen Bilde die Christen gedacht werden, lebt im Himmel. Die Christen selbst sind also für sehr glücklich zu schätzen. Das Weib, worunter die Juden angezeigt werden, hat nur einen Platz in der Wüste, der ihr aber von Gott bereitet ist, d. h. sie sind zwar von der göttlichen Vorsehung nicht ausgeschlossen, aber die Christen genießen doch die schönern Früchte derselben. Es wird in dieser Stelle theils auf die Züge der Israeliten in der arabischen Wüste, theils auf die Ernährung des Elias in der Wüste angespielt. 1 Kön. 17, 5. 6. Doch wird dieß Elend nur 1260 Tage oder drei und ein halbes Jahr, d. h. eine Zeit lang, dauern. S. zu C. 11, 3. vergl. Dan. 12, 11. Der Dichter hoffte also, die noch übrigen Juden würden einst die beglückende Lehre Jesu Christi annehmen, aus ihrem elenden Zustande errettet werden, und mit den Christen gleiche Glückseligkeit genießen. Diese erfreuliche Hoffnung hegte auch Paulus, Röm. 11, 26.

V. 7. Unter dem Schutze Gottes wächst das Christenthum weiter fort. Diesen Gedanken stellt der Dichter bildlich dar. Der ungeheure Drache verfolgt den Knaben, der seinem Rachen entrissen ist, auf der Flucht zum Throne Gottes. Doch der Zorn, der nicht von Macht unterstützt wird, vermag nichts. Michael, einer der Erzengel, welche nach dem babylonischen Exil unter den Juden bekannt wurden, eilt mit dem ganzen Engelheere, das unter seinem Befehle steht, dem Drachen entgegen, um sich seinem Unternehmen zu widersetzen. Der Drache stellt sein Heer von bösen Geistern in Schlachtordnung.

Es entsteht ein heftiger Kampf. Die bösen Geister werden in die Flucht geschlagen, und mit ihrem Anführer, dem Satan, vom Himmel auf die Erde hinabgeworfen, so daß sie nichts mehr gegen den heiligen Knaben unternehmen können. Michael pflegte das alte Volk Gottes gegen Ungerechtigkeiten zu vertheidigen. Eben das thut er auch bei dem neuen Volke. Dan. 10, 13. 21. C. 12, 1. Jud. 9. Übrigens sind, nach der Meinung der aufgeklärtern Juden, die Engel die personificirten Eigenschaften Gottes. Der Sinn dieses Verses ist daher: die göttliche Vorsehung ließ die christliche Kirche alle Gefahren glücklich überwinden.

V. 8. 9. Satanas wurde auf die Erde hinabgestürzt. Er mußte das Schlachtfeld räumen. Durch diese Dichtung bahnte sich Johannes den Weg zu dem, was er im zweiten Act vorstellen will. Satanas quält auf der Erde die Christen aus dem Heidenthum, da die übrigen Christen aus dem Judenthum gleichsam in den Himmel aufgenommen sind, und unter göttlichem Schutze stehen. Es werden hier mehre Namen des Teufels, die von verschiedenen seiner Verbrechen hergenommen sind, zusammengestellt, um Schrecken und Abscheu zu erregen.

Die alte Schlange, d. h. die von Alters her berühmte. Ein bekannter Name des Satanas; denn 1 B. Mos. 3, 1. wurde nach dem babylonischen Exil vom Teufel erklärt. B. der Weish. 1, 13. 2, 13.

Der Teufel und Satanas. Zwei gleichbedeutende Namen, im Texte aus der griechischen und hebräischen Sprache, sind hier wie öfters zusammen gesetzt. S. zu Cap. 2, 6.

Welcher die ganze Welt verführt. Diese Eigenschaft wurde dem Teufel zugeschrieben, weil er, nach der Meinung des Volks, schon seit den ältesten Zeiten Künste zum Betruge anwandte, wie man aus 1 B. Mos. 3, 1. schloß.

V. 10—12. Das Siegeslied der Himmelsbewohner. Gott und sein Mitregent, Jesus Christus, hat gesiegt.

Nach der Meinung der Juden war der Teufel beständiger Ankläger vor Gott. Er sucht die Menschen bei Gott verdächtig zu machen, wenn sie auch tugendhaft sind, und sucht es bei Gott dahin zu bringen, daß er sie durch Leiden prüft. Hiob 1 und 2. Zachar. 3, 1. 2. 1 Chron. 21, 1.

V. 11. Der Teufel klagt zwar an, aber die Christen sind vor Gefahren sicher, und diese Sicherheit verdanken sie dem standhaften Bekenntniß der Lehre, welche Jesus Christus mit seinem Tode bestätigt hat.

V. 12. Der ganze Himmel wird aufgefordert, den Judenchristen wegen der Sicherheit Glück zu wünschen, die ihnen von Gott ertheilt ist, aber das Schicksal der Christen, welche unter den Heiden zerstreut leben, zu beklagen, weil sie noch den Angriffen des erbitterten Teufels ausgesetzt sind. — Sonst bezeichnet die Erde oder die Bewohner der Erde die Feinde der Christen. S. zu Cap. 3, 10. Aber in unsrer Stelle wird Erde und Meer dem Knaben, der an Gottes Thron versetzt ist, d. h. der Kirche, die aus dem Judenthum hervorgegangen ist, entgegen gesetzt, und kann daher wohl nichts anders, als die Gemeine aus Heidenchristen bezeichnen. Auch gegen diese wird Satanas bald einen Angriff machen, (C. 13, 1 ff.), ob er gleich nicht die Hoffnung hat, sie überwinden, und sein Reich noch lange fortsetzen zu können; „denn er weiß, daß er wenige Zeit hat," weil der neue Sieg Christi über das Heidenthum, welches Satanas vertheidigt, nicht mehr weit entfernt ist. S. Cap. 13 und 14.

V. 13—17. Der zweite Theil der Scene wird geschildert. Die Juden, welche sich nicht zum Christenthum bekehren, bleiben in einem kläglichen, traurigen Zustande. Der Teufel, den man nach der Vorstellung der damaligen Zeit als die Quelle, den Urheber alles Bösen ansah, ist die Ursache davon. Er wurde aus dem Himmel geworfen. Diese Schmach brachte ihn in Wuth. Nun stellte er dem Weibe selbst nach. Diese

wird aber durch die Flucht seinem Rachen entrissen, wie einst die Israeliten den Nachstellungen Pharao's. Es war noch immer der Apostel Wunsch: ganz Israel soll errettet werden. Bekehren sie sich, dann soll ihr besserer Zustand wieder anfangen.

Das Weib, welche den Knaben geboren hatte, d. h. die jüdische Kirche, aus welcher die christliche hervorgegangen war.

V. 14. Dem Weibe wurden zwei Flügel des großen Adlers gegeben. Von den Israeliten, welche allen Gefahren, die sie beim Durchzuge durch das rothe Meer von Pharao zu befürchten hatten, glücklich entgangen waren, sagte man, sie wären auf Adlersflügeln in die Wüste getragen. 2 Mos. 19, 4. Hiedurch wollte man den Gedanken darstellen: wider alle Erwartung haben sie so viele Schwierigkeiten glücklich überwunden.

Ein Jahr und zwei Jahre und ein halbes Jahr, oder drei und ein halbes Jahr. Siehe Dan. 7, 25. C. 12, 7. und oben die Anmerk. zu V. 6. Dieß Zeitmaaß ist von der Verfolgung der Juden unter Antiochus Epiphanes geborgt, und kann sehr gut zur Bezeichnung eines unglücklichen Zeitraums dienen, da die Juden keinen unglücklicheren erlebt zu haben glaubten.

V. 15. 16. Der Drache verfolgt also das Weib auf der Flucht; doch hatte er nicht die Macht, sie zu ergreifen. Zum zweiten Male in seiner Hoffnung getäuscht, läßt er seiner Wuth die vollen Zügel schießen. Den Israeliten standen einst, als sie den Nachstellungen Pharao's glücklich entgangen waren, neue Gefahren in den Fluthen bevor, ehe sie in die Wüste kamen. In ähnliche Gefahr kommt jetzt das Weib.

Die Schlange goß aus ihrem Munde Wasser. Dieß thun die Schlangen sonst nicht. Es wird hier aber auch kein wirklicher, sondern ein erdichteter Drache beschrieben, der einem Ungeheuer gleicht. Die Juden sprechen mehrmals in ihren Schriften von Unge-

heuern, die ganze Ströme Wasser gegen die ausgespien haben, welche sie verfolgten.

V. 16. Wie entkömmt das Weib dieser Fluth? Die Erde öffnete sich, und verschlang den Strom, ehe er das Weib erreicht hatte. Eben so trat die Fluth im arabischen Meerbusen zurück, als die Israeliten durchzogen.

V. 17. Der Drache, der sich endlich aller Hoffnung beraubt sieht, seine Absicht zu erreichen, fällt mit der rasenden Wuth, die in ihm tobt, die Christen an. Der Dichter macht durch diese Wendung den Uebergang zum zweiten Act des Drama's.

Gegen die übrigen ihrer Nachkommenschaft. Söhne waren die Judenchristen. Diese bildeten die Heidenchristen, welche daher als Enkel der jüdischen Kirche angesehen werden konnten. Damit man jene Nachkommenschaft als Christen erkenne, werden sie in dem Zusatze noch genauer beschrieben: „welche fest an den Geboten Gottes hingen." Doch diese beobachteten auch die Juden. Daher noch: „und das Zeugniß Jesu hatten."

Zweiter Act.

Untergang Rom's,

oder

Sieg des Christenthums über das Heidenthum.

Cap. 12, 18 — 20, 10.

a) Was soll nun zerstört werden? Der Aberglaube der Heiden wird durch deutliche Symbole bezeichnet.

Cap. 12, 18 — Cap. 14, 6.

Der zweite Act des Drama's fängt an. Die Scene ist auf der Erde, auf welche wir Cap. 12, 9. den

Drachen haben herabstürzen sehen. Hier übergiebt der Drache, der seine Ränke und Nachstellungen gegen die Christen, welche aus dem Heidenthum hervorgegangen sind, erneuern will, alle seine Macht einem Meerungeheuer, das wie der Drache sieben Köpfe hat, woran geschrieben steht: „Lästerung." Überdieß hat es zehn Hörner und Diademe. Es soll Gott lästern, und Krieg mit den Christen führen.

In der Nähe von jenem zeigt sich ein anderes Ungeheuer, welches aus der Erde hervorgegangen ist. Dieß verrichtet, um das Erstere durch seine Gaukeleien zu unterstützen, große und zum Betrug ganz geeignete Wunderzeichen. Eine unzählige Menge Menschen wird davon bezaubert, hält das Meerungeheuer für den wahren Gott, und wirft sich anbetend vor ihm nieder.

Wahrlich, sehr bedeutungsvolle Bilder und Zeichen des Götzendienstes oder des Heidenthums. Denn das erstere Ungeheuer, welches aus dem Meere emporstieg, ist mit Symbolen versehen, welche das römische Reich deutlich anzeigen. Einige bezeichnen die Stadt, welche auf sieben Hügeln liegt, (17, 9.), und über den Erdkreis herrscht, (C. 17, 1. 2. 3—6. 18.), andere die römischen Kaiser, (C. 17, 9. 10.), vorzüglich den Nero, (C. 13, 3. C. 17, 8. 11.), andere das Kriegsheer. Die römischen Legionen pflegten in zehn Kohorten eingetheilt zu werden. (C. 17, 12. 16.) Der Stirnschmuck endlich, worauf der Name Lateiner mit Zahlbuchstaben steht, setzt alles außer Zweifel. (C. 13, 18.)

Nach der Anzeige des römischen Reichs will der Dichter seine Leser vorzüglich auf den symbolischen Sinn desselben führen. Dieß geschieht 1. durch die Inschrift: „Lästerung," an den Köpfen des Meerungeheuers. Wer erkennt darin nicht den Aberglauben der Heiden? Diese verehrten mehre göttliche Wesen, wodurch aber Gott, der einzige Urheber und Regierer aller Dinge schimpflich verachtet zu werden schien. Die Juden nannten daher den

Götzendienst mit seinem rechten Namen: Lästerung. 2. Das Landungeheuer wird der falsche Prophet genannt. C. 16, 13. 19, 21. 20, 10. Es spielt auch die Rolle eines falschen Propheten, indem es das erstere Ungeheuer durch seltsame Zeichen unterstützt, welche den Schein von Wundern haben, aber zum Betruge eingerichtet sind. Wir können daher mit Recht annehmen, daß im erstern Ungeheuer das Symbol der falschen Religion oder des Götzendienstes dargestellt werde. Die Verehrung Gottes, des einzigen Urhebers und Regierers aller Dinge, wurde nicht allein von wahren Propheten eingeführt, sondern auch, so oft sie in Verfall gerieth, wieder hergestellt, bestätigt, und auf die Nachwelt übertragen. Diese Propheten verrichteten zum Beweise ihrer göttlichen Sendung viele Wunder. Wodurch konnte nun der heidnische Aberglaube anders unterstützt und vertheidigt werden, als durch Wunder, die aber, da sie von falschen Propheten verrichtet wurden, erdichtet waren, und bloß zur Täuschung dienten? Hieraus glauben wir den Schluß ziehen zu können, daß Johannes, wie wir schon oben bemerkt haben, das römische Reich, den Sitz des Götzendienstes, oder welches dasselbe ist, die Stadt Rom selbst gebraucht habe, um den Aberglauben der Heiden durch ein Bild darzustellen.

In welcher Absicht diese Dichtungen gemacht sind, sieht man deutlich aus den Worten, womit Johannes den Uebergang zum zweiten Act gemacht hat, Cap. 12, 7. vergl. 13, 1. 2. Wenn nämlich Satanas, wie an den angeführten Stellen erzählt wird, sich zum Kriege mit den Menschen rüstet, welche die Gebote Gottes beobachten, und die Lehre Jesu annehmen, und deswegen seine Macht dem Ungeheuer übergiebt, welches aus dem Meere hervorgekommen war, wie wir C. 12, 7. vergl. 13, 1. 2. lesen: so folgt, daß dasselbe auf den Schauplatz vorgeführt zu sein scheint, um Angriffe auf die Heidenchristen zu machen.

1. Rom, der Hauptsitz des Götzendienstes, wird unter dem Bilde eines Meerungeheuers vorgestellt, um den Begriff des Götzendienstes in den Seelen der Leser zu erwecken.

Cap. 12, 18 — Cap. 13, 10.

Cap. 12, 18. Nachdem Satanas vom Himmel auf die Erde herabgeworfen ist, muß hier auf der Erde jetzt der Schauplatz seiner Unternehmungen gegen die Christen sein. Daher wird die Scene so verändert, daß wir vom Himmel auf die Erde versetzt zu sein glauben. Johannes erhält seinen Standpunkt am Ufer des Meeres, damit er das Ungeheuer, das aus dem Meere hervorgehen wird, beobachten könne.

Cap. 13, 1. Ein schreckliches Ungeheuer steigt plötzlich aus dem Meere hervor. Das römische Reich wird unter dem Bilde des schrecklichen Ungeheuers vorgestellt, theils weil das Schickliche des Gedichts es forderte, daß, da Satanas ein ungeheurer Drache war, Cap. 12, 9., ein anderes ungeheures Thier sein Stellvertreter wurde; theils weil die Juden Reiche unter Thiergestalten vorzustellen pflegten, vergl. Dan. Cap. 7. und 12. Diese Gewohnheit scheinen sie von den Persern entlehnt zu haben. Wenigstens kommen auf den Zeichnungen der Ruinen von Persepolis beim Chardin und Niebuhr ähnliche Ungeheuer vor, welche sich an den Thoren eines Pallastes befinden.

Jetzt wollen wir zu den einzelnen Theilen der Dichtung übergehen.

Das erstere Thier steigt aus dem Meere empor, fast wie die vier Ungeheuer beim Daniel (Cap. 7, 3 ff.) aus dem Meere hervorkriechen, oder aus dem Abgrunde, nämlich des Meeres, (welche Redensarten mit einander abwechseln, Cap. 17, 8.), um Schrecken zu erregen. (S. zu Cap. 9, 1.)

Doch, warum kommt das Thier aus dem Meere hervor? Da der Dichter zwei Ungeheuer vorführen

mußte, so läßt er das schrecklichere aus dem Meere, das bekanntlich furchtbare Geschöpfe ernährt, hervorgehen, und das minder schreckliche aus der Erde, um durch Abwechselung in der Dichtung zu gefallen. Außerdem wird die Erde durch ihre zwei Theile, Meer und festes Land, fast allenthalben in der Offenbarung umschrieben, (s. C. 7, 2.), so daß also der Dichter, wenn er nicht seinen eigenen Ideenkreis verlassen wollte, durch diese ihm geläufige Eintheilung der Erde auf diese zweifache Erzeugung der Natur geleitet werden mußte.

Das Thier hatte ferner eine schreckliche Gestalt. Es hatte zehn Hörner und sieben Häupter, d. h. es war ein wahres Ungeheuer, weil es eben so viel Hörner und Köpfe als der Drache hatte, dessen Stellvertreter es war. (V. 2.) Vergl. Cap. 12, 3. Die zehn Hörner sind das Sinnbild der Macht und weit ausgebreiteter Herrschaft. Die sieben Köpfe sollen uns auf die Idee eines Ungeheuers führen. Beide Stücke gebraucht der Dichter unten C. 17, 9. 17. um das römische Reich, den Sitz des Götzendienstes oder Rom selbst bildlich zu bezeichnen. Wir versparen bis dahin die weitere Erklärung dieser Attribute. Nach welcher Ordnung übrigens die zehn Hörner auf die sieben Köpfe etwa zu vertheilen sind, ist oben bei Cap. 12, 3. angegeben.

In einem Stück ist jedoch der Schmuck dieses Thieres von dem des Drachen verschieden, nämlich darin, daß es die zehn Diademe, die Zeichen der Macht, welche der Drache auf den sieben Häuptern hatte, auf den zehn Hörnern hat.

Die Häupter des Thieres endlich sind mit Stirnblättern geschmückt, deren Inschrift seine Neigung, Lästerungen gegen Gott auszusprechen, verräth. Die Juden erklärten die, welche den Götzendienst vertheidigten und ausbreiteten, nicht nur großer Gottlosigkeit, sondern besonders einer Art von Gottlosigkeit, die sie über Alles verabscheueten, nämlich die Lästerung gegen den wahren

Gott für schuldig, weil sie Jehovah verachteten, der doch das heiligste Wesen sei. Wir wollen dieß durch ein Beispiel erläutern. Antiochus Epiphanes wollte die mosaischen Gebräuche aufheben, und die Verehrung des olympischen Jupiters in Jerusalem einführen. Wegen der Verachtung Jehovah's wird er „ein Mensch, der Schändliches redete," genannt, Dan. 7, 8., und anderswo heißt es von ihm: „gegen den höchsten Gott stieß er Lästerungen aus." Dan. 11, 36. Ja, alle Götzendiener werden wegen der Schmähungen, die sie gegen Gott ausgestoßen haben, angeklagt. Ps. 74, 10. Das Vergehen der Völker, welche den wahren Gott nicht verehren, konnte daher überhaupt Lästerung, Schmähung gegen Gott genannt werden. (V. 6.)

V. 2. Es war ein grausames Thier, blutgierig wie ein weibliches Pantherthier, wild wie ein Bär und furchtbar wie ein Löwe. Wer findet darin nicht die Grausamkeit des römischen Reichs gegen die Christen angedeutet? Der Dichter hatte die drei erstern Thiere beim Daniel (7, 1 ff.) vor Augen, und übertrug ihre Attribute auf ein einziges Ungeheuer, um ein Bild der höchsten Grausamkeit darzustellen.

War einem weiblichen Parder gleich. Das weibliche Pantherthier ist noch viel grausamer und blutgieriger als das männliche.

Hatte Bärenfüße. Der Bär hat seine größte Stärke in den Füßen, vorzüglich in den vordern, die breit, stark und mit scharfen Klauen versehen sind.

Einen Löwenrachen. Des Löwen Rachen ist furchtbar wegen seiner Größe, und der Reihe Zähne, die sich darin befindet.

Das war die schreckliche und wunderbare Gestalt des Meerungeheuers. Nun wird mit wenigen Worten die Ursache der Grausamkeit, welche in diesem Thiere so sichtbar war, angezeigt. Es war mit aller Kraft, Herrschaft und Macht Satans versehen. Durch diesen Zug wird angedeutet, daß das Meerungeheuer in der Absicht

auftrete, um an Satanas Stelle gegen die Christen zu streiten, wozu er sich selbst gerüstet hatte. Cap. 12, 17. Übrigens stehen Macht, Thron, (das Zeichen der Herrschaft,) und großes Ansehn hier neben einander, um die schrecklichste Tyrannei auszudrücken.

V. 3. Die Beschreibung des Thieres wird weiter ausgeführt. Wir müssen hier im Voraus einige Deutungen zusammen stellen, wofür unten die Beweise beigebracht werden sollen. Erstens: die sieben Häupter des Drachen bezeichnen die sieben ersten römischen Kaiser. (C. 17, 9.) Zweitens: Von denen, welche aufgehört haben zu herrschen, heißt es in der bildlichen Sprache der Offenbarung: sie liegen auf der Erde. (Cap. 17, 10.) Von einem der römischen Kaiser, Nero, dem stärksten und ärgsten Feinde der Christen, ging das Gerücht, er würde einst verlassen werden: aber einige Mathematiker hatten ihm verheißen, daß er sein ganzes Reich wieder erhalten, andre, daß er bloß über den Orient, und namentlich über Jerusalem, herrschen werde. Auf diese Sage vom Nero beziehen sich die folgenden Worte.

Eins seiner Häupter, nach Cap. 17, 10. 11. das fünfte Haupt, war tödtlich verwundet. Wenn im symbolischen Styl: auf der Erde liegen heißt: durch den Tod des Reichs beraubt werden, ohne die Hoffnung, es wieder zu erhalten; so kann auch gesagt werden: tödtlich verwundet sein, doch so, daß noch Genesung zu hoffen ist, für: das Reich verlieren, mit der Hoffnung, es wieder zu erhalten. Vom Nero wurde wirklich gesagt, er werde von der tödtlichen Wunde genesen, d. h. er werde entweder sein ganzes Reich, oder doch wenigstens die Herrschaft über den Orient wieder erhalten. Daher folgt: aber seine tödtliche Wunde wurde geheilt.

Nun wird die schrecklichste Tyrannei des römischen Reichs, des Hauptsitzes des Götzendienstes, die Gotteslästerung der Heiden, und ihre Grausamkeit gegen die Verehrer des wahren Gottes geschildert.

Das ganze Land folgte dem Thiere verwunderud nach, heißt ohne Bild: der Götzendienst fand unzählige Anhänger.

V. 4. Indem sie dem Götzendienste anhängen, verehren sie den Satan selbst, den Urheber, Vorsteher und Beschützer desselben. Satanas wurde für den Urheber aller Bosheiten und Verbrechen, also auch des schändlichen Götzendienstes gehalten. Ja, die Götzen der Heiden selbst sah man für böse Geister an. 1 Cor. 10, 20.

Noch kühner erhebt sich des Dichters Phantasie. Er stellt den Götzendienst als eine Gottheit dar, welche angebetet wird. Die Heiden verehren sie mit eben den feierlichen Worten, mit welchen der einzige Gott einst angebetet wurde: „Wer ist gleich" u. s. w. Jes. 40, 18. Ps. 36, 8. 113, 5. Und da Gott sich durch seine Macht auszeichnet, so halten sie dafür, auch ihr Götze habe solche Kräfte, daß kein andrer Gott es wagen dürfe, einen Kampf mit ihm einzugehen, ohne Flucht und Untergang befürchten zu müssen. Ohne Bild: die Heiden halten den Götzendienst für die beste aller Religionen, und glauben, daß keine andere ihn verdrängen werde. Wer kann mit ihm kämpfen?

V. 5. Weitere Schilderung des Götzendienstes. Es ist ein Ungeheuer, welches Gott lästert. (S. zu V. 1.) Der Sinn des Verses ist: die Götzendiener verachten den einzigen Gott. Dan. 7, 8. Antiochus Epiphanes wird vom Daniel ein Thier genannt, das vermessene, gotteslästerliche Worte redete. Davon nimmt Johannes die Vorstellung her. Aber wird eine solche Gottlosigkeit immer ungestraft bleiben? Nein! Sie wird nur 42 Monate, d. i. eine Zeitlang dauern. S. zu Cap. 11, 13. Die Vermessenheit des Antiochus Epiphanes währte nicht länger. Im 13. Verse wird ausdrücklich gesagt, daß auch diese Vermessenheit ihr Ende nehmen werde; denn so bringe es der Wechsel der Dinge mit sich, daß selbst über den stolzen Sieger einst triumphirt werde.

V. 6. Die Art der Lästerungen wird angezeigt. Es lästert Gott, seinen heiligen Sitz, den Himmel, der gleichsam das Prachtgezelt Gottes ist, und seine Verehrer.

V. 7. Endlich wird das Heidenthum durch die großen Niederlagen geschildert, welche es unter den Christen anrichtete. Nero z. B. der den Christen mehre Feuersbrünste in Rom Schuld gegeben hatte, verfolgte sie mit Feuer und Schwerdt, und ließ sie mit wilden Thieren kämpfen. Wie hätten die Christen, deren Zahl damals noch geringe war, diese Grausamkeiten von sich abwenden können? So weit daher das römische Reich sich erstreckte, wurden sie, aus welchem Volke sie auch sein mochten, aufs heftigste verfolgt.

V. 8. Die Beschreibung des Heidenthums endigt mit dem Zusatze, daß alle Feinde des Christenthums Anhänger des Götzendienstes sind.

Bewohner der Erde, s. zu Cap. 3, 10.

Lebensbuch, s. Cap. 3, 5. vergl. C. 20, 12. 15. C. 21, 23. C. 22, 19.

Das von der Grundlegung der Welt her zum Tode bestimmt ist. Der Messias war nach der Lehre des N. Test. vom Anfange der Welt, von Ewigkeit her, von Gott bestimmt, zum Besten der Menschen aufgeopfert zu werden. 1 Petr. 1, 20.

Grundlegung der Welt. Die Welt wird als ein Gebäude vorgestellt, dessen Grund Gott gelegt hat.

V. 9. 10. Indem wir noch auf diese schrecklichen Thaten mit Schaudern hinblicken, schöpfen wir aus dem Wechsel der Dinge und aus der täglichen Erfahrung Ahnungen, die Glück den Christen, Unglück aber den Heiden verkündigen. Der Satz nämlich: jedes Unglück nimmt ein Ende, wird durch zwei sprichwörtliche Redensarten ausgedrückt. Man darf daher die gewisse Hoffnung hegen, daß dieß Ungeheuer, welches mit solcher Wuth die Christen verfolgt, einst durch seinen Untergang den verdienten Lohn empfange, oder: es wird eine Zeit

kommen, wo das Christenthum über das Heidenthum herrschen wird.

Wer Ohr hat, höre! Eine Formel, die Aufmerksamkeit auf das zu erregen, was jetzt gesagt werden soll. Aber bis dahin, daß jenes Ungeheuer besiegt ist, wird sich zeigen, wer ein standhafter Verehrer Gottes ist. Hier zeigt sich der ausdaurende Glaube der Heiligen. Cap. 14, 12. kommt dieselbe Formel wieder vor.

2. Zur Ausschmückung dieser Scene steigt ein anderes Ungeheuer aus der Erde hervor, welches sich für einen Propheten ausgiebt, und mit allerlei Gaukeleien und Blendwerken, die geeignet sind, Menschen zu täuschen, das Seeungeheuer (den Götzendienst) unterstützt.

Cap. 13, 11—18.

Bisher hatte der Dichter das Meerungeheuer, welches die Verehrung der Götter im römischen Reiche vorstellte, beschrieben. Jetzt führt er das vor, was das Heidenthum unterstützte und hielt, nämlich die erdichteten, betrüglichen Wunder.

Die wahre Religion war durch Wunder und Zeichen gestiftet, und wenn sie in Verfall gerathen war, durch Wunder wieder hergestellt. Eben so, glaubte man, könne auch der heidnische Aberglaube nicht ohne Wunder bestehen, welche jedoch, da sie nicht unter Gottes Beistande geschahen, nur Scheinwunder waren. Der Dichter läßt daher einen falschen Propheten (C. 16, 13. 19, 21. 20, 10.) der den Götzendienst durch Blendwerke unterstützen soll, in der Gestalt eines Thieres auftreten, weil vorher der Götzendienst selbst in einer Thiergestalt erschienen war.

Der falsche Prophet steigt als Ungeheuer mit zwei Lamm-Hörnern, um äußerlich sanft zu scheinen, aus

der Erde hervor, damit nicht das Meer zwei Geburten hervor zu bringen habe. Er hat die Macht Wunder zu verrichten, welche die Menschen täuschen, und bewirkt durch diese Gaukeleien, daß das Meerungeheuer von einer großen Anzahl Menschen für den wahren Gott gehalten, ja sogar angebetet wird, d. h. daß der unter den Heiden eingeführte Götzendienst für die wahre Religion gehalten wird. Damit aber Niemand ungewiß bleibe, in welcher Absicht das zweite Thier auf dem Schauplatze erscheine, wird es unten C. 16, 13. 19, 20. 20, 21. der falsche Prophet genannt.

V. 11. Aus der Erde? Warum das? S. zu V. 1. Es hatte zwei Hörner, zum Zeichen der Macht. Dem Lamme gleich. Diese geben ihm den äußern Schein der Sanftmuth, Matth. 7, 15.

Zum vollkommnen Bilde eines falschen Propheten gehörte noch: und sprach wie ein Drache; seine Worte waren so einschmeichelnd und verführerisch, wie die der Schlange, 1 B. Mos. 3, 1.

V. 12. Ist es denn zu verwundern, wenn das Heidenthum weit und breit herrscht? Das zweite Thier, konnte man sagen, stand dem erstern zur Seite, weil der Bilderdienst sich, nach der Meinung der Juden, auf betrügliche Künste stützte. Das zweite Thier bewirkte durch seine Künste, daß das Reich des erstern sich ausbreitete, d. h. daß der Götzendienst beinahe über die ganze Erde herrschte. Der Dichter erklärt den Sinn der Worte selbst: „es macht, daß die Erde und die darauf wohnen, das erste Thier anbeten.“

V. 13. Schilderung des falschen Propheten. Er ahmt die wahren Propheten durch Scheinwunder nach. Vom Elias lesen wir 2 B. der Könige 1, 10. 12. „er habe einst Feuer vom Himmel fallen lassen.“ Feuer vom Himmel ist der Blitz.

V. 14. 15. Der falsche Prophet geht in seinen Gaukeleien und Blendwerken weiter, und stellt sich, als

könne er ein Bild, das zur Ehre jenes Ungeheuers gemacht war, beleben, d. h. wirkliche Wunder verrichten.

Welches die Wunde durchs Schwerdt hatte, und gesund geworden ist. Der Umstand des Verwundens wird wiederholt, weil er dem Thiere Anhänger verschaffen sollte.

Daß es redete. Der Gebrauch der Sprache ist Beweis des Lebens.

Und zu bewirken daß alle — getödtet werden. Die erste Folge dieses Blendwerks ist, daß viele Heiden, die dadurch getäuscht sind, gegen die grausam verfahren, welche das Bild, das zur Ehre des Meerungeheuers verfertigt ist, nicht als göttlich verehren wollen, d. h. daß sie gegen die Christen ihre Wuth auslassen, welche den Götzendienst verabscheuen.

V. 16. 17. Die zweite Folge davon ist, daß Leute aller Art zum Götzendienste theils hingeleitet, theils darin befestigt werden; denn wer diesen vernachlässigt, ist seines Lebens nicht sicher.

Sich das Malzeichen auf die rechte Hand oder auf ihre Stirn aufdrücken lassen. Bei den Römern wurden die Sklaven auf der Stirn und die Soldaten in den Händen mit dem Namen oder Siegel ihres Herrn oder Anführers bezeichnet. Auf diese Sitte ist hier Rücksicht genommen. Das Malzeichen ist das Monogramm, (die geschlungenen Buchstaben,) Ch X St.

V. 18.

Daß Niemand kaufen oder verkaufen kann, heißt: Niemand wurde geduldet; denn kaufen oder verkaufen steht für alle Handlungen des menschlichen Lebens, und ist gleichbedeutend mit aus- und eingehen, womit es auch 1 Maccab. 13, 49. abwechselt.

V. 18. Der Dichter wagt es nicht, den Namen selbst herzusetzen, um nicht sich und die übrigen Christen in Gefahr zu bringen. Er gebraucht daher ein Manogram, dessen Deutung Scharfsinn erfordert. Diese Art etwas anzuzeigen wurde späterhin unter den Kabbalisten üblich.

Johannes hatte wichtige Gründe, welche wir bei Cap. 17, 10. 11. angeben wollen, das römische Reich unter einem verdeckten Namen anzuzeigen. Daher drückt er diesen Namen mit Zahlbuchstaben aus. Er folgt hierin den Juden, welche durch Zahlbuchstaben Sachen und Namen räthselhaft ausdrückten.

Nun müssen wir einen solchen Namen aufsuchen, aus dessen einzelnen Buchstaben, wenn sie nach ihrem Gehalte als Zahlen berechnet werden, die Zahl 666 herauskommt. Aber soll man in der Zahl 666 den Namen eines Thieres, oder eines Menschen, oder einer andern Sache suchen? Um den Leser in seinen Nachforschungen zu unterstützen, sagt der Dichter: „es ist die Zahl eines Menschen," d. h. es ist ein solcher Name, den ein Mensch führen kann, und zu führen pflegt. Unten Cap. 21, 7. wird in derselben Absicht, um Irrthum bei dem Leser zu verhüten, von dem Maße eines Engels gesagt: „es ist das Maß eines Menschen," d. h. ein solches, als ein Mensch zu haben pflegt.

Nach diesen Bemerkungen wird es uns nicht schwer werden, die Zahl zu deuten.

Seine Zahl ist 666. Was für einen Namen sollen wir aufsuchen? Johannes schrieb griechisch, und hat gewiß auch durch die griechischen Zahlbuchstaben einen griechischen Namen ausdrücken wollen. Ferner: es muß ein Name sein, der etwas anzeigt, das auf das römische Reich Beziehung hat; denn aus den Attributen des Thieres, die in der Inhaltsanzeige dieses Capitels kurz angegeben sind, sieht man, daß das Meerungeheuer das Bild des römischen Reiches ist. Nun ist es schon eine alte Erklärung, den Namen Lateiner in der Zahl zu finden. Irenäus führt sie in seinem Buche gegen die Ketzer B. 5. C. 30. an. Er lebte der Zeit sehr nahe, in welcher die Offenbarung geschrieben war, und da u stimmt diese Erklärung mit dem Sinn dieser Stelle überein. Wir können daher bei ihr bleiben; denn das Wort drückt das römische Reich aus; es ist der Name, oder

die Zahl eines Menschen, und griechisch geschrieben geben seine Buchstaben, nach ihrem Zahlenwerth berechnet, gerade 666.

Die Glückseligkeit oder der ruhige Gemüthszustand der Verehrer Gottes wird der Wuth und der Gemüthsunruhe der heidnischen Völker entgegen gesetzt.

Cap. 14, 1—5.

Eine Zwischenscene. Um den Schrecken, welchen der Anblick der Wuth und der betrügerischen Künste der Ungeheuer erregte, wenn auch nicht zu zerstreuen, doch zu mäßigen, wird eine Zwischenscene hinzugefügt, welche ein Gegenstück zu dem vorhergehenden Schauspiele ausmacht. Sie stellt die glückliche Lage und die beneidenswerthe Seelenruhe der Verehrer des einzigen Gottes dar. Auf der Erde wüthen schreckliche Ungeheuer, welche die gottlosen Menschen mit blinder Wuth erfüllen, daß sie mit Feuer und Schwerdt die Frommen und Heiligen verfolgen. Auf dem Berge Zion hingegen, dem heiligen Sitze Gottes, führt das Lamm mit den heiligsten Verehrern seines Namens das heiligste Leben; ja sogar, während Gott auf der Erde geschmähet und gelästert wird, hören die Heiligen auf Zion Lobgesänge Gottes vom Himmel erschallen.

V. 1. Auf dem Schauplatze wird daher der Berg Zion vorgestellt. Man glaubte, heiliges Lob könne nur an einem solchen heiligen Orte erschallen, wie einst der Berg Zion war. Auch im Himmel, den man sich ganz wie das irdische Jerusalem eingerichtet dachte, mußte ein Berg dieses Namens sein. Auf der Spitze des Berges erscheint der Messias auf seinem heiligen Throne, umgeben von dem Senat und der Menge seiner Verehrer. Diese konnten, da der Dichter sie befreiet von allen Gefahren, im Genuß eines sichern, ruhigen Lebens schildern wollte, nur aus Judenchristen bestehen, welche allein

alle Beschwerden glücklich überwunden hatten. Die Heidenchristen hatten noch auf der Erde zu kämpfen.

Das Lamm. Heidenthum und Götzendienst war unter der Gestalt eines blutdürstigen Thieres vorgestellt. Das Christenthum ist ein sanftes Lamm, das unter seinen Verehrern erscheint.

Denen sein Name und der Name seines Vaters auf die Stirn geschrieben war, d. h. welche mit dem Monogramm, geschlungenen Namen, der auf dem göttlichen Siegel stand (s. C. 7, 4.) bezeichnet waren.

V. 2. Sie sind in einem glücklichen Zustande; denn sie hören die himmlischen Lobgesänge.

Das Brausen großer Wasser, s. zu Cap. 1, 15.

Der Schall eines starken Donners, s. zu Cap. 6, 1. C. 19, 6.

Der himmlische Gesang war stark und durchdringend wie Donner, und doch sanft und angenehm, wie der Gesang eines Harfenspielers, der zu seiner Harfe singt.

V. 3. Das Glück der Gottesverehrer geht über die Fassungskraft gewöhnlicher Menschen. Nur die können sich einen Begriff davon machen, welche selbst daran Theil nehmen.

Ein neues Lied. Ein neues Glück konnte nicht anders als durch ein neues Lied gepriesen werden. S. C. 5, 9.

Ältesten, s. C. 4, 3. 4.

Welche von der Erde erkauft waren, die Verehrer Jesu, welche Gott zu seinem besonderen Volke erwählt hatte. S. zu Cap. 5, 9.

V. 4. Welche sich nicht mit Weibern befleckt haben. Sie führen ein heiliges Leben. Eine Art von Lastern, Hurerei, wird für alle gesetzt.

Sie sind jungfräulich. Die Jungfrauen sind ein Bild der Unschuld und Sittenreinigkeit. 2 Cor. 11, 2.

Diese sind es, welche dem Lamm folgen, wohin es auch geht, d. h. sie sind beständige Anhänger Christi, und zeichnen sich daher durch ihre Standhaftigkeit aus.

Was waren es für Christen? Sie sind von den Menschen losgekauft. Sie waren sonst Sklaven des Lasters: aber von dieser Knechtschaft sind sie jetzt frei. In so fern gehören sie nicht mehr zu den übrigen Menschen.

Die Erstlinge. Sie gehörten unter die ersten, welche sich Gott und Jesu Christo geweihet hatten. Das war der Fall mit den Judenchristen. Das Bild ist von den Erstlingen hergenommen, welche Gott dargebracht wurden. 1 Cor. 15, 20. C. 16, 15. Röm. 16, 15. Es ist hier ganz deutlich, daß die erste christliche Kirche geschildert wird.

V. 5. Die Heiligkeit ihres Lebens wird wiederholt beschrieben. Diese öftere Erwähnung ist dem Plane des Gedichts ganz angemessen.

Sie sind ohne Flecken, es sind unschuldige Menschen.

b) Der Untergang Roms oder das Ende des Heidenthums wird vorherverkündigt. Cap. 14, 6 — C. 16, 21.

Jedoch an der Tugend und der Glückseligkeit der Heiligen auf Zion sollen wir unsern Geist nicht länger erquicken. Unerwartet erscheinen Engel, welche schreckliche Strafen der Heiden, wegen ihrer Grausamkeit gegen die Christen, und den Untergang Roms oder des römischen Reichs verkündigen. Dieß wird in drei Scenen durch Zeichen und Bilder vorgestellt und ausgeschmückt. In der ersten wird es von den Engeln, welche mitten durch den Himmel fliegen, angekündigt, V. 6—13; in der zweiten wird es unter dem Bilde einer Weinlese und Erndte, welche himmlische Wesen auf dem Schauplatze

halten, vorgestellt, V. 14—20; und in der dritten treten sieben Engel auf, von welchen jeder ein besonderes Unglück über das römische Reich bringt, bis es vom Grunde aus zerstört ist, Cap. 15 und 16.

1. Ankündigung des Untergangs.

Cap. 14, 6—13.

Erste Scene. Drei Engel treten zuerst, einer nach dem andern auf. Der erste verkündigt Untergang; der zweite zeigt an, daß dieser erfolgt sei, und der dritte erklärt, wen er getroffen habe. Die Engel haben Flügel, wie die Cherubim und Seraphim. Schon oben Cap. 8, 13. sahen wir einen solchen Engel mitten durch den Himmel fliegen.

V. 6. Der erste Engel hatte die Weissagung von dem Untergange der Stadt Rom schriftlich erhalten. Er hält die Rolle, worin der göttliche Rathschluß, seine Verehrer von den Gefahren zu befreien, geschrieben steht, in der Hand, und lieset sie schwebend in der Luft ab.

Es ist, wie dieser Vers deutlich zeigt, der göttlichen Vorsehung und nicht dem Zufall zuzuschreiben, daß der Götzendienst endlich der christlichen Religion weichen muß. Der göttliche Rathschluß heißt hier eine ewig frohe Nachricht, das ewige Evangelium, weil Gott, nach der Lehre des N. Test., alles, was in der Welt geschieht, von Ewigkeit her beschlossen hat. 1 Cor. 2, 7. Col. 1, 26. 1 Tim. 1, 9. Tit. 1, 2. Eph. 1, 4. Der Engel hat den Befehl erhalten, diesen Rathschluß allen Völkern, ohne Rücksicht auf Ursprung, Wohnort, Sitten und Sprache zu nehmen, (s. C. 5, 9. 7, 9. 10, 11. 13, 7.), öffentlich bekannt zu machen, damit die, welche jetzt die Befreiung der Christen aus ihrer Tyrannei mit Schrecken sehen, zur Verehrung des einzigen und wahren Gottes ermuntert werden. Auf diesen Gedanken führen die Worte des Engels, der V. 7. redend eingeführt wird.

Welche unter allen Stämmen, Sprachen und Völkern wohnen. Wenn Heiden namhaft ge-

macht werden sollen, so werden die verschiedensten Ausdrücke von Nationen zusammen gesetzt.

V. 7. Verehret ihn. Ein Aufruf des Engels an die Heiden, den Götzendienst zu verlassen und den wahren Gott zu verehren. Es mußte den Heiden erfreulich sein, noch vor Einbruch der göttlichen Strafen aufgefordert zu werden.

V. 8. Der zweite Engel zeigt an, daß Rom zerstört sei. Man muß sich ihn wie den ersten Engel beflügelt und durch den Himmel fliegend denken, ob es gleich nicht ausdrücklich gesagt wird. Der Dichter würde, wäre dieß nicht der Fall, die Regeln verletzt haben, denen er sonst bei der Ausschmückung der himmlischen Wesen folgt, welche in derselben Scene vorkommen. Mit dem Ausruf: Gefallen, gefallen ist Babylon! wird der Untergang der Stadt Rom angezeigt. S. Jes. 21, 9. Jer. 51, 8. Offenb. 18, 2. Babylon ist im bildlichen Sinne Rom. Das sieht man aus allen Prädikaten, welche in der Folge dieser Stadt beigelegt werden. Es kommt sogar der Zug vor, daß sie auf sieben Hügeln liegt, und über den Erdkreis herrscht. Cap. 17, 9. 18. Man vergleiche auch die Inhaltsanzeige zu Cap. 13.

Der Dichter läßt die Stadt Rom einstürzen, wenn er den Sturz des Heidenthums anzeigen will. Es ist nicht von einem wirklichen Einsturze Roms die Rede. Der Sinn ist: das Heidenthum soll durch das Christenthum nach und nach verdrängt werden, welches auch wirklich geschehen ist. Der Verf. durfte es nicht wagen, Rom selbst zu nennen.

Mit dem berauschenden Weine ihrer Unzucht hat sie alle Völker getränkt! Die Hauptstädte großer Reiche, welche viele Länder und Völker entweder im Kriege sich unterworfen, oder durch Bündnisse, Schifffahrt und Handel mit sich verbunden hatten, (als Tyrus, Jes. 23, 15—17. Nah. 3, 4—11. und Babylon, Jes. 47, 1.), wurden von den ältern hebräischen Propheten als Buhlerinnen vorgestellt, welche durch Lie-

beſtränke und andere Buhlerkünſte Liebhaber an ſich lockten. Es wird hier alſo in bildlicher Sprache eine Stadt beſchrieben, welche verſchiedene Künſte anwandte, um Völker unter ihr Joch zu bringen.

V. 9—13. Der dritte Engel, welcher gleichfalls geflügelt iſt, (ſ. zu V. 8.), erklärt, wen der Untergang, die Strafe, getroffen habe, nämlich die Götzendiener. Das Übrige dient zur Ausſchmückung der Scene.

V. 9. 10. Der Sinn dieſer beiden Verſe iſt: die Götzendiener werden ein unglückliches Ende nehmen.

Wer das Thier und ſein Bild anbetet, und ſich auf ſeine Stirn oder in ſeine Hand das Malzeichen eindrücken läßt, d. h. wer dem zu Rom üblichen Götzendienſte zugethan iſt. S. zu Cap. 13, 16. 17.

Um die Strafe zu ſchildern, nimmt der Dichter Bilder von dem Untergange Sodoms her.

Und wird — in Feuer und Schwefel gequält werden, d. h. er wird ſchwere Strafe leiden. S. Jeſ. 1, 9. Die Bewohner von Sodom waren einſt ſammt ihrer Stadt in das todte Meer verſunken, und nun glaubte man, daß ſie da in ewigem Feuer und Schwefel brenneten. S. V. 11. Aus dem todten Meere ſteigen übelriechende Dünſte empor, welche daſſelbe wie ein dicker Nebel bedecken. S. Pocock's Reiſen. Thl. 2. S. 51 ff. Daher entſtand jener Volksglaube, daß hier der unterirdiſche Pfuhl ſei, der ewig in Schwefel brenne. Jud. V. 4. Offenb. 19, 20.

Vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm. Der Anblick der ſeligen und glücklichen Bewohner des Himmels wird ihnen ihre Leiden deſto empfindlicher machen, wenn ſie ihren Zuſtand mit dem der Himmelsbewohner vergleichen.

V. 11. Der Rauch des Feuers, welches ſie quält, ſteigt ewig empor. Der brennende Schwefel, von welchem ſie gequält werden, iſt ein Feuer, das nie verliſcht. Ewig ſollen ſie gequält werden.

V. 12. 13. Solche schweren Strafen müssen die Götzendiener im Schwefelpfuhl erdulden! Vergleicht man diese mit dem seligen Zustande der Gottesverehrer, so fällt leicht in die Augen, welch' ein Glück ihrer noch wartet.

Hier, in diesem Zeitpunkte.

V. 13. Eine himmlische Stimme und gleichsam ein Echo wiederholt die Beschreibung des dritten Engels von dem glücklichen Zustande der Verehrer Gottes und Jesu Christi. Was verdient wol mehr auf die Nachwelt überzugehen, als die Nachricht von diesem Glücke? Johannes erhält daher den Befehl, sie aufzuschreiben.

Wer glaubt aber, daß die Tugendhaften schon mit ihrem Tode glücklich sind? Es tritt die Seele, der Geist eines Todten auf, und betheuert es. „Ja, es ist so!" Vorher hieß es von den Götzendienern: „Sie haben keine Ruhe!" V. 11. Hier sagt der Geist von den frommen Verehrern Gottes und Christi: Sie werden von ihren Beschwerden ausruhen. Die himmlische Stimme, welche oben sprach, fügt endlich die Ursache von dem glücklichen Zustande hinzu: „Der Lohn ihrer Werke folgt ihnen."

2. Der Untergang Roms wird unter dem Bilde einer Erndte und Weinlese vorgestellt.

Cap. 14, 14—20.

Die zweite Scene enthält ein doppeltes Gesicht. Erndte und Weinlese sind bei den alten Dichtern gewöhnliche Bilder für Strafe und Untergang. Joel 4, 12—14. Jes. 17, 5. Cap. 63, 1. Matth. 13, 37. Es treten himmlische Wesen hervor, um Erndte und Weinlese zu halten. Die Erndte hält der Messias selbst, da er nach der Lehre der heiligen Schrift seine Feinde selbst strafen wird. 2 Thess. 2, 8. u. s. w. Die Weinlese ist einem Engel übertragen. Jeder von beiden hat einen

Engel zur Seite, der ihm anzeigen muß, wann es Zeit zur Erndte und Weinlese ist.

V. 14. Zuerst erscheint der Messias als Himmelsgestalt auf einer Wolke und von ihr umgeben. S. zu C. 1, 7.

Der einem Menschen glich. Wer diese Menschen ähnliche Gestalt sei, kann man aus dem Zusammenhange mit Wahrscheinlichkeit errathen. S. zu C. 1, 7. 13. vergl. Dan. 7, 13. Er war Gottes Mitregent. Daher trug er eine goldene Krone, das Zeichen der königlichen Würde. Cap. 11, 15. Die Sichel hatte er zur Erndte nöthig.

V. 15. Während der Messias sich zur Erndte anschickt, achtet ein Engel in einem Tempel, wo das Christenthum ausgeübt wird, (s. zu Cap. 11, 19. vergl. 18, 8. C. 16, 18.), wie von einer himmlischen Warte, auf die Zeit zur Erndte. Endlich geht er von seinem Standorte hervor, und berichtet dem Messias, daß es Zeit sei, auf der Erde Erndte zu halten. Ein anderer Engel. Dieser war nämlich verschieden von denen, welche Johannes bisher gesehen hatte.

Leg an deine Sichel und erndte, d. h. strafe jetzt Rom, den unversöhnlichen Feind der Christen.

V. 16. Nachdem alles zur Erndte gehörig vorbereitet ist, hält sie der Messias, d. h. er zerstört Rom und stürzt das Heidenthum.

V. 17—20. Es folgt die Weinlese, das zweite Bild der Strafe. Der Engel, welcher die Weinlese halten soll, geht aus dem Tempel Gottes, wo er seinen Standort gehabt hatte, hervor, um sein Geschäft zu verrichten. Der Dichter läßt den Messias nicht beides thun, erndten und Weinlese halten, um durch abwechselnde Dichtung zu gefallen.

V. 17. Ein anderer Engel. S. zu V. 15.

Tempel, welcher im Himmel ist. S. zu C. 11, 10.

V. 18. Ein Engel, welcher den Auftrag hat, auf die Weinlese zu achten, (s. Anm. zu V. 15.), zeigt an, daß es Zeit dazu sei. Der Dichter wählt zu diesem Geschäft den Engel, welcher sonst die Gebete der Frommen bei angezündetem Weihrauch vor Gott brachte, (s. C. 8, 3. C. 9, 13.), und seinen Standort am Räuchaltare hatte. Es ist hieraus wahrscheinlich, daß er in dem Augenblicke, als die Bitten der Frommen erhört waren, von seinem Standorte hervorgetreten sei, um die Zeit der Weinlese bekannt zu machen.

Denn die Beeren sind reif. Der Sinn ist wie V. 15.

V. 19. Der Engel schneidet die Weintrauben ab; er verhängt Strafen über Rom. Vergl. Jes. 63, 3.

V. 20. Die Trauben sind in die Kelter geworfen, um zertreten zu werden. Sie geben erstaunlich viel Most. Die Bilder sind von Jerusalem hergenommen. Die Juden zu Jerusalem pflegten ihre Keltern für Wein und Öl außerhalb der Stadt am Fuße des Ölberges zu haben. Auf diese Gewohnheit wird hier angespielt. Der Dichter nennt den Rebensaft, der über die Kelter fließt, Blut, um das in der Schlacht vergossene Blut wieder ins Andenken zu bringen. Die Begriffe von Schlacht und Weinlese sind auch in der folgenden Vorstellung durch einander gemischt.

„Es war eine große und schreckliche Niederlage." Dieß hat der Dichter so ausgedrückt: das Blut floß bis an die Zäume der Rosse; und ferner: es floß tausend sechshundert Stadien weit, d. h. eine weite Strecke hin. Woher der Dichter die Zahl der Stadien genommen hat, ist ungewiß. Man glaubt, daß sie von Judäa entlehnt sei, dessen Größe auf so viele Stadien geschätzt wurde. Daß der Traubensaft so hoch anschwillt, und so weit hinströmt, bezeichnet also bloß die Größe der göttlichen Strafen und die Menge der Menschen, die davon sollten getroffen werden.

3. Sieben Plagen brechen über Rom aus zum Untergange der Stadt.

Cap. 15 und 16.

Dritte Scene. Roms Untergang wird durch neue Zeichen und Bilder vorgestellt.

Rom, das so feindlich gegen die Christen, das neue Volk Gottes, war, konnte ein zweites Ägypten genannt werden. Dieses diente den Juden beständig zum Bilde eines Reichs, das dem Volke Gottes nachstellt; denn es hatte zuerst das Beispiel einer solchen Grausamkeit gegeben, da es die Israeliten unter allen Bedingungen der Freiheit aufnahm, und doch nachher durch Gewalt und List sich unterwürfig machte. Erst als Gott sieben Plagen über Ägypten schickte, wurden sie aus der Tyrannei befreiet.

Auf die Begriffe der Juden von den Strafen, welche Gott über die Feinde seines Volks verhängen wird, gründet sich die neue Vorstellung von Roms Untergange. Es treten sieben Engel auf. Jeder hat eine mit Gift angefüllte Schale, welche er über Rom ausgießt. Das Gift aus jeder Schale erzeugt besondere Plagen, welche Rom nach und nach zerstören, bis es durch das Gift des siebenten Engels gänzlich zu Grunde geht.

Eine mit Gift angefüllte Schale ist unter den Juden ein bekanntes Bild der göttlichen Strafen.

Diese sieben Engel, welche mit Schalen versehen sind, um Rom zu zerstören, bilden ein Gegenstück zu den obigen, die mit Trommetenklang den Untergang Jerusalems ankündigten, C. 8 und 9.

Engel erscheinen als Vorboten unglücklicher Vorfälle.

Cap. 15, 1.

Engel zeigen sich in der Luft, um den zweiten und letzten Feind der Christen zu stürzen. Sie verschwinden aber bald wieder, theils um einer merkwürdigen

Zwischenscene Raum zu geben, theils um sich zu dem ihnen übertragenen Geschäfte zu rüsten. Sie scheinen also hier bloß eingeführt zu sein, damit die Zwischenscene gehörig angeordnet werde, und die folgende Scene mehr Deutlichkeit erhalte. Eben dieses war der Fall bei der obigen Scene, wo die Engel mit den Trommeten gleichsam nur vorüber gingen; denn nach einer Pause und nach einer Zwischenscene fingen sie erst zu trommeten an. Cap. 8, 2. vergl. V. 6.

In dem Himmel. Das Zeichen erschien in der Luft. S. zu Cap. 12, 1.

Die Zwischenscene zeigt an, daß diese Zeichen des künftigen Unglücks die Heiden betreffen.

Cap. 15, 2—4.

Eine merkwürdige Zwischenscene, welche ganz der obigen Cap. 8, 3—5. entspricht. Während in dem himmlischen Tempel (V. 6.) das Gift, welches aus den Schalen gegossen werden soll, zubereitet und gemischt wird, sieht man furchtbare Zeichen, welche unglückliche Ereignisse ahnen lassen, und die von den Heiden getödteten Märtyrer singen dem gerecht strafenden Gott ein Loblied.

V. 2. Ein Krystall-Meer, gemischt mit Feuer. Ein schreckliches Zeichen! Die blaue Luft, mit Feuerstreifen durchmischt, erregt Schrecken, und ist daher der Vorbote großer Unglücksfälle. Die Luft heißt hier Meer. S. Cap. 4, 6.

V. 3. Die Ursache dieses Zeichens. Gott führt die Sache der Christen, welche von der Tyrannei Roms, des zweiten Ägyptens, befreiet werden sollen. Dieß stellt der Dichter so vor. Nicht weit vom Throne Gottes stehen die Christen, welche unter den Heiden Märtyrer geworden sind, und singen Gott ein Loblied, daß er ihre Feinde, d. h. die Heiden, strafen wolle.

Sie hatten Harfen Gottes, keine irdischen Harfen, sondern wie sie im Himmel zum Lobe Gottes gebraucht werden, prächtige.

Und sangen das Lied Mosis — und das Lied des Lammes. Sie sangen zur Harfe ein solches Danklied, als Moses einst am rothen Meere sang, wie 2 Mos. 15. erzählt wird, und als der Messias nach seinen überstandenen Gefahren wahrscheinlich gesungen hat. Bei den Juden war Moses der Anführer, bei den Christen war es das Lamm. Die Verfolger der Christen gehen zu Grunde, wie einst der König von Ägypten.

Diese ganze Stelle enthält eine Anspielung auf den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Die Christen werden mit den in Ägypten gedrückten Israeliten verglichen, und mit denen, die aus Ägypten ausziehen. Die Römer sind den Ägyptiern gegen über gestellt, weil sie ebenfalls Gottes Volk drücken. Die Juden zogen nach langen Leiden aus dem Lande. So auch die Christen, nur in einem höhern Sinne. Die Israeliten gingen trocknes Fußes durch das rothe Meer, und sangen am andern Ufer ein Loblied. 2 B. Mos. 14, 21 ff. C. 15, 1 ff. Die Christen standen aus allen Gefahren gerettet am Krystall-Meere, und sangen ein Loblied. Das Meer, gemischt mit Feuer, war gleichsam das himmlische rothe Meer, über welches das Volk Gottes jetzt gesetzt hatte. Es hat nicht bloß eine gewöhnliche Röthe, sondern die Röthe des Feuers.

Es folgt nun das Lied selbst.

V. 4. Fortsetzung des Liedes.

Die Zeichen gehen in Erfüllung. Unglückliche Ereignisse brechen über Rom aus.

Cap. 15, 5 — Cap. 16, 21.

V. 5. So weit die Zwischenscene. Die Engel treten nun aus ihrem heiligen Standorte hervor, um die sieben Plagen über Rom zu verhängen.

Die Hütte des Zeugnisses heißt im A. T. die Stiftshütte. Aus ihr belehrte Gott das Volk. 2 B. Mos. 29, 42. 43. Cap. 33, 7. Als Salomo den Tempel zu Jerusalem bauete, versetzte er auch die Stiftshütte in denselben. 1 Kön. 8, 4. In dem himmlischen Tempel Gottes finden wir Hütte und Bundeslade (s. C. 11, 19.) wie in dem irdischen Tempel.

V. 6. Die Engel kamen aus dem himmlischen Tempel. Sie mußten also wie Priester geschmückt sein.

V. 7. Ehe sie ihren Standort am Throne Gottes (V. 5.) verließen, mußten sie von dem Geschäft, das sie ausführen sollten, unterrichtet werden. Dieß geschah bildlich durch die Schalen mit Gift, welche ihnen übergeben wurden. Den orientalischen Königen erlaubt es ihre Würde nicht, den untern Staatsbedienten Geschäfte selbst aufzutragen. Sie lassen daher diesen ihre Befehle durch die ersten Staatsbedienten übergeben. Eben so übergiebt hier Gott nicht selbst, sondern das erste Lebendige den Engeln die Schalen.

Mit Recht erhalten die Engel die Schalen, da sie Priester vorstellen. Auch in dem irdischen Tempel war es das Geschäft der Priester, aus Schalen Trankopfer zu bringen. Statt des Weins sind aber die Schalen mit Gift angefüllt.

V. 8. Aus allen diesen Vorbereitungen zum Untergange Roms leuchtete nicht bloß die Majestät und Macht Gottes, sondern auch sein Zorn gegen die Gottlosen hervor. Diese Idee konnte aber durch kein Bild in der ganzen Natur schicklicher vorgestellt werden, als durch Rauch, das beständige Zeichen der göttlichen Gegenwart und Majestät, (2 B. Mos. 40, 34. 35. 1 B. d. Könige 8, 10. 11. Jes. 6, 4.), und des göttlichen Zorns, (Ps. 18, 9. 74, 1.). In dem Augenblicke, als die Engel ihren Standort an der Schwelle des Tempels nahmen, wurde der Tempel selbst mit dickem Rauch angefüllt. Damit jedoch der Begriff von Zorn, der durch den Rauch mit ausgedrückt wird, nicht unbemerkt bleibt, setzt

der Dichter hinzu: Niemand durfte, ohne seinen Tod befürchten zu müssen, in den Tempel gehen, bis die sieben Plagen durch die sieben Engel ausgeführt waren.

Cap. 16.

V. 1. Die Engel, welche bereit sind, die Plagen zu verhängen, erhalten jetzt den Befehl, ihren Auftrag auszurichten.

Auf die Erde, d. h. über die Feinde Christi unter den Heiden. S. zu C. 14, 15.

Johannes nennt die redende Person nicht; denn er sah sie wegen des dicken Rauchs im Tempel nicht, (C. 15, 8.), sondern hörte nur ihre Stimme.

V. 2—21. Schreckliche Plagen brechen jetzt über Rom aus. (V. 19.) Die vier ersten Stücke gehören, wie oben bei Cap. 6, 1 ff. bewiesen ist, zusammen, und zeigen Eine Idee an; die drei letztern aber stellen verschiedene Dinge durch verschiedene Zeichen und Bilder dar.

Die vier ersten Abschnitte dieses Kapitels (V. 2—9.) enthalten den Satz: Allgemeines Unglück, und zwar Unglück aller Art, bricht über Rom aus. Die Bilder des Unglücks sind aus der Geschichte des Auszugs der Israeliten aus Ägypten genommen, weil Rom, die Feindinn der Christen, als ein zweites Ägypten angesehen wurde. S. den Inhalt des 5ten Capitels.

1. Allgemeines Unglück steht bevor.

Cap. 16, 2—9.

Das Gift, welches von dem ersten Engel aus der Schale auf die Erde ausgegossen ist, verpestet die Luft. Die Götzendiener bekommen Geschwüre unter der Haut, wie einst die Ägyptier, als Moses und Aaron Ruß aus dem Ofen mit vollen Händen in die Luft streueten. 2 B. Mos. 9, 8—11.

Menschen, welche den Namenszug des Thieres hatten, und die sein Bild anbeteten, d. h. an den Götzendienern. S. zu C. 14, 9.

V. 3. Der zweite Engel schüttet sein Gift in das Meer, und bewirkt dadurch, daß es in Blut verwandelt zu sein scheint. Dieß geschah einst auch in Ägypten. 2 B. Mos. 7, 20. 21.

Es wurde Blut, wie von einem Todten, d. h. so roth, als wenn das Blut vieler ermordeter Menschen in das Meer geflossen wäre.

Alles Lebende starb. Das Gift hatte dem Meere eine tödtende Kraft mitgetheilt.

V. 4. Der dritte Engel verwandelt das Fluß- und Quellwasser in Blut. Die wiederholte Verwandlung des Wassers in Blut scheint tadelhaft zu sein. In der obigen Scene, Cap. 8, 10., wo der dritte Engel das Fluß- und Quellwasser bitter macht, und der unsere gegenwärtige entspricht, ist diese Wiederholung nicht. Der Dichter nimmt selbst von dem vielen unter den Heiden vergossenen Blute der Christen eine Entschuldigung her. Er hat lieber durch doppelte Vorstellung des Bluts Schrecken erregen, als durch abwechselnde Dichtung gefallen wollen.

V. 5. 6. Der Engel, welcher über die Wasser gesetzt ist, erklärt und entschuldigt gleichsam die doppelte Verwandlung des Wassers in Blut. Er singt, sobald er sie bemerkt, Gott ein Loblied, daß er die Heiden so hart bestraft. Nun können die, welche nach Christenblut dürsteten, ihren Durst mit Blute stillen.

Die Juden gaben jeder Sache, jedem Orte und Menschen einen Schutzengel, (s. C. 9, 11. C. 14, 18.), so auch dem Wasser.

Der ist und der war. S. C. 1, 4. 8. C. 4, 8. C. 11, 17.

Blut von Heiligen und Propheten vergossen sie; — und Blut gabst du ihnen zu trinken. Ein herrlicher Gegensatz, nach dem Ausspruch: Mit dem Maße, mit welchem ihr messet, soll euch wieder gemessen werden! Matth. 7, 2. Vergl. Obad. 1, 15. 16. Jes. 49, 26. Fast wie beim Justin I, 8. 13. „Die

Königinn der Scythen befahl, das Haupt des Cyrus in einen Schlauch zu werfen, der mit Menschenblut angefüllt war, und sagte, indem sie ihm seine Grausamkeit vorwarf: Sättige dich nun mit Blute, wornach du dürstetest, und immer unersättlich wareſt."

Sie verdienen es, nämlich nach dem Vergeltungsrechte. 2 B. Mos. 21, 23—25.

V. 7. Ein himmlisches Echo wiederholt dieses, oder, wie der Dichter es vorstellt, der Engel, welcher dem Räuchaltare vorsteht, versichert: Gott strafe die Götzendiener, wie sie es verdient hätten. Niemand konnte wol zuverlässiger die gerechte Sache Gottes bezeugen, als der Engel, welcher die Klagen der Christen über ihre Feinde in Gebeten ausgedrückt vor Gott gebracht hatte. S. zu C. 14, 18. vergl. 8, 3—5.

Gott, Allbeherrscher. Cap. 4, 8. 11, 17. 15, 3. 19, 6. 21, 23.

Wahrhaft und gerecht richtest du. S. zu C. 15, 3.

V. 8. Hitze, welche alles versengt, ist bei den alten hebräischen Dichtern ein Bild allgemeinen Unglücks. Jes. 18, 4. Der vierte Engel gießt daher das Gift aus seiner Schale in die Sonne, wodurch die Glut ihrer Strahlen so sehr verstärkt wird, daß die Götzendiener vor Hitze umkommen. In der Parallel-Stelle Cap. 8, 12. wird die Sonne verfinstert. Hier wird ihre Hitze vermehrt.

In die Sonne. Der Engel stand höher als die Sonne.

V. 9. Schilderung der Hitze. Durch Hitze zur Verzweiflung gebracht, stoßen die Götzendiener Lästerungen und Schmähungen gegen Gott aus.

Sie besannen sich nicht, ihm Ehre zu erweisen. Das Unglück besserte sie nicht. Sie stürzten sich durch ihre eigene Hartnäckigkeit ins Verderben. Man darf sich daher nicht wundern, wenn dieses ihnen von Gott selbst bereitet wird. Vergl. die ähnliche Stelle

C. 9, 20. 21. Hiemit macht der Dichter den Uebergang zu dem zweiten Theil der Scene.

V. 10—21. Die drei letztern Abschnitte dieses Capitels stellen drei verschiedene Bilder dar. S. zu Cap. 6, 1 ff.

2. Das vorherverkündigte Unglück betrifft den Sturz des Götzendienstes.

Cap. 16, 10. 11.

Der erste Gedanke ist: die bisher verkündigten Unglücksfälle hatten den Endzweck, den Sitz des Götzendienstes zu zerstören. Es floß also das Gift aus der Schale, welche der fünfte Engel ausgoß, auf den Thron des Meerungeheuers. Durch die tödtlichen Dünste desselben entstand eine dicke Finsterniß. Das Übrige schildert den verzweiflungsvollen Zustand des Reichs.

Der Thron des Meerungeheuers steht, als Bild des Reichs, für das Reich selbst, oder für seinen Hauptsitz, d. i. für Rom.

Finsterniß ist Bild allgemeinen Unglücks. S. zu C. 6, 12—15. Wird ein Reich verfinstert, so läßt das seinen Untergang ahnen. Vielleicht ist hier Rücksicht auf die Finsterniß genommen, welche in Ägypten vor dem Auszuge der Israeliten entstand. 2 B. Mos. 10, 21. Wir würden sagen, das Reich des Thieres, das durch so viele Unglücksfälle erschüttert wurde, wankte.

Die Schilderung der Menschen, welche in Verzweiflung sind, dient bloß zum Schmuck des Drama's. In der Verzweiflung pflegen die Menschen aus Angst und Wuth sich die Zunge zu zerbeißen.

Sie zerbissen, nämlich die, welche den Namenszug des Thieres hatten, die Götzendiener. Der Dichter vergaß es, ihren Namen anzuführen, weil er zum Ende eilte, und seine Seele von dem schrecklichen Schauspiele zu sehr erschüttert war.

V. 11. In der Wuth brechen die Menschen in Verwünschungen gegen Gott aus. S. Jes. 8, 21. 22.

Den Gott des Himmels, d. i. den einzigen Gott. Cap. 11, 13. Esr. 1, 2. C. 5, 12.

Wegen ihrer Schmerzen und ihrer Geschwüre. Die vier ersten Plagen (V. 2. 3. 4. 8.) brachten sie also zur Wuth.

In diesem rasenden Zustande war es nicht möglich, daß sie durch die göttlichen Strafen gebessert wurden. Sie gaben den Götzendienst nicht auf, oder sie verehrten Gott nicht. V. 9.

3. Alle Hindernisse, welche der Zerstörung Roms entgegen stehen könnten, werden weggeräumt.

C. 16, 12—16.

Ehe die Verkündigung von der Zerstörung Roms in Erfüllung gehen konnte, mußte alles, was ihr hätte hinderlich sein können, weggeräumt werden. Die Geschichte kam dem Dichter bei der Darstellung seiner Idee nicht zu Hülfe. Der wirkliche Untergang Roms lag ihm nicht, wie der von Jerusalem, vor Augen, sondern er mußte ihn sich in seiner Phantasie erst schaffen. Die einzelnen Züge nimmt er von der Zerstörung Babylons durch Cyrus her. Mehre Gründe mußten ihm hiezu rathen. Erstens: Babylon hatte einige Zeit die Israeliten sich unterworfen, und konnte daher, wie Ägypten, in der symbolischen Sprache als Bild für alle Feinde des Volks Gottes gebraucht werden. Zweitens: Nach der Eroberung Babylons durch Cyrus gelangten die Israeliten zu dem Genusse der Freiheit, welcher den Christen nach Roms Zerstörung zu Theil werden wird. Der Dichter läßt also vor Roms Untergange dieselben Ereignisse vorhergehen, welche vor Cyrus Eroberung von Babylon vorher gingen. Der Euphrat war den Persern ein Hinderniß. Cyrus ließ ihn in den Naharaga und in andre zu diesem Endzweck gemachte tiefe Gräben ableiten, (Jes. 44, 27. Jer. 50, 38. 51, 32. 36.), um

durch ihn in die Stadt dringen zu können. Da diese Kriegslist dem Dichter vor Augen schwebt, so denkt er sich den Euphrat in der Nähe von Rom, und die Stadt dadurch unzugänglich gemacht. Aber plötzlich versiegt das Wasser aus dem Strome, gleichsam durch eine Zauberkraft des Giftes, welches der fünfte Engel hineingeworfen hat, und den eindringenden Feinden steht kein Hinderniß mehr im Wege.

Die Könige vom Aufgang der Sonne, welche Rom zerstören sollen, sind bloß Dichtung, und aus der Geschichte von der Eroberung Babylons, oder vielmehr aus den Orakeln der hebräischen Dichter entlehnt. Diese ließen Cyrus, der sich der Israeliten annahm, aus dem Oriente kommen, vielleicht weil Medien gegen Palästina östlich lag. Jes. 41, 2. 25.

V. 13. Ein zweites Hinderniß für den Feind, der Rom zerstören wollte, konnte das Heer sein, welches zur Vertheidigung der Stadt zusammen gezogen war. Ehe also der Untergang der Stadt durch Bilder angezeigt werden konnte, mußte dieses vernichtet werden. Um dieß darzustellen, läßt der Dichter die drei bösen Geister, welche den Drachen und die beiden Ungeheuer bisher besessen hatten, durch den ganzen Erdkreis gehen, und alle Könige auffordern, der Stadt, welche in der größten Gefahr ist, mit ihren Truppen zu Hülfe zu kommen. Sie eilen zwar herbei: aber wehe den Unglücklichen! Unter der Anführung des Messias werden sie mit dem Schwerdte zu Boden gestreckt.

Der Drache und die beiden Ungeheuer sind, wie der Dichter sie vorstellt, von bösen Geistern besessen, da sie nur auf schlechte Thaten ausgehen. Jene Dämonen werden wegen ihrer Blendwerke und großen Prahlereien mit Fröschen verglichen. Die alten Magier gebrauchten die Frösche bei ihren Verrichtungen.

V. 14. Indem sie die Könige der Erde zum Kampfe mit Gott auffordern, ist es nöthig, daß sie diese durch Betrügereien hintergehen, und ihnen Blendwerke

vormachen. Denn wer anders, als ein durch böse Künste Betrogener wird es wagen, gegen Gott zu ſtreiten?

Zeichen, wie der falſche Prophet ſie that. C. 13, 13. 14.

An jenem großen Tage Gottes, da Gott ſie ſtrafen, und die Stadt zerſtören wird. Joel 1, 15.

V. 15. Chriſtus wird zu ihrem Untergange unvermuthet kommen. Glücklich aber wird er alle die machen, welche es mit ihm hielten.

Ich komme, wie ein Dieb. S. zu C. 3, 3. Ausgelaſſen iſt: ſpricht der Herr. Vergl. C. 1, 8. 22, 12.

Glücklich iſt der Wachende, der, welcher beſtändig bereit iſt, ſeinen Herrn zu empfangen. S. zu C. 3, 2. Ein ſolcher zieht ſeine Kleider nicht aus, und hat alſo nicht zu befürchten, daß er, aufgeweckt aus dem Schlafe, um ſeine Stelle im Gefolge Chriſti einzunehmen, ohne Kleider einhergehen müſſe; denn Zeit zur Ankleidung wird Niemandem gegeben. Dieſe Fortſetzung der angefangenen Allegorie hat alſo den Sinn: An jenem Tage werden bloß die wahren Verehrer Jeſu Chriſti ſich nicht zu ſchämen haben, ſondern glücklich ſein.

V. 16. Die Könige, welche zur Vertheidigung der Stadt verſammelt ſind, werden alle umkommen.

Armageddon, d. h. der Berg Megiddo, der Berg der Strafe. Dieſer gehört zu den Erfindungen des Dichters. Aber man findet einen ſolchen Namen. Das Feld am Fuße des Berges Karmel, im Stamme Manaſſe, konnte das Thal Megiddo genannt werden von dem dortigen See Cendebia, oder den Gewäſſern Megiddo. Dieſes Thal war durch zwei Niederlagen berühmt. Die eine traf die Iſraeliten, worin der König Joſia fiel. 2 Kön. 23, 29. 2 Chron. 35, 22. Die andere traf die Kananiter, welche, beſiegt von Barak, daſelbſt ganz aufgerieben wurden. B. d. Richter 5, 19. 4, 16. Der Prophet Zacharias wählte daher dieß Thal zum Orte allgemeiner Wehklagen. Zach. 12, 11. Mit demſelben Rechte konnte es die ſymboliſche Poeſie als Ort des all-

gemeinen Unglücks und der göttlichen Strafen gebrauchen, vorzüglich da die Kananiter hier durch Barak umgekommen waren. Johannes nimmt nicht das Thal, sondern den Berg Megiddo, welcher kein anderer als der Berg Karmel sein kann, zum Orte der Strafe, wo das zur Vertheidigung Roms versammelte Heer niedergehauen wird. Das Heer auf dem Berge Megiddo versammeln heißt also eben so viel, als es durch eine Niederlage zu Grunde richten.

4. Rom wird endlich zerstört.

Cap. 16, 17—21.

Wie nun alles zum Untergange der Stadt Rom gehörig vorbereitet, und jedes Hinderniß aus dem Wege geräumt ist, tritt endlich der siebente Engel hervor, gießt seine Schale in die Luft, und erregt dadurch ein starkes Ungewitter, das durch Blitze und Donner, Sturmwinde und Erderschütterungen schrecklich wird. Rom wankt bei diesem Kampfe der Elemente, und sinkt in Trümmer.

V. 17. Die Schale muß man sich mit Schwefel und ähnlichen Sachen, welche vermögend sind, Blitze und Donner zu erregen, angefüllt denken. Kaum hat das erste Lebendige, welches am nächsten bei Gott stand, die letzte Schale ausgießen sehen, so ruft es, zum Zeichen des erlangten Sieges, den übrigen Himmelsbewohnern mit einer Stimme, welche bis auf die Erde erschallet, zu: Es ist geschehen! Wahrscheinlich war das erste Lebendige von Gott über seine Rathschlüsse belehrt. Denn so wie es die sieben Schalen den Engeln übergab, zeigte es jedem sein Geschäft an, und beobachtete sie gewiß auch, mit welcher Treue sie dasselbe ausführten. Wie nun alles gehörig vollbracht ist, stattet jenes Lebendige Bericht an Gott und an die Himmelsbewohner ab, mit den kurzen Worten: Es ist geschehen. Diese Stelle übertrifft an Kürze die obige C. 11, 15.

V. 18. Das Gift aus der siebenten Schale war inzwischen in die Luft geflossen, und auf den furchtbaren Ruf: Es ist geschehen! folgten schreckliche Ungewitter.

Donnerschläge und Blitze, s. zu C. 11, 19. vergl. C. 4, 5. 8, 5. 10, 3. Die Donner wurden von starken Erdbeben begleitet. Dan. 12, 1.

V. 19. Die große Stadt, s. C. 14, 8. 17, 18. 18, 10. 16. 18. 19. 21.

In drei Theile, d. h. in mehre Theile. Eine bestimmte Zahl steht für eine unbestimmte.

Zerfiel, d. h. wurde gänzlich zerstört.

Die Städte der Heiden stürzten nieder. Wenn die Hauptstadt zu Grunde geht, so ist es auch um die kleinern Städte geschehen.

Babylon, die große, wurde vor Gott erwähnt — seines Zorns zu geben. Ein Engel berichtet an Gott die Klagen der Menschen über die Marter, welche sie unter den Heiden leiden müßten. Das Ende von Rom wurde darauf beschlossen. Siehe von dem Engel des Räuchaltars bei V. 7. von dem Engel des Feuers C. 14, 18. 8, 3. Eben so statten Engel von dem tugendhaften Betragen der Menschen Gott Bericht ab. A. G. 10, 31. Übrigens müssen wir uns Babylon hier als eine Person denken, der ein Becher mit berauschendem Weine, das Zeichen der Strafen und des Untergangs, dargereicht werden kann. S. zu C. 14, 10.

V. 20. 21. Ein Erdbeben mit starkem Ungewitter wird geschildert.

Jede Insel entfloh, d. h. mehre versanken durch die häufigen Erdstöße. In demselben Sinne fährt er fort: und Berge wurden nicht mehr gefunden.

Jetzt wird auch Hagel dem Blitz, Donner und Erdbeben hinzugefügt, (wie C. 8, 7. 11, 19.), um die Stärke des Ungewitters anzudeuten.

Wen setzt ein solches Ungewitter nicht in Schrecken? Selbst die Götzendiener geriethen in Wuth und Verzweiflung.

Plage des Hagels, s. zu V. 11.

Zwischenscene. Rom und das römische Reich, der Sitz des Götzendienstes, wird durch neue und untrügliche Bilder bezeichnet.

Cap. 17.

Man erwartet jetzt einen Klaggesang über die Stadt, die in Trümmern liegt, (s. C. 18.). Der Dichter stellt uns jedoch vorher die zerstörte Stadt unter viel bedeutungsvollern Bildern vor, als er bisher gebraucht hatte. (Vergl. die ähnliche Zwischenscene C. 11, 3—13.) Es erscheinen also neue, bisher noch nicht gesehene Bilder auf dem Schauplatze; eine Buhlerinn, welche auf dem schrecklichen Ungeheuer mit sieben Köpfen und zehn Hörnern sitzt. Der Engel, welcher zuerst seine Schale zur Zerstörung Roms ausgegossen hatte, führt Johannes an einen Ort, wo er dieß Gesicht bequem sehen kann, und erklärt ihm den geheimen Sinn der Zeichen und Symbole an den Bildern, doch so, daß immer die Bedeutung derselben, wenn sie auch verschieden genommen und ausgelegt werden, auf keine andere Stadt als Rom geht.

Es erscheinen also zwei Bilder, das Weib und das Thier. Das Weib ist mit Symbolen geschmückt, welche eine unverschämte, leichtsinnige Buhlerinn verrathen, die sehr berüchtigt, und mit allen Künsten der Verführung bekannt ist. Vom Blute der Christen berauscht, wankte sie. An ihrem Stirnschmuck stand der geheimnißvolle Name: Babylon, die große. Was unter diesem Bilde vorgestellt werden soll, kann Niemandem zweifelhaft sein. Bei den alten hebräischen Propheten war es üblich, Hauptstädte, oder solche, welche Land- und Seehandel trieben, oder im Bündniß mit andern Ländern standen, der viele Länder sich unterwürfig gemacht hatten und beherrschten, (als Tyrus, Jes. 23, 15—17. Nah. 3, 4. und Babylon, Jes. 47, 1.), unter der Person einer Buhlerinn vorzustellen. Der Dichter konnte daher nicht im mindesten zweifeln, daß die fleißigen Leser der hebräischen Propheten die Hauptstadt unter dem Bilde der be-

rüchtigten Buhlerinn leicht erkennen würden. Um jedoch allen Irrthum zu verhüten, das heißt, damit Niemand eine vorzüglich blühende Handelsstadt oder ein zweites Tyrus unter der Buhlerinn verstehe, sondern die weit herrschende Stadt, die Feindinn des Volks Gottes, so bezeichnet er sie mit dem räthselhaften Namen, der auf beides führt: Babel, die große.

Das zweite Bild, das schreckliche Ungeheuer, auf welchem die Buhlerinn sitzt, ist von dem oben Cap. 13, 1. beschriebenen Meerungeheuer wenig verschieden, und hat dieselben Attribute und Symbole, nämlich sieben Köpfe und zehn Hörner, deren sich der Dichter unten verschiedentlich bedient, um Rom auf mancherlei Art zu bezeichnen.

V. 1. Zuerst erscheint ein Engel aus der Zahl derer, welche das Geschäft hatten, Rom zu zerstören. Ihm war es nicht unbekannt, welche Stadt zerstört war.

Der Sinn des Verses ist: ich will dir die Stadt zeigen, welche über viele Völker herrscht. Gewässer bezeichnen hier, nach der eigenen Erklärung des Johannes (V. 15.) Völker.

V. 2. Das weitherrschende Rom wird durch die fortgesetzte Allegorie von der Buhlerinn geschildert. S. zu Cap. 14, 8.

V. 3. Um dieß schreckliche Schauspiel genauer zu betrachten, wird Johannes vom göttlichen Geiste in eine Wüste versetzt. Warum in eine Wüste? kann man fragen. Die Schatten der zerstörten Stadt, die aus dem Orkus hervorgerufen sind, um mit einem Körper umgeben zu werden, konnten nur an einem wüsten, öden Orte erscheinen. Einige Ausleger haben vermuthet, daß bei der Wahl des Orts zur Betrachtung der Buhlerinn Rücksicht auf die Lage von Babylon (V. 5.) genommen sei. Wenn man nämlich von Palästina nach Babylon reiset, kommt man durch Wüsten. Es kann also gesagt werden, daß man Babylon in der Wüste von fern erblicke. Doch die erstere Erklärung ist vorzuziehen.

Es folgt eine Beschreibung von Rom als Buhlerinn. Das Weib sitzt auf einem Ungeheuer, das dem obigen Meerungeheuer sehr ähnlich ist; das heißt: Rom wird als auf dem Ungeheuer, welches den im römischen Reiche herrschenden Götzendienst vorstellte, sitzend gedacht, weil Rom der Hauptsitz der Abgötterei war. Das fürchterliche Thier war Stellvertreter des rothen Drachen, (Cap. 12, 3.), daher vielleicht sein Eigenschaftswort: roth. An dem Stirnschmuck seiner sieben Häupter standen Schmähworte gegen Gott, (s. zu C. 13, 1. 6.). Es bezeigte öffentlich seine Verachtung des einzigen Gottes, wie es beim Götzendienste zu erwarten war.

Und sieben Köpfe und zehn Hörner hatte. Das Heidenthum herrschte weit und breit auf der Erde. (S. zu Cap. 13, 1.)

V. 4. Die Buhlerinn ist kostbar geschmückt, um Liebhaber und Freier an sich zu locken. Die einzelnen Stücke sind nicht zu deuten. Ihre Kleidung war theils von Purpurfarbe, theils roth, d. h. sie war glänzend und kostbar.

Geschmückt mit Gold, Edelstein und Perlen. Vergl. die ähnliche Stelle von Tyrus, Ezech. 28, 13.

Für die Buhlerinn schicken sich die Künste, Liebhaber zu entflammen. Sie hat daher einen Becher mit Liebestränken in der Hand. Die Liebestränke sind Mittel zu schändlicher Hurerei, (Gräuel), und zu unreinen Sitten, (Unreinigkeiten).

V. 5. Der Hohepriester trug einen Stirnschmuck mit einer Inschrift, welche sein Amt anzeigte. Eben so trug das Weib, gleichsam als Priesterinn eines Tempels, an ihrem Stirnschmucke eine Inschrift, welche ihre zügellosen Sitten anzeigte. An ihrem Stirnschmucke stand ferner: Babylon, die große, u. s. w. Das vorgesetzte Wort: Geheimniß, sagt, daß dieser Name räthselhaft sei. Auf gleiche Art war Jerusalem Cap. 11, 8. im geheimen Sinne Sodom und Ägypten genannt. Geheimniß kann indeß auch auf die Buhlerinn bezogen

werden. Alsdann ist der Gedanke: die Buhlerinn hat einen geheimen Sinn; sie ist das Symbol einer Stadt, welche man das zweite Babylon nennen könnte. Diese Erklärung wird durch eine verwandte Redensart, die V. 7. vorkommt, unterstützt: das Geheimniß (die geheimnißvolle Bedeutung) des Weibes.

Babylon hat das Eigenschaftswort der Hauptstädte groß, Dan. 4, 27. Daß durch diesen räthselhaften Namen Rom bezeichnet werde, ist im Inhalte zu C. 13. vergl. C. 16, 12. Inhalt C. 17. unten V. 17. hinlänglich gezeigt. Zur Erklärung wird hinzugesetzt: die Mutter der Unzüchtigen. Sie war die unverschämteste aller unzüchtigen Weibspersonen, gleichsam ihre Mutter.

V. 6. Es blieb nun noch übrig, die Wuth und Grausamkeit, mit welcher Rom die Christen verfolgte, anzuzeigen. Dieß geschieht durch das Bild der Buhlerinn, die sich im Blute der Christen berauscht hat.

Der Schluß des ersten Acts dieser Scene ist: ich verwunderte mich sehr, als ich sie sah. S. zu C. 16, 9.

V. 7. Nach diesem so wunderbaren Gesicht geräth Johannes in Staunen und tiefes Stillschweigen. Ein Engel unterbricht ihn endlich, und benutzt diese Gelegenheit, Rom durch mehre Symbole des Meerungeheuers zu beschreiben.

V. 8. Das Bild des Thieres läßt eine doppelte Erklärung zu, zuerst nach dem Begriffe von einem Thiere, und zweitens nach der ungeheuren Gestalt, oder den Attributen und Symbolen desselben. Beide versucht der Engel, um Rom auf mancherlei Art anzudeuten.

Dem Begriffe nach kann das Thier einen grausamen Menschen bezeichnen. Diese Erklärung giebt der Engel als die einfachste zuerst. V. 11. sagt er mit deutlichen Worten, daß dieser Mensch unter den ersten römischen Kaisern zu suchen sei. Dieser Kaiser aber, der mit dem schrecklichen Thiere verglichen werde, sei zuerst da ge-

wesen, darauf nicht, doch hege man die Hoffnung, daß er endlich wieder da sein werde. Er sei einer von den fünf ersten römischen Kaisern gewesen, und Viele glaubten, er werde bei seiner Rückkehr unter den römischen Kaisern die achte Stelle einnehmen.

Wer findet hiedurch nicht Nero bezeichnet? Dieser hatte die erste Verfolgung der Christen veranlaßt, indem er sie fälschlich für die Urheber der in Rom entstandenen Feuersbrünste erklärte. Er ließ sie durch das Schwerdt, durch Feuer und durch den Kampf mit wilden Thieren tödten. Ein Christ konnte ihn daher mit einem grausamen Thiere vergleichen. Die Geschichte erzählt, er sei darauf von allen seinen Unterthanen verlassen, und habe sich selbst ermordet. Sein Tod sei aber von Vielen bezweifelt, weil nur drei oder vier Zeugen dabei gegenwärtig gewesen wären. Man erwartete daher, daß er zurückkehren, und entweder das ganze römische Reich wieder in Besitz nehmen, oder doch wenigstens über den Orient und namentlich über Jerusalem herrschen werde. Da er nun einer von den fünf römischen Kaisern, oder vielmehr der fünfte war, so konnte man erwarten, daß er einst die Stelle des achten römischen Kaisers einnehmen würde.

So ging die Sage. Daß der Erfolg ihr nicht entsprochen, konnte dem Dichter nicht unbekannt sein, da seine Gesichte in die letzten Jahre Domitian's fallen, wo Niemand sich von der wirklichen Rückkehr Nero's noch etwas träumen ließ. Nach Gewohnheit der Dichter Volkssagen, denen sie freilich selbst keinen Glauben beimessen, in ihre Gedichte einzustreuen, um ihren Gedanken dadurch ein gefälliges Gewand zu geben, gebraucht hier Johannes die Erzählungen und Träumereien aus Nero's Zeitalter, um Rom aufs deutlichste zu bezeichnen. So wie er oben Cap. 11, 3—13. untrügliche Kennzeichen von Jerusalem aus der wahren Geschichte des Ananus und Jesus nahm, so bezeichnet er hier Rom durch die Sagen von Nero. Uebrigens spricht er von der Rück-

kehr Nero's als von einer künftigen Sache. Dieß mußte er nach der Propheten-Sprache thun, deren er sich bediente.

Die Rückkehr Nero's wird ein Heraufsteigen aus dem Abgrunde genannt, theils weil Nero hier als das ungeheure Thier vorgestellt wird, das aus dem Abgrunde hervorgestiegen war, (Cap. 12, 18. C. 13, 1.), theils weil aus dem Abgrunde alles Unglück, das sich über die Erde verbreitet, hervorkommt. (Cap. 9, 1. 2. 11. C. 11, 4.)

Und ins Verderben fahren, d. h. er wird bald wieder abtreten müssen. Es wird hier auf einen delphischen Orakelspruch angespielt, worin dem Nero die Antwort ertheilt war, vor dem drei und siebenzigsten Jahre sich zu hüten, als wenn er darin sterben würde. Nero wurde schon in seinem ein und dreißigsten Jahre verlassen. Zwanzig Jahre nachher (er selbst würde, wenn er noch gelebt hätte, ein und funfzig Jahre alt gewesen sein,) gab sich ein Mensch von unbekannter Herkunft für Nero aus. Es ist daher glaublich, daß jene Gerüchte von Nero's Rückkehr bis in die Zeit, in welche sein Todesjahr fallen sollte, sich erhalten haben. Johannes schrieb kurz vor dem vermeintlichen Sterbejahre Nero's, und konnte daher nach der Vorstellung des Volks sagen, er werde nicht lange sein wiedererlangtes Reich behalten.

Schilderung der Rückkehr Nero's. Gesetzt er wäre, wie man erwartete, wieder zur Herrschaft gelangt, so würde er gewiß von vielen Einwohnern des römischen Reichs mit großer Bewunderung empfangen sein. Doch diese Bewunderung war nur von den Götzendienern, die gewöhnlich Bewohner der Erde genannt werden, und nicht von den Christen, welchen er so vieles Leid zugefügt hatte, zu erwarten.

Und doch sein wird. Dieser Ausdruck wiederholt die obigen Worte: Es wird aus dem Abgrunde herauf steigen.

V. 9. 10. Hier kann sich Witz und Scharfsinn zeigen, (S. zu C. 13, 18.), nämlich durch Erklärung des achten Verses. Um jedoch die Leser bei der Deutung

des schrecklichen Thieres auf Nero zu leiten, macht der Dichter selbst einen Versuch, die Symbole des Thieres und seine Attribute zu erklären. Er beschreibt den Nero so deutlich, daß nichts als der Name fehlt, der aber nach den Regeln des symbolischen Gedichts nicht hinzugesetzt werden durfte.

Erstens: Jenes Thier ist zu Rom, das auf sieben Hügeln liegt, zu suchen. „Die sieben Häupter sind sieben Berge, auf denen das Weib sitzt."

Ferner: Es ist unter den römischen Kaisern zu suchen. „Auch sind es (bedeuten sie) sieben Könige." Diese sind: 1. Augustus; denn mit Cäsar wird wol Niemand die Reihe der römischen Kaiser zu zählen anfangen; 2. Tiberius, 3. Caligula, 4. Claudius, 5. Nero, 6. Vespasianus. Galba, Otho und Vitellius suchten zwar sich des Throns zu bemächtigen, gelangten aber nicht zum ruhigen Besitz desselben, und gehören also nicht unter die wirklichen Kaiser. 7. Der Kaiser, der sein Reich noch nicht angetreten hatte. V. 10.

Wer aber von den sieben erstern Kaisern ist unter dem Thiere zu verstehen? Der fünfte; denn „die fünf sind gefallen," sind von der Regierung abgetreten durch den Tod oder durch Gewalt, nämlich 1. Augustus, 2. Tiberius, 3. Caligula, 4. Claudius, 5. Nero. „Der eine ist da," Vespasian, nachdem Galba, Otho und Vitellius, welche nach der Herrschaft gestrebt hatten, umgekommen waren. „Der andere ist noch nicht gekommen." Zur Zeit Vespasian's ging die Sage, unter der Regierung seines Nachfolgers würde der Neroische Krieg anfangen.

Wer von dem am römischen Staatsruder sitzenden Kaiser gesagt hätte, er würde durch Nero bei seiner Rückkehr vom Throne gestoßen werden, der wäre als Majestätsverbrecher angesehen worden. Jedoch durfte er einen solchen Krieg, wenn auch nicht ohne alle, doch mit weit minderer Gefahr für den künftigen Kaiser ahnen. „Und wenn er kommt, wenig ist ihm vergönnt zu bleiben." Jener siebente wird von Nero mit Krieg ange-

griffen, und vom Throne gestürzt werden, den Nero endlich einnehmen wird. Sein Reich wird also von kurzer Dauer sein.

V. 11. Vom Nero sagte man, er werde der achte Kaiser sein, ob er gleich schon einer von den sieben erstern gewesen war. Vergleicht man den achten Vers mit diesem, so ist es unverkennbar, daß sie sich auf Nero beziehen.

Und fährt ins Verderben. Nach dem Ausspruche des Orakels glaubte man, er werde in seinem 73sten Lebensjahre sterben, s. zu V. 8., oder, wie man von einem solchen Ungeheuer wol sagen konnte, zum Teufel fahren.

V. 12—14. Schilderung derer, durch welche Nero wieder in das römische Reich eingesetzt werden konnte. Wer sind diese aber? Weil Nero nicht kam, so ist es streitig. Es konnten die Parther sein, welche dem Nero vorzüglich günstig waren, oder die römischen Legionen in Asien.

So viel ist aus V. 13. 14. deutlich, daß von Hülfstruppen die Rede ist, mit denen Nero wieder Besitz von seinem Reiche nehmen werde. Ihre Zahl wird auf zehn gesetzt. Dieß gehört entweder zu den Erfindungen des Dichters, oder hat in der Sache selbst seinen Grund. Nimmt man das Letztere an, und denkt an die Parther, welche Nero wieder einsetzen sollten, so bleibt es dunkel, woher der Dichter die Zahl zehn nahm. Stellt man sich aber vor, daß er von den römischen Legionen, die sich in Asien befanden, unterstützt sei, so hatte der Dichter unstreitig das Kriegsheer vor Augen, das immer zehnfach getheilt war; denn jede Legion bestand aus zehn Kohorten u. s. w.

V. 12. Die zehn Hörner, die Sinnbilder der Macht, bezeichnen die zehn Anführer der Hülfstruppen, welche Nero wieder in den Besitz des Reichs einsetzen werden. Dieß sind keine wirkliche Könige. Johannes nennt sie so, weil sie mit königlicher Macht alles, was

zur Wiedereinsetzung Nero's beitragen kann, nach Willkühr beschließen, unternehmen und ausführen.

Auf eine Stunde, d. h. auf eine kurze Zeit. S. Matth. 20, 12. Cap. 26, 40.

V. 13. Diese haben Eine Meinung, d. h. sie werden darin übereinstimmen, das römische Reich Nero zu unterwerfen.

Und werden mit ihrer Stärke und Macht dem Thiere dienen, d. h. mit ihren Waffen ihm beistehen.

V. 14. Zur Ausschmückung der Scene wird noch angezeigt, was Nero mit seinen Hülfsvölkern in Hinsicht der Christen thun wird. Obgleich er mit ihnen gegen die Buhlerinn (Rom) Krieg führt, so ist doch zu befürchten, daß er auch den Christen zur Last fällt. Jedoch, wenn er auch zurückkehrt, er wird sie nicht vertilgen! Sie selbst haben vielmehr die Hoffnung über das ganze römische Reich, das feindselig gegen sie ist, einst zu triumphiren. Die Christen werden endlich unter dem Beistande Jesu Christi das Heidenthum besiegen.

V. 15—18. Bis hieher von dem Thiere. Der Engel erklärt dem Johannes den Sinn der Symbole noch weiter. Er geht zu dem Bilde der Buhlerinn über.

V. 15. Die Wasser, auf welchen die Buhlerinn sitzt, — Sprachen. Diese Buhlerinn (Stadt) herrscht über viele Nationen, die durch Abstammung, Sitten und Sprache von einander verschieden sind. S. die Anm. zu V. 1. vergl. V. 18.

V. 16. Rom wird auf eine neue Art mit Beziehung auf die Geschichte Nero's angedeutet. Die Buhlerinn bezeichnet dieselbe Stadt, welche Nero, jenes Ungeheuer, einst mit seinen Hülfstruppen angreifen und erobern wird. Dieß wird bald durch eigentliche, bald durch uneigentliche Worte angezeigt. Der Dichter befolgt hierin nicht die Regeln der Ästhetik. Doch ist er damit zu entschuldigen, daß er seine Leser auf den Begriff von Stadt hinführen wollte.

Die zehn Hörner — und das Thier, Nero mit seinen Hülfsvölkern.

Diese werden die Buhlerinn hassen, weil Nero aus Rom vertrieben war; sie verwüsten, in so fern die Buhlerinn eine Stadt bezeichnet; sie nackend ausziehen, zur Schmach ihr die Kleider ausziehen, weil sie eine Buhlerinn ist. Hos. 2, 12. Jer. 13, 26. 27; ihr Fleisch fressen. Nero, das grausame Thier, wird sie wie ein Löwe zerreißen; und sie im Feuer verbrennen, in Brand stecken, in so fern sie eine Stadt ist.

V. 17. Da man befürchtete, daß Nero, dieß schreckliche Ungeheuer, Hülfsvölker zur Wiedererlangung seines Reichs finden würde, welches freilich nicht zu erwarten war, so hielten sich die Christen für überzeugt, daß dieß, wenn es geschähe, nicht durch Zufall geschehen könne, sondern von der Vorsehung Gottes, des Lenkers aller Dinge, so beschlossen sein müsse.

Bis die Aussprüche Gottes erfüllet sind. Selbst die Zeit, wie lange Nero, wenn er zurückkehrt, sein Reich behalten wird, hängt nicht vom Zufall ab, sondern ist von Gott bestimmt.

V. 18. Das Bild der Buhlerinn selbst ist noch zu erklären übrig. Der Dichter giebt hiebei eine deutliche Beschreibung von Rom, der Beherrscherinn des Erdkreises.

Cap. 18. 19.

Der Untergang Roms wird jetzt weiter geschildert, zuerst durch ein allgemeines Trauerlied über die zerstörte Stadt, (C. 18, 1—24.), denn durch ein Triumphlied über den so merkwürdigen Sieg, welches im Himmel gesungen wird, (C. 19, 1—10.), und endlich durch einen feierlichen Siegszug, (C. 19, 11—21.)

c) Trauerlied über Roms Untergang.

Cap. 18, 1—24.

Den Klaggesang über die so unheilige Stadt durften weder die himmlischen Wesen, durch deren Dazwi-

schenkunft alles in der Offenbarung geschieht, noch andere fromme Verehrer Gottes, welche in den Himmel aufgenommen sind, und auf dem Schauplatze zu Zeiten erscheinen und redend eingeführt werden, sondern bloß die unheiligen Menschen anstimmen, welche in irgend einer Verbindung mit der zerstörten Stadt standen. Auch konnte der Zug der Klagenden nicht auf dem Schauplatze vorgeführt werden. Daher erzählen die Engel dem Johannes bloß von den Klagen, welche die Erde erfüllen. Sie zeigen ihm die Strenge der göttlichen Rathschlüsse bald mit Worten an, bald stellen sie ihm dieselbe in Bildern dar. Das Geheul der Trauernden und Klagenden, welches dazwischen gehört wird, macht alles dieß noch furchtbarer.

Diese Scene besteht aus drei verschiedenen Stücken. Zuerst beschreibt ein Engel den Schrecken erregenden Zustand des verwüsteten Roms, (V. 1—3.). Darauf ermahnt eine himmlische Stimme die Verehrer Gottes, daß sie nicht durch Sünden ein solches Unglück sich zuziehen möchten, als sie jetzt von gottlosen Menschen beklagen hörten. (V. 4—20.) Endlich erklärt ein Engel durch Bilder und Zeichen, daß keine Hoffnung zur Wiedererbauung der zerstörten Stadt und zur Rückkehr derselben zu ihrem vorigen Flor vorhanden sei. (V. 21—24.)

V. 1—3. Der Schrecken erregende Zustand der zerstörten Stadt wird beschrieben. Der Anfang des 18ten Capitels hängt genau mit dem Ende des 16ten Capitels zusammen, von welchem er durch die Zwischenscene getrennt ist.

V. 1. Einen andern Engel. S. C. 14. 15.

Die Erde wurde von seinem Glanze erleuchtet. S. zu C. 10, 3.

V. 2. Er rief mit starker Stimme. Die Engel haben eine sehr starke Stimme. S. zu C. 10, 3.

Gefallen, gefallen ist Babylon, die große! Rom ist gestürzt. Der Dichter hatte Jes. 21, 9. vor Augen, wo ein öffentlicher Herold in der Nähe von

Babylon steht, von seiner Warte bemerkt, welchen Ausgang die Belagerung der Stadt haben wird, und so wie die Stadt erobert ist, ausruft: Gefallen, gefallen ist Babel!

Schilderung der zerstörten Stadt.

Sie wurde eine Wohnung von Dämonen. Verlassene, öde Örter, glaubte man, würden von bösen Geistern bewohnt. Matth. 12, 43. Marc. 2, 5. Vergl. die Anm. zu C. 9, 14. Jes. 13, 20. 21.

Ein Gefängniß aller unreinen Geister Dieß erregt Schrecken.

Unreine Vögel stehen für alle unreine Thiere. Diese sind den Menschen so verhaßt, daß sie in den bewohnten Gegenden nicht geduldet werden, sondern in diese Wüste verwiesen sind, welche sie nicht verlassen dürfen. Der Dichter hatte Jes. 13, 21. 22. vor Augen. Vergl. die ähnlichen Stellen Jes. 34, 11—14. Jer. 50, 39. C. 51, 37.

V. 3. Die Ursach des unglücklichen Zustandes wird hinzugefügt. Rom, dieß zweite Babylon, stellt eine schamlose Buhlerinn vor. Es machte viele Völker sich unterwürfig. S. die Anm. zu C. 14, 8. C. 17, 4.

Sie ließ von dem berauschenden Weine ihrer Buhlerei alle Völker trinken. S. zu C. 14, 10. C. 17, 2.

Die Könige der Erde buhlten mit ihr. S. zu C. 17, 2.

V. 4—8. Nachdem der Engel den unglücklichen Zustand Roms beschrieben hat, tritt er vom Schauplatze ab. Ein Beweis der göttlichen Gerechtigkeit ist darin sichtbar, daß sie die Menschen warnt, vor Gottlosigkeit sich zu hüten. Die Zerstörung der Stadt konnte freilich jeden Menschen von selbst darauf führen. Der Dichter erwähnt es aber ausdrücklich, um sich dadurch den Weg zur fernern Beschreibung der harten Strafen zu bahnen. Eine himmlische Stimme ruft also aus: Ihr Gottes-

verehrer, hütet euch, daß ihr nicht dieß Beispiel verdorbener Sitten nachahmet.

V. 4. Wer mit einem schlechten Menschen umgeht, nimmt leicht seine Fehler an. Ahmet die Sitten der Stadt nicht nach, konnte daher ausgedrückt werden: gehet aus der Stadt.

V. 5. Sünden bleiben Gott nicht verborgen, und werden also gestraft. Babylon wurde vor den Richtstuhl Gottes gebracht, um gerichtet zu werden, und ihre eigenen Sünden, welche gleichsam als beständige Gefährten ihr folgten, wurden, nach einer bekannten Vorstellung, ihre Ankläger vor Gott. 1 B. Mos. 18, 20. 21. C. 19, 13. C. 4, 10.

V. 6. Da dieß geschehen war, wie hätte Gott, der gerechte Lenker aller Dinge, die Strafen aufschieben können. Er redet daher die Engel um seinen Thron, deren er sich zu bedienen pflegt, um die Strafen an den Menschen zu vollziehen, (vergl. C. 15, 1. 7 ff.), ernstlich so an: Vergeltet ihr, wie auch sie vergolten hat! Doch war es nicht genug, ihr Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Gebt ihr doppelt ihre Thaten zurück; quält sie härter, als sie gequälet hat. Mischet ihr in dem Becher doppelt, in welchem sie gemischt hat. Sie soll, was sie einfach gab, doppelt wieder empfangen. Ein doppeltes Maß bezeichnet ein größeres Unglück. S. zu C. 14, 10. C. 16, 19.

V. 7. Gott fährt fort: Nach Recht und Billigkeit vergeltet ihr!

Der Stolz der Buhlerinn wird jetzt geschildert. Sie denkt bei sich: Mein Reich währt ewig! Ich werde immer mächtig sein! Die Stelle ist aus Jes. 47, 7. 8. genommen. Eine volkreiche Stadt wird als die Mutter einer großen Familie vorgestellt; das Gegentheil aber durch eine Wittwe oder eine kinderlose Mutter angedeutet.

V. 8. Sollte Gott diesen heidnischen Stolz ungestraft lassen? Nein, jetzt wird dich, die du nichts befürchtest, alles Unglück treffen! Alle Arten von Unglück

pflegen von den Dichtern auf die Zahl vier zurückgeführt zu werden, (s. zu C. 6, 1.), welche hier Verbrennung, Hunger, Pest und Trauer über Kinderlosigkeit sind. Um desto größern Schrecken zu erregen trifft alles dieß Unglück die Buhlerinn zu gleicher Zeit, an einem Tage, (V. 10. 16.) Doch, wer wundert sich darüber, daß dieß geschehen sei? Die Strafe kommt von Gott!

V. 9—19. Nun geht der Todtengesang an. Der Dichter läßt alle die trauern, für welche hier nichts mehr zu thun ist. Das Ganze ist zusammengesetzt aus Stellen über Babel, Tyrus und Ninive. Ezech. 26 und 27. Jerem. 50 u. 51. Jes. 23 u. 24. 37. 47.

V. 9. 10. Zuerst wehklagen die Liebhaber, welche durch die Künste der Buhlerinn gefesselt waren.

Rauch ihres Brandes. Der Begriff von Stadt liegt hier zum Grunde. Brand steht für Untergang.

V. 10. Selbst durch die Stellung verrathen sie ihren Schrecken über den plötzlichen Untergang der Stadt. Von ferne wehklagen sie.

V. 11—17. Die Kaufleute, welche von dem Aufwande der Buhlerinn großen Gewinn gezogen hatten, brechen in ähnliche Klagen aus. Die Klagen über das zerstörte Tyrus, (Ezech. 27, 29 ff.), wohin die Kaufleute, als nach einem allgemeinen Handelsplatze Asiens, zu reisen pflegten, sind auf eine Stadt anderer Art, die jetzt ihren Untergang gefunden hat, angewandt, nämlich auf eine solche, wo fremde Waaren mit großem Gewinne abgesetzt werden konnten.

V. 12. 13. Die verschiedenen Waaren werden angeführt. Der Dichter ist sehr weitschweifig, und zeigt mehr Gelehrsamkeit als Geschmack.

Byssos war eine Sorte der feinsten und kostbarsten Leinwande bei den Ägyptiern.

Purpur. Cap. 17, 4.

Seide. Im Grundtext steht Serika. Man versteht darunter feine, durchsichtige Zeuge, welche bei den Römerinnen beliebt waren. Einige halten sie für baum-

wollene, andere für seidene. Man erhielt sie von den Seres, einer Nation in Indien. Sie waren so kostbar, daß man ein Pfund Serische Zeuge mit einem Pfunde Gold bezahlte.

Citrusholz. Dieß war wohlriechend.

V. 13. Zimmet und Amomen. Dieß sind Stauden, deren Rinde wegen ihres Wohlgeruchs zum Räuchern und zur Verfertigung wohlriechender Wasser gebraucht wurde.

Sklaven und Menschenseelen, d. h. Sklaven verschiedener Art. Bei den Alten pflegten die Reichen eine große Anzahl Sklaven zu halten.

V. 14. Die Rede schließt sich wieder an das Ende des eilften Verses an. Sie trauern, daß ihre Waare Niemand mehr kauft, daß ꝛc. Der Sinn ist: Sie trauern, daß du nicht mehr so köstlich leben kannst.

Die Herbstfrüchte, die köstlichern Früchte, welche bei den Reichen zum Nachtisch aufgesetzt wurden.

Die Begierde deiner Seele, d. h. die theuren, geliebten Früchte.

Alles Köstliche, die köstlichen Speisen.

Glänzende, bezieht sich hier aufs Tafelgeschirr.

V. 15. 16. Anzeige dieser Klagen selbst. Die Sprache ist bald eigentlich, bald uneigentlich. Dieß ist gegen die Regeln der guten Schreibart.

Die Stadt, die in Byssos — gekleidet und mit Golde — geschmückt war. Der Dichter hat die Buhlerinn im Sinne. Auf diese passen diese Worte.

V. 17—19. Auch die Klagen der Schiffer werden angeführt, welche die zum Luxus der Buhlerinn gehörigen Waaren auf Schiffen herbeiführten, und dadurch reich wurden.

V. 17. Jeder nach einem Orte Schiffende ist, wer nicht die ganze Farth mit macht, sondern bloß Waaren von den ersten Handelsplätzen nach nicht weit entlegenen Örtern bringt. Entgegengesetzt sind: Die das Meer durchsegeln, d. h. die größere Seereisen unter

nehmen, um Handel zu treiben. In Rom wurde jährlich eine große Menge Getreide und Waaren allerlei Art auf vielen Schiffen eingeführt.

V. 18. Es folgt die Klage. Welche Stadt war einst an Größe, Macht und Aufwand dieser gleich? Oder das Gegentheil: Welche Stadt glich an erlittenem Unglück dieser?

V. 19. Zum Zeichen der höchsten Trauer streuen sie Asche auf ihr Haupt. S. Jes. 7, 6. 9. 1 Sam. 4, 12. 2 Sam. 13, 19. Hiob 2, 22.

V. 20. Indem die Könige, Kaufleute und Schiffer klagen und seufzen, haben die Verehrer Gottes Ursach, sich Glück zu wünschen; denn ihr zweiter unversöhnlicher Feind ist nun überwunden. So erzählte der Engel dem Johannes von den Wehklagen auf der Erde, um der ganzen Vorstellung Vollständigkeit zu geben.

Himmel steht für Himmelsbewohner.

Heilige und Apostel und Propheten bezeichnen alle Gottesverehrer, hier aber vorzüglich die heiligen Märtyrer, welche unter die seligen Himmelsbewohner aufgenommen sind; denn es folgt: Gott hat euch gerächt an euren Verfolgern.

V. 21 — 24. Endlich erscheint der dritte Engel, und zeigt durch eine bildliche Handlung, daß das zerstörte Babylon nie wieder hergestellt werden wird. Es sei also nicht zu befürchten, daß der besiegte Feind der Christen sich je wieder erholen, und sie quälen werde. So wird beim Jeremias 51, 63. eine Rolle, worauf der Untergang Babylons geschrieben steht, mit einem großen Stein in den Euphrat versenkt, und dadurch angezeigt: so wenig diese Rolle vom Boden des Stroms wieder in die Höhe kommen werde, so wenig werde das zerstörte Babylon wieder hergestellt werden.

V. 22. Verwüstet und zerstört wird es bleiben. Der ewig verlassene Zustand wird geschildert. Das Verbot aller Musik läßt Trauer erwarten, und dient daher zur Bezeichnung eines verödeten Platzes. Jer. 7, 34. 16, 9.

25, 10. Ezech. 26, 13. Jes. 24, 8. Vorzüglich paßt dieß für den Ort, wo einst Wohlleben war, und wo stets Gesang und Klang erscholl.

Es folgt ein anderes Bild der Verwüstung. Einst hatte sie den schönsten Vorrath von Sachen, die zur Bequemlichkeit und zum Schmuck gehörten. Künstler aller Art wohnten da. Aber jetzt, nach diesem Wechsel der Dinge: „Keinen Künstler, welcher Kunst es auch sei, wird man in dir noch finden." Ja, die tiefste, schrecklichste Stille herrscht über der Stadt, aus welcher sonst das Geräusch der vielen Menschen die Luft erfüllte.

Der Mühlengesang, der Gesang der Mädchen, welche die Handmühlen drehen. Jer. 25, 10. Jes. 24, 8. Ezech. 26, 13.

V. 23. Die Stadt ist ganz verlassen, und von Niemanden mehr bewohnt. Kein Licht wird da mehr angezündet; keine Hochzeitsfeier ist da noch zu finden. Jer. 25, 10.

Es folgt die Ursache dieser Verwüstung. Diese Stadt hatte die Christen sehr verfolgt. Dieß wird erst mit uneigentlichen (V. 23.) und darauf mit eigentlichen Worten (V. 24.) angedeutet.

Deine Kaufleute waren die Großen der Erde. Die Römer hatten damals die Herrschaft zur See. Ihr Handel war daher in einem blühenden Zustande.

Zaubertränke, s. C. 9, 21. Anderswo heißen diese Liebestränke. C. 14, 8. 18, 3.

V. 24. Rom hatte das Blut der Christen vergossen, und gegen die Verehrer Gottes gewüthet. Es wird also jetzt mit Recht gestraft. Vergl. C. 17, 16.

b) Siegeslied.

Cap. 19, 1—10.

Die Himmelsbewohner singen ein Siegeslied über den Erdboden. Auf dem Schauplatze erscheint dieselbe Versammlung der himmlischen Wesen, welche Cap. 4. be-

schrieben war. Die Engel fangen den Gesang an, welchen darauf der heilige Senat und die vier Lebendigen unter dem Throne mit dem feierlichen Amen, Hallelujah wiederholen. Nach einer Pause erschallt eine Stimme von dem Throne, welche alle Himmelsbewohner zum einstimmigen Lobe Gottes auffordert. Der ganze Himmel ertönt daher von einem neuen Gesange, der weit stärker als der vorhergehende ist. Hiemit endigt die Lobpreisung Gottes.

V. 1. Der Dichter sagt nicht mit ausdrücklichen Worten, wer das Lied zu singen angefangen habe. Es ist aber wahrscheinlich, daß dieß von den Engeln geschehen sei, da diese sehr gut der große Haufe genannt werden können.

Der Sieg und die Herrlichkeit und die Macht ist unserm Gott. Der Sinn ist: Gott hat gesiegt, und dadurch seine Majestät und Macht gezeigt.

V. 2. Gott hat Gerechtigkeit mit Recht und Billigkeit ausgeübt.

V. 3. Sprachen sie, die Himmelsbewohner.

Ihr Rauch steigt ewig auf! Nie wird die Stadt wieder hergestellt werden. Das Bild ist von dem zerstörten Sodom entlehnt. Vergl. Jes. 34, 10. Offenb. 14, 11. 18, 18.

V. 4. Der heilige Senat fällt während der himmlischen Gesänge, nach seiner Gewohnheit anbetend nieder. S. C. 4, 4. 8. 10. 5, 8. 7, 11. 11, 16. 14, 13. Darauf setzt er hinzu: Amen, Hallelujah! Ja, wahrhaftig! Hiedurch wollen die vier und zwanzig Ältesten zu verstehen geben, daß sie mit dem Lobliede der Übrigen ganz übereinstimmen. Ps. 106, 48.

V. 5. Eine Stimme, die von dem Throne ausgeht, wahrscheinlich der Messias, der mitten auf dem Throne sitzt, (C. 5, 6. 7, 16.), fordert alle Himmelsbewohner zum einstimmigen Lobe Gottes auf!

V. 6. Durch den Himmel erschallt jetzt ein stärkerer und höherer Gesang, als der vorige war, (V. 1—3.);

denn die ganze Himmels-Versammlung, nämlich der heilige Senat sammt den Engeln und Märtyrern singen das Lob Gottes.

Wie das Geräusch vieler Wasser, und wie der Schall starker Donner. S. zu C. 1, 15. 14, 2.

V. 7. Der Sinn des Verses ist: Lasset uns freuen, und Gott danken, daß von jetzt an die Christen unter dem Schutze des Messias sicher und glücklich leben.

Die Hochzeit des Lammes ist gekommen. Zwischen Gott und dem israelitischen Volke war einst ein solches Verhältniß, wie unter Vermählten zu sein pflegt, d. h. die innigste Freundschaft. Jes. 54, 5—8. Dieß auf Christum und seine Verehrer übertragen, heißt: Christus liebt seine Gemeine, und sucht auf alle Art ihr Bestes zu befördern. Eph. 5, 32. Die Hochzeitsfeier läßt dieß Glück ahnen. Da nämlich alle Feinde der Christen besiegt waren, so konnte es sehr gut heißen: Der Hochzeitstag ist gekommen! Von nun an werden alle Christen unter Jesu Schutz vor allen Gefahren sicher leben.

V. 8. Die Beschaffenheit des Schmucks der Braut wird angezeigt.

Leinwand wurde ihr gegeben. Die Brautmädchen halfen der Braut beim Anziehen, und reichten ihr die Kleider dar. Die einfache, anständige Kleidung, worin die Braut des Lammes sich zeigt, wird der Pracht der Buhlerinn entgegengesetzt, C. 17, 4.

Die Tugenden der Heiligen, d. h. wie sie sich für Verehrer Gottes schicken.

V. 9. 10. Nach Beendigung des Gesanges der Himmelsbewohner befiehlt ein Engel dem Johannes, aufzuschreiben, daß die glücklich sind, welche die Freundschaft und den Schutz Jesu Christi genießen. So könne einst die Erfüllung mit der Weissagung verglichen werden. S. zu C. 14, 13.

Er spricht zu mir, nämlich der Engel. Der Sprechende ist ein Mitdiener des Johannes. V. 10. Vergl. C. 22, 8.

Schreibe! Es ist dieß etwas Merkwürdiges, und das muß Johannes allemal aufzeichnen. S. zu C. 10, 4.

Glücklich sind die zum Hochzeitsmahl des Lammes Eingeladenen! Der Dichter wendet sich zu den einzelnen Mitgliedern der Gemeine, um anzuzeigen, wer unter der Braut Jesu Christi zu verstehen sei, nämlich die Christen.

Aber je größer das Glück ist, welches vorherverkündigt wird, desto mehr wird an der Erfüllung gezweifelt. Daher der Zusatz: Dieses sind die wahrhaften Worte Gottes; Gott selbst hat es gesagt. Wer zweifelt nun noch?

V. 10. Um dem Engel für die Nachricht und die Versicherung von dieser Glückseligkeit zu danken, fällt Johannes zu seinen Füßen nieder. Dieser hebt ihn aber auf, und erinnert ihn, Gott zu danken, welcher allein der Urheber jener Glückseligkeit und der Weissagung sei.

Ich fiel zu seinen Füßen nieder. Die Anbetung oder das Niederfallen zu den Füßen einer höhern und verdienten Person ist bei den Morgenländern ein bloßes Zeichen der bürgerlichen Achtung, und auch bei Dankſagungen gebräuchlich. C. 22, 9.

Denn die Lehre Jesu kommt vom Geiste der Weissagung, d. h. was Jesus in dieser Weissagung verkündigen läßt, kommt von dem Geiste, welchen Gott sowol, als Jesus Christus hat. S. zu C. 1, 7. Die Weissagung, welche Jesus Christus vermöge dieses Geistes gegeben hat, ist also auch Gott zuzuschreiben. Derselbe Geist erfüllte einst die Propheten. Hebr. 3, 7.

e) Der Siegeszug.

Cap. 19, 11 — Cap. 20, 3.

Endlich wird der Himmel auf dem Schauplatze vorgestellt, durch welchen Jesus Christus gleichsam als Feldherr mit seinem siegenden Heere den Triumphzug hält. Bei den Alten pflegten alle gefangenen Feinde mit-

geführt, und nach dem feierlichen Triumphe theils öffentlich hingerichtet, theils in Gefängnisse geworfen zu werden, je nachdem man sie dessen werth hielt. (Jes. 25, 7. 8.) Von dieser Gewohnheit geht der Dichter aus, und sagt: nach dem Siegeszuge wären jene beiden Ungeheuer, das Meer- und das Land-Ungeheuer, sammt ihrem Heere und den Hülfsvölkern öffentlich hingerichtet, Satan aber gefesselt in den Abgrund geworfen worden.

V. 11. Nach dieser Anordnung der Scene folgt die Beschreibung des Siegszuges. Der siegende Feldherr, der Messias, (V. 11—14. 15. 16.), erscheint, von seinem siegenden Heere begleitet, auf dem Schauplatze. (V. 14.)

Ein weißes Roß war das Zeichen des Sieges. S. zu C. 6, 2. Auf dem Pferde saß der Messias. Dieser hat theils dieselben Attribute, welche er im Anfange der Offenbarung Cap. 1. hatte, theils neue. Der Getreue und Wahrhaftige, s. Cap. 3, 14. Jesus war jetzt im Begriffe sein Wort zu halten, und seine Drohungen zu erfüllen.

V. 12. Seine Augen wie Feuerflamme. Die funkelnden Augen zeigen die Kraft des Geistes wie in einem Spiegel. S. zu C. 1, 14. 2, 14.

Auf seinem Haupte viele Diademe. Er trug also eine große Krone, welche, wahrscheinlich zum Zeichen des Sieges über mehre Völker, mit mehren kleinen Kronen ausgeschmückt war. Die Sieger pflegten die Kronen der besiegten Könige auf ihr Haupt zu setzen. 2 Sam. 12, 13. 1 Macc. 11, 13. Daher diese Vorstellung.

Wer sollte nicht wünschen, den Namen des Feldherrn zu erfahren, der durch so viele und so große Siege berühmt ist? Doch in keiner menschlichen Sprache ist ein Wort, wodurch er ausgedrückt werden könnte; er ist unaussprechlich.

Er hat einen geschriebenen Namen, den Niemand weis, als nur er. Er führt einen Namen, den kein Sterblicher begreifen kann. B. d. Richter

13, 18. Es wird nicht ausdrücklich gesagt, an welchem Theile des Körpers dieser Name sei geschrieben gewesen; doch kann es mit Wahrscheinlichkeit ausgemacht werden. Der Dichter ist noch damit beschäftigt, das Haupt des Feldherrn auszuschmücken. Er sprach von seinen Augen; darauf von der Krone auf seinem Haupte, und gleich nachher erwähnt er des Namens. Es ist daher glaublich, daß dieser an der Krone selbst, oder an dem Goldblatte, welches zur Zierde an der Krone befestigt war, eingegraben gewesen sei. Die Juden pflegten Gott einen ähnlichen Schmuck zu geben. Seitdem sie nämlich die sieben Eigenschaften in Gott, welche oben bei Cap. 5, 12. angegeben sind, erdacht hatten, schmückten sie Gott so damit aus, daß die Eigenschaften in seiner Gestalt, die als menschlich gedacht wurde, (denn nichts Größeres und Würdigeres kannten sie), vertheilt, und einzelnen Gliedern des Körpers einzelne Eigenschaften des göttlichen Wesens beigelegt wurden. Auf das Haupt wurde eine Krone gesetzt, in die beiden Augen Verstand und Weisheit gelegt, der rechte und linke Arm mit Stärke und Macht bewaffnet, und in den Gürtel Pracht gewebt. Die Hüften wurden mit dem Namen Sieg und Ehre geschmückt, die Schamtheile der Grund genannt, und den Füßen das Reich unterworfen. Über der Krone auf dem Haupte aber stand der unaussprechliche Name. Eine solche künstlich ausgeschmückte Figur hieß die zehn Sephiroth außer dem Unaussprechlichen. Die Figur war so:

Das Unaussprechliche.

Die Krone.

Der Verstand. die Weisheit.

Die Stärke die Größe und Macht.

Die Pracht.

Die Ehre der Sieg.

Der Grund.

Das Reich.

V. 13. Für den Feldherren, der aus der Schlacht zurückkehrt, schickt sich ein mit dem Blute der getödteten Feinde besprützter Mantel. Jes. 63, 1. 2.

Obgleich kein Mensch vermögend war, den eigentlichen, wahren Namen des Feldherrn, der seinem unendlichen Wesen angemessen ist, auszusprechen: so gab es doch noch einen andern, unter den Menschen üblichen. Dieser war von der Wohlthat der einst unter den Menschen eingeführten neuen Lehre hergenommen, wodurch er sich den Namen eines Gesandten und Dolmetschers Gottes erworben hatte. Joh. 1, 1. Auch die Engel, welche den Willen Gottes erklären, heißen bisweilen so. Buch der Weisheit 18, 15. Dem Sinne nach ist dieser Name des Messias nicht verschieden von dem: der treue Lehrer. Offenb. 1, 5.

V. 14. Dem Feldherrn folgt das siegreiche Heer, d. h. das himmlische Heer der Engel auf weißen oder Siegesrossen, (V. 11.), und in weiße Leinwand gekleidet, zum Zeichen der Pracht.

V. 15. Der Dichter wendet sich noch einmal vom Heere zu der erhabenen Gestalt des Feldherrn. Er hat eine große Macht. Über Alles herrscht er, und bestraft die Feinde Gottes sehr hart.

Aus seinem Munde geht ein scharfes Schwerdt. S. C. 1, 16. 2, 16.

Daß er damit die Heiden schlage. Seine Worte sind so nachdrücklich, daß er damit allein die Menschen zu Boden schlagen kann. Die Drohungen Jesu verwandeln sich jetzt in eben so viele Schwerdter, d. h. sie werden tödtlich.

Er wird sie weiden mit eisernem Stabe. S. zu C. 2, 27. C. 12, 5.

Er tritt die Kelter ꝛc. d. h. er straft die Heiden. S. zu C. 15, 18. vergl. Jes. 63, 1. Keltern ist immer Bild der Strafen.

V. 16. Der Dichter beschreibt das Gewand des Feldherrn, und nimmt die Gelegenheit wahr, seine Macht und unumschränkte Herrschaft zugleich mit anzuzeigen.

Auf seinem Gewande und auf seiner Hüfte ist der Name geschrieben. Die Staatsmäntel der Alten waren bisweilen von der Hüfte bis an die Schenkel mit Buchstaben beschrieben. Ein Beispiel steht im Museum Hetrusc. Tom. I. tab. XIV. I. und XX. Die Künstler ahmten dieß bei den Bildsäulen nach.

V. 17—C. 20, 3. Nach Beendigung des Triumphzuges werden die besiegten Feinde nach der Gewohnheit der alten Völker öffentlich bestraft. Jes. 25, 7. 8. Die Strafen sind verschieden. Die gemeinen Soldaten mit ihren Anführern werden mit dem Schwerdte hingerichtet. Das Meerungeheuer und das andere, welches den Propheten vorstellte, verdienen als die Hauptanführer größere Strafe, und werden daher in den Schwefelpfuhl gestürzt. Satanas endlich wird gefesselt ins Gefängniß geworfen, wie es sonst nach dem Triumph mit den königlichen Nachkommen der Fall war, damit sie lange Zeit andern Königen zum Exempel dienten, das sie von Empörung abschrecke.

V. 17. 18. Ein Engel von großer Gestalt erscheint, und ruft die Raubvögel, die Leichname des großen Heeres, welches sogleich abgeschlachtet werden soll, zu verzehren. Dieß ist ein gewöhnliches Bild der Propheten, um eine große Niederlage anzuzeigen. S. Ezech. 39, 17. Jes. 18, 6. Jer. 7, 23. C. 12, 9.

Ich sah einen Engel in der Sonne stehen. Der Engel war so groß, daß Johannes die Sonne vor ihm nicht sehen konnte.

V. 18. Ezechiel 39, 17. ist hier nachgebildet.

V. 19. Wer sucht nicht Gewalt mit Gewalt zu vertreiben? Das besiegte Heer wagt daher selbst nach dem Siegeszuge, in dem Augenblicke, da es seine Strafe leiden soll, noch einen Angriff gegen den siegreichen Feldherrn und sein Heer.

V. 20. Doch Wuth ohne Kräfte vermag nichts. Zuerst werden die beiden schrecklichen Ungeheuer auf Befehl des Feldherrn ergriffen, und zur Strafe in den Schwefelpfuhl gestoßen.

Das Thier wurde ergriffen. S. C. 13, 1.

Der falsche Prophet. S. C. 13, 11.

Welcher vor ihm die Zeichen that. S. C. 13, 14.

Welche das Malzeichen des Thieres annahmen. S. C. 13, 16.

Lebendig wurden sie beide in den Feuersee geworfen. Es mußte ihnen schrecklich sein, die Todesart, welche sie leiden sollten, vor Augen zu haben. Zu der Vorstellung vom Schwefelpfuhl scheint das todte Meer Anlaß gegeben zu haben. S. zu C. 14, 10. vergl. Jes. 66, 23.

V. 21. Die Übrigen sinken bei dem schrecklichen Ausspruche des Feldherrn, daß sie hingerichtet werden sollen, entseelt zur Erde nieder.

Schwerdt — das aus seinem Munde ging. S. V. 15. C. 1, 16. 2, 16.

Alle Vögel wurden von ihrem Fleische gesättigt. V. 17. 18.

Cap. 20, 1—3. Endlich wird Satanas in Fesseln gelegt, damit er, wenn es möglich wäre, durch lange Gefangenschaft sich bessern, und seine Bosheit ablegen möge. Es wird ein Abgrund vorgestellt, wie die Juden den bösen Geistern zum Gefängniß zu geben pflegten, (s. zu Cap. 9, 1.), welcher nach Art der Cisternen in einer runden Öffnung sich endigt. Ein Engel, mit einem Schlüssel und einer Kette versehen, erscheint, um den Abgrund zu öffnen, und den gefesselten Satanas in denselben hinab zu stürzen.

V. 2. Er fesselte den Teufel auf lange Zeit; denn so fassen wir die tausend Jahre. Während des wuchs das Christenthum, nahm zu, und blühete, bis an das Ende der Welt. S. zu V. 4. Unter den

platonischen Philosophen war es gewöhnlich, die Zeit, in welcher sich die Bösen bessern müßten, auf tausend Jahre zu setzen. Viele, selbst aus dem Judenthume, nahmen diese Vorstellung an. Auch hatten die Juden die Gewohnheit tausend Jahre als die Zeit der Herrschaft des Messias anzunehmen. Die Annahme dieses Zeitraums für eine lange Zeit hatte also in ältern Vorstellungen ihren Grund.

V. 3. Abgrund, den er über ihm verschloß und versiegelte. Das Verschließen des Abgrundes geschah durch einen großen Stein, der vor die Öffnung gewälzt wurde. Matth. 27, 66.

Damit er nicht mehr die Völker verführte. Satanas wird ins Gefängniß geworfen, damit er nicht ferner durch Blendwerke die Menschen zum Aufruhre gegen das Volk Gottes reize. C. 12, 8. 9.

Bis die tausend Jahre vollendet waren. Er liegt da bis an das Ende der Welt, oder die Zeit über, welche zu seiner Besserung bestimmt ist. Ob er nach diesem Zeitraum von tausend Jahren unter die seligen Bewohner des Himmels werde aufgenommen werden, ist noch nicht ausgemacht. Er soll losgelassen werden, nach dem göttlichen Rathschlusse, (s. zu C. 1, 1.), um zu sehen, ob die lange Strafe ihn gebessert habe. Die Loslassung geschieht indeß nur auf kurze Zeit, weil nicht zu erwarten steht, daß er seine alte Bosheit werde abgelegt haben.

Übrigens bemerke man, wie die Vorstellungen des Dichters Schritt vor Schritt weiter gehen. Satanas, der nach dem Judenthume aus dem Himmel, dem Sitze der Juden-Christen, gestoßen war, (C. 11, 19. 12, 5.), damit er sie dort nicht verfolge, (C. 12, 8. 9.), wird jetzt von der Erde, dem Sitze des tausendjährigen Reichs Christi, in den tiefen Abgrund gestürzt, damit die Christen vor allen Gefahren sicher auf der Erde leben mögen, (V. 1—3.); endlich aber wird er, nach Be-

endigung des tausendjährigen Reichs Christi in den Schwefelpfuhl versenkt werden. (C. 20, 10.)

Die christliche Religion herrscht.

Cap. 20, 4—10.

Nach dem Siege über das Judenthum und Heidenthum hatte die christliche Gemeine alle Gefahren glücklich überwunden, und konnte nun auf dem ganzen Erdboden ohne Hinderniß sich ausbreiten und sogar herrschen. So wie nun oben der Dichter von dem Siege der christlichen Religion über das Judenthum zu der Beschreibung ihrer Kindheit und ihres bedenklichen und ungewissen Zustandes überging, (C. 12.), konnte er auch diese Stelle nicht eher schicklich verlassen, bis er ihr herangewachsenes Alter und ihren sichern, gefahrlosen Zustand angezeigt hatte. Da die christliche Religion das Reich Christi genannt zu werden pflegte, warum sollte man denn, als sie schon sehr weit ausgebreitet war, nicht auch sagen: Christus herrsche, und, um diesen Begriff bildlich darzustellen, das Sinnbild des Reichs, einen Thron, worauf Christus sitzt, annehmen?

Könige pflegen mit Senatoren oder Staatsbedienten umgeben zu sein. Auch Christus erscheint auf dem Schauplatze mit dem heiligen Senate, welcher gleichfalls auf Thronen sitzt.

Die christliche Religion oder das Reich Christi konnte endlich nach der beständigen Lehre der Apostel sich eine ewige Dauer und einen bis an das Ende der Welt währenden blühenden Zustand versprechen. Wollte der Dichter diese lange Zeit durch Worte anzeigen, so forderte die Beschaffenheit des Liedes, daß er eine bestimmte Zahl von Jahren für eine unbestimmte setzte. Diese Zahl war nicht schwer zu finden, da die Juden gewöhnlich das Messias-Reich auf tausend Jahre setzten. Übrigens waren tausend Jahre zur Besserung des Satanas bestimmt. Da diese Zeit genau der, während welcher der Messias

herrschen wird, entspricht, so liegt hierin der Grund zu der ganzen Vorstellung des Dichters. Der Teufel wird nämlich am Ende des tausendjährigen Reichs frei von Ketten aus dem Abgrunde auf die Erde zurückgeführt, damit man erfahre, ob die lange Strafe ihn gebessert habe. Aber seine schwarze Seele ist so wenig der Besserung fähig, daß er, kaum von den Ketten befreiet, den Sitz des Messias-Reichs selbst aufs neue feindlich angreift, und dadurch zeigt, daß er ewige Strafe verdiene.

V. 4. Der Dichter beschreibt die Scene.

Man konnte fragen: wer denn in den heiligen Senat Christi aufgenommen sei? Sicher die, welche dieser Ehre am würdigsten waren, — die heiligen Märtyrer! Zweierlei Märtyrer werden dieser Ehre würdig gehalten, und zwar sowol die Christen aus dem Judenthume, als die aus dem Heidenthume, welche ihres Glaubens wegen den Tod gelitten hatten. Die Märtyrer aus dem Judenthume werden umschrieben: „Die Seelen der um die Lehre Jesu und das Wort Gottes mit dem Beil Hingerichteten." C. 1, 9. 6, 9. Sie werden denen entgegengesetzt, welche getödtet sind, weil sie das Meerungeheuer nicht angebetet haben, d. h. den heiligen Märtyrern aus dem Heidenthume. (S. zu C. 13, 15. 16.)

Der — mit dem Beile Hingerichteten. Die Hinrichtung mit dem Beile war schimpflicher, als die mit dem Schwerdte.

Aber wie konnten sie in den Senat Christi aufgenommen werden, da sie getödtet waren? Dieser Frage entgegnet der Dichter. Sie waren, sagt er, wieder in das Leben zurück gerufen. Diese Auferweckung der Todten gehört also zu den Schöpfungen des Dichters, welche die Beschaffenheit des Liedes forderte und entschuldigte. Siehe eine ähnliche Dichtung C. 11, 11. Da aber von dieser Auferstehung die zweite verschieden ist, welche allen Menschen bevorsteht, so setzt er ausdrücklich hinzu (V. 5.): „Die übrigen Todten kehrten nicht ins Leben zurück, bis

die tausend Jahre vollendet waren. Dieß ist die erste Auferstehung."

V. 6. Dieß Stück des Drama's schließt mit der Erwähnung der Glückseligkeit, deren die genießen, welche mit Jesu Christo herrschen, also mit einer kurzen Beschreibung der glücklichen Zeit, da die christliche Religion ohne Hinderniß und Gefahren sich ausbreiten kann.

Der zweite Tod, s. zu C. 2, 11.

Sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm tausend Jahre herrschen. S. zu C. 1, 6. Sie nehmen die ersten Stellen im Staate Gottes und Jesu Christi ein, sind die ersten Diener seines Reichs, wie einst die Priester der Israeliten. Mit eigentlichen Worten würde es heißen: Wie glücklich ist die christliche Religion, der nun keine Hindernisse mehr im Wege stehen!

V. 7. Die Beschreibung des ruhigen und glücklichen Zustandes der christlichen Gemeine in ihren reifern Jahren sollte nach der Absicht des Dichters in allen ihren Theilen der obigen von der schwachen und gefahrvollen Lage in ihrer Kindheit (C. 12.) entsprechen. Den Schluß mußte daher die Erzählung von den Anschlägen des Satanas gegen den christlichen Staat machen. So wie nämlich Satanas das Weib, das Sinnbild des jüdischen Staats, welches in die Wüste floh, zuerst verfolgte, und als er es nicht einholen konnte, Ströme ausspie, um es zu ersäufen (C. 12, 13—16.): eben so wagt Satanas hier neue Unternehmungen gegen den christlichen Staat, und greift seinen heiligen und glücklichen Sitz mit einem gesammelten Heere an. Die Vorstellung ist nun: Satanas wird von den Fesseln befreiet, damit man erfahre, ob er sich durch die lange Gefangenschaft habe bessern lassen. Er ist aber so wenig gebessert, daß er vielmehr durch betrügliche Künste, die ihm eigen sind, Hülfsvölker von allen Orten her zusammen zieht, und das Reich und den Sitz Jesu Christi aufs neue anzugreifen drohet. Aber Gott selbst vertheidigt die heilige

Stadt. Nach dieſen neuen Beweiſen der Bosheit verdient Satanas allerdings zu ewigen Strafen verurtheilt zu werden. S. die Bemerkungen zu V. 3. am Ende.

V. 7. 8. Die tauſend Jahre, ſ. V. 2.

Die Völker, ſ. zu V. 3.

In ſein Heer nimmt er den Gog und den Magog auf, ein rieſenmäßiges, ungebändigtes, wildes Volk, welches in den äußerſten, wenig bekannten Gegenden der Erde wohnte. Die Gogiten und Magogiten waren nämlich den morgenländiſchen Völkern das, was den Griechen die Scythen waren, d. h. die Völker, welche in den wenig bekannten und entfernteſten Gegenden des nördlichen Aſiens wohnten, und zu verſchiedenen Zeiten, ſo wie die Erdkunde ſich ausbreitete, auch verſchieden ſein mußten. Die Grenzen dieſer Völker zu beſtimmen, wäre daher eine vergebliche Unterſuchung. Folgendes ſei für unſere Stelle genug. Da das Andenken ſolcher Völker, welche nur durch eine ungewiſſe Sage bekannt wurden, ſich mit vielen fabelhaften Erzählungen zu erhalten pflegt, ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn die lebhafte Einbildungskraft der Menſchen ſie zu rieſenmäßigen, ungebändigten und wilden Nationen macht, welche an kriegeriſcher Tapferkeit und Grauſamkeit alle mehr bekannte Völker bei weitem übertreffen. Dem Dichter, welcher das fortwährende Beſtreben des Satanas, den Guten und Frommen zu ſchaden, anzeigen wollte, konnte daher zu ſeiner Abſicht nichts zweckdienlicher ſein, als die Vorſtellung des unzähligen Heeres der Gogiten und Magogiten, welches von Satanas zuſammen berufen, und von ihm gegen die heilige Stadt geführt wird, weil es durch ſeine eigene Wildheit und Rohheit ſchon furchtbar war, und Schrecken erregte. Johannes folgt hierin dem Ezechiel C. 38. 39. Ihre unzählige Menge vermehrt noch den Schrecken. „Ihre Zahl iſt wie der Sand des Meeres," ſie ſind unzählig. 1 B. Moſ. 22, 17. 32, 12. 41, 49.

V. 9. Ihre unzählige Menge wird geſchildert.

Sie bezogen die Fläche der Erde. Die ganze Oberfläche der Erde wurde von der unzähligen Menge eingenommen. Jes. 8, 8. Hab. 1, 6.

Beschreibung der Angriffe gegen den heiligen Sitz des Messias-Reichs.

— umringten das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt. Sie griffen das Lager der Engel, das nicht weit von der Stadt zu ihrer Beschützung aufgeschlagen war, und den heiligen Sitz des Reichs selbst an. Die Stadt heißt die geliebte, in so fern sie den Schutz Gottes genießt. Der Dichter nennt sie nicht mit Namen, weil gewiß Jeder dabei gleich an Jerusalem dachte, und die Meinung war, daß Jesus da regiere, wo ehemals Jerusalem stand.

Gott vertheidigt selbst die Stadt gegen die grausamen Feinde. „Es kam Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrte sie," d. h. sie kamen plötzlich um. Aus Ezech. 38, 22. 39, 6. vergl. 1 Mos. 19, 24. 4 Mos. 16, 35. 2 Kön. 1, 12.

V. 10. Aber wie soll der Teufel nun gestraft werden? Ungeachtet er bisher auf verschiedene Art gezüchtiget war, indem er zuerst aus dem Himmel gestoßen, (C. 12.), und darauf gefesselt in den Abgrund geworfen wurde, so hatte er sich doch nicht gebessert. Für seine Bosheit hat er jetzt ewige Strafen verdient. Er wird daher in den Schwefelpfuhl geworfen.

Der falsche Prophet, Cap. 19, 20.

Tag und Nacht, C. 14, 11.

Dritter Act.

Das himmlische Jerusalem kommt vom Himmel herab,

oder

Die Seligkeit des künftigen Lebens, welche ewig dauert, nimmt ihren Anfang.

Cap. 20, 11 — C. 22, 5.

Der dritte und letzte Theil des Drama's enthält die bildliche Vorstellung des himmlischen Reichs, welches wir am Ende der Welt erwarten, und der Seligkeit, die ewig dauern wird. Alle Menschen werden von den Todten auferweckt, und vor den Richtstuhl des Messias, ihres von Gott bestellten Richters gefordert, damit jeder Rechenschaft von seinem Leben gebe, und nachdem er gelebt hat, entweder mit der ewigen Seligkeit belohnt, oder zu ewigen Strafen verdammt werde. Nach geschehener Auswahl der heiligen Bürger des himmlischen Staats kommt Jerusalem, das Sinnbild des glücklichen Messias-Reichs endlich vom Himmel herab. Johannes beschreibt dieß weitläuftig, um bei seinen Lesern einen Begriff von der künftigen Glückseligkeit zu erwecken.

a) Anordnung der Scene. Die Todten werden auferweckt, und die guten Menschen zu Bürgern des himmlischen Staats aufgenommen.

Cap. 20, 11—14.

Auf dem Schauplatze sieht man einen Thron, auf welchem der Messias sitzt. Vergl. C. 20, 5.

Weißen Thron, s. C. 3, 4. 5. 18. C. 4, 4.

Keine Stätte fand sich mehr für sie, s. C. 16, 20. Sonst heißt es: die ganze Natur erschrickt

und flieht vor dem Anblicke Gottes. Hier aber erschrickt sie vor dem Blicke des bestellten Richters, (Matth. 25, 31. Joh. 5, 22. A. G. 10, 42. C. 17, 31.), d. h. des Messias, welchem überall in unserm Drama göttliche Eigenschaften beigelegt sind. Vergl. Offenb. 1, 7. C. 5, 8—16. C. 19, 12. u. s. w.

V. 12. Indeß die ganze Natur sich entsetzt, kehren die Menschen ins Leben zurück, damit ihr einst geführtes Leben, während der Veränderung und Wiederherstellung der Dinge, welche auf das Staunen und Entsetzen derselben folgen wird, untersucht werde, und die Guten und Frommen auf der veränderten und wieder hergestellten Erde sogleich ihren Wohnsitz erhalten. So wie der Dichter bei der Beschreibung des Staunens und Entsetzens der Natur nicht weiter verweilt, setzt er auch die Auferweckung der Todten mehr voraus, als daß er sie mit Worten ausdrückt. Er eilt zu dem Gericht.

Bücher wurden geöffnet, worin die Handlungen der Menschen geschrieben waren. Dan. 7, 10. Von diesen Büchern war ein anderes Buch verschieden, das die Namen derer enthielt, welche durch ihre Standhaftigkeit in der christlichen Religion die ewige Seligkeit verdient hatten.

Das Buch des Lebens, s. zu C. 3, 5. 13, 8. 17, 8.

Nach dieser Vorbereitung geht das Gericht selbst an.

V. 13. Über Alle erging bei diesem Gerichte des Richters Ausspruch. Alle Todten waren ins Leben zurückgerufen worden, wo auch ihre Seelen verborgen gewesen, im Meere oder in der Unterwelt. Die Menschen, welche im Meere umgekommen sind, werden von denen, welche auf dem festen Lande gestorben sind, und deren Schatten in die Unterwelt gingen, unterschieden, weil die Alten glaubten, daß die Seelen der erstern nicht zur Unterwelt gelangten, sondern über dem Meere flatterten.

V. 14. Ist der Tod nicht mehr, welches beim Anfange des ewigen Lebens im Messias-Reiche der Fall

ſein muß, ſo finden auch die unterirdiſchen Dämonen keinen Aufenthalt mehr. Dieß führt den Dichter zu der Vorſtellung, daß vor dem Anfange des Meſſias-Reiches die unterirdiſchen Weſen in den Schwefelpfuhl geworfen werden würden. Da man nicht einſieht, wie der Tod ſterben könne, ſo benutzt der Dichter die Idee vom zweiten Tode, (ſ. zu C. 2, 11.), und läßt durch dieſen den Tod umkommen.

b) Das neue Jeruſalem, der Sitz des Meſſias-Reiches, wird beſchrieben.

Cap. 21, 1 — Cap. 22, 20.

Die ganze Natur, welche eine große Veränderung erlitten hatte, war indeß ſo wieder hergeſtellt, daß das himmliſche Jeruſalem vom Himmel auf den Schauplatz niedergelaſſen werden konnte. Der Dichter ſchildert dieß weitläuftig, um einen Begriff von der Seligkeit im ewigen Leben zu geben.

V. 1. Ich ſah einen neuen Himmel und eine neue Erde; ich ſah Alles erneuert und verändert. Jeſ. 65, 17. Durch Himmel und Erde wird die ganze Natur umſchrieben. 1 Moſ. 1, 1. Pſ. 131, 2. Jer. 10, 11. vergl. 1 Petr. 3, 13. In der Offenbarung pflegt Himmel, Erde und Meer einzeln genannt zu werden, (ſ. C. 10, 6.), ſo auch hier. Die Beſchreibung geht fort: denn der erſte Himmel u. ſ. w.

V. 2. Die ſeligen Zeiten des Meſſias-Reiches können nun ungehindert ihren Anfang nehmen. Es erſcheint alſo auf dem Schauplatze das himmliſche Jeruſalem. Der Dichter mußte als Sitz des Meſſias-Reiches irgend eine Stadt vorſtellen. Konnte er aber wohl an eine andere Stadt denken, als an Jeruſalem, welches einſt ſelbſt Gottes Sitz geweſen war? Dieſe Stadt wurde von den Juden in den Himmel verſetzt, und mit allem Glanze, welcher nach ihrer Meinung zum Erhabenen gehörte, ausgeſchmückt, damit ſie ein der Gottheit anſtändiger Sitz

werde, und ihre Pracht selbst den Menschen einen Begriff von der göttlichen Seligkeit einflößte. S. zu C. 3, 12.

Die heilige Stadt. Jerusalem, wo, wie Petrus (2 Petr. 3, 13.) sagt, die Gerechtigkeit wohnt, dachte man sich als den Sitz der heiligsten Sitten, deren gewöhnliches Bild die Sitten und der keusche Anzug einer Braut sind. C. 14, 4. Städte, welche als Personen vorgestellt waren, pflegten Jungfrauen genannt zu werden. Dieß führte auf die Vergleichung mit einer Braut.

V. 3. Indem die Stadt vom Himmel herabgelassen wird, um auf der Erde ihren Platz einzunehmen, singen die Himmelsbewohner das Lob der Stadt: Wie glücklich ist der Sitz! — Der Sitz des Messias heißt hier: das Gezelt Gottes, ein Name, der von der Stiftshütte, dem alten Sitze Gottes hergenommen ist. S. Ezech. 37, 26. — Was ist angenehmer, als in der Nähe Gottes zu sein? Das Glück der Menschen wird auch dadurch erhöhet. „Sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott!" Sie sind Gottes einzige Sorge!

V. 4. Von nun an ist keine Ursache der Trauer mehr! Er wird jede Thräne von ihren Augen trocknen, Niemand wird ferner weinen. S. zu C. 7, 17.

Der Tod wird nicht mehr sein, (Jes. 25, 8.), denn er ist in den Schwefelsee geworfen, (Cap. 20, 14.), und kann keinen Bürger des neuen Jerusalems mehr hinwegraffen.

Weder Trauer, noch Klagen, noch Schmerz werden mehr sein, Jes. 65, 19. C. 25, 2. Jer. 35, 10.

Denn das erste ist vorüber. Die Leiden, welche die Menschen einst hatten, sind jetzt glücklich überwunden.

V. 5. Jesus Christus, welcher auf dem Throne sitzt, bestätigt dieß mit seinem Zeugniß. Ich bin, spricht er, der Urheber dieser Seligkeit. Du aber, Johannes, mache bekannt, daß sie allen Frommen bevorstehe.

Ich mache alles neu, ist Anspielung auf Jes. 43, 19. Mit der Herrschaft des Christenthums wird Alles eine andere, vollkommnere Gestalt gewinnen.

V. 6. Unter diesen Gesprächen hat das himmlische Jerusalem seine Stelle auf der Erde eingenommen. Erfreut sieht der Messias sein Werk an, das nach glücklicher Überwindung so vieler und so großer Hindernisse endlich vollendet ist, und sagt: Es ist geschehen! S. C. 16, 17. Ich bin das A und das O. Aus diesem Werke, das ich vollbracht, und den großen Wohlthaten, welche ich dem menschlichen Geschlechte erwiesen habe, kann man abnehmen, daß Niemand mir gleich ist. S. zu Cap. 1, 8.

Dem Dürstenden werde ich aus der Quelle des Lebenswassers umsonst geben. Ich bin, so wiederholt er noch einmal, Urheber und Geber alles Glücks. S. Cap. 7, 17. Den morgenländischen Völkern, welche Mangel an Wasser haben, ist Quellwasser ein Bild großer Glückseligkeit. Jemandem Wasser aus der Quelle zu trinken geben, heißt ihm eine große Wohlthat erzeigen. Jes. 41, 17. Und umsonst zu trinken geben, ist Beweis der größten Freigebigkeit. Jes. 55, 1.

V. 7. Wer aber erlangt dieß Glück? Der Sieger. Wer selbst unter Gefahren meine Lehre standhaft bekennt, den, so spricht er, werde ich beschützen, und ihn unter mein Volk aufnehmen. S. Cap. 2, 7. Ich werde ihm Gott sein ꝛc., s. Zach. 8, 8. vergl. Jes. 49, 8.

V. 8. Zu dem Genuß dieser Seligkeit werden dagegen die gottlosen, mit Lastern befleckten Menschen nicht gelangen. Sie werden in dem Folgenden einzeln beschrieben: Die Nichtswürdigen u. s. w. Eine ähnliche Eintheilung s. Malach. 3, 5.

Wird ihr Theil in dem See, welcher mit Feuer und Schwefel brennt, d. h. sie werden bestraft werden.

Dieß ist der zweite Tod. S. C. 20, 14.

V. 9 — 22, 6. Der Dichter bleibt jetzt bei dem Lobe des himmlischen Jerusalems stehen, zu dessen Erklärung er sich desselben Engels bedient, welcher oben die Bilder von Rom dem Johannes erklärt hatte. Cap. 17.

V. 9. Die Braut des Lammes, die Gattinn, d. h. Jerusalem, wo die Gerechtigkeit wohnt. 2 Petr. 3, 13. Oben Cap. 17, 1. hatte der Engel dem Johannes die ausschweifende Buhlerinn gezeigt. Hier zeigt er ihm die keusche Gattinn des Lammes. Braut soll hier bloß die Unschuld anzeigen. S. V. 2.

V. 10. In der Begeisterung wird Johannes von dem Engel, den er sich zum Gefährten gewählt hatte, auf einen hohen Berg versetzt, damit er eine freie Aussicht in die große Stadt erhalte; sie in ihrer ganzen Herrlichkeit sehe. Eine ähnliche Dichtung steht Ezech. 40, 2.

V. 11. Es folgt die Beschreibung der Stadt. Der Dichter wollte bloß die Idee von Glückseligkeit bei dem Leser erwecken. Daher sammelt er Alles, was eine Stadt ausschmücken, und ihren glücklichen Zustand anzeigen kann. Bei den einzelnen Zeichen dürfen wir uns nicht verweilen, noch in den einzelnen Bildern einen geheimnißvollen Sinn erforschen wollen.

Sie hatte den Glanz Gottes. Die Stadt war der Sitz Gottes. Da Gott als ein Wesen voll Lichtglanz bedacht wurde, so mußte auch sein Sitz glänzen.

Was ihr Licht gab, war wie Edelgestein, wie Krystall-Jaspis. Da es keine irdische Stadt war, und also nicht vom Sonnenlichte erleuchtet werden konnte, so mußte der Dichter etwas an dessen Stelle setzen, welches das klarste und helleste Licht giebt. Nun konnte in der ganzen Natur nichts glücklicher zu diesem Endzwecke aufgesucht werden, als die Krystall-Jaspis. Diese verbreitet einen Feuerglanz um sich, wie wir schon bei Cap. 4, 3. gesehen haben.

V. 12. Sie hatte eine große, hohe Mauer. Je höher die Mauer ist, welche eine Stadt umgiebt, desto sicherer sind die Einwohner vor dem Angriffe der Feinde.

Diese Sicherheit macht einen Theil der Glückseligkeit der Einwohner des neuen Jerusalems aus.

Die Wächter der Thore waren Engel. Ein neues Zeichen von der Sicherheit der Stadt. Die Engel stehen auf den Thoren, wie auf Warten, von welchen sie in die Ferne sehen, und Wache halten können. Nach der Zahl der israelitischen Stämme sind zwölf Thore da. Diese sind so angelegt, daß in der Nähe eines jeden ein Stamm wohnt, und jeder Stamm seinen eigenen Wächter hat. Denn die Bewohner der Stadt sind die Israeliten, das heißt, nach der symbolischen Bedeutung dieses Namens, das geliebte Volk Gottes. Der Einwurf fällt von selbst weg, daß nicht bloß Juden, sondern fromme Menschen aus verschiedenen Völkern da gewohnt haben. Auf den Namen Israeliten gründet sich die Eintheilung der Einwohner in zwölf Stämme, und die Inschrift der Namen der israelitischen Stämme an den zwölf Thoren. In dieser ganzen Stelle hatte der Dichter den Ezechiel Cap. 48, 31. vor Augen.

V. 13. Die himmlische Stadt war also nach dem vollkommensten Ebenmaß erbauet. Sie war ein regelmäßiges Viereck. An jeder Seite waren drei Thore. Die Zahl zwölf hatte eine gewisse Heiligkeit erhalten, theils durch die zwölf Stämme Israels, theils durch die zwölf Apostel.

V. 14. Den Aposteln und ihrem unermüdeten Eifer, die christliche Religion auszubreiten und zu vertheidigen, hatte man es zu verdanken, daß das neue Jerusalem vom Himmel herabgelassen war, und die Bürger, welche die himmlischen Freuden durch ihre Tugend und Frömmigkeit verdient hatten, in ihr versammelt werden konnten. Hierauf gründet sich die Dichtung, daß die Apostel gleichsam die Grundsteine der Stadtmauer gewesen wären. Johannes folgt hierin der Gewohnheit der Juden, welche Lehrer, Priester und Andere die Grundsteine zu nennen pflegten. In gleicher Beziehung nennt Paulus die Apostel die Grundsteine der Gemeine. Eph. 2, 20.

Die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine. Zwölf Reihen Edelsteine, eine über der andern, liefen um die ganze Stadt herum, und zwar so, daß man allenthalben die Grundfeste, welche aus zwölf Edelsteinen bestand, sehen konnte. Die Mauer bestand nämlich aus der Grundfeste und dem obern Theile der Mauer. V. 18. Da nun der obere Theil der Mauer aus Steinen bestand, welche in zusammenhängenden Reihen um die Stadt liefen, so mußte dieß auch bei der Grundveste statt finden. So haben wir die Beschaffenheit der Grundveste erklärt. Aber warum sind die Namen der Apostel auf die Edelsteine der Grundveste eingegraben? Sicher, damit der symbolische Gebrauch der Edelsteine nicht zweifelhaft bleibe, und ihr Sinn leicht zu finden sei.

V. 15. Zur Glückseligkeit gehörte, daß die Stadt groß genug war, um unzählige Menschen fassen zu können. Ein Engel mißt die Stadt aus, und so erfährt Johannes ihre Größe. S. Ezech. 40, 3.

V. 16. Aus der Ausmessung der Stadt ergab sich zuerst, daß sie viereckt war, also die vollkommenste, einer himmlischen Stadt angemessene Gestalt hatte, und zu der Anlegung gerader und schöner Straßen passend war. Ezechiel ging hierin unserm Dichter voran, welcher erwähnt, daß im Tempel vieles in viereckter Form gebauet gewesen. S. Ezech. 18, 16. 17. 30. C. 41, 21. C. 42, 20. C. 43, 16. 17. C. 45, 2.

Der Umfang der Stadt betrug 12000 Stadien. Zwischen jedem Thore war also ein Raum von 1000 Stadien.

Ihre Länge und Breite und Höhe waren gleich, d. h. die Länge und Breite der Stadt war sich gleich; eben so die Höhe der Gebäude; des Ebenmaßes wegen hatten alle Häuser gleiche Höhe.

V. 17. Damit endlich die Höhe der Mauer und der Gebäude in einigem Verhältnisse mit der Länge und Breite der Stadt stehe, wird ihr Maß hinzugesetzt.

V. 18. Alles Himmlische glänzt; also auch die Stadt, die himmlischen Ursprungs war.

Eine wie Feuer strahlende Mauer umgab die Stadt. Zach. 2, 9. Jaspis verbreitet einen Feuerglanz. S. zu C. 4, 3. Die Stadt selbst glänzte heller als Gold. Für die heilige und göttliche Stadt schickt sich nur das reinste, mit keinen schlechtern Metallen vermischte Gold. Reines Gold glänzt aber nicht so hoch, als vermischtes. Daher setzt er hinzu: ähnlich reinem Krystall, d. h. es war nicht gewöhnliches, reines Gold, sondern dem reinsten Krystall ähnlich.

V. 19. Die zwölf Grundsteine der Mauer (V. 14.) warfen verschiedene Strahlen. Die zwölf Gattungen von Edelsteinen drücken den verschiedenen Glanz aus.

Jaspis, ein rother, oder vielmehr purpurfarbener Edelstein. S. zu C. 4, 3.

Sapphir hat eine grünliche Farbe, und spielt ins Dunkelrothe. Die Alten erwähnen auch eines Sapphirs mit angesprengtem Goldstaub, d. h. mit Goldpunkten bezeichnet. Er wird jetzt Lapis lazuli genannt. Hiob. 28, 6. An den letztern muß man hier denken, da er bei den Alten in höherm Ansehen und Werthe stand.

Chalcedonier, ein Edelstein, dessen trübe Milchfarbe man mit abgerahmter Milch verglichen hat. Er nähert sich dem Callais, einem blaßgrünen Edelsteine.

Smaragd, von grüner Farbe. S. zu C. 4, 3.

V. 20. Sardonyx hat die Röthe des Sardis und die Weiße des Onyx. Die Farbe desselben ist daher wie die der Nägel an den Händen der Menschen.

Sardis oder der Karneol, ein röthlicher Edelstein mit etwas blasgelb vermischt. S. zu C. 4, 3.

Chrysolith ist ganz goldfarben. Er heißt jetzt Topas.

Beryll, ein grünlicher Edelstein; heißt jetzt Aquamarin.

Topas, ein grünlicher Edelstein; heißt jetzt Chrysolith.

Chrysopras, (jetzt unter keinem eignen Namen bekannt), ist eine Gattung vom Topas; hat Safran-Farbe mit Grün vermischt.

Unter dem Hyacinth verstanden die Alten gewöhnlich einen grünlichen Stein. Jetzt wird er unter die Amethyste gerechnet.

Der Amethyst endlich kömmt noch jetzt unter demselben Namen vor; ist ein Stein von Veilchen-Farbe.

V. 21. Die zwölf Thore waren zwölf Perlen. Die Thore hatten den hellsten Perlenglanz.

Auch die Straße der Stadt war reines Gold. Auch die Straßen der Stadt glänzten. Reines Gold; denn in der heiligen Stadt kann nichts Unreines sein. Jedoch strahlt es ungewöhnlich, wie durchsichtiges Glas. Vergl. die ähnliche Stelle V. 18.

V. 22. Kaum durfte man fragen, wie der Tempel in dem himmlischen Jerusalem beschaffen war? So lange die Menschen nicht vor Gott selbst niederfallen konnten, war ihnen ein zur Verehrung des abwesenden Gottes erbauter Tempel unentbehrlich. Wer wünscht jetzt aber einen Tempel, da Gott selbst gegenwärtig ist? Die Bewohner des irdischen Jerusalems gebrauchten auch den Tempel dazu, daß Gott in dem Heiligsten des Tempels sich zu Zeiten offenbaren möchte. Das war nun nicht mehr nöthig; denn Gott war selbst da.

V. 23. Die Gegenwart Gottes in der Stadt wird ferner geschildert. Weder Sonne noch Mond ist da nöthig, wo das Feuer-Wesen, Gott, mit seinem weit höhern Lichte alles erleuchtet.

Die Herrlichkeit Gottes, d. h. Gott selbst. Ihm wurde eine Feuer-Natur beigelegt. S. zu C. 4, 5. Daher steht auch C. 22, 5. Gott strahlt. Den Messias, das Lamm, muß man sich als ein gleiches Wesen denken, da ihm in der Offenbarung dieselben Eigenschaften beigelegt werden, welche Gott hat. Auch hierin folgte Johannes den jüdischen Vorstellungen. Jes. 60, 19. „Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir scheinen, und der

Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten; sondern der Herr wird dein ewiges Licht, und dein Gott wird dein Preis sein."

V. 24. Die Bürger der Stadt werden sich der Gegenwart Gottes erfreuen. Das Volk, welches aus verschiedenen Nationen, aus den Juden sowol, als aus den Heiden gesammelt ist, wird einen gleichen Wohnsitz mit Gott haben, und von seinem erhabenen Lichte erleuchtet werden.

V. 24—26. Endlich werden Reichthümer und Schätze, welche das Glück irdischer Städte und Staaten ausmachen, und im irdischen Jerusalem zur Zeit seiner Blüthe sich fanden, (Jes. 60, 9—11. vergl. C. 49, 22—25.), auch auf das himmlische Jerusalem übertragen. Wir dürfen hier nicht spitzfindig fragen, ob diese Gegenstände auch für die himmlische Stadt sich eignen; sondern müssen den Begriff der Glückseligkeit festhalten, welche nicht anders, als durch sichtbare Bilder und Sachen angezeigt werden konnte.

Die Könige der Erde werden ihre Pracht und Herrlichkeit in sie bringen; sie werden alle ihre Schätze, Reichthümer und Kostbarkeiten daselbst vereinigen.

V. 25. Zu dem beständigen Flor der Stadt ist erforderlich, daß diese Menge der Reichthümer beständig zugeführt werde, und vorhanden sei. Um daher die Dauer der Glückseligkeit auszudrücken, sagt der Dichter: die Thore stehen zur Aufnahme dieser Reichthümer beständig offen.

Nacht wird da nicht sein. Der Feuer-Glanz, welcher von Gott beständig ausströmt, läßt nicht zu, daß es Nacht werde. Die Thore sind also diesen ewigen Tag über da offen.

V. 26. Aber, wenn die Thore immer offen stehen, ist denn nicht zu befürchten, daß gottlose Menschen die heilige Stadt entweihen? Gewiß nicht! Kein unreiner, den Lastern ergebener Mensch, darf in diese Stadt treten.

Unter der Menge, welche in die Thore der Stadt eingeht, ist kein Unheiliger. Der Dichter sah hier auf Jes. 52, 1. „Schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem. Denn es wird ferner kein Unbeschnittener oder Unreiner in dir herrschen!"

Cap. 22.

V. 1. 2. Doch, um es kurz auszudrücken: Es ist das zweite Paradies! Sieh, das Quellwasser wird zu einem Fluß! Die Ufer sind mit wunderbaren Bäumen besetzt! Was kann einen höhern Begriff von Glückseligkeit geben?

Er zeigte mir einen Strom Quellwasser, nicht bloß Quellwasser, sondern sogar einen Strom des reinsten Quellwassers. Die Morgenländer konnten sich zum Genuß nichts süßeres denken. S. C. 21, 6. vergl. 7, 17. Das himmlische Paradies übertraf daher an Anmuth das irdische um vieles. Dieses wurde nur durch einen gewöhnlichen Fluß gewässert, der aus zusammengeflossenem Wasser entstanden war; jenes aber durch das klarste Quellwasser, das zu einem Strome anwuchs. Der Begriff des Glücks wird noch durch den Zusatz erhöhet: „Der aus dem Throne Gottes und des Lammes floß." Den Genuß dieses Glücks hatte man also Gott und dem Messias zu verdanken. Gott und der Messias sind die Ursache aller Glückseligkeit. Der Dichter folgt dem Ezechiel 47, 8. Vergl. die ähnliche Vorstellung bei Zach. 14, 8.

V. 2. Auch das neue Paradies hat seine Wunderbäume. Diese sind aber von denen, welche einst im Paradiese standen, verschieden, und haben darin einen Vorzug, und in ihrer Art etwas eigenes, daß sie alle Monate neue Früchte tragen, und außerdem Blätter treiben, welche zur Verlängerung des Lebens dienen. S. Ezech. 47, 12. „An dem Strome, auf beiden Seiten, werden allerlei Fruchtbäume wachsen. Ihre Blätter werden nicht verwelken, und ihre Früchte nicht verfaulen.

Alle Monate werden sie Früchte bringen; denn das Wasser fließt aus dem Heiligthume. Ihre Frucht wird zur Speise dienen, und ihre Blätter zur Arznei."

V. 3—5. Hier hätte der Dichter seine Beschreibung schließen können. Damit aber der Begriff der Glückseligkeit, welchen er durch die Erwähnung so vieler erfreulichen Gegenstände erweckt hatte, am Ende des Drama's wo möglich noch erhöhet würde, so faßt er die Bilder des Glücks, die oben ausgeführt sind, noch einmal mit kurzen Worten zusammen.

V. 3. Nichts Strafwürdiges wird noch sein. Keiner, der göttliche Strafe verdient hätte, lebt dort. Was ist aber angenehmer, als der Umgang mit heiligen Menschen? Als Beweis ihrer Heiligkeit ist es anzusehen, daß sie in der Nähe Gottes und des Messias sind, welche sie beständig zu verehren sich bestreben.

V. 4. Sein Angesicht sehen. Sie sind also glücklich.

Seinen Namen auf ihrer Stirn tragen. Sie sind also Gott und dem Messias lieb. S. C. 14, 1. vergl. C. 13, 16. Es bezieht sich dieß auf die Vorstellung, daß die Christen daselbst Hoheprieſter sind. Diese trugen an ihrer Mütze ein Blech, worauf der Name Gottes stand.

V. 5. Nacht wird da nicht sein, (C. 21, 25.), weil der Herr, Gott über ihnen strahlen wird, (C. 21, 23.)

Sie werden ewig herrschen; mit Glück aller Art werden sie endlich beseligt werden. S. zu C. 2, 26. Die Hebräer hatten immer die Hoffnung, daß ihr Volk das herrschende Volk der Erde werden würde. Daher kam es, daß das Herrschen des Volks unter ihnen immer einen hohen Grad von Glück bezeichnet.

Epilog.

Cap. 22, 6—21.

a) Epilog des Engels.

Der Plan des Dichters ist ausgeführt. Das besondere Glück der christlichen Religion und die besondere Seligkeit der Christen sind theils durch Worte angezeigt, theils durch Zeichen und Bilder vorgestellt. Der Schluß des Drama's war also da. Ehe aber Johannes aus seiner Entzückung zu sich selbst zurückkehrt, wird die Wahrheit und Zuverlässigkeit aller verkündigten Dinge zuerst von dem Engel, welcher die dunkeln Bilder und Zeichen vorher erklärte, und darauf auch von Jesu Christo mit den nachdrücklichsten Worten bestätigt. Beide fügen die ernstliche Ermahnung hinzu, daß, wer einst im künftigen Leben die Glückseligkeit erlangen wolle, den Inhalt der Weissagung und die vielfachen Ermahnungen zur standhaften Verehrung der Tugend auch im Leben ausüben müsse. Endlich ermahnt Johannes selbst die Leser, ihr Lob und ihre Ehre lieber in der Befolgung der Weissagung zu suchen, als in der Erweiterung, Ausschmückung oder Abkürzung derselben, und wünscht ihnen darauf alles Gute, nach der gewöhnlichen Formel des Glückwunsches.

V. 6. Der Engel also, welcher das Glück des künftigen Lebens bisher erklärt hatte, versichert, ehe er den Schauplatz verläßt, dieß alles sei wahr und treu, d. h. es werde gewiß geschehen, weil es von Gott komme, der einst auch den Propheten die Weissagungen mitgetheilt habe, welche in Erfüllung gegangen wären.

Er sprach zu mir, nämlich der Engel, C. 21, 9.

Der Gott der Geister der Propheten, welcher von je her alle Propheten seines Volks begeisterte, und ihnen die Zukunft enthüllte. Oder wie C. 1, 4. welcher den Propheten seine Engel zuschickt, ihnen die Gesichte zu erklären. Gott hat auch dir, Johannes,

seinen Engel gesandt, welcher dir die Zukunft aufschließen, die Gesichte erklären mußte.

V. 7. Man darf nicht zweifeln, daß diese Weissagungen in Erfüllung gehen werden, da Jesus Christus, der Mitregent Gottes, sie ebenfalls bestätigt.

Bald. S. zu C. 1, 1. 7.

Wer aber aus der Weissagung selbst Nutzen ziehen will, muß ihren Inhalt befolgen.

Glücklich ist — behält. S. zu C. 1, 3.

V. 8. 9. Johannes ist durch die aufs neue bestätigten Ahnungen einer solchen Glückseligkeit in freudiges Staunen versetzt, und fällt vor dem Engel, dem Herold dieser Wohlthaten nieder, um ihm zu danken. Der Engel hindert ihn daran, und befiehlt ihm, Gott, dem Urheber der Weissagung und der Glückseligkeit selbst, den Dank darzubringen. S. C. 19, 10.

V. 10. 11. Dem Johannes war diese Nachricht von künftigen Begebenheiten in der Absicht mitgetheilt worden, sie andern bekannt zu machen.

Auch sprach er zu mir, nämlich Jesus Christus, V. 7.

Versiegle nicht die Worte der Weissagung dieses Buchs, verbirg nicht die Weissagungen und Gesichte, welche du empfangen hast; mache sie sogleich bekannt, damit die Menschen sich bessern, und den Strafen noch entgehen können. S. zu C. 10, 4.

Die Zeit (der Erfüllung) ist nahe, s. zu C. 1, 3.

V. 11. Übrigens bleibt es dem freien Willen eines Jeden überlassen, ob er sich nach dem Inhalte dieser Weissagung richten will, oder nicht. Niemand wird zum Guten gezwungen. Wer fortfahren will zu sündigen, der fahre fort. Er weiß, was er dafür zu erwarten hat.

b) Epilog Jesu Christi.

V. 12. 13. Jesus Christus fängt nun selbst an zu sprechen. Im Prolog des Drama's war er redend eingeführt, (von C. 1, 17 bis C. 3, 22.). Sollte das

Gedicht nach gleichen Regeln abgefaßt werden, so mußte er auch im Epiloge reden. Ich kehre gewiß zurück, sagt er, um einen Jeden nach Verdienst zu belohnen oder zu bestrafen.

Ich komme schnell, d. h. bald. S. zu C. 16, 15.

Und mein Lohn mit mir, d. h. ich trage den Lohn, den ich austheilen will, bei mir. S. Jes. 40, 10. C. 62, 11.

Ich bin das A und das O, d. h. was ich will, kann ich vollbringen; denn ich habe göttliche Macht, göttliches Ansehn.

V. 14. 15. Die Frommen sind daher glücklich zu nennen, die Gottlosen aber sehr unglücklich.

Nach seinen Befehlen thun, nämlich Gottes; denn Jesus Christus fährt fort zu reden, wie aus V. 16. erhellet.

Lebensbaum, s. zu C. 2, 7. 22, 2.

Durch die Thore in die Stadt eingehen, s. zu C. 21, 12. 25.

Früchte vom Lebensbaume essen, und in der Himmelsstadt wohnen ist Zeichen der größten Glückseligkeit. Die hingegen, welche von der Himmelsstadt ausgeschlossen sind, empfinden harte Strafen. Dieß steht den Gottlosen bevor.

Draußen, außerhalb des neuen Jerusalems.

Die Hunde, d. h. die Knabenschänder und die Knabenschande mit sich treiben lassen. 5 Mos. 23, 19.

Die Giftmischer, die Zauberer.

Ein ähnliches Verzeichniß gottloser Menschen steht Mal. 3, 8. Offenb. 21, 8.

V. 16. Ungeachtet also jedem sein Lebenswandel überlassen bleibt, (V. 11.), so hat doch Jesus Christus diese Nachricht von künftigen Begebenheiten durch seinen Engel den Menschen mittheilen lassen, damit, wo möglich, alle zur Tugend und zu dem daraus entspringenden Genuß der Glückseligkeit geführt würden.

Dieß, s. C. 1, 1.

Den Gemeinen, C. 1, 4.

Auch die Ursache, warum er die Beweggründe und Hülfsmittel zur Tugend den Menschen bekannt zu machen befohlen habe, fügt er hinzu. Er ist ein König, und von einem Könige erwartet man, daß er alles, was zum Besten seiner Unterthanen gereichen könne, anordne und einführe.

Ich bin die Wurzel, gleichsam das Senkreis, das aus David, wie aus der Wurzel hervorgesproßt ist.

Und das Geschlecht David, aus dem Geschlechte David's herstammend.

Der glänzende Morgenstern, d. h. die Zierde und der Schmuck des königlichen Stammes. Ein berühmter König, wie z. B. Salomo, wurde Licht genannt. Ps. 132, 17. 2 Sam. 21, 17. 1 Kön. 11, 36. C. 15, 4. Dafür steht hier glänzender Morgenstern. S. zu C. 2, 28.

c) Epilog des Johannes.

V. 17—21. Auf den Epilog des Engels und Jesu Christi folgt ein anderer von Johannes selbst, worin er zuerst bezeugt, wie sehnlich er selbst mit den übrigen Christen die Rückkunft Jesu Christi erwarte. Darauf ermahnt er jeden Leser, den Inhalt der Weissagung im Leben eher auszuüben, als ihn vermehren, ausschmücken oder abkürzen zu wollen. Endlich wünscht er den Gemeinen, welchen er das Gedicht zugeschrieben hatte, alles Gute.

V. 17. Johannes hatte das Buch mit dem erfreulichen Ausruf von der Wiederkunft des Messias angefangen: Er kommt auf den Wolken! C. 1, 7. Mit derselben gewissen Hoffnung erfüllt, endigt er es auch: Komm, komm! d. h. wie wir oben gezeigt haben, bewirke, daß deine Religion alle Schwierigkeiten und Hindernisse überwinde, und daß alle deine Verehrer durch die Befolgung deiner Lehre die ewige Seligkeit einst erlangen.

Der Geist, d. h. der Begeisterte, der Apostel Johannes selbst. 1 Joh. 5, 6. 7.

Die Braut, die Gemeine, welche wie eine geschmückte Braut auf den Messias wartet. C. 21, 9.

Der Hörer, wer dieß lieset, mit dem Inhalte der Offenbarung bekannt wird. C. 1, 3.

Wen dürstet, komme! Wer will, empfange Quellwasser umsonst! Wer selig werden will, folge ihm, werde Anhänger Jesu, damit er einst seinen Durst mit dem Wasser des Paradieses stillen könne. S. zu C. 21, 6. Oder ohne Bild: Wen nach der ewigen Seligkeit verlangt, der lebe nach den Vorschriften der christlichen Religion.

V. 18. 19. Zweitens ermahnt Johannes in diesem Epilog die Leser, den Inhalt des Gedichts zu befolgen, weil sie sich dadurch das Glück des ewigen Lebens erwerben würden. So spricht auch Moses. 5 Mos. 4, 2. C. 13, 1.

V. 20. Diese Drohungen gehen in Erfüllung. Jesus Christus spricht: Amen! S. zu C. 1, 7.

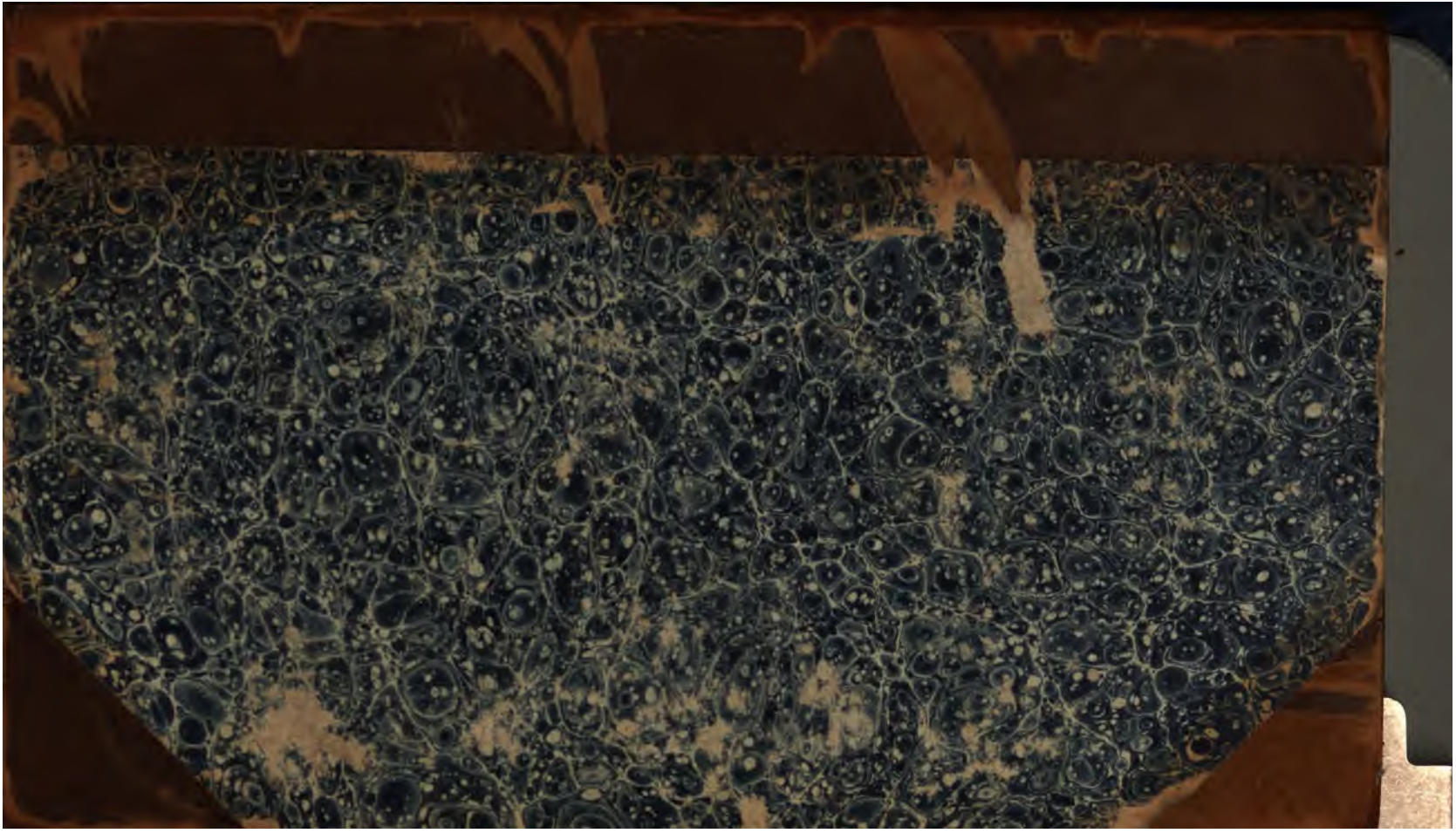
So oft Johannes die Wiederkunft Christi erwähnt, kann er sich nicht enthalten, den Wunsch hinzu zu setzen: Komm!

V. 21. Der Segenswunsch, womit die Weissagung endigt, ist auch in den Briefen der Apostel gewöhnlich. Er steht hier an der rechten Stelle; denn mit Briefen an die sieben asiatischen Gemeinen hatte die Weissagung angefangen.

Druckfehler

a) in der Ueberſetzung der Offenbarung Johannes.

Seite 2	Zeile 17		nach nieder ſetze hinzu: wie todt.
— 3	— 11		ſtatt in den Garten lies: in dem Garten.
— 4	— 22		ſtatt Siechsbette lies: Siechbette.
— 9	— 8		ſtatt Donnerſtimmen lies: Donnerſtimme.
— -	— 28		ſtatt folgt lies: folgte.
— 11	— 4		ſtatt Neythaleim lies: Neyhthaleim.
— 13	— 29		ſtatt einem lies: einen.
— 14	— 10		ſtatt Appollúon lies: Apollúon.
— 15	— 2		fällt ein nicht weg.
— 16	— 11		ſtatt den lies: denn.
— 17	— 1		ſtatt ſich lies: ſich.
— 22	— 1		in ihre Völker fällt ihre weg.
— —	— 29		ſtatt Erdte lies: Erndte.
— 25	— 10		ſtatt aus den lies: aus dem.
— 31	— 21		ſtatt ihn lies: ihm.

b) in der Erklärung.

Seite 15 Zeile 4 von unten ſtatt Fahre lies: Jahre.